00
Kt
F

~~2. O. 218.~~

II 2 d 215

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-631100-p0004-9

F

M. a. 79
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-631100-p0006-0

Georg Friedrich Meiers
öffentlichen ordentlichen Lehrers der Weltweißheit
zu Halle

Anfangsgründe
aller schönen Wissenschaften.

dritter Theil.

BIBLIOTHECA
Stolbergensis

Mit Königl. Poln. und Churf. Sächs. Königl. Preußl.
und Churf. Brand. allergnädigsten Privilegien

Halle im Magdeburgischen
Verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1750.

AB. W 4824 (3)

Fc 47a (3)

[]ZEA]

L 9,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-631100-p0010-2

Vorrede.

Ich habe bey der Ausgabe, dieses dritten und letzten Theils der theoretischen Aesthetik, meinen Lesern nichts zu sagen, was das Werck selbst betrift, als daß

ich auch diesen Theil dem geneigten Urtheile derselben empfehle.

Die Materien, welche ich in diesem Theile abgehandelt habe, werden noch den Nutzen verschaffen können, daß man, vermittelst derselben, den Unterschied zwischen der philosophischen oder gelehrten und der aesthetischen Erkenntniß, genauer einzusehen in den Stand gesetzt werde. Wenn man die Vernunftlehre versteht,

und

und dasjenige, was in derselben unter andern von den philosophischen Begriffen, Urtheilen und Schlüssen gelehrt wird, mit demjenigen vergleicht, was ich von den aesthetischen Begriffen, Urtheilen und Schlüssen gesagt habe; so wird man den wichtigen Unterschied zwischen der gelehrten und schönen Erkenntniß handgreiflich gewahr werden.

Diese Betrachtung kan verschiedene Vortheile verursachen.

Einmal ist daher unleugbar, daß eine jede dieser beyden Arten der Erkenntniß in ihrer Art vortreflich seyn kan, ob sie gleich in unzähligen Stücken viel anders beschaffen ist, als die andere. Eine jede hat ihre besondere Absichten, und eine jede hat auch ihre besondere Arten der Vollkommenheiten, wodurch sie zu ihrer Absicht geschickt gemacht wird. Durch die gelehrte Erkenntniß sucht man vornemlich die Wahr-

heit dem Verstande und der Vernunft vorzustellen, und durch die andere der untern Erkenntnißkraft. Gleichwie also derjenige thöricht handeln würde, welcher, um die letzte Absicht zu erreichen, die Regeln der Vernunftlehre beobachten wolte; also handelt auch derjenige thöricht, welcher aesthetisch denckt, wenn er bloß oder vornemlich für den Verstand zu arbeiten verbunden ist. Die Wissenschaften würden ihre phi-

losophische Gründlichkeit einbüssen, wenn man sie durchgehends nach den Regeln der Aesthetik vortragen wolte; und die Wahrheit würde zu rauh und den wenigsten begreiflich werden, wenn man sie beständig nach den Regeln der Vernunftlehre vortragen wolte.

Zum andern kan man, durch diese Betrachtung, diejenigen schönen Geister beschämen, welche alle Arten zu dencken und allen

Vortrag verachten und tadeln, welche nicht aesthetisch sind. Wem die Wahrheit in dem ernsthaften philosophischen Kleide gar nicht gefält, der hat einen verzärtelten Kopf, und ist zu weichlich gesinnt. Durch die gelehrte und tiefsinnige Art zu dencken erlangt man Vortheile und Vollkommenheiten der Erkenntniß, welche man durch die allergenaueste Beobachtung der aesthetischen Regeln unmöglich erhalten kan. Wer also

bloß einen aesthetischen Vortrag liebt, der verursacht sich selbst einen grossen und gantz unersetzlichen Schaden.

Zum dritten kan man gleicherweise diejenigen Gelehrten und Weltweisen beschämen, welche die schöne Erkenntniß gantz und gar verachten, und welche befürchten, man werde alles verderben, wenn man die Aesthetik anpreist. Durch die Regeln der Aesthetik erlangt man Vortheile,

die

die uns keine Vernunftlehre verschaffen kan. Wer aesthetisch denckt, wo und wenn es sich schickt, der verursacht in dem Reiche der Gelehrsamkeit gar keinen Schaden, er verursacht vielmehr grossen Nutzen, indem er die Felder der Gelehrsamkeit, welche sonst nur mit den Nothwendigkeiten der Erkenntniß bepflantzt sind, wie ein jugendlicher Frühling beblümt. Es scheint demnach gantz unnöthig zu seyn, die gar

zu philosophischen Köpfe zu widerlegen, welche der Lehre von der Schönheit der Erkenntniß noch immer wer weiß wie viele Vorwürffe machen. Es zeigt allemal einen gar zu eingeschrenckten Geist an, wenn man nur an einer Art zu dencken ein Wohlgefallen findet.

Man darf demnach nicht besorgen, daß der Vernunftlehre durch die Aesthetik irgends einiger

ger Nachtheil zuwachsen werde, man müste denn die Fehler mancher schönen Geister, auf eine unbillige Weise, der Aesthetik zur Last legen wollen. So wenig man ein Recht hat, die Vernunftlehre zu verschreyen, weil es genung Weltweise giebt, welche schulfüchsisch dencken; eben so wenig schadet es dem billigen Ruhme der schönen Erkenntniß, wenn manche

che so genannte schöne Geister nichts thun als tändeln.

Ich will nur noch bemercken, daß einige Druckfehler sind stehn geblieben. Die erheblichsten derselben sind folgende: P. 106. Z. 6. stat Ermahnung, lies Erwehnung. P. 206. Z. 6. stat muß lies müssen. P. 255. Z. 14. stat alsdenn, lies allezeit. P. 270. Z. 6. 7. stat Reden, lies Regeln.

geln. P. 356. Z. 9. stat omnis lies amnis. P. 364. Z. 8. stat his lies hic. P. 372. Z. 26. stat die lies den.

Ich empfehle mich und meine Arbeit, allen geneigten Lesern, und derselben Gewogenheit. Wenn dieses Buch zur Beförderung des guten Geschmacks in Deutschland vieles beyträgt, so habe ich den Nutzen erreicht, den ich vornem-

lich

lich gewünscht habe. Auf der Friedrichs-Universität an der Ostermesse 1750.

Die

Die

theoretische Aesthetik.

Der erste Haupttheil.

Von der Erfindung der schönen Gedanken.

Das dritte Hauptstück.

von den

verschiedenen Arten der schönen Gedanken.

Der erste Abschnitt

von den

aesthetischen Begriffen.

§. 541.

In den vorhergehenden Theilen, dieser Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften, habe ich schon das wichtigste und meiste

abgehandelt, was von den schönen Gedanken gesagt werden kan. Ich habe die Schönheiten der Erkentnis ausführlich untersucht, ich habe auch von ihren Häslichkeiten geredet. Ich bin noch weiter gegangen. Ich habe die schöne Erkentnis als einen hellen und reinen Flus betrachtet, der eine eben so schöne Quelle haben mus. Bis zu dieser Quelle bin ich hinaufgestiegen, und ich habe sie in dem Inbegriffe aller sinlichen Kräfte der Seele gefunden. Daher habe ich mich bemühet, die Ausbesserung dieser Kräfte zu lehren, damit die sinliche Erkentnis, schon bey ihrer Empfängnis und in ihrer ersten Anlage, den Regeln der Schönheit gemäs sey. Nunmehr ist, bey der Untersuchung der Erfindung der schönen Gedanken, nichts mehr übrig, als daß ich ihre verschiedenen Arten in Betrachtung ziehe. Alle Gedanken sind entweder Begriffe, oder Urtheile, oder Schlüsse; daher besteht auch alle schöne Erkentnis aus diesen dreierley Gedanken, wie ein Gebäude aus den verschiedenen Theilen, woraus es zusammengesetzt ist. Nun ist vor sich klar, daß man alles dasjenige, was ich bishieher ausgeführt habe, auf die Begriffe, Urtheile und Schlüsse anwenden müsse, wenn sie anders schön seyn sollen. Demohnerachtet kan nicht geleugnet werden, daß bey diesen dreierley Arten der sinlichen Erkentnis noch mancherley vorkomme, welches bisher nicht hat berührt

rührt werden können, und das sol der Inhalt dieses dritten Hauptstücks seyn. Wir müssen hier der Natur, dieser treuen Führerin, folgen, und dasjenige zuerst betrachten, was bey dem folgenden zum Grunde liegt und vorausgesetzt werden mus, die Schlüsse werden aus Urtheilen zusammengesetzt, und die Urtheile aus Begriffen. Die Begriffe sind demnach die Elemente der Urtheile und Schlüsse, und wir müssen ihre Schönheiten, nach den Regeln der Aesthetik, vor allen Dingen in Erwegung ziehn.

§. 542.

Gleichwie sich, in einem Spiegel, die sichtbaren Gegenstände aufs volkommenste abbilden, also befinden sich auch in unserer Seele dergleichen Gemälde aller Dinge, die wir uns vorstellen. Kein Maler ist mit aller seiner Kunst vermögend, irgends eine Sache so genau zu treffen, als es die Seele thut, wenn sie anders in ihren Vorstellungen nicht irret. Sie ahmt der Natur in ihrer Malerey so genau nach, daß nichts drüber ist, und diese Bilder nennen wir Begriffe. Ein Begrif (conceptus) ist eine jede Vorstellung einer Sache in einem Wesen, welches mit der Gabe zu Denken versehen ist. Da wir Menschen nun denkende Wesen sind, so sind alle unsere Vorstellungen Begriffe. Alle Begriffe sind, wie die Erkentnis überhaupt

§. 27. entweder deutliche oder sinliche Begriffe. Ein deutlicher Begrif (conceptus distinctus) ist nicht nur so beschaffen, daß wir uns desselben im Ganzen betrachtet bewußt sind, und ihn von andern unterscheiden können; sondern wir unterscheiden auch in ihm selbst viel mannigfaltiges von einander. Wir können die verschiedenen Theile desselben zehlen, und sagen, welcher der erste, der andere, und so weiter sey. Ein deutlicher Begrif wird von einem so starken Lichte beschienen, daß wir vermögend sind, in ihm selbst vielerley zu erkennen, wie wir am hellen Tage, an einen vor uns stehenden Menschen, alle seine Gesichtszüge und Glieder von einander unterscheiden können. Meine gegebene Erklärung eines Begrifs kan selbst, zum Beispiele eines deutlichen Begrifs, dienen, und Herr Haller sol mir folgendes Beispiel eines poetisch deutlichen Begrifs an die Hand geben, aus seinen Morgengedanken, als wo er den anbrechenden Tag folgender Gestalt beschreibt:

Der Mond verbirget sich, der Nebel grauer Schleier
Deckt Luft und Erde nicht mehr zu;
Der Sterne Glanz verschwindt, der Sonne reges Feuer,
Stört alle Wesen aus der Ruh.
Der Himmel färbet sich mit Purpur und Saphiren,
Die frühe Morgenröthe lacht;
Und vor der Rosen Glanz, die ihre Stirne zieren,
Entflieht das blasse Heer der Nacht.

Durchs

Durchs rothe Morgenthor der heitern Sternenbühne
Naht das verklärte Aug der Welt;
Die grauen Wolcken glühn von blitzendem Rubine,
Und brennend Gold bedeckt das Feld.

Die Vernunftlehre bemühet sich, die Regeln zu zeigen, wodurch die Deutlichkeit der Begriffe und alle Grade derselben erhalten werden können, wir wollen also alle Begriffe, in so fern sie deutlich sind, logische Begriffe (conceptus logici) nennen.

§. 543.

Die sinlichen oder undeutlichen Begriffe (conceptus sensitiui) sind entweder verworren, oder ganz dunkel §. 27. **Ein dunkeler Begrif** (conceptus obscurus) hat gar kein Licht, und wir sind uns desselben gar nicht bewußt. Wir können weder in ihm selbst das mannigfaltige von einander unterscheiden, noch auch ihn selbst im ganzen betrachtet von andern unterscheiden. Wir können nicht einmal unmittelbar gewahr werden, daß wir einen dunkeln Begrif haben, und wir müssen seine Gegenwart nur aus seinen Würckungen oder andern Gründen, welche aus der Natur der Seele hergenommen sind, schliessen. Es geht uns bey den dunkeln Begriffen wie in einer stockfinstern Nacht, alles ist vor unsern Augen schwartz, und wir können gar nichts sehen. **Ein verworrener Begrif**

(conceptus confusus) ist klar, wir haben Licht genug, ihn im gantzen betrachtet von andern zu unterscheiden; allein er erscheint uns durch und durch einförmig, indem wir das mannigfaltige in ihm nicht von einander unterscheiden können, wie z. E. der Begrif von der rothen Farbe beschaffen ist. Wenn ich auf freiem Felde in eine unabgemessene Strecke hinsehe, so verliehrt sich das Gesichte an dem Horizonte, daß ich gar nichts sehe, und alsdenn habe ich einen dunkeln Begrif. Ich gehe weiter fort, und da erblicke ich eine Wiese. Ich sehe noch nichts weiter als ein einförmiges Grün, und da ist mein Begrif verworren. Endlich komme ich so nahe, daß ich die Grashälmer von einander unterscheiden kan, und nun ist in so fern mein Begrif deutlich. Nicht alle sinliche Begriffe sind schön, alle schöne Begriffe aber sind sinlich §. 23. Wir wollen alle sinliche Begriffe, in so ferne sie schön sind, schöne und aesthetische Begriffe (conceptus pulcer, æstheticus) nennen, weil sich die Aesthetik mit der Verschönerung der gesamten sinlichen Erkentnis beschäftiget. Ich mus noch anmerken, daß die verworrenen Begriffe, aus vielen dunkeln als aus Theilen, zusammengesetzt sind. In dem verworrenen Begriffen können wir das mannigfaltige nicht von einander unterscheiden, folglich stellen wir uns dasselbe dunkel vor. Viele dunkele Begriffe

zu-

zusammengenommen, machen eben so einen klaren verworrenen Begrif, als die kleinen Lichttheilgen, die zwar vor sich nicht sichtbar sind, aber, wenn ihrer viele zusammenkommen, einen glänzenden Funken verursachen. Hätten wir keine dunkele Begriffe, so hätten wir auch keine verworrene, und wir würden gar keine Begriffe haben.

§. 544.

Zu den aesthetischen Begriffen gehören die Empfindungen, die Einbildungen, und alle Vorstellungen, welche durch diejenigen Kräfte gewürkt werden, die ich von §. 329 bis 528 abgehandelt habe, in so ferne sie nemlich schön sind. §. 543. Folglich gehören dahin auch alle schöne Begriffe, die wir durch die Erfahrung machen. §. 344. Diese letzten sind die ersten Begriffe, die wir machen, sie sind die Grundlage der ganzen menschlichen Erkentnis, und sie gehen vor den logischen Begriffen von Rechtswegen und der Natur nach vorher. Wenn wir achtung geben, wie sich die Kräfte der Seele nach und nach entwickeln, so werden wir finden, daß die Sinne zuerst würksam werden. §. 339. Folglich sind die Empfindungen unsere ersten Begriffe, aus denen wir nach und nach alle unsere übrigen Begriffe, und also auch die logischen, erschaffen, wie der Schöpfer der Welt, aus den Elementen, alle übrige Theile der Welt

nach und nach ausgebildet hat. Und da wir Menschen keinen einzigen deutlichen Begrif haben, der ganz und gar deutlich wäre, so besteht der deutliche Begrif endlich aus sinlichen, als aus seinen allerersten Theilen. Man nehme die allerbeste Erklärung aus der Weltweisheit, z. E. GOtt ist das allervolkommenste Ding. Man erkläre von neuen was ein Ding sey, was das allervolkommenste sey; werden wir ohne Ende im Erklären fortgehen können? Müssen wir nicht endlich bey Wörtern und Begriffen stehen bleiben, die wir nicht weiter erklären können, weil sie verworren sind? Folglich sind die sinlichen Begriffe der Stof, die Elemente, woraus wir alle deutliche Begriffe zusammensetzen. Taugen die Baumaterialien nichts, wie wil das ganze Gebäude was taugen? Es kan demnach niemand recht gute deutliche Begriffe haben, wenn seine sinlichen Begriffe elend sind. Folglich kan niemand seine Begriffe nach der Vernunftlehre gehörig bessern, wenn er sie nicht vorher durch die Aesthetik verschönert hat. Die Aesthetik bereitet also der Vernunftlehre die Materialien, woraus sie die deutliche Erkentnis zusammensetzt. Es solte also niemand sich unterstehen philosophisch zu denken, wenn er nicht schon die Geschicklichkeit besässe, schön zu denken. Weil die meisten Weltweisen und Gelehrten dieses nicht thun, so ist die Gelehrsamkeit meh-

mehrentheils, aller ihrer Volkommenheit ohnerachtet, zu rauh, mager, trocken und widerlich.

§. 545.

Wir Menschen haben sehr viele Begriffe die ganz sinlich sind, und in welchen nicht die geringste Deutlichkeit angetroffen wird, dergleichen die Begriffe von den Farben, und von den verschiedenen Arten des Geschmaks sind. Ja unsere allermeisten Begriffe sind ganz dunkel, verworren, mit einem Worte ganz sinlich. Diese Begriffe, wenn sie einer Verschönerung fähig sind, können nur allein nach den Regeln der Aesthetik verbessert werden, die Vernunftlehre hat mit ihnen gar nichts zu thun, weil sie unter den Horizont der philosophischen Erkentnis erniediget sind. Allein wir haben keinen ganz deutlichen Begrif, sondern alle unsere deutlichen Begriffe sind zu gleicher Zeit sinlich. Sie haben so zu reden, wie der Mond, eine dunkele und helle Seite. Da man nun allezeit gewohnt ist, eine Sache von ihrer grössern und wichtigern Seite zu benennen (a potiori fit denominatio); so wird ein Begrif doch deutlich genannt, wenn gleich in ihm viel sinliches angetroffen wird, wenn nur die Deutlichkeit vornemlich in Betrachtung gezogen wird, wie bey den philosophischen Erklärungen in den Wissenschaften. Wenn aber das sinliche in einem deutlichen Begriffe vornem-

lich betrachtet werden mus, so heißt er aller Deutlichkeit ohnerachtet ein sinlicher Begrif, wie z. E. das Beyspiel, so ich §. 542 aus Herr Hallern angeführt habe. Wenn diese Begriffe, die deutlich und sinlich zugleich sind, völlig ausgebessert werden sollen, so müssen sie beydes den Regeln der Vernunftlehre und Aesthetik gemäs seyn. Die Aesthetik bearbeitet den sinlichen, und die Vernunftlehre den deutlichen Theil des Begrifs. Diese beyden Wissenschaften haben in diesen Begriffen ihre gemeinschaftliche Herrschaft, die sie mit gleichem Rechte ausüben. Sie beschäftigen sich demnach ofte mit einerley Gegenständen, und nur gar zu eingeschränkte Geister sind unvermögend, bey einem und eben demselben Begriffe logisch und aesthetisch zu gleicher Zeit zu denken.

§. 546.

Derjenige, der einen schönen Begrif erschaffen wil, der mus bey und in der Schöpfung desselben denken, denn ein solcher Begrif ist eine Wirkung des Denkens. Wir denken, wenn wir uns einer Sache bewußt sind, oder wenn wir sie von andern unterscheiden können. Folglich ist das Bewußtseyn, die Klarheit der Erkentnis §. 33. Das Denken ist demnach diejenige Handlung der Seele, durch welche sie die Begriffe erleuchtet, und ohne Denken ist kein klarer Begrif möglich. Da nun alle

schö-

schöne Begriffe klar sind, §. 33. so ist ein ieder schöner Begrif eine Creatur des Denkens. Es giebt viele Leute, die sich noch dazu schöne Geister zu seyn bedünken, welche ofte in eine so finstere Leere ihres Geistes sinken, daß sie nichts denken. Wenn sie nun in diesem wüsten Zustande der Paroxysmus zu dichten überfält, so kan man leicht begreifen, wie elend ihre Begriffe seyn müssen. Wir können hieher die scheinbaren Gedanken rechnen, welche man Phöbus und Galimatias zu nennen pflegt, bey deren Ausgeburt gewis nicht gedacht wird. Man vergleiche hier die Beyspiele, die ich in dem 87. Absatze angeführt habe. Ja was noch mehr! zur Erzeugung schöner Begriffe ist nicht einmal das Denken zureichend, sondern man mus auch eine Fertigkeit zu denken besitzen. Jederman weis, daß allemal eine Fertigkeit in gewissen Handlungen erfodert werde, wenn man grosse Handlungen verrichten sol, wenn man viele derselben mit einer Geschwindigkeit und Leichtigkeit verrichten wil. Nun aber müssen schöne Begriffe lebhaft und folglich ungemein klar seyn. §. 33. Ein schöner Geist mus viele solche Begriffe erschaffen, und das allemal mit einer gewissen Leichtigkeit, die alles erzwungene Wesen ausschließt. Folglich können keine schönen Begriffe erzeugt werden, wenn man nicht eine Fertigkeit zu denken besitzt. Nun werden die schönen Begriffe, bald von diesem, bald von jenem sinlichen Erkentnis-

vermögen, hervorgebracht. §. 544. Folglich mus man, in allem diesem Vermögen, eine Fertigkeit besitzen. Man mus eine Fertigkeit des Witzes, der Einbildungskraft, der Scharfsinnigkeit, und wie sie alle heissen mögen, besitzen. Diese Fertigkeiten werden uns nicht angeboren, und wir können sie noch weniger durch ein Wunderwerck zu erlangen hoffen. Es ist also kein anderer Weg übrig, als daß man, durch fleißige Uebungen, die Fertigkeiten in dem aesthetischen Gebrauche aller sinlichen Erkentnisvermögen zu erlangen suche. Wer also schöne Begriffe machen wil, der mus alle Regeln fleißig beobachten, die ich von §. 203 bis 540 ausgeführt habe. Wie wil ein Mensch, der nicht vermögend ist schön zu denken, schöne Begriffe machen können?

§. 547.

Bey einem schönen Begriffe mus man jederzeit, auf zweyerley, sein Augenmerk richten. Einmal auf die Sache, die er uns vorstelt, und zum andern auf die Art und Weise, wie er dieselben abschildert. In der ersten Absicht stelt er uns entweder was gegenwärtiges vor, und alsdenn ist er eine Wirkung der Sinne, oder eine Aenlichkeit und alsdenn ist er eine Wirkung des Witzes, oder kurtz, ein jeder schöner Begrif ist jedesmal, in Absicht auf seinen Inhalt, eine Wirkung eines sinlichen Erkentnisvermögens oder mehrerer zu-

zugleich. Er kan demnach nicht schön seyn, wenn er nicht allen Regeln gemäs ist, die ich von §. 329 bis 528 abgehandelt habe. Ja er wird um so viel schöner seyn, je mehrere sinliche Erkentnisvermögen sich, mit zusammengesetzten Kräften und gemeinschaftlich, bestreben denselben auszubilden. §. 57. Es ist demnach anzurathen, daß man bey einem jeden schönen Begriffe so viele Erkentnisvermögen zugleich brauche, als es die Natur desselben, und alle Regeln der Schönheit im Denken, verstatten. Sieht man auf die Art und Weise, wie ein schöner Begrif den Gegenstand vorstelt, so mus er allen Regeln der Schönheit gemäs seyn, die ich §. 23-252 vorgetragen habe. Er mus reich, gros und würdig, wahrscheinlich, lebhaft, überredend und rührend seyn. Es ist unnöthig, hier Beyspiele anzuführen, man findet sie überal in einem Horaz, Virgil, Haller, Langen, Gleim, Gellert. Ich habe durch diesen Absatz nur zeigen wollen, daß das meiste und wichtigste, was von den schönen Begriffen gesagt werden kan, schon in dem vorhergehenden abgehandelt worden, weil diese Begriffe als ein Theil zu der schönen Erkentnis überhaupt gehören.

§. 548.

Ein dunkler Begrif, in so fern er dunkel ist, kan vor sich allein betrachtet, niemals

schön

schön seyn. §. 33. 120. Gleichwie die finstere Nacht die lichten Farben von den Blumen wegwischt, und alle sichtbare Schönheit zernichtet, also verschlingt auch die Dunkelheit der Begriffe alle Schönheiten derselben. Die dunkeln Stellen eines Gedichts sind als so viele leere Stellen zu betrachten, in denen man keine Schönheit erblickt, wie ein schönes Frauenzimmer, an dem man den prächtigen Bau des Körpers, die kleine runde Hand, den niedlichen Fus, die erhabene Brust, und hundert Reitzungen bewundert, welches aber das Gesicht mit einer Maske verdekt hat. Unterdessen kan ein dunkeler Begrif, auf eine zweyfache Art, zur Schönheit der Erkentnis beförderlich seyn. Einmal, wenn er als ein Mittel betrachtet wird, welches zur Schönheit des Zwecks etwas beyträgt, wie der Schatten in einem Gemälde die lichten Farben erhöhet. Horaz sagt von einem verständigen Dichter:

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem
Cogitat.

Sol also ein Dichter nach dem Rauche Licht geben, so mus er ofte einen dunkeln Begrif als ein Mittel brauchen, eine gewisse Art des unerwarteten Lichts zu verursachen. Dadurch wird die Erwartung und die Neugierigkeit des Lesers erhitzt, und die Verwunderung, die Neuigkeit, und die Lebhaftigkeit mus um so viel grösser seyn, je unvermuthe-

ter

ter man nach der Finsternis das Licht erblikt. Die Räthsel bestätigen diese Anmerkung, als welche keine Räthsel seyn können, wenn sie nicht dunkel wären. Virgil hat, in dem dritten Buche der Aeneis einen solchen dunkeln Begrif mit vieler Geschiklichkeit angebracht. Er legt einer Harpyie folgende Weissagung in den Mund:

Accipite ergo animis, atque hæc mea figite dicta,
Quæ Phoebo pater omnipotens, mihi Phoebus Apollo
Prædixit, vobis Furiarum ego maxima pando.
Italiam cursu petitis, ventisque vocatis,
Ibitis Italiam, portusque intrare licebit:
Sed non ante datam cingetis moenibus urbem;
Quam vos dira fames, nostræque iniuria cædis
Ambesas subigat malis absumere mensas.

Obgleich die Kunstrichter, an dieser Weissagung und der Erfüllung derselben im siebenden Buche, mit Recht was zu tadeln finden, welches ich auch anderswo angemerkt habe: so dient sie doch, meine gegenwärtige Anmerkung zu erläutern. Wer die Aeneis zum ersten male ließt, dem muß diese Drohung: Ihr werdet in Italien nicht eher festen Fus fassen, bis ihr nicht vor Hunger die Tische aufeßt, gantz dunkel seyn. Wäre dieses nicht, so würde die Erfüllung derselben, den Leser nicht auf eine so angenehme Art überraschen. Man wird durch diese Dunkelheit in ein brennendes Verlangen gesetzt, zu erfahren, wie sich die Sache entwikeln werde.

Zum

Zum andern können die dunkeln Begriffe, als Theile anderer Begriffe, die Schönheit derselben als des Gantzen, wovon sie Theile sind, befördern. Ich habe §. 543 angemerkt, daß alle verworrenen Begriffe, folglich auch alle schönen Begriffe, aus dunkeln zusammengesetzt sind. Wenn wir demnach keine dunkeln Begriffe hätten, so würden wir auch keine schönen Begriffe haben. Wenn Herr Haller seine Ode an Doris so anfängt:

Des Tageslicht hat sich verdunkelt,
Der Purpur, der in Westen funkelt,
Erblasset in ein falbes Grau;
Der Mond zeigt seine Silber-Hörner,
Die kühle Nacht streut Schlummer-Körner.
Und tränkt die trokne Welt mit Thau.

so mus ein jeder durch diese Gedanken entzückt werden. Wer denkt aber daran, die Merkmale zu erklären, wodurch wir den Purpur, das Funkeln, das Erblassen, das falbe Grau u. s. w. von andern Begriffen unterscheiden? Folglich sind alle diese Kennzeichen dunkel. Vermehren sie aber nicht vielmehr die Schönheit dieser Stelle, als daß sie dieselbe vermindern solten? Wenn einem Metaphysicus die Raserey einfallen solte, alle diese Wörter nach der Vernunftlehre zu erklären, so würde er die Schönheit dieser Strophe eben so zernichten, als ein Anatomicus die Schönheit eines Frauenzimmers, welches nach seinem Tode ihm unter sein Messer geräth.

§. 549.

§. 549.

Die dunkeln Begriffe sind entweder gantz dunkel, oder nur eines Theils. Ein gantz dunkeler Begrif (conceptus totaliter obscurus) ist dergestalt beschaffen, daß wir uns seiner gar nicht bewußt sind, wir wissen gar nichts von ihm, und wir können ihn von gar keinem andern Begriffe unterscheiden. Die Dunkelheit desselben ist einer stockfinstern Nacht ähnlich, in welcher man gar nichts von einander unterscheiden, und in welcher man nicht einmal die Hand vor den Augen sehen kan. Kein wahrer Begrif kan einem Weltweisen gantz dunkel seyn, wenn er anders nicht selbst an der gäntzlichen Dunkelheit eines wahren Begrifs schuld ist. In der Metaphysik, und insonderheit in der Ontologie, werden von allen möglichen Dingen hundert Prädicate erwiesen, wodurch man sie wenigstens von den Hirngespinsten unterscheiden kan. Folglich kan ein Weltweiser alle mögliche Dinge, und also auch alle wahre Begriffe, etwas von andern unterscheiden, weil er von ihnen insgesamt etwas zu sagen weis. Und dieser Ursach wegen kan man mit Wahrheit sagen, daß die Weltweisheit, auch so gar die Weltweisheit eines Menschen, eine Wissenschaft aller möglichen Dinge sey, und daß ein Weltweiser eine Art der Allwissenheit besitze; aber einem schönen Geiste können, viele Begriffe gantz dunkel seyn. Es gehören hie-

her die Begriffe von allen denjenigen Dingen, die über den aesthetischen Horizont erhöhet sind, und von denen ich §. 46 gehandelt habe. Solche Begriffe mus kein schöner Geist vortragen, sie sind Schandflecke in allen Reihen der Gedanken, in welche sie wider die Natur des schönen Denkens eingeflickt werden. **Ein Begrif, der nur eines theils dunkel ist** (conceptus partialiter obscurus) hat eine doppelte Seite. Die eine ist erleuchtet, und und die andere ist verfinstert. In so ferne diese Begriffe dunkel sind, in so fern ist es unmöglich, daß sie schön seyn solten §. 548. Folglich kan man sie im schönen Denken nur anbringen, in so fern man sie, auf ihrer erleuchteten Seite, den Lesern und Zuhörern auf eine reitzende Art zeigen kan. Man kan sagen, daß alle sinlichen Begriffe, in Absicht auf das schöne Denken, dergestalt beschaffen sind. Sie haben insgesamt solche Beschaffenheiten, die nur ein tiefsinniger Weltweiser an ihnen entdecken kan, und diese mus ein schöner Geist niemals vorstellen. Er mus demnach an allen Begriffen nur diejenigen Kennzeichen vorstellen, die der aesthetischen Erleuchtung fähig sind, und das übrige mus er verschweigen. Ein schöner Geist mus es, in der gehörigen Maaße, eben so machen, als die Lobredner, welche von ihren Helden und Heldinnen nur dasjenige sagen, was denenselben zu einem wahren Ruhme gereicht, und

im

im Gegentheil dasjenige mit einem klugen Stillschweigen übergehen, was ihren Ruhm verdunkeln würde, wenn man dasselbe ans Licht bringen wolte.

§. 550.

Die Dunkelheit der Begriffe ist, entweder eine mittelbare, oder unmittelbare Dunkelheit. **Die mittelbare Dunkelheit** (obscuritas mediata conceptus) besteht darin, wenn zwar der Begrif selbst klar ist, allein wenn seine Merkmale, wodurch wir ihn von andern unterscheiden, und durch welche wir uns desselben bewußt sind, dunkel sind. Alle verworrene Begriffe haben eine mittelbare Dunkelheit. §. 543. Da nun die meisten schönen Begriffe verworren sind, so kan man im schönen Denken die mittelbare Dunkelheit der Begriffe nicht vermeiden. In der philosophischen Erkentnis sucht man diese Dunkelheit aufs möglichste zu vermeiden. Man anatomirt und zergliedert die Begriffe aufs möglichste. Man häuft Erklärungen auf Erklärungen. Allein endlich mus man doch aufhören, und man fält dadurch in die Art zu denken, wodurch man den Gegenstand zu sehr zergliedert. §. 42. Diese Denkungsart ist zwar in der philosophischen Erkentnis löblich und nothwendig, allein ein schöner Geist mus sie durchaus vermeiden. Der Verfasser der Lyrischen Gedichte, welche vergan-

gangene Michaelismesse bey Herr Weitbrechten herausgekommen sind, den ich aus Hochachtung gerne nennen wolte, wenn er sich selbst genennt hätte, fängt seine vortrefliche Ode auf den Frühling so an:

Ich wil, vom Weine berauscht, die Lust der Erde besingen,
Den Frühling, (Muse, begeistre du mich)
Den Frühling, welcher anietzt, durch Florens Hände bekränzet,
Siegprangend unsere Gefilde beherrscht.
Fangt an! ich glühe bereits; fangt an, holdselige Saiten!
Entzückt der Echo begieriges Ohr.
Tönt sanft durchs ruhige Thal! da stehn aufmerksame Nymphen
Nur halb durchs lange Gesträuche bedeckt.

Wann der Herr Verfasser hätte alle seine Begriffe erklären, folglich die mittelbare Dunkelheit derselben heben wollen, so würde er die reitzende Schönheit seiner Gedanken durchaus zernichtet haben. Wer demnach schön denken wil, der hüte sich ja, der Regel derjenigen Gelehrten zu folgen, welche nach der mathematischen Methode denken. Welche nemlich kein Wort brauchen, so viel es möglich ist, welches sie nicht in den vorhergehenden schon erklärt haben solten.

§. 551.

Die unmittelbare Dunkelheit eines Begrifs (obscuritas conceptus immediata) besteht darin, wenn ein Begrif selbst dunkel ist,

ist, dergestalt, daß wir uns desselben im Gantzen betrachtet nicht bewußt sind, und ihn nicht von andern unterscheiden können. In Absicht auf diese dunkeln Begriffe mus, ein schöner Geist, drey Regeln beobachten: 1) Wenn ein solcher Begrif einer aesthetischen Erleuchtung fähig ist, und wenn das gantze Gebäude der schönen Gedanken die Erleuchtung desselben erfodert, so mus man denselben aus der Dunkelheit hervorziehen und klar machen. Dieses geschicht durch die Beobachtung zweyer Regeln: a) Man mus die Aufmerksamkeit auf denselben richten, nach den Regeln, die ich §. 283 bis 311 vorgeschrieben habe. Ohne Aufmersamkeit kan kein Begrif klar werden §. 184. Folglich kan man nur, durch das jetzt angezeigte Verhalten, die Dunkelheit eines Begrifs vertreiben. b) Man untersuche, was es für ein Begrif sey, ob er eine Empfindung oder eine Einbildung, oder eine Vorhersehung u. s. w. sey. Und so suche man ihn klar zu machen, durch die Beobachtung der Regeln desjenigen Erkentnisvermögens, durch welches er gewirckt werden mus. §. 329-528. 2) Wenn es die behutsame Austheilung des Lichts und Schattens erfodert, daß ein unmittelbar dunkeler Begrif dunkel bleibe, §. 123. so kan ein schöner Geist solche dunkele Begriffe, mitten im schönen Denken, als einen Zierath anbringen. Es komt hier alles auf seine eigene Beurtheilungs-

lungskraft an. Man kan das aus dem Virgil angeführte Beyspiel §. 548 hieher rechnen, und ich wil noch eins aus den Lyrischen Gedichten anführen. Der Verfasser wil in dem schönen satyrischen Gedichte, Magister Duns, einen pedantischen Weltweisen lächerlich machen, und er singt unter andern folgendergestalt:

Er sang: o Schmuck der besten Welt!
Du Vorwurf meiner Liebe!
Dein Aug ists, das den Grund enthält,
Vom Daseyn solcher Triebe.
Die Monas, die in mir gedenkt,
Vermag, in deinen Reiz versenkt,
Die blinden Sinnlichkeiten
Nicht länger zu bestreiten.

Alle diese metaphysischen Begriffe sind aesthetisch dunkel §. 46. Allein eben diese Dunkelheit war nöthig, um den philosophischen Narren lächerlich zu machen. 3) Wenn man denen beyden vorhergehenden Regeln kein Genüge leisten kan, folglich wenn man einen dunkeln Begrif weder erleüchten, noch ihn als einen Schatten in ein Gemälde gehörig ansetzen kan, so mus man ihn wenigstens in den dermaligen Umständen gantz verschweigen. Widrigenfals würde man einen Begrif vortragen, der weder selbst schön wäre, noch irgends etwas zur Verschönerung anderer Begriffe beytrüge, und folglich würde er ein Schandfleck in dem gantzen Gebäude der schönen Gedanken seyn.

§. 552.

§. 552.

Wenn iemanden ein wahrer Begrif dunkel ist, so mus man freylich manchmal, der Sache und dem Begriffe selbst, die vornehmste Schuld der Dunkelheit beymessen (obscuritas obiectiva) und man mus sich im schönen Denken, in Absicht auf diese dunkeln Begriffe, so verhalten, wie ich in der zweyten und dritten Regel des vorhergehenden Absatzes gezeigt habe. Allein mehrentheils ist derjenige, dem der Begrif dunkel ist, selbst an dieser Dunkelheit schuld (obscuritas subiectiva). Wenn ein Begrif einen gehörigen Grad der Klarheit erhalten soll, so mus man die Aufmerksamkeit in einem hinlänglichen Grade auf denselben richten §. 284 und ofte wird eine gewisse Erkentnis vorausgesetzt, ohne welcher ein anderer Begrif unmöglich klar werden kan. Wenn nun iemand keine so grosse Aufmerksamkeit besitzt, als zur Erleuchtung eines Begrifs erfodert wird, oder wenn er aus Nachläßigkeit und andern Ursachen seine Aufmerksamkeit nicht gehörig braucht, oder wenn er in denen Einsichten gantz unwissend ist, welche vorausgesetzt werden müssen; so ist leicht zu begreiffen, daß ihm die klärsten Sachen von der Welt dunkel bleiben müssen. Es fragt sich demnach, ob die schönen Begriffe, ohne Nachtheil ihrer Schönheit, auf diese Art dunkel seyn können? Und ob ein schöner Geist, wenn ihm der Vor-

wurf der Dunkelheit gemacht wird, sich jederzeit hinlänglich entschuldiget, wenn er sagt: derjenige, dem seine Gedanken dunkel sind, sey selbst an der Dunkelheit schuld? Es ereignen sich hier zwey Fälle: 1) Wenn derjenige, der schön denkt, mitten in der Reihe seiner schönen Gedanken, solche dunkele Begriffe anbringt, die ihm dunkel sind, und an deren Dunkelheit er selbst schuld ist, so kan er sich in sehr wenigen Fällen entschuldigen. Beobachtet er dabey nicht die Regeln des 531 Absatzes, so handelt er allemal abgeschmakt und lächerlich. Kan man es entschuldigen, wenn man sich selbst nicht versteht? Wer heißt es uns, solche Sachen vorzutragen, die uns dunkel und unverständlich sind? Es giebt demnach sehr wenige Fälle, in welchen es einem schönen Geiste erlaubt ist, mitten in das Gebäude seiner Gedanken solche dunkele Begriffe zu setzen, die ihm selbst dunkel sind, und zwar aus seiner eigenen Schuld. 2) Wenn derjenige, der schön denkt, solche Begriffe vorträgt, die seinen Lesern und Zuhörern aus ihrer eigenen Schuld dunkel sind. Hier müssen wir abermals zwey Fälle von einander unterscheiden. Die Leser und Zuhörer, denen die Begriffe dunkel sind, sind entweder diejenigen, die ein schöner Geist voraussetzen mus, und für welche er denkt; oder es sind diejenigen, für die er nicht denkt, und welche er vorauszusetzen nicht verbunden ist. In dem

ersten

ersten Falle mus ein schöner Geist nothwendig seine Gedanken, der Fähigkeit und den Einsichten seiner Leser und Zuhörer, proportioniren. Er mus nichts vortragen, welches den Grad ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Einsichten übersteigt, weil er sonst als ein thörichter Mensch handelt. Ist nun irgends einer seiner Begriffe diesen seinen Lesern und Zuhörern dunkel, so kan er sich nicht eher entschuldigen, und die Schuld auf sie wältzen, bis er nicht dargethan, daß sie aus blosser Nachläßigkeit nicht so stark Achtung gegeben, als sie zu thun im Stande gewesen. Milton hat vernünftiger Weise nicht voraussetzen können, daß alle Leser seines verlohrnen Paradieses die Astronomie verstehen. Wenn er also die Astronomischen Kunstwörter braucht, so sind die Begriffe den meisten seiner Leser nothwendig dunkel, und Milton kan die Schuld nicht auf die Leser wältzen, wenn er billig seyn wil. Allein wenn sich unter die Leser und Zuhörer Leute mengen, für die ein schöner Geist nicht denkt, und dergleichen er nicht voraussetzen darf, so sind das ungebetene Gäste. Und solten denselben hundert Begriffe gantz dunkel und unverständlich seyn, so kan man daraus, weder den schönen Gedanken, noch dem schönen Geiste einen billigen Vorwurf machen. Ja, da ein schöner Geist ungemein bestimt denken mus §. 127. 128 und dergleichen Sachen den wenigsten bekant

sind, so ist es nothwendig, daß die meisten schönen Gedanken den meisten Menschen dunkel seyn müssen. Die wenigsten Menschen besitzen einen schönen Geist, folglich haben die wenigsten das Vermögen schöne Gedanken zu empfinden. Man kan also gewis sagen, daß diejenigen Gedanken, die allen Menschen, folglich auch dem Pöbel, klar sind, nicht allezeit schön sind. Die allerschönsten Gedanken müssen den meisten Menschen dunkel seyn, weil es ihnen entweder an den nöthigen Geisteskräften fehlt, oder an der Kentnis der schönen Künste und Wissenschaften, ohne welche manche schöne Gedanken gar nicht verständlich sind. Es ist ein wahrhaftiges Lob der hallerischen Muse, wenn manche Leute eine so entsetzliche Mittelmäßigkeit ihrer Gaben besitzen, daß sie nur weisianische Gedanken verstehen können, und die hallerischen Gedichte der Dunkelheit beschuldigen. Wenn der Verfasser der lyrischen Gedichte, in der Ode auf den Frühling, singt:

Mit Blumen ieglicher Art sind Thal und Berge besäet:
Vol Stolz auf ihre beliebte Gestalt,
Bückt sich doch iede daselbst vor dir, da Blume Lyäens,
Die süssem Scherze geheiliget ist!

Und ferner:

Bald

Bald tönt durchs düstre Revier die Brunst an-
bändiger Heerden:
Wie girrt die zärtere Taube so sanft!
Wie seufzt, vom Laube bedekt, Pandions einsame
Tochter,
So bald die nächtliche Stille beginnt.

Man setze hier einen Leser voraus, der stark und geistreich denken kan, der aber die poetischen Alterthümer nicht versteht, müssen dem nicht die beyden Begriffe die Blume Lyäens und Pandions einsame Tochter ganz dunkel seyn? Kan man aber den Dichter deswegen tadeln? Seine Leser müssen die Mythologie verstehen. Folglich müssen sie wissen, das Lyäus der Weingott sey, und daß Pandion König in Athen war, dessen eine Tochter Philomela in eine Nachtigal verwandelt worden. Wer nun diese Kentnis besitzt, dem wird in diesen beyden Strophen nichts mehr dunkel seyn. Es verhält sich hier eben, als in den Wissenschaften. Wer macht sich etwas daraus, wenn manche Leute über die Dunkelheit der Metaphysik oder der Algebra, ein erbärmliches Geschrey erheben?

§. 553.

Aus dem vorhergehenden Absatze ist unleugbar, daß ofte eine gewisse Erkentnis bey demjenigen vorausgesetzt werden müsse, dem dieser oder jener Begrif klar werden sol. Derjenige, der demnach für andere schön denkt, mus nichts vortragen, was aller dieser

ser vorauszusetzenden Erkentnis ohnerachtet dennoch dunkel bleiben mus. Wie kan er aber errathen, ob seine Leser würcklich diese Einsichten und diese Kentnis besitzen? Ich antworte, entweder kan er seine Leser und Zuhörer genau kennen, und kent sie wohl gar schon würcklich aufs genaueste, weil es ofte bestimt und ausgemacht ist, was er für Leser und Zuhörer haben werde, oder er kan es nicht wissen. In dem ersten Falle mus er ihre Kräfte und Einsichten genau prüfen, er mus untersuchen, was sie wissen und was ihnen unbekant ist, er mus prüfen, wie weit sich ihre Kräfte erstrecken, und er mus also keinen Begrif vortragen, der ihnen nothwendig dunkel bleiben mus, weil er ihre Einsichten übersteigt. In diesen Umständen befand sich Cicero, wenn er in dem Rathe zu Rom eine Rede hielt, er kante alle Glieder dieser erlauchten Versamlung. In eben diesen Umständen befindet sich ein Dichter, wenn er Gelegenheit hat, an einen grossen Herrn ein Gedicht zu richten, wenn er denselben genau kent. Wolte man nun Sachen vorbringen, welche diesen Personen dunkel sind, so würde es überdies eine Unbescheidenheit und Schulfüchserey seyn. In dem andern Falle mus man voraussetzen, daß die Leser und Zuhörer eine mittelmäßige Kentnis und Einsicht von allen den Dingen besitzen, die diejenigen besitzen müssen, welche ein Verlangen tra-

tragen dergleichen Gedanken zu verstehen, als ein schöner Geist vorträgt. Denn ein schöner Geist kan nicht immer gehalten werden, sich so weit zu erniedrigen, daß er Leuten verständlich sey, die ganz unwissend sind, oder eine gar zu schlechte Kentnis besitzen. Die wenigsten aber übersteigen auch das mittelmäßige, die wenigsten besitzen eine sehr grosse Kentnis. Es ist also auch hier die Mittelstrasse die sicherste. So kan ein jeder Odendichter mit Recht voraussetzen, daß alle Leser eine mittelmäßige Kentnis der Mythologie besitzen. Herr Klopstok setzt in seinem Meßias keinen grossen Theologus voraus. Wer aber auch nicht einmal mittelmäßig in der Kentnis der Sachen, die in der Bibel vorkommen, bewandert ist, der versteht sein Heldengedicht ganz gewis an vielen Orten gar nicht. Ja, wenn die Leser und Zuhörer einer schönen Ausarbeitung gar zu unbestimt sind, so ist anzurathen, daß man sich in den schönen Gedanken gar nicht auf die Gelehrsamkeit beziehe, weder auf die eigentlich so genanten Wissenschaften, noch auf die Historie, noch auf die Alterthümer, noch auf andere Theile der Gelehrsamkeit. Man mus also in diesem Falle nur eine solche Erkentnis voraussetzen, die ein mittelmäßig verständiger Mensch, durch den blos natürlichen Gebrauch seiner Erkentniskräfte, durch die tägliche Erfahrung, und durch den

Um-

Umgang mit der Welt erlangen kan. Dieses letzte müssen insonderheit die Prediger beobachten.

§. 554.

Es kan sich zutragen, daß man einen schönen Begrif vortragen mus, der eine solche Einsicht voraussetzt, ohne welche er nicht verstanden werden kan, und bey der man völlig zweifelhaft ist, ob sie bey den Lesern und Zuhörern angetroffen wird, oder nicht, weil man sie nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit bey denselben voraussetzen kan. Was sol man hier thun? Man erwähle den sichersten Weg. Man erläutere den Begrif, indem man dasjenige, was zu seiner Verständlichkeit erfodert wird, entweder auf eine schöne Art mit in das Gewebe der schönen Gedanken flicht, oder es auf eine andere bequeme Art anführt, denn dunkel mus man nicht reden und schreiben. Nur mus alles, auf eine gehörige und manierliche Art, geschehen. Man mus nicht, in einem lehrenden, unterrichtenden und altklugen Tone, reden. Denn wenn es sich zutragen solte, daß der Leser und Zuhörer dasjenige schon weis, was man zur Erläuterung des Begrifs sagt; so fält man ihm verdrieslich, weil er sich ärgert, daß man ihm so wenige Einsichten zutrauet, und ihn als einen Unwissenden behandelt. Dieser Ursache wegen sind diejenigen lustigen

Leu-

Leute sehr beschwerlich, welche über ihre eigene Scherze einen weitläuftigen Commentarius machen. Der gelehrteste Man kan manchmal von seinem Gedächtnisse verlassen werden, er nimt es demnach nicht übel, wenn man ihn an dasjenige nur erinnert, was er schon weis. Ein schöner Geist kan sich demnach in dem Falle, den ich ietzo betrachte, dieses höflichen Kunstgriffes bedienen, und dasjenige, was zur Verständlichkeit eines Begrifs, als eine Erläuterung, nöthig ist, dergestalt anbringen, daß er seinen Lesern und Zuhörern zu verstehen gibt, er wolle ihnen ietzt nur ihnen längst bekante Dinge ins frische Gedächtnis bringen. Doch ein Mensch, der eine gute Beurtheilungskraft besitzt, wird, so ofte sich dieser Fal zuträgt, schon selbst finden können, wie er dieser Regel nach Erfoderung der jedesmaligen Umstände ein Genügen leisten sol. Hieraus läßt sich begreifen, warum die Noten, zu den Gedichten und Reden der Alten und der Ausländer, überhaupt nothwendig sind. Es läßt sich das Notenmachen nicht ganz vertheidigen, allein so viel ist unstreitig, daß z. E. niemand ohne Noten die Satyren des Horaz und des Boileau ganz verstehen kan, man müste denn alles dasjenige selbst auf die mühsamste Weise zusammen suchen, was in den Noten enthalten ist. Ja, manche Stellen in den alten Satyren haben, wie die alten

Jung-

Jungfern, alle ihre Schönheit verlohren, weil man die Umstände ganz vergessen hat, worauf sich dieselbe beziehen. Man kan es also überhaupt als eine notwendige Sache ansehen, wenn ein Dichter dann und wann eine Note zu seinen eigenen Gedichten macht. Sie mus aber nur solche Dinge enthalten, ohne welche seine Gedanken von niemanden völlig verstanden werden können, sonst ist es eine pedantische Auskramung der Gelehrsamkeit, und eine Scholiastencharlatanerie.

§. 555.

Wir haben bisher die erste Art der Begriffe, nemlich die dunkeln, in Beziehung auf die Schönheit der Erkentnis betrachtet, es folget nunmehr die andere Art, oder die klaren Begriffe, die zugleich verworren sind. §. 543. Ein verworrener Begrif ist, im ganzen betrachtet, klar, indem wir ihn erkennen und von andern unterscheiden können. Allein, mitten in seinem Umfange, können wir nichts von andern unterscheiden. Seine Theile oder Merkmale fliessen in einander, und verwirren und verwickeln sich dergestalt in einander, daß wir sie nicht in unsern Gedanken von einander unterscheiden und absondern können, daher er auch den Namen eines verworrenen Begrifs bekommen hat. Wenn ein Mensch gerade vor meinen Augen in der gehörigen Entfernung steht, so kan ich

seine

seine Nase, seine Augen und alle Theile seines Gesichts von einander unterscheiden. Er gehe in gerader Linie rückwärts fort, und man gebe auf die Veränderung des Begrifs von seinem Gesichte achtung. Man wird gewahr werden, daß nach und nach Nase, Mund und Augen in einander zu fliessen scheinen, bis wir endlich nichts weiter als eine weislichte ebene Fläche gewahr werden, und alsdenn ist dieser Begrif verworren. In so ferne ein Begrif verworren ist, in so ferne sind seine Merkmale dunkel. Da nun die Dunkelheit vor sich betrachtet weder eine Volkommenheit noch Schönheit seyn kan, § 548. so kan auch ein verworrener Begrif, in so fern er verworren ist, niemals schön seyn, und die Verwirrung der Begriffe mus in Absicht auf die schöne Erkentnis eben so beurtheilet und behandelt werden, wie die Dunkelheit §. 548 bis 554. In so ferne ein verworrener Begrif klar ist, in so ferne besitzt er eine Volkommenheit, allein er ist deswegen nicht gleich ein schöner Begrif. §. 33. Er kan aber schön seyn, wenn seine Klarheit so gros und von der Art ist, als zur Schönheit der Erkentnis erfodert wird. Viele schöne Begriffe sind ganz undeutlich und verworren, ja in allen schönen Begriffen, die deutlich sind, hat die Verwirrung die Oberhand; aber es gibt auch unendlich viele verworrene Begriffe, die gar nicht schön sind,

wie z. E. die Altagsbegriffe. Diejenigen verrathen demnach ihre Blödsinnigkeit, welche aus den Grundsätzen, die ich in meiner Aesthetik ausführe, schliessen, als wenn man behauptete, daß durch die Verwirrung z. E. ein Gedicht schön werde, und daß es um so viel schöner seyn müsse, jemehr Verwirrung in demselben angetroffen werde. Es ist ein lächerlicher und kindischer Fehler eines Gegners, wenn er Sätze bestürmt, und alle seine Waffen daher nimt, weil er mit den Worten seine eigenen Begriffe verbindet. Er kan oder wil nicht die Meinung seines Gegners verstehen. Und da er also entweder dum, oder boshaft, oder erstaunlich nachläßig ist, so verdient er nichts als Züchtigung oder Mitleiden.

§. 556.

Alle schönen Begriffe, in so ferne sie schön seyn sollen, müssen klar seyn §. 548. 33. Allein die blosse Klarheit ist so wenig zur Schönheit des Begrifs hinlänglich, so wenig die Morgendämmerung zureichend ist, das Rothe, das Blaue, das Gelbe, das Weisse, mit welchen das grüne Gras auf einer Wiese durchwirkt ist, in seiner reizenden Pracht und Anmuth völlig zu zeigen. Sondern es wird ein gewisser Grad der Klarheit in einem schönen Begriffe erfodert, welchen wir die Lebhaftigkeit genent haben. §. 33. Da es nun

so

so viele verschiedene Grade der Lebhaftigkeit gibt, so wil ich nicht sagen, daß ein jeder schöner Begrif, und noch vielweniger ein jeder Begrif in einer ganzen Reihe schöner Gedanken, einen sehr hohen Grad oder wohl gar den höchsten Grad der Lebhaftigkeit besitzen müsse, daß sie alle glänzen, daß sie alle in einem gleichen Grade glänzen sollen. Nein, das würde ein Verbrechen wider die Regeln der Schönheit seyn, §. 63. 122. Alle Sterne am Himmel leuchten, allein die Sterne erster Grösse funkeln und glänzen viel stärker, als die von der dritten oder vierten Grösse. Um der Abwechselung des aesthetischen Lichts und Schattens willen §. 122. 123, ist es nöthig, daß viele Begriffe beschattet werden. Ist es doch erlaubt, manchmal dunkele Begriffe vorzutragen §. 551. Wie vielmehr wird es nicht erlaubt ja nöthig seyn, viele solche klare Begriffe, in dem Gebäude schöner Gedanken, anzubringen, welche zwar klar sind, aber keinen merklichen Grad der Lebhaftigkeit besitzen? Und noch vielmehr sind solche Begriffe erlaubt, die einen kleinern Grad der Lebhaftigkeit haben. Hieher gehören die Nebenbegriffe, und diejenigen, welche in der Reihe der Gedanken nur zur Verbindung der Hauptbegriffe dienen. Wer wolte wohl fodern können, alle diese Begriffe aufs lebhafteste vorzustellen? Es komt hier alles auf die reife Beurtheilungskraft des

schönen Geistes selbst an, als welcher, aus der ganzen vernünftigen Zeichnung des Grundrisses einer schönen Ausführung, bestimmen mus, wie gros der Grad der Klarheit seyn müsse, die er einem jedweden Begriffe zu geben gedenkt, damit er nicht auf eine unverständige Weise, wider die behutsame Austheilung des Lichts und Schattens, verstosse, und in den kindischen Fehler eines Schulknabens falle, welcher ohne Ueberlegung einen jeden Begrif, zu welchem er in einem poetischen Wörterbuche ein Beiwort finden kan, so lebhaft zu machen sucht, als wenn er nichts weiter als diesen Begrif zu bearbeiten hätte. Doch ich habe von dieser Sache schon hinlänglich geredet. Ein jeder klarer aesthetischer Begrif mus allen Regeln gemäs seyn, die ich insonderheit von §. 119 bis 150 ausgeführt habe.

§. 557.

Die klaren Begriffe können, in ausführliche und unausführliche, eingetheilt werden. **Ein ausführlicher Begrif** (conceptus completus) ist ein Begrif, dessen wir uns in einem so hohen Grade bewußt sind, daß wir ihn nicht nur von vielen Dingen, sondern von allen übrigen von ihm unterschiedenen Dingen dergestalt zu unterscheiden im Stande sind, daß wir ihn mit nichts mehr verwechseln, sondern ihn allezeit und unter allen

Um-

Umständen wieder zu erkennen vermögend sind. Ein Begrif, der nicht in diesem Grade klar ist, heißt ein unausführlicher (conceptus incompletus). Die Vernunftlehrer wenden, diese Eintheilung, blos auf die deutlichen Begriffe an. Wenn ich mir von einem Geiste nichts mehreres gedenke, als daß er kein körperliches Wesen sey, und daß er das Vermögen zu denken besitze, so habe ich zwar einen klaren und deutlichen Begrif von einem Geiste, er ist aber noch nicht ausführlich. Bin ich wohl im Stande, durch diesen Begrif die Geister, von den Seelen der unvernünftigen Thiere, zu unterscheiden? Die letzten können ja auch denken, und sind ebenfals unkörperliche Wesen. Wenn ich mir aber einen Geist als ein unkörperliches und denkendes Wesen vorstelle, welches Verstand, Vernunft und Freyheit besitzt, so habe ich einen ausführlichen Begrif, denn ich kan dadurch die Geister von allen andern Dingen unterscheiden. Doch nicht blos die deutlichen Begriffe können ausführlich seyn, sondern auch die sinlichen. Wer einen Geschmak von Burgunderwein hat, er trinkt aber einen andern Wein dafür, dessen Begrif von diesem Weine ist gewis nicht ausführlich. Er wird es aber seyn, wenn er gar nicht mehr betrogen werden kan, sondern wenn er allemal weis, daß er Burgunderwein trinckt, oder daß er keinen trinckt. So lange ein

sinlicher Begrif noch unausführlich ist, so lange ist er noch nicht von allen Seiten her, und um und um umleuchtet. Er ist noch, im Ganzen betrachtet, grossen Theils dunkel. So bald er aber ausführlich klar ist, so bald ist alle Dunkelheit desselben, wenn er im Ganzen betrachtet wird, vertrieben. Folglich ist die Ausführlichkeit der sinlichen Begriffe ein höherer Grad der Klarheit, und folglich eine Schönheit. Man mus sich demnach bemühen, im schönen Denken die Begriffe ausführlich zu machen, so viel als es möglich ist, und so viel als es die Regeln der Schönheit erfodern. So lange die Begriffe nicht ausführlich sind, so lange stehen wir in der Gefahr, sie mit anderen zu verwechseln, und daraus können ofte sehr schädliche Irthümer entstehen. Gesetzt es wolte jemand den Geiz schildern, gesetzt er gebe davon einen sehr schönen Begrif. Er unterscheide ihn von dem Hochmuthe, von der Wollust, und von hundert andern Lastern, er unterscheide ihn aber nicht von der Sparsamkeit; so ist der Begrif nicht ausführlich, und er kan uns gar zu leicht verführen, die Sparsamkeit, diese vortrefliche Tugend, unter der Gestalt des Geizes für ein Laster zu halten. Ist dieses nicht was gefährliches? Ein Mensch, der schön denken wil, mus sich demnach sonderlich bemühen, in den Dingen, die er schön denken wil, diejenigen Merkmale

male und Eigenschaften zu entdecken, die ihnen eigenthümlich vor allen andern Dingen zukommen, denn die verursachen allemal einen ausführlichen Begrif von der Sache.

§. 558.

Ein ieder lebhafter Begrif ist ein sinlicher, folglich ein verworrener Begrif. Er ist demnach entweder ganz sinlich, oder zugleich deutlich. Die ersten enthalten gar keine Deutlichkeit, und sie müssen allen Regeln gemäs seyn, welche §. 119-150 abgehandelt worden, weiter läßt sich von ihnen nichts mehr sagen.

Kom, Doris, kom zu jenen Buchen,
Las uns den stillen Grund besuchen,
Wo nichts sich regt als ich und du.
Nur noch der Hauch verliebter Weste,
Belebt das schwanke Laub der Aeste,
Und winket dir liebkosend zu.

Haller.

Hier sind alle einzele Begriffe blos sinlich, kein einziger derselben ist deutlich, und doch sind die vornehmsten unter ihnen auf eine reizende Art lebhaft. Wenn ein Begrif deutlich ist, so unterscheiden wir in ihm einige Theile und Merkmale §. 542 folglich kan er auf eine doppelte Art deutlicher werden. Einmal, wenn man wenige Merkmale, aber in einem sehr hohen Grade der Klarheit, Deutlichkeit und Volständigkeit, erkent §. 33

(conceptus intensiue distinctus). Diese Deutlichkeit verursacht eine aesthetische Armuth der Begriffe §. 30. 121. Die Vernunftlehre hat zur Absicht, diese Deutlichkeit der Begriffe zu erhalten, und das ist auch im philosophischen Denken nöthig. Denn daselbst wollen wir gerne die Sachen, so viel als möglich ist, ergründen. Da nun unser Verstand schwach ist, so müssen wir ihm wenig auf einmal vorlegen, damit er mit Arbeit nicht überhäuft werde, und das wenige recht durchzudenken vermögend bleibe. Allein ein schöner Geist hat eine ganz andere Absicht, folglich mus er diese logische und philosophische Deutlichkeit der Begriffe vermeiden. Was würde man von einem Dichter sagen, welcher von GOtt eine Beschreibung machen wolte, und er wolte ihn, mit den Weltweisen, das volkommenste Ding nennen? Es gibt aber noch eine Deutlichkeit der Begriffe, welche aus der Menge und Mannigfaltigkeit der Merckmale entsteht §. 33 (conceptus extensiue distinctus). Diese Deutlichkeit ist eine Creatur des schönen Verstandes, welcher zum Character eines schönen Geistes erfordert wird §. 219. Diese Deutlichkeit ist ein Inbegrif vieler lebhaften Begriffe, welche zusammengenommen einen ganzen Begrif ausmachen. Wer schön denkt, der bemühet sich, wenn es die Regeln der Schönheit erfodern, nur deswegen, diese

Deut-

Deutlichkeit zu erlangen, weil er dadurch anstat eines schönen Begrifs viele schöne Begriffe bekomt, und weil also dadurch die schönen Begriffe aesthetisch reich werden §. 30, und eine belustigende Mannigfaltigkeit bekommen. Folglich sind alle schönen Begriffe entweder blos sinlich, oder sie besitzen eine ausgedehnte Deutlichkeit, und wir wollen daher die letzten schöne deutliche Begriffe nennen. Herr Hallers ganzes Gedicht, die Alpen, ist vol solcher schönen deutlichen Begriffe. Ich wil zur Erleuterug nur folgende zwey Strophen anführen:

Ein angenehm Gemisch von Bergen, Fels und Seen
Fält nach und nach erbleicht, doch deutlich ins Gesicht,
Die blaue Ferne schließt ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein schwarzer Wald die letzten Strahlen bricht.
Bald zeigt ein nah Gebürg die sanft erhobnen Hügel,
Wovon ein laut Gebläk im Thale wiederhalt.
Bald scheint ein breiter See ein Meilenlanger Spiegel,
Auf dessen glatter Fluth ein zitternd Feuer walt.
Bald aber öfnet sich ein Strich von grünen Thälern,
Die hin und her gekrümt sich im entfernen schmälern.

Dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich gethürmt,
Sein frostiger Krystal schickt alle Strahlen wieder,
Den die gestiegne Hitz im Krebs umsonst bestürmt.
Nicht fern von dieser streckt, vol fatterreichen Weide,
Ein fruchtbares Gebürg den breiten Rücken her;
Sein sanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide,
Und seine Hügel sind von hundert Heerden schwer.
Den nahen Gegenstand von unterschiednen Zonen,
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.

Diese ganze reizende Beschreibung ist ein deutlicher Begrif. Aus wie vielen einzeln Stücken ist er aber nicht zusammengesetzt? Er gibt uns also einen reichen Vorrath lebhafter Vorstellungen.

§. 559.

Obgleich die logisch und philosophisch deutlichen Begriffe, dergleichen die Definitionen sind, von einem schönen Geiste im schönen Denken nicht müssen gesucht werden §. 558. so haben sie doch im schönen Denken einen grossen Nutzen, und sind dazu unentbehrlich, denn sie müssen die Regierer der schönen Begriffe seyn. Sie verhalten sich wie der Knochenbau im menschlichen Körper, welcher demselben zur Grundlage und Festigkeit dient, über

über welchen aber Fleisch und Haut gezogen werden müssen, wenn der Körper schön werden sol. Oder sie verhalten sich wie ein Grundriß zu einem prächtigen Pallaste, welcher nicht sichtbar ist, ob gleich das Gebäude nach demselben aufgeführt worden. Ein schöner Geist mus demnach ofte die philosophisch deutlichen Begriffe vor Augen haben, und sich in der aesthetischen Malerey nach ihnen, als nach einer Grundzeichnung, richten. Wer z. E. von der Weisheit ein Gedicht machen wolte, der müste die philosophische Erklärung derselben zum Grunde legen. Sonst werden die aesthetische Begriffe falsch und abgeschmakt. Man bleibt nicht bey der Sache, und man ist einem Maler gleich, der zwar zierlich malen, aber schlecht treffen kan. Weil die meisten witzigen Köpfe dieses verabsäumen, weil sie nicht gelehrt genung sind, so sind ihre Gedanken mehrentheils falsch und unbestimt. Sie reden von Sachen in den Tag hinein, und man kan es daher ofte gründlich Gelehrten nicht verdenken, wenn sie aus dem schönen Denken nicht viel machen. Nur solten sie das schöne Denken nicht, nach solchen schlechten Proben, beurtheilen. Wenn ein schöner Geist nicht zugleich in den Wissenschaften was gründliches gelernt hat, so wird er sehr selten recht gut denken können.

§. 560.

Wenn man einen schönen deutlichen Begrif

grif machen wil §. 558. so mus man zwey Hauptregeln beobachten: 1) Man mus den gantzen Begrif deutlich machen, und zu dem Ende sind wiederum folgende Regeln nöthig. a) Man richte die Aufmerksamkeit auf den Begrif, nach den Regeln, die ich §. 283 bis 300 abgehandelt habe. Denn ein deutlicher Begrif mus klar seyn §. 541. und ohne Aufmerksamkeit ist gar keine Klarheit in der Erkentnis möglich §. 284. Da nun die schönen deutlichen Begriffe eine grosse Anzahl der Merkmale erfodern §. 558. so mus man vornemlich mit einer weit ausgedehnten Aufmerksamkeit den Begrif betrachten §. 288-290. Insonderheit mus man jedesmal untersuchen, durch was für ein Erkentnisvermögen der gegebene Begrif gewirkt wird, ob durch die Einbildungskraft, oder durch den Witz u. s. w. Und da sind die Regeln eines jedweden Vermögens insbesondere, gehörig zu beobachten §. 329-528. b) Man denke dem Begriffe nach, nach den Regeln des 301-307 Absatzes, denn dadurch werden die Theile des Begrifs klar, und damit man recht viele Merckmale entdecke §. 558. so dehne man das Nachdenken sonderlich recht weit über den Begrif aus §. 302. Wenn der Dichter in dem §. 558 angeführten Gedichte hätte auf einen Fleck sehen wollen, wie hätte er so vieles entdecken können? Er stand aber auf einem Berge, und schweifte weit und breit mit

seinen

seinen Augen herum, und daher entdekte er so vieles mannigfaltige. c) Man überlege die entdeckten Merkmale nach §. 308-310, sonderlich durch die Ausdehnung der Ueberlegung §. 310, damit die entdekten Merkmale ein Gantzes ausmachen. Wenn man einen philosophisch deutlichen Begrif machen wil, so mus man denselben, durch die Stärke der Aufmerksamkeit des Nachdenkens und der Ueberlegung, vornemlich erhalten §. 555. 291. 292. 303. 310. allein ein schöner deutlicher Begrif erfodert vornemlich, die Ausdehnung dieser Erkentnisvermögen. d) Man beobachte die Ordnung der Merckmale, damit man sich dieselben in eben der Verbindung und Reihe vorstelle, als sie in dem Gegenstande angetroffen werden. Man lasse einen Maler eine Nase, ein Auge, einen Mund, alle Theile des Gesichts aufs schönste malen, setzt er sie nicht eben so aneinander, wie sie in einem Gesichte verbunden sind; so malt er kein Gesichte. Hier mus man blos der Natur des Gegenstandes folgen, sonst geräth man in eine Verwirrung. e) Man abstrahire von den übrigen Theilen des Begrifs, nach den Regeln, die ich §. 312 bis 318 abgehandelt habe. Sonst verletzt man die Einheit und verfält auf Ausschweifungen §. 102. doch mus man, bey einem philosophisch deutlichen Begriffe, in einem höhern Grade abstrahiren, weil derselbe aus wenigern Merkmalen

len zusammengesetzt ist, als ein schöner deutlicher Begrif §. 558. 2) Man mus ein jedes Merkmal lebhaft machen, nach den Regeln, die ich §. 119 bis 150 abgehandelt habe §. 558. Nur mus man auch hier, nach der gehörigen Austheilung des Lichts und Schattens, einem jeden Merkmale denjenigen Grad der Lebhaftigkeit geben, den die Regeln der Schönheit und der Symmetrie erlauben, damit der gantze Berif nicht unförmlich werde. Meine Leser können selbst diese Regeln, durch die Anwendung auf das §. 558 aus Herr Hallern angeführte Beyspiel, erläutern.

§. 561.

Ein schöner deutlicher Begrif ist entweder volständig oder unvolständig. **Ein schöner volständiger Begrif** (conceptus pulcre adæquatus) ist ein schöner deutlicher Begrif, dessen Theile wiederum auf eine schöne Art deutlich sind. Wenn aber diese Theile blos sinliche Begriffe sind, so ist er **unvolständig** (conceptus pulcre inadæquatus). Wenn ich ein schönes Gesicht beschreiben wil, und ich schildere die Augen, den Mund u. s. w. schön und deutlich, so bekomme ich von dem gantzen Gesichte einen schönen volständigen Begrif. Ein solcher Begrif enthält mehr schöne Begriffe, als ein unvolständiger, und also ist er reicher und schöner §. 30. Es komt aber hier lediglich auf die behutsame Austheilung des Lichts und

Schat-

Schattens an §. 122. Erlaubt dieselbe einen so hohen Grad des Lichts, als die Volständigkeit der Begriffe gibt; so mus man sie zu erreichen suchen, sonst aber nicht, und alsdenn sind die unvolständigen Begriffe schön, weil sogar die verworrenen Begriffe schön seyn können §. 558. Wenn es aber erfodert wird, daß man die Begriffe auf eine schöne Art volständig mache, so ist nichts weiter nöthig, als daß man, die Regeln des vorhergehenden Absatzes, bey den Merkmalen und Theilen des schönen deutlichen Begrifs, von neuem beobachte.

§. 562.

Alle Begriffe sind entweder einzelne, oder abstracte Begriffe. Die einzeln Begriffe (ideæ, conceptus singulares) stellen uns einzelne Dinge vor, die nicht nur möglich, sondern auch würklich und durchgängig bestimt sind. Ein einzelner Begrif hat alle zusammenmögliche Merkmale, dergestalt, daßman nichts zu ihm hinzusetzen kan, wenn man nicht vorher von ihm etwas weggenommen und abgesondert hat. So ist der Begrif von Gott, von dieser Welt, vom Alexander, und von Millionen andern Dingen beschaffen. Alle übrige Begriffe sind abstracte Begriffe (notiones, conceptus abstracti) dergleichen die Gattungen und Arten der Dinge sind, als Mensch, Thiere, Tugend, Weisheit und dergleichen.

Die

Die abstracten Begriffe können ebenfals schön seyn §. 322, 323. Und es ist so weit entfernt, daß sie in der Reihe schöner Gedanken nicht solten stat finden können, daß es vielmehr die Regeln der Schönheit ofte erfodern, dergleichen Begriffe vorzutragen, wie z. E. in der hinaufsteigenden Zusammenfassung der Begriffe geschieht §. 130 und in den Sentenzen §. 164. Allein, wenn man überhaupt, zwischen den einzeln und abstracten Begriffen, eine Vergleichung anstelt; so enthalten jene allemal mehr in sich als diese, folglich sind sie auch lebhafter als die abstracten Begriffe §. 33. Sie stellen uns den Gegenstand als was würkliches vor, sie weisen uns gleichsam mit Fingern auf denselben und geben denselben uns zu sehen und zu hören, folglich machen sie auch einen stärkern Eindruck, weil sie unsere Sinne rühren §. 127. 128.

§. 563.

Aus dem vorhergehenden Absatze fliessen zwey Regeln. Einmal: so ofte es die behutsame Austheilung des Lichts und Schattens erlaubt und erfodert §. 122. 123. so ofte muß man einzelne Begriffe denken, wenn man schön denken wil. Es würde abgeschmakt seyn, wenn man lauter einzelne Begriffe vortragen wolte. Nicht einmal ein Geschichtschreiber, der doch mit lauter einzelnen Dingen sich vornemlich beschäftiget, kan alle abstracte Begriffe

griffe in seinem Vortrage vermeiden. Eine grosse Reihe einzelner Begriffe, kan unmöglich zusammenhängend seyn. Es wird also nichts weiter gefodert, als daß ein schöner Geist eine überwiegende Neigung besitzen müsse, einzelne Begriffe zu denken, und der Inbegrif aller Regeln der Schönheit mus jedesmal bestimmen, ob ein einzelner Begrif würklich angebracht werden müsse oder nicht. Es müste jemand gar keine guten Dichter gelesen haben, wenn er sich hier nicht erinnern könte, daß z. E. die Oden des Horaz mit einzeln Begriffen angefült sind. Die andere Regel ist diese: wenn ein schöner Geist einen abstracten Begrif denken sol, so mus er denselben so ofte in einen einzeln Begrif verwandeln, so ofte es alle Regeln der Schönheit erlauben und erfodern. Es würde ebenfals abgeschmakt, ja unmöglich seyn, wenn man diese Verwandelung beständig vornehmen wolte. Es ist genung, wenn derjenige, der schön denkt, diese Verwandelung sehr ofte vornimt, und eine überwiegende Neigung dazu besitzt.

§. 564.

Wenn derjenige, der schön denkt, einen abstracten Begrif in einen einzeln verwandeln wil, so kan er dieses auf eine dreifache Art thun: 1) durch die herabsteigende Zusammenfassung der Gedanken §. 130. Herr Hallers

Gedicht, die Falschheit menschlicher Tugenden, ist vol von dieser Art der Verwandelung. Unter andern wil er sagen: der Grosmüthige ist ofte ein stolzer und eigensinniger. Diese abstracten Begriffe verwandelt er in den einzeln Begrif von Cato:

Die Welt die Cäsarn dient, ist meiner nicht mehr wehrt,
Ruft Cato, Roms sein Geist, und stürzt sich in sein Schwert.
Nie hat den festen Sinn das Ansehn grosser Bürger,
Der Glanz vom theuren Erzt, der Dolch erkaufter Würger,
Von seines Landes Wohl, vom bessern Theil getrannt,
In ihm hat Rom gelebt, er war das Vaterland.
Sein Sinn war ohne Lust, sein Herz war sonder Schrecken,
Sein Leben ohne Schuld, sein Nachruhm ohne Flecken,
In ihm vernente sich der alte Heldenmuth,
Der alles für sein Land, nichts für sich selber thut;
Ihm daurte nie die Wahl, wenn Recht und Glüke kriegten,
Den Cäsar schüzt das Glük, und Cato die Besiegten.
Doch fält vielleicht auch hier die Tugendlarve hin,
Und seine Grosmuth ist ein stolzer Eigensinn,
Der nie in fremden Joch den steifen Nacken schmieget,
Dem Schiksal selber trotzt, und eher bricht als bieget;
Ein Sinn, dem nichts gefält, den keine Sanftmuth kühlt,
Der sich selbst alles ist, und niemals noch gefühlt.

Oly-

Ohnezweifel würde ein Moralist alles dieses abstract sagen können, würde er aber wohl seinen falschen Patrioten eben so lebhaft abschildern, als Herr Haller seinen Cato? 2) Durch ein aesthetisches Beispiel §. 131. Ich kan hier alle Fabeln als Beispiele anführen. §. 108. Herr Gellert wil das lächerliche in der Drohung eines Verliebten sich selbst zu ermorden zeigen, und da verwandelt er die abstracte Vorstellung dieser Sache in folgenden einzeln Begrif:

O Jüngling, lern aus der Geschichte,
Die dich vielleicht zu Thränen zwingt,
Was für beiammernswerthe Früchte.
Die Liebe zu den Schönen bringt!

Ein Beispiel wohlgezogner Jugend,
Des alten Vaters Trost und Stab,
Ein Jüngling, der durch frühe Tugend
Zur grösten Hofnung Anlas gab;

Den zwang die Macht der schönen Triebe,
Climenen zärtlich nachzugehn;
Er seufzt, er bat um Gegenliebe;
Allein vergebens war sein Flehn.

Fusfällig klagt er ihr sein Leiden.
Umsonst. Climene heißt ihn fliehn.
Ja, schreyt er, ja ich wil dich meiden,
Ich wil mich ewig dir entziehn.

Er reißt den Degen aus der Scheide,
Und . . . o was kan verwegner seyn!
Kurz, er besieht die Spitz und Schneide
Und steckt ihn langsam wieder ein.

3) durch die Personendichtung §. 209 wenn man, durch die Dichtungskraft, abstracte Dinge in würkliche Dinge verwandelt, indem man sie in eine Person verwandelt, ihnen Handlungen und Reden zuschreibt, ihnen einen Körper gibt, Gliedmassen, Kleider, Waffen u. s. w. Die Critic, der gute Geschmak, sind abstracte Begriffe. Herr Bodmer aber verwandelt sie, in dem Character der deutschen Gedichte, in einzelne Dinge, die handeln und leiden.

Erzähle Critica der Dichter lange Reih,
Die Deutschland auferzog: doch las nicht Schmeicheley
Und falsche Höflichkeit die blöde Feder führen.
Erzähle nicht nur die, so Deutschland herrlich zieren,
Erzähl auch jene Schaar, die einsichtslos und schwach,
Der Schönheit Spur verfehlt und ihr Gesetze brach.
Der bessere Geschmak war lang herum geirret,
Vom schlimmern übertäubt, verdrungen und verwirret:
Sein Fus stand nirgend fest, sein Licht war ungewis,
Brachs gleich noch hie und da durch Nacht und Finsternis.

Eben auf die Art hat Pyra, in seinem vortreflichen Tempel der Dichtkunst, diese Kunst in eine Person verwandelt.

Gleich

Gleich ward auf einmal alles hell,
Die Wände zitterten; schnel stand vor meinen Augen
Ein göttlich schönes Bild in vollem Lichte da.
Ein kalter Schauer lief, durch die erschrocknen Glieder.
Vol Ehrfurcht sah ich hier die heilge Poesie,
Um ihren Scheitel brent ein Kranz von lichten Sternen,
Und eine himlische und ewge Jugend lacht,
So wie die Morgenröth, aus ihrem Angesichte.
Sie war sehr prächtig, gros, und so wie sie sich sonst
Den Söhnen jenes Lichts, den Engeln, pflegt zu zeigen.
Ein perlenweisses Kleid flos von den Schultern ab,
Und ihre Rechte trug die hochgestimte Harfe;
Die Tugend und Natur und Anmuth folgten ihr,
Als wie drey Gratien mit fest verschlungnen Händen.
Das reinste Sylbenmaas rauscht, wie ein sanfter Bach,
Mit schönster Harmonie von den beredten Lippen.
Sie selber blickte mich mit heiterm Lächeln an,
Und öfnete den Mund mit diesen Anmuthsworten.

Meine Leser mögen die Rede der Dichtkunst selbst nachlesen, und sie werden die reizende Lebhaftigkeit dieser ganzen Personendichtung selbst fühlen können.

§. 565.

Wenn wir Begriffe abstrahiren, um die Gattungen und Arten der Dinge zu bekommen, so stellen wir uns dasjenige, was verschiedene Dinge gemeinschaftlich besitzen, allei-

ne vor, und sondern dasjenige, wodurch sie von einander unterschieden sind, vermittelst der Abstraction ab. Man vergleiche den Begrif der Tugend, der Fertigkeit rechtmäßiger freyen Handlungen, mit dem Begriffe des Lasters, der Fertigkeit unrechtmäßiger freyer Handlungen. Wenn man nun die Begriffe des rechtmäßigen und unrechtmäßigen absondert, so bleibt die Fertigkeit freyer Handlungen übrig, und da bekommen wir den abstracten Begrif einer moralischen Fertigkeit. Da nun dergleichen Begriffe schön seyn können §. 562, so können sie mitten in der Reihe schöner Gedanken angebracht werden. So ofte nemlich, vermöge der behutsamen Austheilung des Lichts und Schattens, nicht nöthig ist, daß ein abstracter Begrif so lebhaft als ein einzelner werde, so ofte ist die Verwandelung desselben in einen einzeln Begrif überflüßig, und folglich eine Verschwendung der Schönheit. Sie mus also nicht geschehen, und mithin müssen die abstracten Begriffe, als abstracte Begriffe, vorgetragen werden.

Freund! die Tugend ist kein leerer Name,
Aus dem Herzen keimt des Guten Saame,
Und ein GOtt ists, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Las den Freygeist mit dem Himmel scherzen,
Falsche Lehre fließt aus bösem Herzen;
Und Verachtung alzustrenger Pflichten
Dient für Verrichten,

Mich!

Nicht der Hochmuth, nicht die Eigenliebe,
Nein, vom Himmel eingepflanzte Triebe,
Lehren Tugend, und daß ihre Krone
Selbst sie belohne.

Haller.

Obgleich die Hauptbegriffe in dieser Stelle insgesamt abstract sind, so wird doch niemand dieselbe deswegen mit Grunde tadeln können. Da nun also im schönen Denken die abstracten Begriffe so häufig vorkommen müssen, so müssen bey ihrer Abstraction alle Regeln beobachtet werden, die ich §. 312-328 abgehandelt habe.

§. 566.

Man kan einen abstracten Begrif eine jede Vorstellung nennen, die uns nicht alles vorstelt, was in dem Gegenstande derselben angetroffen wird, und von welcher wir mit Fleis dieses oder jenes durch die Abstraction absondern. Diese Art der abstracten Vorstellungen ist im schönen Denken noch unentberlicher, als die vorhergehenden. Ein schöner Geist mus alles absondern, was einen Fleck oder einen überflüßigen Zierrath an einem Begriffe verursachen würde, folglich mus er auf die Art abstrahiren, wie ich §. 324 gewiesen habe. Diese Abstraction kan man ein Ausputzen, ein Polieren der Begriffe nennen. Wie ein Goldschmid, die Flecken an einem silbernen Gefässe, wegwischt, oder wie ein Gärtner die überflüßi-

gen Zweige von den Bäumen abschneidet, so mus man auch im schönen Denken von den Begriffen alles dasjenige absondern, was einen Uebelstand und eine Häslichkeit verursachen würde. Als die griechischen Fürsten den Krieg wider Troja beschlossen, so stelte sich Ulisses als einen Verrückten an, damit er zu Hause bleiben möchte. Dieser Umstand beschimpft den ganzen Character dieses Helden. Homer hat in der Odyssee, einen ungemein vortheilhaften Begrif von dem Ulisses, seinen Lesern beibringen wollen. Er hat hunderterley von ihm erzehlt. Allein er hat des vorhin erwehnten Umstandes nicht die geringste Erwehnung gethan, er hat denselben abgesondert, weil er ein Fleck in dem Character seines Helden war. Ein schöner Geist mus sich wie jener Maler verhalten, der den Tamerlan malte. Tamerlan war mit dem lincken Auge blind, und am rechten Fusse lahm. Der Maler malte ihn in der Stellung eines Schützen, der einen Pfeil nach einem Ziele abdrückt. In dieser Stellung muste er ihm das lincke Auge verschlossen, und den rechten Fus gebeugt malen. Hier wurden Tamerlans Gebrechen völlig verdunckelt, und der Maler malte demohnerachtet keine Lügen.

§. 567.

Die abstracten Begriffe sind entweder allgemeine Begriffe (notiones universales), oder

oder besondere (notiones particulares). Wenn ein Begrif nach der Vernunftlehre philosophisch algemein seyn sol, so mus er allen Dingen von einer bestimten Art oder Gattung dergestalt zukommen, daß kein einziges derselben ausfindig zu machen, dem er nicht zukommen solte. Kömt er aber nur einigen zu, so ist er ein besonderer Begrif. Weil alle Menschen sterblich sind, dergestalt, daß es keinen einzigen unsterblichen Menschen gibt, im Gegentheil aber nicht alle Menschen gelehrt sind; so ist der Begrif der Sterblichkeit ein philosophisch algemeiner, und die Gelehrsamkeit ein besonderer Begrif, in Absicht auf das menschliche Geschlecht. **Die aesthetisch algemeinen Begriffe** (notiones æsthetice universales) müssen nicht so strenge und genau beurtheilt werden, als die philosophisch algemeinen. Die Ausnahmen von einem algemeinen Begriffe sind ofte so beschaffen, daß sie entweder nicht leicht gemerkt, oder nur durch ein philosophisches Nachdenken können erkant werden. Diese Ausnahmen machen zwar, in der philosophischen Erkentnis, einen Begrif zu einem besondern, sie schaden aber der aesthetischen Algemeinheit desselben nichts. Ein schöner Begrif ist demnach algemein, wenn er auch nur den mehresten Dingen von einer Art zukomt, dergestalt, daß die Ausnahmen keine aesthetische Wahrscheinlichkeit haben. Wir müssen also

zu den aesthetisch algemeinen Begriffen zweierley rechnen 1) diejenigen, die auch philosophisch algemein sind. Denn obgleich nicht alle philosophisch algemeinen Begriffe schöne Begriffe seyn können, so können doch viele schöne Begriffe auch philosophisch algemein seyn. Wenn Horaz sagt:

omnes una manet nox
Et calcanda semel via lethi.
L. I. Od. XXVIII.

so ist die Vorstellung des Todes, als eines algemeinen Schicksaals der Menschen, ein philosophisch und aesthetisch algemeiner Begrif. 2) Diejenigen, die aesthetisch algemeine, aber philosophisch besondere Begriffe sind. A potiori fit denominatio, und es ist genung, wenn nur die Ausnahmen nicht aesthetisch wahrscheinlich sind. In der vortreflichen VI Ode des III Buchs beschreibt Horaz die verdorbenen Sitten der Römer seiner Zeit. Unter andern sagt er von den römischen Frauenzimmer.

Motus doceri gaudet ionicos
Matura virgo, et fingitur artibus
Jam nunc, et incestos amores
De tenero meditatur ungvi.

Mox iuniores quærit adulteros
Inter mariti vina: neque eligit
Cui donet impermissa raptim
Gaudia, luminibus remotis.

Sed

Sed iussa coram non sine conscio
Surgit marito, seu vocat institor,
Seu navis hispanæ magister.
Dedecorum pretiosus emtor.

Wir wollen den Horaz kein Blat vor den Mund nehmen lassen. Er sol sagen: alle Jungfern sind Huren. Wer wolte wohl glauben, daß es damals in Rom kein einziges züchtiges, ehrliches und keusches Frauenzimmer solte gegeben haben? Unterdessen ist doch der Begrif aesthetisch algemein, weil Horaz wohl gewußt haben mus, daß zu seinen Zeiten die ehrlichen Jungfern den kleinsten Haufen und eine unsichtbare Kirche ausgemacht haben. Man solte denken, Horaz wäre ein Prophet, und hätte von unsern Zeiten geweissagt. Man mus hier beiläufig anmerken, daß diejenigen Kunstrichter gewis nicht ihr Amt recht verstehen, welche die algemeinen Aussprüche und Begriffe eines schönen Geistes deswegen tadeln, weil man zeigen kan, daß sie nicht philosophisch algemein sind. Dieses ist sonderlich, bey der Beurtheilung der Satyrenschreiber, zu beobachten.

§. 568.

Ein aesthetisch algemeiner Begrif ist allemal schöner als ein besonderer Begrif, wenn sie im übrigen gleich schön sind. Es versteht sich von selbst, daß der algemeine nicht gar zu abstract seyn müsse. §. 322, 323. Der al-

ge-

gemeine faßt allemal mehr unter sich, als der besondere. Folglich stelt er uns mehr mit einemmale vor als der letztere, und er ist demnach reicher und lebhafter. Wenn ich auf einen Hügel trete, so kan ich weit um mich sehen, steige ich auf einen höhern Berg, so kan ich noch weiter um mich sehen, und je höher der Berg ist den ich besteige, ein desto weiterer Schauplaz öfnet sich meinen Augen. So verhält es sich auch mit den algemeinen Begriffen. Je algemeiner sie sind, desto höher steige ich in Gedanken, und desto weiter kan ich um mich sehen. Ein Metaphysicus denkt die aller algemeinsten Begriffe. Er denkt das mögliche, das Ding, das Wahre, das Gute. Folglich übersieht er alles mögliche mit einemmale. Er kan von allen möglichen Dingen etwas denken, er besitzt eine Art der Alwissenheit, und man kan die Weltweisheit mit Recht eine Wissenschaft aller möglichen Dinge ohne Ausnahme nennen. Ob nun gleich ein schöner Geist nicht so hoch in seinen Gedanken steigen kan und darf, so ist doch unleugbar, daß es zwar den Regeln der Schönheit nicht zuwider, wenn man besondere Begriffe vorträgt, daß es aber doch, überhaupt davon zu reden, schöner sey, wenn die aesthetischen Begriffe algemein sind.

§. 569.

Wir haben nur einen dreifachen Weg zu Begriffen von den Dingen zu gelangen, die Er-

Erfahrung, die Abstraction, und die wilkührliche Verbindung. Folglich müssen alle schöne Begriffe entweder durch die Erfahrung, oder durch die Abstraction, oder durch die wilkührliche Verbindung gemacht werden. Von den beiden ersten Arten der Begriffe habe ich schon gehandelt, es ist also noch die letzte Art übrig. Wenn wir einen Begrif, durch die wilkührliche Verbindung, herausbringen (conceptus per arbitrariam combinationem formatus) so verhalten wir uns gegen denselben, als ein freyer Schöpfer gegen seine Creaturen. Wir nehmen einen Begrif, und erwählen nach unserm Belieben einen oder mehrere andere, und stellen uns dieselbe zusammen als ein Ganzes vor. Der ganze Begrif, welcher daher entsteht, ist der Begrif, welcher durch die wilkührliche Verbindung erschaffen wird. Auf diese Art können wir ganz neue Begriffe erhalten, welche wir weder aus der Erfahrung, noch durch die Abstraction allein bekommen können. So sind die Begriffe von der poetischen Welt und allen ihren Theilen entstanden §. 112. Bey dieser Schöpfung der Begriffe mus man, folgende Regeln, beobachten. 1) Man famle sich eine grosse Anzahl sinlicher Begriffe von allen Arten, Empfindungen, Einbildungen, Gedanken des Witzes, kurz Begriffe aller sinlichen Erkentnisvermögen. Diese Materialien müssen schön seyn, folglich müssen

sie,

sie, durch die sinlichen Erkentniskräfte gewürkt werden, in so ferne sie nach den Regeln gebraucht werden, die ich §. 329-518 ausgeführt habe. 2) Man erwähle nach Belieben einige dieser Begriffe, und mache daraus ein Ganzes, vermittelst der Ueberlegung §. 308-310. Folglich gibt es unendlich viele Wege, Begriffe wilkührlich zu verbinden. Man kan einen Begrif durch die Erfahrung und die Einbildungskraft, durch die Erfahrung und den Witz, durch die Erfahrung und die Scharfsinnigkeit u. s. w. oder durch mehrere Kräfte zugleich wilkührlich verbinden. 3) Bey der Zusammensetzung des Begrifs mus man alle Regeln der Schönheit §. 23-252 beobachten, sonderlich die Regeln der Wahrscheinlichkeit §. 91-118 der Einheit und der Ordnung §. 102. 4) Man mus, in einem wilkührlichen Begriffe, so vieles zusammenbringen, daß er entweder ein einzelner Begrif werde, oder doch so wenig abstract sey als möglich §. 562. Wir wollen diese Regeln durch einige Beispiele erläutern. Horaz beschreibt in der IX Ode des I Buchs die Winterlustbarkeiten, und sagt am Ende:

Nunc et latentis proditor intimo
Gratus puellæ risus ab angulo,
Pignusque direptum lacertis
Aut digito male pertinaci.

Wir können diese Stelle so umschreiben: in diesen langen Winterabenden spiele mit den

Mäd-

Mädgens. Es wird eine Lust seyn, wenn sich das Mädgen in einen Winckel versteckt, und sich durch ein artiges Lachen verräth, damit sie nicht zu lange gesucht werde; wenn du ihr die Bänder von den Armen reißt, oder den Ring von dem schlecht halsstarrigen Finger. Der letzte Begrif ist zusammengesetzt, durch die Erfahrung und durch die Scharfsinnigkeit, indem auf die feinste Weise bemerkt worden, daß die Mädgens sich wehren wollen, und dieses sehr schlecht thun. Eben ein solcher artiger Begrif, der einen scharfsinnigen Gegensatz enthält, komt in der ersten Ode des zweiten Buchs vor. Horaz lobt die Gedichte des Pollio und sagt: wenn er diese Gedichte lese, so schiene es ihm, als wenn er die Sachen vor sich sehe:

Audire magnos iam videor duces
Non indecoro pulvere sordidos.

Ich glaube die grossen Helden zu hören, welche mit nicht häslichem Staube besudelt sind. Herr Bodmer hat, in der drollingerischen Muse, von Herr Gleims poetischen Character folgenden wilkührlichen Begrif auf eine ungemein reizende Art gemacht:

Mit ihm dringt einer durch, der die bewohnte Welt
Für nichts als einem Raum vol schöner Mädchen hält;
Der jede Sache nur in dem Gesichtspunct siehet,
In welchem sie vorzus auf Mädchen sich beziehet,

Der

Der alle Mädchen liebt, doch nur der Doris treu,
Als überzeugt, daß sie ihr aller Auszug sey:
Die, wie er selber, fein und sanft und zärtlich denket,
Als ob Anacreon sich selbst in sie gesenket.
Beweinenswürdiger! der nichts im Busen fühlt,
Wenn Doris scherzt und lacht, wenn ihr Poete spielt.
O Ehre des Geschlechts! wenn Doris ist und fühlet;
O herrlicher Poet! wenn sie in ihm nur spielet.

Meine Leser können selbst leicht ausfindig machen, durch was für ein Erkentnisvermögen ein jeder Begrif erzeugt worden, der in diesem ganzen Begriffe angetroffen wird.

§. 570.

Ein jeder schöner Begrif mus aesthetisch wahr seyn §. 32. Ich habe aber nicht nöthig, hier von der Wahrheit der schönen Begriffe zu handeln. Wer diese Begriffe nach den Regeln einrichtet, die ich §. 91-118 abgehandelt habe, der bekomt aesthetische Begriffe die wahr sind, und nach eben diesen Regeln kan man allemal beurtheilen, ob ein gewisser gegebener Begrif aesthetisch wahr oder falsch sey. Wir wollen noch folgende Anmerkungen machen: 1) wenn derjenige, der schön denkt, sich zu seinen Lesern und Zuhörern herablassen mus, so darf er für die Wahrheit der schönen Begriffe nicht so starke Sorge tragen, als wenn er sich zu seinen Zuhörern erhe-

erheben mus. §. 172. Die Wahrheit erfodert allemal bey demjenigen, der sie erkennen wil, eine gewisse Feinigkeit und Stärcke des Geistes. Je schwächer und plumper der Kopf eines Menschen ist, je weniger ist er im Stande, gantz wahre und genaue Begriffe einzusehen. Er würde uns also nicht verstehen, wenn wir ihm die richtigsten Begriffe vortragen wolten. Man mus also, aus Herablassung, ihm etwas gröbere Brocken zu verschlucken geben. Man würde aber Leute von grosser Fähigkeit beleidigen und wider sich erbittern, wenn man nicht, aus Ehrerbietung gegen sie, die Regeln der Wahrheit bey denen Begriffen, die man ihnen vorstelt, aufs genaueste beobachten wolte. Homer lebte in sehr albern und ungeschliffenen Zeiten. Er muste sich also herablassen, und seine Gedichte, sonderlich die Odyssee, sind mit Begriffen erfült, die wenig Wahrheit enthalten. Virgil lebte in aufgeklärtern Zeiten, er denkt aber auch richtiger als Homer.

2) Die Erhaltung der aesthetischen Wahrheit in den schönen Begriffen wird dadurch ungemein erleichtert und befördert, wenn man schon vorher die Wahrheit des Gegenstandes der schönen Gedanken, nach der Vernunftlehre durch den Verstand und die Vernunft, untersucht hat. Der aesthetische Begrif ist nur, die Ausschmückung eines wahren logischen Begrifs. Der letzte verhält

sich wie der Grundris eines Gemäldes. Wenn der Maler den Grundris richtig gezeichnet hat, so ist es leicht, denselben dergestalt auszumalen, daß der Gegenstand getroffen wird. Ist aber der Grundris nicht richtig, so wird auch das Gemälde falsch, und wenn es mit noch so vieler Kunst ausgemalt werden solte. Wenn ich einen richtigen philosophischen Begrif von dem Geitze habe, so kan es mir nicht fehlen, das aesthetische Gemälde vom Geitze mus gut gerathen; habe ich aber einen falschen philosophischen Begrif von diesem Laster, so werde ich auch den Geitz nicht richtig aesthetisch schildern. Daher komts, daß gründliche Gelehrte, wenn sie schön denken können, auch allemal richtiger denken, wenn sie schön denken, als diejenigen Poeten und Redner, die nichts gründliches gelernt haben. Daher mus man die Vernunftlehre und alle Wissenschaften als Hülfsmittel betrachten, wodurch die aesthetische Wahrheit der schönen Begriffe ungemein erleichtert und befördert wird. 3) Es ist unmöglich und unnöthig alle Sachen, über welche man schön denken wil, nach der Vernunftlehre zu prüfen, und ihre Wahrheit philosophisch zu untersuchen. So ofte wir demnach solche schöne Begriffe machen wollen, bey deren Schöpfung die Vernunft nicht wirksam ist, so ofte mus die Nachahmung der Natur die Stelle der Vernunft vertreten. Man male

in

in einem schönen Begriffe den Gegenstand so ab, wie er uns von der Natur vorgestelt wird, und wie er uns in die Sinne fält, wie ein Maler nach den Perspectiv zeichnet. Ein Beispiel sol diese Regel in ihr völliges Licht setzen. In der siebenten Nacht, nach der Ermordung des Julius Cäsars, erschien ein Comet. Die Anhänger seiner Parthey bedienten sich dieses Zufals dem Volcke weis zu machen, das sey die vergötterte Seele Cäsars. Dieses Umstandes bedient sich Horaz um den Cäsar zu loben L. I. Od. XII.

micat inter omnes
Julium sidus, velut inter ignes
Luna minores.

Gesetzt, ein Sternseher wolte sagen: der Mond ist vielmals kleiner als die Fixsterne, es ist also ein Irthum, daß sie in Absicht auf den Mond kleiner genent werden, und dieser Gedanke gereicht dem Cäsar zur Schande; würde man diese Critik vertragen können? Horaz folget hier der Natur. Diese stelt uns die Sterne vielmals kleiner vor als den Mond, folglich kan auch dieser poetische Begrif wahr bleiben, ob er gleich astronomisch falsch ist.

§. 571.

Wenn ein Begrif falsch ist, so enthält er allemal einige Theile, welche einander derge-

stalt zuwider sind, daß sie einander aufheben und unmöglich zusammengedacht werden können. Wenn man durch die Abstraction alle diejenigen Theile und Merkmale absondert, welche den übrigen zuwider sind, so saubert man den Begrif von dem falschen, und das rückständige macht einen wahren Begrif aus. Die Alten glaubten die Seelenwanderung. Sie nahmen an, daß die Seele eines Verstorbenen in einen Hund, in ein Pferd, oder in irgends einen andern thierischen Körper versetzt würde. Dieser Begrif ist abgeschmakt, weil ein Sprung in der Seele vorgehen müste, wenn sie mit Körpern vereiniget werden solte, die sich für sie nicht schicken. Die Weltweisen unserer Zeiten haben, durch die Abstraction, diesen Begrif von dem ungereimten befreyet. Sie nehmen an, die Seele bekomme nach dem Tode des Menschen einen neuen Körper, sie sagen aber nicht zugleich, daß es der Körper eines Hundes oder eines andern Thiers sey, und so ist der Begrif richtig. Eben dieses Kunstgrifs mus sich auch ein schöner Geist bedienen. Er mus aus Herablassung §. 172-177 sich in die falschen abgeschmakten und groben Begriffe des gemeinen Volks bequemen, denn er denkt für die ganze Welt. Er würde sich selbst beschimpfen, wenn er diese Begriffe annehmen wolte, so ungereimt und so ungeschliffen und so albern, als sie die Dumheit ausgebrütet hat.

Nein,

Nein, er mus, durch die Abstraction, diese Begriffe saubern, und sie aesthetisch wahr machen, so ofte es erfodert wird, und so viel als es nach den Regeln der aesthetischen Wahrscheinlichkeit sich thun läßt. Und das heißt, auf eine anständige Art im schönen Denken gemein seyn (bene popularis esse). Auf die Art wird man auch Leuten von schwachem Geiste verständlich, und man thut ihnen die Barmherzigkeit, daß man sie nach und nach von den abgeschmaktesten Begriffen entfernt, und sie näher zu der Wahrheit führt. Es ist schwer, hier ein kurzes Beispiel zu geben. Man setze, daß ich eine aesthetische Abhandlung von dem sinlichen Vergnügen machen solte. Wem ist unbekant, daß sich, der gröste Haufen der Menschen, einen abgeschmakten und groben Begrif von diesem Vergnügen macht? Die meisten suchen ja ihr Vergnügen in Saufen, Fressen, Huren und andern Ausschweifungen. Sol ich alles Vergnügen bestürmen? Das würde der Wahrheit zuwider seyn, und nichts zur Besserung der Welt ausrichten. Man nehme demnach den Begrif des Vergnügens. Man läutere ihn. Man zeige, daß alle Unmäßigkeit dem wahren sinlichen Vergnügen zuwider. Man schildere das Vergnügen der Liebe, des Essens, des Trinkens so ab, daß es ein reizendes Vergnügen bleibe, daß es aber abgesondert sey, von allem viehischen, über-

mäßigen und säuischen, welches durch die Unmäßigkeit damit verbunden wird, und wodurch es in ein falsches Vergnügen verwandelt wird, welches sich selbst zernichtet, und über kurz oder lang alle geborgte Annehmlichkeit verliehrt, und nach seiner Zernichtung eine schmachtende und quälende Leere in der Seele zurück läßt.

§. 572.

Alle diejenigen Nebenbegriffe, welche durch die wilkührliche Verbindung §. 569 mit den Hauptbegriffen §. 176 verbunden werden, nicht etwa damit ein ganz neuer Begrif entstehe, sondern damit der Hauptbegrif dadurch verschönert werde, heissen die Erweiterungen (amplificationes). Ausser allen Regeln des schönen Denkens müssen, bey den Erweiterungen, folgende Regeln beobachtet werden. 1) Sie müssen dem Hauptbegriffe wirklich eine Schönheit verursachen, sie müssen zur Verzierung desselben gereichen. Es würde demnach ein grosser Fehler seyn, wenn sie ganz unnüz wären, oder wohl gar eine Häslichkeit verursachten. 2) Sie müssen den Hauptbegrif entweder reicher, oder prächtiger und erhabener, oder richtiger, oder lebhafter, oder gewisser, oder rührender machen, oder sie müssen in demselben mehrere von diesen Schönheiten zugleich verursachen. 3) Sie müssen, damit die Einheit nicht verletzt werde §. 108.

dem

dem Hauptbegriffe insonderheit diejenige Schönheit verursachen, welche durch den ganzen Zusammenhang der schönen Gedanken erfodert wird. Sonst sind sie ein gothischer und überflüßiger Zierrath. Hieher gehören alle die Erweiterungen, die man wie ein Schulknabe anbringet, um nur das Sylbenmaas eines Verses anzufüllen. Durch die Erweiterungen müssen die Hauptbegriffe, an das Gebäude schöner Gedanken, sich recht anpassen und anfugen. 4) Ein Hauptbegrif hat viele Seiten. Durch die Erweiterung mus er also just auf der Seite gezeigt werden, auf welcher er von dem Zuhörer betrachtet werden sol. Die Erweiterungen müssen ihm also, die rechte Wendung und Lage und Stellung, geben. Unverständige Kunstrichter haben von dieser Sache keinen Begrif. Wenn ein Dichter sagt: heisses Feuer, gelbes Gold, so fragen sie mit einer schalkhaften Mine, ob man kaltes Feuer und blaues Gold habe. Dergleichen Beiwörter sind also nicht überflüßig, wenn sie nur so angebracht werden, wie ich jetzo gezeigt. Die Menge der Exempel macht mir hier die Wahl schwer. Horaz und Virgil sind, in den Erweiterungen der Hauptbegriffe, unvergleichlich. In der IX. Ode des ersten Buchs sagt Horaz:

Vides ut alta stet nive candidum
Soracte: nec iam sustineant onus

Sylvæ laborantes, geluque
Flumina constiterint acuto.

Der tiefe Schnee macht einen grossen Begrif, der weisse Soracte schildert diesen Berg lebhaft, die arbeitenden Wälder sind sehr lebhaft geschildert, und stellen die Last des Schnees, die auf den Bäumen liegt, recht gros vor, das scharfe Eis stelt das Eis just in der Wendung vor, als es nöthig war, um die Flüsse fest zu machen. Ferner sagt er in dieser Ode

nec dulces amores
Sperne puer, neque tu choreas:
Donec virenti canities abest
Morosa.

Wenn ich zu einem Jünglinge sage: verachte ja nicht die süsse Liebe, so lange das murrische Alter noch nicht da ist, so enthalten diese Beiwörter zugleich einen Bewegungsgrund zu lieben, weil es so süß ist, und weil das murrische Alter nicht mehr fähig ist, diese Süßigkeit zu schmecken. Diese Begriffe sind, durch die Erweiterungen gleichsam recht in einander geschoben, und aufs festeste in einander gefugt.

§. 573.

Alle schönen Begriffe sind entweder Empfindungen, oder andere Vorstellungen. Die er-

ersten heissen auch anschauende Begriffe (conceptus intuitivus), weil sie den Gegenstand unsern Sinnen darstellen, und uns ihn anschauen lassen. Dergleichen ist der vorhin angeführte Begrif aus dem Horaz: alta nive candidum Soracte. Diese Begriffe müssen insonderheit den Regeln gemäs seyn, die ich §. 329-370 abgehandelt habe. Alle schönen Begriffe, die nicht anschauend sind, gehören zu den Erdichtungen (conceptus fictus) §. 98. Und alle diese Begriffe müssen insonderheit den Regeln gemäs seyn, die ich §. 98. 105-112. 456-465 vorgetragen habe. Es wird demnach zu einem schönen Begriffe nicht nothwendig erfodert, daß er im engsten Verstande wahr sey §. 115 oder daß er uns eine in dieser Welt wirkliche Sache vorstelle. Es können auch Begriffe schön seyn, wenn sie uns gleich Sachen vorstellen, die in dieser Welt nicht geschehen und auch nicht geschehen können, wenn sie nur sonst die gehörige Wahrscheinlichkeit haben. Ein Arcadien, wie es uns die Dichter vormalen, ein güldenes Weltalter, so wie es eben die Dichter beschreiben, ist gewis nicht in dieser Welt, und kan auch in derselben nicht stat finden, wer wird aber den Begriffen davon die Schönheit absprechen? Hieher gehören auch die platonischen Begriffe, von einer Republik. Lucian hat, eine vortrefliche Abschilderung von einer Frauensperson, gemacht. Man

mus aber sagen, daß ein lucianisches Frauenzimmer mit eben dem Erfolge in dieser Welt gesucht werde, als der Stein der Weisen, oder die immerwährende Bewegung, doch dies sey mit aller Ehrerbietung vor das schöne Geschlecht gesprochen. Wir können überhaupt, alle Meisterstücke in den Abschilderungen der Tugenden und Laster, hieher rechnen. Der Geizige des Moliere ist nicht in der Welt. Unterdessen sind diese Begriffe schätzbar, weil sie als Muster zu betrachten sind, die entweder alles mögliche Gute, oder alles mögliche Böse in sich fassen. In jenen findet man ein Ziel, nach welchem man ewig laufen kan und mus, und kan man es gleich nicht erreichen, so hat man doch unendlichen Vortheil davon, wenn man demselben beständig näher komt. In diesen hat man alles abscheuliche beysammen. Man darf es also nicht erst hier und da mühsam zusammensuchen. Unterdessen kan auch hier die Sache übertrieben werden. Ich habe aber schon gesagt, daß man auch bey den erdichteten Begriffen alle Regeln der aesthetischen Wahrscheinlichkeit ohne Ausnahm zu beobachten verbunden sey, wenn sie schön seyn sollen.

§. 574.

In der Reihe schöner Gedanken können unmöglich, die logischen Erklärungen (definitiones), stat finden. §. 121. Diese Begriffe

ha

haben nur einen hohen Grad der philosophischen Deutlichkeit, welche für den Verstand gehört. In einer logischen Erklärung hat man die Absicht, die Sache durch den Verstand, so viel als es einem Menschen möglich ist, zu ergründen. Da nun unser Verstand, überhaupt davon zu reden, ein sehr schwaches Erkentnisvermögen ist, so mus man, um ihn nicht zu überhäufen und zu zerstreuen, ihm so wenig auf einmal vorstellen, als es sich wil thun lassen. Daher wird in der Vernunftlehre mit Recht befohlen, daß man die Erklärungen so kurz einrichte, als es möglich ist, daß man nicht einen Begrif mehr hineinsetze, als zur Ausführlichkeit der Erklärung erfodert wird, und daß man so gar alle uneigentlichen und verblümten Ausdrucke vermeide. Aus dem allen ist klar, daß die logischen Erklärungen nicht nur aesthetisch dunkele Begriffe sind, sondern, daß sie auch viel zu arm, trocken und abstract sind, als daß sie schöne Begriffe seyn könten. Ein schöner Geist mus demnach niemals, wenn er schön denken wil, seine Begriffe logisch erklären; sondern an dessen stat aesthetische Bilder oder lebhafte Beschreibungen machen §. 140. 301 (imago, explicatio, paraphrasis, æstheticæ). Diese Bilder vertreten im schönen Denken die Stelle der logischen Erklärungen, und sie verhalten sich zu einem ganzen Gebäude schöner Gedanken eben so, als die logischen

gischen Erklärungen zu einer gelehrten und philosophischen Abhandlung. Man frage was GOtt sey? Der Weltweise wird, nach den Regeln der Vernunftlehre, antworten: er ist das volkommenste Ding. Wird wohl ein schöner Geist sich überwinden können, diese kurze und trockene Antwort zu geben? Nein, er wird sagen: HErr, HErr GOtt, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von grosser Gnade und Treue. Der du bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; der du die Missethat der Väter heimsuchest, auf Kinder und Kindeskinder, bis ins dritte und vierte Glied 2 B. Mosis 34, 6. 7. Oder er wird GOtt beschreiben, wie David im 18 Psalm: HErr meine Stärke, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein GOtt, mein Hort auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heyls und mein Schuz = = = =. Die Erde bebete und ward bewegt, und die Grundfeste der Berge regeten sich und bebeten, da er zornig war. Dampf gieng auf von seiner Nase, und verzehrend Feuer von seinem Munde, daß es davon blitzete. Er neigete den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war unter seinen Füssen. Und er fuhr auf dem Cherub und flog daher; er schwebete auf

den

den Fittigen des Windes. Sein Gezelt um ihn her war finster, und schwarze dicke Wolken, darin er verborgen war. Vom Glanz vor ihm trenten sich die Wolken, mit Hagel und Blitzen. Und der HErr donnerte im Himmel, und der Höchste lies seinen Donner aus mit Hagel und Blitzen. Er schos seine Stralen und zerstreuete sie; er lies sehr blitzen und schreckte sie. Da sahe man Wassergüsse, und des Erdbodens Grund ward aufgedekt, HErr! von deinem Schelten, von dem Oden und Schnauben deiner Nasen. Wie maiestätisch, prächtig, und götlich ist nicht dieses Gemälde GOttes! Es müste jemand gar nicht einmal das Vermögen besitzen, die Schönheiten der Gedanken gewahr zu werden, wenn er nicht, aus der Vergleichung dieser angeführten Begriffe, so zu sagen fühlen solte, daß sich nur die lezten zum schönen Denken schicken.

§. 575.

Obgleich keine logischen Erklärungen, in der Reihe schöner Gedanken, stat finden können; so wil ich doch damit nicht sagen, als wenn diese Erklärungen im schönen Denken nicht brauchbar wären. Sie sind so gar dazu unentberlich, wie ich dieses oben §. 559 gezeiget habe. Ich habe schon §. 140 die Regeln ausgeführt, welche man bey den aesthetischen

tischen Gemälden beobachten mus, und es wird demnach nur nöthig seyn, daß ich hier noch ein und das andere anführe, was zur Vollendung der Schönheit eines aesthetischen Gemäldes unentbehrlich erfodert wird. Und hieher gehört vor allen Dingen, daß die aesthetischen Bilder, so viel als erfodert wird, auch ausführliche Begriffe seyn müssen §. 557. Ich gebe zu, daß um der behutsamen Austheilung des Lichts und Schattens willen es ofte erlaubt sey, unausführliche aesthetische Bilder zu machen. Allein das heißt nichts anders, als einige aesthetische Bilder dürfen nicht im höchsten Grade schön seyn. Folglich mus man eben deswegen zugestehen, daß ein solches Bild um so viel schöner sey, je näher es der Ausführlichkeit komt, und daß es, wenn es ausführlich ist, in dieser Absicht bis zum höchsten Gipfel seiner Schönheit erhöhet worden. In diesem Stücke gestehen, alle der Sachen kundige Kunstrichter, dem Homer einen grossen Vorzug vor dem Virgil zu. Wenn man die ganze Ilias durchgelesen hat, so bekomt man von allen Helden ausführliche Bilder. Diomedes ist unterschieden vom Agamemnon, Achil, Ulysses, und von allen übrigen Helden. Homer hat die Gemälde von ihnen allen so ausführlich gezeichnet, daß man einen jeden mitten unter allen übrigen erkent, und mit keinem andern verwechselt. Virgil im Gegentheil stelt uns eine gan-

ganze Menge Helden dar. Wenn man den Aeneas und Turnus ausnimt, so haben die übrigen nichts eigenes und besonders in ihrem Character, und sie können nur durch ihre unterschiedenen Namen erkant werden, das macht, seine Schilderungen sind keine ausführliche Begriffe. Wenn man demnach die aesthetischen Bilder bis zur Ausführlichkeit erheben wil, so ist es noch lange nicht genung, wenn man von denen Sachen, die man schildern wil, sehr vieles auch wohl viel schönes sagt. Denn haben die Sachen alles dieses mit andern Dingen gemein, so bekomt man dadurch nimmermehr ein ausführliches Gemälde. Man mus demnach auf dasjenige Achtung geben, was der Sache ganz allein zukomt, auf die besondern Umstände, wodurch die Sache die einzige in ihrer Art wird. Gleichwie ein Maler, wenn er einen Menschen malen wil, nicht blos menschliche Theile und Züge des Gesichts malen mus, sondern er mus auf das besondere in der Gesichtsbildung in den Gesichtszügen und in den Minen desjenigen Menschen Achtung geben, den er malen wil. Trift er diese Stücke nicht, so hat das ganze Gemälde einen sehr schlechten Werth, und wenn es auch sonst noch so schön und kunstreich seyn solte. Dieses befiehlt Horaz in seiner Dichtkunst:

Scriptor honoratum si forte reponis Achillem;
Impiger, iracundus, inexorabilis, acer,
Iura neget sibi nata, nihil non arroget armis.
Sit Medea ferox invictaque: flebilis Ino,
Perfidus Ixion, Io vaga, tristis Orestes.

Und weiter unten:

Aetatis cuiusque notandi sunt tibi mores,
Mobilibusque decor naturis dandus et annis.
Reddere qui voces iam scit puer, et pede certo
Signat humum, gestit paribus colludere, et iram
Colligit ac ponit temere, et mutatur in horas,
Imberbis invenis tandem custode remoto,
Gaudet equis canibusque et aprici gramine campi:
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Utilium tardus provisor, prodigus aeris,
Sublimis, cupidusque, et amata relinquere pernix.
Conversis studiis, aetas, animusque virilis
Quaerit opes et amicitias, inservit honori:
Commisisse cavet, quod mox mutare laboret.
Multa senem circumveniunt incommoda, vel quod
Quaerit, et inventis miser abstinet, ac timet uti;
Vel quod res omnes timide gelideque ministrat,
Dilator, spe longus, iners, avidusque futuri,
Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, censor castigatorque minorum.

Ich habe diese Stellen deswegen abgeschrieben, weil sie nicht nur die Regel enthalten, die ich in diesem Absatze ausgeführt habe; sondern weil sie auch sehr schöne ausführliche Bilder, von einigen berühmten Personen des Alterthums, und von den verschiedenen Altern der Menschen, enthalten. Der Dichter schildert den Knaben so ausführlich, daß man

man ihn gewis für einen Knaben erkent, und daß man ihn unmöglich mit dem Jünglinge, mit dem Manne, mit dem Alten verwechseln kan, und eben so ausführlich sind auch die übrigen Schilderungen.

§. 576.

Die aesthetischen Bilder müssen deutliche Begriffe seyn §. 140. Es müssen demnach die Theile und Merckmale, aus denen sie zusammengesetzt werden, oder die Züge dieser Gemälde klare Begriffe seyn §. 558. Wer demnach ein solches Bild malen wil, der mus notwendig einen deutlichen Begrif nach den Regeln des 560 Absatzes zu erlangen suchen. In so ferne man sich eine Sache durch einen verworrenen Begrif vorstelt, in so ferne kan diese Vorstellung zwar schön seyn §. 555, allein man ist nicht im Stande, die Sache nach dieser Vorstellung aesthetisch zu malen. Wer nach einem verworrenen Begriffe schildert, der kan das Kauderwelsche, den Mischmasch, das Galimatias, das Chaotische §. 426 unmöglich vermeiden. Er fält gar zu leicht in den Fehler, den Horaz im Anfange seiner Dichtkunst lächerlich macht:

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne:
Spectatum admissi risum teneatis amici?

Man mus also niemals, nach einem verworre-

nen Begriffe, die aesthetischen Bilder entwerfen und ausmalen. In den meisten Romanen und elenden Poeten trift man, dergleichen chaotische Beschreibungen der Schönheit, an. Weil die Verfasser keinen deutlichen Begrif von einem schönen Gesichte gehabt, so haben sie dasselbe aus allen Arten der Edelgesteine zusammengesetzt, sie haben alle Elemente, Himmel und Erde, Feuer und Schnee dergestalt unter einander gemengt, daß es unmöglich ist, einen solchen Mischmasch sich im Ganzen vorzustellen.

§. 577.

Wenn man einen aesthetisch deutlichen Begrif machen wil, so mus man auch die Ordnung und den Zusammenhang der Theile eines Ganzen beobachten §. 560. Da nun die aesthetischen Bilder deutliche Begriffe seyn sollen §. 140 so mus man ihre Theile dergestalt mit einander verbinden und zusammenordnen, wie es ihre Natur mit sich bringt. Wer demnach zwar einige Deutlichkeit in dem Begriffe schon erlanget hat, der kan sich demohnerachtet noch nicht an das aesthetische Bild desselben wagen, bis er nicht denselben noch besser verdauet, und auch den Zusammenhang der Theile desselben klar erkant hat. Alsdenn weis er, wie sie zusammengeordnet und neben einander gestelt werden, oder auf einander folgen müssen. Er weis, welcher Theil der erste und welcher der

zweite

zweite u. s. w. seyn müsse. Wer eine Landschaft beschreiben wil, der mus sie so ordentlich zeichnen, daß der Leser und Zuhörer im Denken glaubt, er gehe wircklich in derselben Gegend. Homer ist auch hierin vortreflich gewesen. Man kan nach der Ilias eine Landcharte entwerfen, und die Wege ordentlich abzeichnen. Beschreibt er eine Schlacht, so kan man sich dieselbe so ordentlich vorstellen, als wenn man sie mit Augen sehe. Ovidius hat in seiner Verwandelung, bey der Beschreibung einer jeden Verwandelung, eben diese Regel beobachtet. Ich wil ein sehr schönes Beispiel, welches zugleich den vorhergehenden Absatz erleutern sol, aus unserm deutschen Ovidius anführen. Es steht in dem 4 St. des 2 Bandes der neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes, P. 313-315. Der unzufriedene Agenor wünscht eine Nachtigal zu seyn. Es geschieht, und diese Verwandelung wird folgendergestalt beschrieben:

Wie? hemt ein gröſsrer Schmerz den Ausbruch seiner Schmerzen?
Versperrt die Wehmuth sich in dem beklemten Herzen?
Er spitzt vol Angst den Mund; die Zunge strengt sich an,
Und fühlt doch, daß sie nicht vernemlich sprechen kan.

Sie zwingt sich und kan nichts, als einen Laut,
erzwingen,
Der halb der Sprache gleicht, und halb der Vögel
Singen.
Fast wie die Aelster sonst, nach langem Unterricht,
Nicht ganz, wie Aelster, schwatzt, nicht ganz, wie
Menschen, spricht,
Wenn wir, da arbeitsam, wo wirs nicht werden
sollen,
Ihr, der Natur zu Troz, die Sprache geben wol-
len.
Sein zugespitzter Mund, sucht sich zurück zu ziehn.
Je stärker er sich zwingt; je schärfer spitzet ihn
Ein höhrer Zwang jezt zu. Umbeugt durch zähe
Rinden,
Steht schon die Lippe starr, und kan nur schwach
empfinden,
Da sie doch zum Gefühl, zu sanfter Küsse Lust
So zart bereitet war. Das Kleid lebt auf der
Brust,
Zertheilt sich, und wächst an. Das Kleid lebt auf
dem Rücken.
Treibt Wurzeln und wächst ein. Er bückt sich,
und im Bücken,
Verlernt sein Leib die Kraft, sich wieder zu er-
höhn,
Liegt schief, und kan nicht mehr, wie vormals,
aufrecht stehn,
Er wil die eine Hand hinauf zum Munde führen,
Die andre hinter sich, den Rücken zu berühren;
Er wil, und sieht, daß er zween Flügel ausgestrekt,
Von Aengsten bebt sein Herz. Er flieht, durch sich
erschrekt.
Er läuft, doch nein, er hüpft. Zu leicht auf seinen
Füssen,
Glaubt er erstaunt die Last des Körpers zu ver-
missen.

Er

Er wil um Hülfe schreyn, und gluchzt, als Nachtigal,
Gluchzt, und bewundert selbst den angenehmen Schal,
Des eignen Halses Kunst. Gelokt durch seine Lieder,
Fliegt manche Sie herbey, und läßt sich bey ihm nieder.
Doch da das Schrecken sich in ihm noch nicht zerstreut,
Verscheuchen sie ihn nur durch ihre Freundlichkeit.
Er steht, besieht sich oft, sinnt nach, besieht sich wieder,
Fühlt seine Leichtigkeit, den neuen Bau der Glieder.
Sol er den Flügeln traun? Sol er die Lüfte scheun?
Er schlägt die Flügel auf, und zieht sie wieder ein.
Doch endlich wagt er sich, und fliegt hart bey der Erde.
Neugierig wartet er, ob er nicht fallen werde.
Die unerfahrne Maus, die zu der Freystadt flieht,
Und von des Erbfeinds List sich nun gerettet sieht,
Wagts kaum, ihr kleines Haupt nur halb hervor zu heben,
Und zieht es schnel zurück, drauf traut sich, doch mit beben,
Ihr ganzes Haupt hervor. Jezt sieht die kühnre Maus
Sich nochmals sorgsam um. Denn springt sie schnel heraus.
So sorglos hüpfet sie, als ob sie nie gezaget:
Wie dieser sich erst nicht, denn halb, denn völlig waget,
Und da er immer mehr sich von der Erd entfernt,
Zulezt so muthig fliegt, als hätt ers längst gelernt.

Wie ordentlich ist diese vortrefliche Schilderung! Wenn ein Mensch wirklich zur Nachtigal würde, so würden ohne Zweifel, die Veränderungen in dem Körper, in dem Gemüthe, und in den Handlungen, eben so auf einander folgen, wie sie der Dichter beschreibt. Man sieht, wie diese Verwandelung stufenweise, ohne Sprung, bis zu ihrer Volkommenheit gedeyhet. Die ganze Stelle war viel zu schön, als daß ich mich hätte überwinden können, sie nicht ganz abzuschreiben.

§. 578.

Wenn es die ganze Oeconomie in einem Gebäude schöner Gedanken erlaubt und erfodert, daß ein aesthetisches Bild ein volständiger Begrif werde §. 561 so kan man, nach den bisherigen Regeln, einige Züge und Theile desselben wiederum von neuen auf eine schöne Art beschreiben, und diese Beschreibungen entweder vor oder nach dem ganzen Bilde anführen, oder sie mitten in dasselbe hineinflechten, nachdem es die jedesmalige Beschaffenheit der Sache erlaubt. So hat der Dichter, in dem vorhin angeführten Beispiele, in der 7=10 Zeile eine neue Beschreibung von der Veränderung in der Stimme des Agenors gemacht, und in der 39=45 Zeile komt eine Beschreibung vor, von Agenors Furchtsamkeit zu fliegen. Wenn man die aesthetischen Bilder volständig machen wil, so mus man sich ja in acht nehmen, daß

sie

sie dadurch nicht gar zu ausschweifend lang werden, und daß man nicht über den Bildern der Theile das Ganze aus der Acht verliehre. Man mus überhaupt nichts ohne Noth thun, und folglich mus man nur durch alle Regeln der Schönheit zusammengenommen gleichsam gezwungen werden, ein aesthetisches Gemälde zu einem volständigen Begriffe zu erhöhen, und einige Theile desselben wieder von neuem zu beschreiben. Wiedrigenfals wird man, aus einer Beschreibung in die andere, als in ein Labyrinth verwickelt. Die Aufmerksamkeit wird so entsetzlich zertheilt und überhäuft, daß man es für eine unmögliche Sache hält, alle diese Bilder der Theile zusammenzusetzen, sie gegen einander zu halten, sie in ihrer Verbindung zu übersehen, und dadurch ein lebhaftes Bild von dem Ganzen zu bekommen. Man mus die Schönheiten niemals verschwenden.

§. 579.

Alle Theile eines aesthetischen Bildes müssen in dem Grade lebhaft seyn, als es die behutsame Austheilung des Lichts und Schattens erfodert §. 140. 560. 122. Da nun die Lebhaftigkeit durch die aesthetischen Farben §. 119 und durch die erleuchtenden Argumente §. 125 erhalten wird; so mus man ein aesthetisches Bild ausmalen, indem man einen jeden Theil desselben durch alle die Mittel lebhaft macht, die ich §. 126-150. abgehandelt habe. Es ist demnach

nicht nur erlaubt, sondern so gar notwendig, daß man in ein aesthetisches Bild Metaphern Gleichnisse u. s. w. setze. Und dadurch sind diese Beschreibungen sehr unterschieden, von den logischen Erklärungen. Ein Weltweiser eifert in der Vernunftlehre mit Recht dawider, wenn man in einer Erklärung auch nur ein einziges Wort in einer uneigentlichen Bedeutung braucht: denn er kan nichts überflüßiges leiden. Allein im schönen Denken ist man freygebiger. Man handelt nach der Maxime: je mehr je besser, und also fodert man dasjenige als eine Schuldigkeit, was man in der Vernunftlehre als eine Sünde bestraft. Dadurch widerspricht man der Vernunftlehre nicht, weil man im schönen Denken sich in ganz andern Umständen befindet, und ganz andere Absichten hat, als in der Vernunftlehre.

§. 580.

In der Vernunftlehre haben wir ein ausdrükliches Gesez, daß man nemlich sich hüte, in eine Erklärung einer Sache solche Worte zu sezen, welche eben das bedeuten, als das Wort, mit welchem man die ganze Sache, welche erklärt werden sol, auszudruken pflegt (Synonymum). Allein bey den aesthetischen Erklärungen, bey den schönen Bildern, verhält sich dieses etwas anders. Es würde zwar allerdings ein unnöthiger Ueberflus seyn, wenn man in die aesthetischen Bilder solche Worte setzen wol-

wolte, bey deren Bedeutungen wir gar nichts anders denken könten, als was wir bey der ganzen Sache, die wir malen wollen, denken, und welche demnach volkommen gleichvielbedeutend wären. Das hiesse den Reichthum der Worte zwar vermehren, allein die Sachen und Gedanken würden dadurch nicht reicher, es würde eine reiche Armuth seyn. Nun mus man aber jederzeit und vornemlich, im schönen Denken, für den Reichthum der Gedanken sorgen. Allein, eine und eben dieselbe Sache, kan verschiedene Namen haben. Sie kan durch verschiedene Zeichen und Worte bezeichnet werden, die zwar in der Hauptsache einerley sagen, und ein und eben dieselbe Sache ausdrucken, welche aber eine Sache auf unterschiedenen Seiten zeigen, und bald dieses bald jenes Merkmal der Sache klärer bezeichnen. Wenn man demnach eine Sache durch viele solche gleichvielbedeutende Zeichen und Worte ausdruckt, so stellen sie uns zwar einerley vor, aber ein jedes thut dieses auf eine andere Art und in einem andern Gesichtspuncte, und sie vermehren demnach die Mannigfaltigkeit und den Reichthum der Gedanken. §. 30. Man kan daher in den aesthetischen Bildern, zur Vermehrung ihrer Schönheit, dergleichen gleichgültige Ausdrucke brauchen.

Geschäztes Nichts der eitlen Ehre!
Dir baut das Alterthum Altäre,

Du bist noch heut der GOtt der Welt:
Bezaubernd Unding, Kost der Ohren,
Des Wahnes Tochter, Wunsch der Thoren,
Was hast du denn, das uns gefält?

Haller.

Wer wolte hier den Gebrauch dieser gleichgültigen Ausdrucke tadeln? Wer die Ehre ein bezaubernd Unding, eine Kost der Ohren, eine Tochter des Wahns u. s. w. nent, der sagt zwar immer in der Hauptsache einerley, aber er sagt einerley auf verschiedene Art, und die Ehre wird dadurch von verschiedenen Seiten geschildert.

§. 581.

Eine jede Sache gehört zu einer gewissen Art und Gattung der Dinge, sie ist aber auch von allen übrigen Dingen ihrer Art und Gattung verschieden. In so ferne man eine Sache blos in Absicht auf ihre Art und Gattung betrachtet, in so ferne kan man von ihr nichts anders gedenken, als was sie mit allen Dingen ihrer Art und Gattung gemein hat. Man mag sie also von dieser Seite noch so lebhaft und schön schildern, so wird man doch kein ausführliches Bild von ihr bekommen §. 575. Folglich mus man in den aesthetischen Bildern, nicht so wohl die Arten und Gattungen (species et genus) als vielmehr den Unterschied (differentia, generica, specifica, numerica) zu schildern suchen. Ich sage nicht, daß man die Art

und

und Gattung ganz ausser Augen setzen müsse. Keinesweges. Ich fodere nur, daß man sich am längsten und vornemlich, bey der Zeichnung der Unterscheidungsstücke, aufhalte, und in den aesthetischen Bildern vornemlich dasjenige anführe, was der Sache eigenthümlich und allein vor allen übrigen Dingen zugeschrieben werden mus. Virgil macht eine kurze Beschreibung von dem Schreck, in welchen Aeneas bey einer gewissen Gelegenheit. Aen. L. III. gesetzt worden. Würde man es ihm wohl vergeben haben, wenn er dasjenige gesagt, was der Schreck mit allen Leidenschaften gemein hat? Der Schreck hat dieses besonders, daß das Blut zurücktrit und erstart. Und dieses führt Virgil vornemlich an:

mihi frigidus horror
Membra quatit, gelidusque coit formidine sanguis.

§. 582.

Wenn man in einer schönen Abhandlung von einer Sache ein aesthetisches Bild entwirft, so wird dadurch die Sache in einen gewissen Gesichtspunct gestelt. Der Leser und Zuhörer sol sich die Sache, während der ganzen Abhandlung, unter diesem Bilde vorstellen, und dieses Bild ist wie ein schöner Plan in der ganzen Ausführung zu betrachten. Damit nun, in der ganzen Abhandlung, Ordnung, Uebereinstimmung, Symmetrie und Einheit herrsche,

so

so mus alles übrige, was wir von der Sache sagen und denken, sich auf dieses Bild beziehen und mit demselben völlig übereinstimmen

Primo ne medium, medio ne discrepet imum

Horaz.

Folglich müssen auch alle übrige kürzere Zeichen und Ausdrucke, dergleichen die Beiwörter sind, mit dem entworfenen Bilde die allergenaueste Uebereinstimmung haben. Man mus demnach zwey Fehler verhüten. Einmal, mus man von einer Sache nichts sagen, und nicht einen einzigen Ausdruck brauchen, so dem aesthetischen Bilde derselben widerspricht; und zum andern mus man auch nicht solche Sachen sagen, welche zwar keinen Widerspruch verursachen, aber auch keine merkliche Uebereinstimmung der Gedanken. Alle Gedanken müssen so in einander gefugt werden, und an einander dergestalt passen, daß sie gleichsam einander angemessen sind, wie ein wohlgemachtes Kleid, welches am Leibe sitzt, als wenn es angegossen wird. Wir wollen, das vorhin angeführte Beispiel aus dem **Virgil**, betrachten. Er malte den Schreck als eine Ursach einer erschütternden Bewegung des Körpers, und einer Zusammenrinnung des eiskalten Bluts. Durch was für ein Beiwort solte er den Schreck nennen? Wie schön schickt es sich nicht, wenn er sagt: der kalte Schreck, denn die Kälte macht die Glieder zitternd und das Blut starre. Ein

jedes

jedes andere Beiwort würde schlechter gewesen seyn. Wenn ein elender Dichter den Busen eines Frauenzimmers mit Schneehügeln vergleicht, und das Bild noch so schön ausmalt, wird er nicht abgeschmakt denken, wenn er hernach sagt, dieser Busen setze ihn in Feuer und Flammen? Warum? Seine Gedanken stimmen nicht mit einander überein, sondern sie widersprechen einander. Unterdessen, da man von einer Sache viele verschiedene aesthetische Bilder entwerfen kan, so können verschiedene Personen, welche von einer Sache schön denken, unterschiedene Beiwörter und andere kürzere Zeichen brauchen, die einander zuwiderſprechen scheinen. Nur mus ein solcher Widerspruch und eine solche Verschiedenheit nicht, in einem Kopfe, und in einer Ausarbeitung, angetroffen werden.

§. 583.

Ein aesthetisches Bild mus, wenn es recht schön seyn sol, recht passen, und nicht nur keinem andern Dinge zukommen, ausser demjenigen, welches man malen wil, sondern auch dem Dinge selbst beständig und allezeit in allen Umständen zukommen, so viel als es möglich ist. Denn allemal läßt sich dieses im schönen Denken nicht thun, das macht, weil nicht alle aesthetische Bilder den höchsten Grad der Schönheit haben dürfen. Unterdessen, wenn sie ihre möglichste Schönheit erhalten sollen, so müssen sie,

1) nicht

1) nicht leicht weiter seyn als die Sache, die beschrieben werden sol, das ist, sie müssen nicht andern Dingen zugeschrieben werden können, widrigenfals sind sie nicht ausführlich. §. 575. Gesetzt ich solte einen sparsamen Menschen beschreiben, gesetzt ich malte denselben überaus schön, allein ich versehe es darin, daß meine ganze Beschreibung auch einem Geizigen beigelegt werden könte, würde ich wohl die Kunst aesthetisch zu malen verstehen? Würde man an meinem Gemälde wohl den Sparsamen hinlänglich erkennen, und ihn von dem Geizigen unterscheiden können? Würde nicht der Geizige sich, durch dieses Bild verleitet, für einen Tugendhaften halten? Hieraus ist zugleich klar, daß nicht nur dergleichen fehlerhafte Bilder eine Ungeschicklichkeit des Künstlers verrathen, sondern auch ofte einen grossen Schaden anrichten können. Dieser Fehler mus allemal entstehen, wenn man die Regel des 581 Absatzes ausser Augen setzt. 2) Die aesthetischen Bilder müssen nicht leicht enger seyn, als die Sache die man darunter vorstellen wil; das heißt: sie müssen nicht nur allen Dingen von der Art, die man malen wil, ohne Ausnahme zukommen, sondern auch einem jedem allezeit und in allen Umständen. Widrigenfals ist das Bild auch nicht ausführlich genung §. 575. Dieser Fehler entsteht allemal, wenn man die Bilder nur nach gar zu besondern Originalen schildert. Gesetzt, ich solte einen Weltweisen schildern, und ich erwähl-

wählte blos zu meinem Originale einen Apollonius Tyaneus, würde ich nicht einen philosophischen Charletan stat eines Weltweisen malen? Oder wenn ich eine Lais malte, um ein artiges Frauenzimmer überhaupt zu schildern; oder einen Herrnhuther und Quaker, um das Bild eines Frommen zu entwerfen, so würden unzählig viele artige Frauenzimmer und fromme Leute gar nicht getroffen werden. Wenn man demnach recht nach dem Leben schildern und treffen wil, so mus man die Sache recht genau kennen. Man mus nicht nur dasjenige wissen, was ihr besonders und eigenthümlich zukomt; sondern man mus auch dasjenige genau kennen, was sie mit allen Dingen ihrer Art und Gattung gemeinschaftlich besitzt, damit das Gemälde sich recht für dieselbe und für nichts anders schicke.

§. 584.

Laßt uns nunmehr die Materialien, den Stof, weitläuftiger untersuchen, aus welchen die aesthetischen Bilder zusammengesetzt werden können! Alles was in einem solchen Bilde von dem Gegenstande angeführt werden kan, mus ein Merkmal desselben seyn, etwas, so in ihm angetroffen wird, folglich das Wesen, die wesentlichen Stücke, die Eigenschaften, die zufälligen Beschaffenheiten, und die Verhältnisse der Sache, die man aesthetisch schildern wil §. 51. Man kan also eine Sache aesthetisch beschreiben a) indem man ihr Wesen und ihre

wesent-

wesentlichen Stücke auf eine sinlich schöne Art beschreibt. In der Vernunftlehre werden die Erklärungen, welche das Wesen vorstellen **Sacherklärungen** (definitio realis), und diejenigen, welche die wesentlichen Stücke enthalten, **wesentliche Erklärungen** (definitio essentialis) genent. Man kan demnach diese aesthetischen Bilder, welche das Wesen malen, **Bilder der Sache** (imago realis) und welche die wesentlichen Stücke schildern, **wesentliche Bilder** (imago essentialis) nennen. Nur mus man hier dasjenige beobachten, was ich §. 52 erinnert habe. Das Wesen und die wesentlichen Stücke, wenn sie ja aesthetisch gedacht werden können, lassen sich doch nicht unmittelbar sinlich schön denken. Folglich mus man sie in solche sinliche Vorstellungen einkleiden, unter welchen sie hervorschimmern. Die vernünftige Seele und der menschliche Körper sind die wesentlichen Stücke des Menschen, und die genaueste Verbindung derselben ist das Wesen desselben. **Herr Haller** hat davon folgendes Bild entworfen, in dem **zweiten Buche über den Ursprung des Uebels:**

Fern unter ihnen hat das sterbliche Geschlecht,
Im Himmel und im Nichts, sein doppelt Bürgerrecht,
Aus ungleich festem Stof hat GOtt es auserlesen,
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen:
Zweydeutig Mittelding von Engeln und von Vieh,
Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbet nie.

Auch

Auch wir sind gut geweßt, der Welt beglückte Jugend
Sah nichts, so weit sie war, als Seligkeit und Tugend;
Auch in uns prägte GOtt sein majestätisch Bild,
Er schaf uns etwas mehr als Herren von Gewild.

Ich mus nur noch anmerken, daß in diesem vortreflichen Gemälde auch Eigenschaften, Verhältnisse und dergleichen Merkmale mehr von dem Menschen enthalten sind. Allein ich habe auch nicht behauptet, daß man in einem aesthetischen Bilde nur das Wesen allein etwa schildern müsse. Diese Anmerkung gilt auch von allen folgenden Beispielen, die ich anführen werde. Die andere bis sechste Zeile enthalten, vornemlich die Vorstellung des Wesens und der wesentlichen Stücke eines Menschen.

§. 585.

Man kan b) eine Sache aesthetisch beschreiben, indem man die Eigenschaften derselben schildert. Da nun ein Ding wer weis wie viele Eigenschaften besitzen kan, so haben wir hier einen reichen Vorrath der Züge, die man in einem aesthetischen Bilde anbringen kan. Nur mus man hier dasjenige beobachten, was ich §. 51. 52. angemerkt habe. Es ist eine Eigenschaft der Unendlichkeit und Ewigkeit, daß sie sich durch keine Zahl ausdrucken läßt, ja daß sie in gar kein Verhältnis gegen eine endliche Zahl gesetzt werden kan. Nach dieser Eigen-

schaft betrachtet, hat Herr Haller die Unendlichkeit vortreflich erhaben und prächtig beschrieben, in seinen Gedanken über die Ewigkeit:

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit und Schal und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,
Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken.
Ich häuffe ungeheure Zahlen,
Gebürge Millionen auf.
Ich weltze Zeit auf Zeit, und Welt auf Welt zu Hauf,
Und wenn ich, von der grausen Höhe,
Mit Schwindeln wieder nach dir sehe.
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit tausend malen,
Noch nicht ein Theil von dir,
Ich zieh sie ab, und du liegst ganz vor mir,

In der Vernunftlehre nent man diejenigen Erklärungen, welche die Eigenschaften vorstellen, accidentelle Erklärungen (definitio accidentalis) man kan demnach diejenigen aesthetischen Bilder, von denen ich jetzo gehandelt habe, eben so nennen (imago accidentalis).

§. 586.

Man kan c) eine Sache aesthetisch beschreiben, indem man ihre zufälligen Beschaffenheiten anführt. Diese Beschaffenheiten gehören zu dem vornehmsten Stoffe der aesthetischen Bilder §. 53 und die Sachen werden dadurch

recht

recht genau bestimt und characterisirt. Weil ein schöner Geist mehrentheils von wirklichen Dingen in dieser Welt, die in die Sinne fallen, redet, diese Dinge aber, in Absicht auf die sinliche Erkentnis, vornemlich durch ihre zufälligen Beschaffenheiten unterschieden werden können; so mus man in den aesthetischen Bildern vornemlich darauf sehen, daß man viele zufällige Beschaffenheiten anführe. Doch mus man auch dafür sorgen, daß die Bilder dadurch nicht unausführlich werden §. 575. Man mus vielmehr bemüht seyn, so viele solcher zufälligen Beschaffenheiten zusammen zu häufen, daß die Beschreibung, wo nicht ganz, doch beynahe ausführlich werde, und daß sie dadurch auf das genaueste und bestimteste characterisirt werde. Wer es versuchen wil, der wird finden, daß die Dichter, in allen ihren Beschreibungen, dergleichen zufällige Beschaffenheiten anführen. Wir können hieher die Leidenschaften rechnen, wenn die Dichter oder Redner dieselben beschreiben wollen, so suchen sie eine ganze Menge von zufälligen Beschaffenheiten zusammen, welche zwar nicht beständig und notwendig mit der Leidenschaft verbunden sind, die aber doch gemeiniglich bey ihr angetroffen werden, und welche zusammengenommen das Wesen und die Natur derselben hinlänglich characterisiren. Ich kan hieher die recht natürliche Abschilderung der Liebe rechnen, welche Terenz verfertiget hat Eun. A. 1, S. 2.

Here, quæ res in se neque consilium neque modum
Habet ullum, eam consilio regere non potes.
In amore hæc omnia insunt vitia: iniuriæ,
Suspiciones, inimicitiæ, induciæ,
Bellum, pax rursum. Incerta hæc si tu postules
Ratione certa facere, nihilo plus agas
Quam si des operam, ut cum ratione insanias.
Et quod nunc tute tecum iratus cogitas:
Egone illam? quæ illum? quæ me? quæ non? sine modo?
Mori me malim, sentiet qui vir siem;
Hæc verba mehercule una falsa lacrumula,
Quam Oculos terendo misere vix vi expresserit,
Restinguet, et te ultro accusabis, et ei dabis
Ultro supplicium.

Wer wird wohl behaupten, daß Zank, Eyfersucht, Feindschaft u. s. w. notwendig in der Liebe angetroffen werden? Das meiste, was Terenz hier von der Liebe sagt, besteht aus blos zufälligen Beschaffenheiten derselben.

§. 587.

Man kan d) eine Sache aesthetisch beschreiben, indem man ihre Verhältnisse anführt. Auch dieses ist eine von den besten Quellen, woher wir die Materialien zu den aesthetischen Bildern nehmen können §. 53. Man mus zu diesen Verhältnissen die Aehnlichkeiten, Gleichheiten, Verschiedenheiten, Unähnlichkeiten, Ungleichheiten, Proportionen, alle Umstände den Ort, die Zeit und Millionen anderer Verhältnisse der Sache rechnen. Dadurch werden die Dinge ebenfals recht genau characterisirt,

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

risirt, und die aesthetischen Bilder werden recht bestimt. Man mus aber auch hier dafür sorgen, daß die Bilder nichts von ihrer Ausführlichkeit verliehren, sondern man mus solche und so viele Verhältnisse anführen, als nöthig sind, um das aesthetische Bild entweder ganz oder beynahe ausführlich zu machen §. 575. Herr Haller hat in seinen Morgengedanken, GOtt als den Urheber der ganzen Welt, folglich nach seinem Verhältnisse gegen die ganze Welt geschildert. Unter andern sagt er:

O Schöpfer! was ich seh, sind deiner Almacht Werke,
Durch dich belebt sich die Natur;
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke,
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur.
Du zündst die Fackel an, die in dem Monden leuchtet,
Du gibst den Winden Flügel zu;
Du leyhst der Nacht den Thau, womit sie uns befeuchtet,
Du theilst der Sterne Lauf und Ruh.

§. 588.

Zwischen den Ursachen und ihren Folgen, ist allemal ein gewisses Verhältnis. Folglich mag ich entweder eine Sache als einen Grund und Ursach, oder als eine Folge und Wirkung (causatum) oder als beydes zugleich betrachten; so betrachte ich dieselbe allemal nach ihren Verhältnissen. Da es nun so viele Arten der Gründe, der Ursachen und der Folgen gibt,

so treffen wir hier einen unendlichen Vorrath an Materialien zu den aesthetischen Bildern an §. 587. In der Vernunftlehre werden, die Beschreibungen einer Sache durch ihre Ursachen (definitio causalis), mit Recht getadelt und verworfen; allein im schönen Denken können sie ungemein schöne Bilder seyn. Wir wollen daher die verschiedenen Arten der Ursachen durchgehen, und man wird dadurch überzeugt werden, daß die Armseligkeit des Geistes mehrentheils daran schuld ist, wenn man nicht im Stande ist, eine Sache aesthetisch zu beschreiben.

§. 589.

Zu den Ursachen der Dinge gehören, 1) die wirkenden Ursachen, welche durch eine Handlung den Grund der Wirklichkeit eines Dinges enthalten (causa efficiens). Wenn man demnach etwas als eine Wirkung schildern wil, so mus man, in der Beschreibung, die wirkenden Ursachen desselben anführen. So beschreibt Horaz L. I. Od. XII. den Jupiter:

Gentis humanæ pater atque custos,
Orte Saturno, tibi cura magni
Cæsaris fatis data: tu secundo
Cæsare regnes.

indem er ihn den Sohn Saturns, oder den vom Saturn entsprungenen nent. 2) Die helfenden Ursachen (causa auxiliaris), wenn die eine Ursach der andern behülflich ist, eine Sache zur Wirklichkeit zu bringen. In der angeführ-

geführten Stelle beschreibt Horaz den Jupiter auch dadurch, daß er ihm den Cäsar zum Gehülfen in der Regierung der Welt zugesellt.

3) Die Gelegenheit (causſa occaſionalis) der Inbegrif aller Verhältnisse und Umstände, ohne welche eine Begebenheit nicht wirklich werden kan. Wenn Horaz L. III. Od. III. die Standhaftigkeit eines gerechten Mannes lebhaft schildern wil, so setzt er ihn in die fürchterlichsten Umstände. Er läßt den Pöbel aufrührisch werden, er läßt ihn vor einen grausamen Tyrannen stellen, er läßt Sturm und Donner entstehen, er läßt die Welt einfallen, und verschaft also seinem gerechten Manne die allergröste Gelegenheit zur Standhaftigkeit im Guten, und eben dadurch wird diese Tugend so schön geschildert:

Juſtum et tenacem propoſiti virum,
Non civium ardor prava iubentium,
Non uultus inſtantis tyranni
Mente quatit ſolida: neque Auſter
Dux inquieti turbidus Adriæ,
Nec fulminantis magna Jovis manus.
Si fractus illabatur orbis,
Impauidum ferient ruinæ.

4) die Instrumentalursachen (causſa inſtrumentalis), welcher sich die wirkenden Ursachen bedienen, um eine Wirkung hervorzubringen. In der heidnischen Mythologie stelte man sich den Apollo zugleich, als einen recht guten Schützen, vor. Man erdichtete, daß er unter andern durch seine Pfeile die Pest verursa-

che. Folglich sind diese Pfeile die Instrumente, wodurch sich Apollo fürchterlich machte. Daher hat ihn Horaz sehr artig beschrieben L. I. Od. XII.

nec te metuende certa
Phoebe sagitta.

5) Die moralische Ursach (causſa moralis), welche durch Bewegungsgründe eine Person bestimt, eine Handlung vorzunehmen. Als Aeneas nach Italien kam, war es schon so weit gekommen, daß der König Latinus ihm seine Tochter Lavinia, welche von ihrer Mutter Amata dem Turnus versprochen war, geben wolte. Juno suchte dieses zu hintertreiben, und bewog die Furie Alecto, die Amata und den Turnus in Harnisch zu bringen. Virgil beschreibt Aen. L. VII. den wütenden Zorn und die feindlichen Handlungen der Amata und des Turnus, und er macht seine Bilder unter andern so schön, indem er die moralische Ursach oder die Furie mit in die Beschreibung bringt. Ich wil nur etwas anführen. Alecto komt zu der Königin Amata:

Huic dea cæruleis unum de crinibus anguem
Coniicit, inque ſinum præcordia ad intima ſubdit,
Quo furibunda domum monſtro permiſceat omnem.
Jlle inter veſtes et levia pectora lapſus
Volvitur attactu nullo, fallitque furentem,
Vipeream inſpirans animam, fit tortile collo
Aurum ingens coluber, fit longæ tænia vittæ;
Innectitque comas, et membris lubricus errat.

Ac

Ac dum prima lues udo sublapsa veneno
Pertentat sensus, atque ossibus implicat ignem,
Nec dum animus toto percepit pectore flammam
etc.

Meine Leser müssen die ganze Stelle in ihrem völligen Zusammenhange nachlesen, wenn sie die Schönheit derselben völlig empfinden wollen.

§. 590.

Zu den Ursachen der Dinge gehören, 6) die Materialien, woraus eine Sache besteht (caussa materialis). Wenn man demnach eine Beschreibung von einer Sache, als z. E. von einem Gebäude, von einer Tugend und dergleichen Dingen, die man als zusammengesetzt betrachten kan, machen wil; so kan man die Materialien derselben, die verschiedenen Stücke und Theile, woraus sie besteht, gehörig anführen. Ovidius sol uns davon ein Beispiel an die Hand geben. Im Anfange seiner Verwandelungen beschreibt er das Chaos, und da führt er die Materialien desselben unter andern an:

Ante mare et tellus, et, quod tegit omnia, coelum,
Unus erat toto naturæ uultus in orbe.
Quem dixere chaos, rudis indigestaque moles,
Nec quicquam nisi pondus iners, congestaque eodem
Non bene iunctarum discordia semina rerum.

7) Die Subiecta, in welchen die Dinge, die man aesthetisch beschreiben wil, vorhanden sind.

Wenn man demnach das Ding, wovon man ein aesthetisches Bild malen wil, als ein Accidenz betrachten mus, als etwas so in einem andern wirklich ist, als in seinem Subiecte; so kan man in der aesthetischen Beschreibung dieses Subiects Ermahnung thun. Herr Lange wil, in seiner Ode auf die horazische Ode, diese Art der Oden beschreiben. In diesem ganzen Gemälde der horazischen Ode erläutert er dieselben von ihrem Subiecte dem Horaz:

Begeistert donnerst du mit raschen Griffen,
Der Wald erschrickt und die Gebürge beben,
Jezt steigst du edel mit verwegnem Flug,
Und glücklich, dir folgt kein gemeiner Blick u. s. w.

8) der persönliche Gegenstand (obiectum personale). Wenn man eine Handlung beschreiben wil, so kan man ofte dieselbe recht würdig und lebhaft abschildern, wenn man die Personen anführt, auf welche sich dieselbe beziehet. Herr Lange hat des seligen Pyra dichterischen Geist ungemein erhöhet, indem er ihm GOtt und die Engel zu seinen Zuhörern gibt.

Du aber, deutscher Pindar, singst in Ruh,
Nun hört dich GOtt, du göttlich hoher Sänger,
Aus deinem Antlitz strahlt ein heitrer Glanz,
Aus deinem Mund erschalt die reinste Stimme,
Die Rechte schwebt auf hochgestimter Harf,
Die Linke greifet drein, und GOtt
Hört dich, dich hört die Schaar der Engel,
Und steht entzükt, und sieht, und schweiget.

Auf eine ähnliche Art hat Horaz den Orpheus

und

und Amphion geschildert, in seiner Dichtkunst:

Sylvestres homines, sacer interpresque deorum
Cædibus et victu foedo deterruit Orpheus;
Dictus ob hoc lenire tigres, rapidosque leones;
Dictus et Amphion, Thebanæ conditor arcis
Saxa movere sono testudinis, et prece blanda
Ducere quo vellet.

9) Der Gegenstand der Sache (obiectum reale). Wenn eine Handlung sich mit einem gewissen Dinge beschäftiget, so kan dieses Ding den Begrif der Handlung ungemein erläutern, weil sie allemal ihrem Gegenstande gemäs ist. Auf die Art hat Herr Lange den seligen Pyra als einem würdigen Dichter beschrieben, indem er sagt: er habe nur von GOtt, der Muse, der Tugend und seinem Freunde gesungen.

Du hast dein Spiel auf Erden nie entweiht,
Der Inhalt und die Art war stets erhaben;
So überstiegst du, Adlern gleich, den Blick
Des Pöbels, und der Inhalt deiner Lieder
War GOtt, die Muse, Tugend und dein Freund,
Und Deutschland hörte dich und schwieg.
Nun wacht es auf. Das Volk des Himmels
Bewundert dich dort, hier die Menschen.

§. 591.

Zu den Ursachen der Dinge werden auch gerechnet, 10) die Zwecke und Absichten derselben (caussa finalis), wohin wir alle Arten der Zwecke, die Mittelzwecke, die Haupt- und Nebenzwecke, den letzten Zweck, die Nutzen, die Nutzun-

Nutzungen und die Misbräuche der Dinge rechnen müssen. Horaz beschreibt auf die Art die Trinkgefässe L. I. Od. XXVII.

Natis in usum lætitiæ scyphis
Pugnare, Thracum est.

Von der Leyer führt eben dieser Dichter solche Nutzen an L. I. Od. XXXII.

O decus Phoebi, et dapibus supremi
Grata testudo Jovis, o laborum
Dulce lenimen.

Wenn er die Schwelgerey der Römer seiner Zeit lebhaft schildern wil, so erzehlt er die Misbräuche vieler Dinge L. II. Od. XV.

Jam pauca aratro iugera regiæ
Moles relinquent, undique latius
Extenta visentur Lucrino
Stagna lacu, platanusque coelebs
Evincet ulmos, tum violaria et
Myrtus, et omnis copia narium
Spargent oliveris odorem,
Fertilibus domino priori.

Wir wollen noch hinzuthun die vortrefliche Beschreibung der heroischen Tugend, die er von ihren Nutzen vornemlich hernimt L. III. Od. II.

Virtus repulsæ nescia sordidæ
Intaminatis fulget honoribus:
Nec sumit aut ponit secures
Arbitrio popularis auræ.
Virtus, recludens immeritis mori
Coelum, negata tentat iter via,
Coetusque uulgares et udam
Spernit humum fugiente penna.

11) Die Mittel, wodurch ein gewisser Zweck erhalten und befördert wird, wohin man auch die Wegräumung der Hindernisse rechnen mus. Horaz sol uns auch hier ein Beispiel darreichen. Er macht eine Beschreibung eines Dichters, in seiner Dichtkunst, und führt die Mittel an, durch deren Gebrauch man ein Dichter werden kan:

Munus et officium, nil scribens ipse, docebo,
Unde parentur opes, quid alat formetque poetam,
Quid deceat, quid non, quo virtus, quo ferat error.
Scribendi recte sapere est principium et fons.
Rem tibi socraticæ poterunt ostendere chartæ,
Verbaque provisam rem non invita sequentur.
Qui didicit patriæ quid debeat et quid amicis,
Quo sit amore parens, quo frater amandus et hospes,
Quod sit conscripti, quod iudicis officium, quæ
Partes in bellum missi ducis: ille profecto
Reddere personæ scit convenientia cuique.

§. 592.

Zu den Ursachen der Dinge gehört auch 12) ihre Form (causſa formalis) wie z. E. bey den körperlichen Dingen ihre Structur und Vermischung. Herr Haller hat, in seinem Gedichte die Alpen, viele solche Beschreibungen, in welchen er die Structur einiger Blumen vortreflich schildert.

Hier kriecht ein niedrig Kraut, gleich einem grauen Nebel,
Dem die Natur sein Blat in Creuze hingelegt;
Die holde Blume zeigt die zwey vergöldten Schnäbel,
Die ein von Amethyst gebildter Vogel trägt.

Dort

Dort wirft ein glänzend Blat, in Finger ausgekerbet,
Auf einen hellen Bach den grünen Wiederschein;
Der Blumen zarten Schnee, den matter Purpur färbet
Schließt ein gesteifter Stern in weisse Strahlen ein.
Schmaragd und Rosen blühn, auch auf zertretner Heyde,
Und Felsen decken sich mit einem Purpur Kleide.

So hat auch Ovidius das Chaos, noch seiner Form und nach der Vermischung aller Elemente, beschrieben:

Quaque fuit tellus, illic et pontus et aer,
Sic erat instabilis tellus innabilis unda,
Lucis egens aer, nulli sua forma manebat,
Obstabatque aliis aliud, quia corpore in uno
Frigida pugnabant calidis, humentia siccis,
Mollia cum duris, sine pondere habentia pondus.

Diejenigen aesthetischen Beschreibungen, welche die Form eines Dinges schildern, können fast wie genetische Beschreibungen angesehen werden, indem sie die Art und Weise, enthalten, wie ein Ding zur Wirklichkeit gebracht wird. Es ist ofte ungemein schön, wenn in den aesthetischen Bildern die Veränderungen nach einander erzehlt werden, die vorhergehen und auf einander folgen müssen, bis ein Ding dasjenige wird, was es ist. So hat Herr Haller, die Verwandelung eines Kindes in einen Mann, ungemein schön geschildert:

Ich ward, nicht aus mir selbst, nicht weil ich werden wolte,
Ein etwas das mir fremd, das nicht ich selber war,
Ward auf dein Wort mein Ich. Zuerst war ich ein Kraut,
Mir unbewußt, noch unreif zur Begier,
Und lange war ich noch ein Thier
Da ich ein Mensch schon heissen solte.
Die schöne Welt war nicht für mich gebaut,
Mein Ohr verschlos ein Fel, mein Aug ein Staar,
Mein Denken stieg nur noch bis zum Empfinden,
Mein ganzes Kentnis war, Schmerz, Hunger und die Binden.
Zu diesem Warme kam noch mehr von Erdenschollen
Und etwas weisser Saft,
Ein inrer Trieb fieng an die schlaffen Sehnen
Zu meinen Diensten auszudehnen,
Die Füsse lernten gehn durch Fallen,
Die Zunge reifete zum Lallen,
Und mit dem Leibe wuchs der Geist.

Er prüfte nun die ungeübte Kraft,
Wie Mücken thun, die, von der Wärme dreist,
Halb Würmer sind und fliegen wollen.
Ich starrte jedes Ding, als fremde Wunder, an,
Ward reicher jeden Tag, sah vor und hinden hente,
Maaß, rechnete, verglich, erwählte, liebte, scheute,
Ich irrte, fehlte, schlief, und ward ein Mann.

§. 593.

Zu den Ursachen der Dinge gehören 13) die Muster, denen sie ähnlich gemacht worden (caussa exemplaris). In der Beschreibung des Menschen, so ich §. 584 angeführt, hat

Herr

Herr Haller das Muster angezeigt, nach welchem der Mensch gebildet.

Auch in uns prägte GOtt sein majestätisch Bild,
Er schuf uns etwas mehr als Herren von Gewild.

Wie angenehm und reizend, und für den Aeneas schmeichelhaft, ist nicht die Beschreibung eines kleinen Aeneas, welchen die Dido von dem alten Aeneas zu haben wünschte? Aen. L. IV.

Saltim si qua mihi de te suscepta fuisset
Ante fugam soboles: si quis mihi parvulus aula
Luderet Aeneas, qui te tantum ore referret,
Non equidem omnino capta, aut deserta viderer.

Eben so kan man auch umgekehrt eine Sache lebhaft beschreiben, wenn man ihre Copien anführt, oder diejenigen Dinge, welche derselben als ihrem Muster ähnlich gemacht worden sind. Horaz spottet Epist. L. I. ep. XIX. derjenigen, welche grossen Leuten auf eine närrische Art nachahmen. Er beschreibt den Homer und Ennius als gute Weintrincker, und da führt er auch diejenigen Narren an, die ihnen in diesem Stücke nachgeahmet haben.

Vina fere dulces oluerunt mane Camoenæ,
Laudibus arguitur vini vinosus Homerus,
Ennius ipse pater nunquam, nisi potus, ad arma
Prosiluit dicenda, forum putealque Libonis
Mandabo siccis, adimam cantare severis.
Hoc simul edixit, non cessavere poetæ
Nocturno cessare mero, putere diurno.

14) Alle bewegende Ursachen (causſæ impulsivæ),

sivæ), welche bey der Schilderung der Tugenden und Laster und aller menschlichen Handlungen mit grossen Nutzen angeführt werden, um die Bilder derselben rührend zu machen. Auf die Art hat Herr Haller einige menschliche Tugenden geschildert, und ihre Falschheit dadurch entdeckt. In dem Gedichte, Falschheit menschlicher Tugenden, hat er einen für einen Weisen gehaltenen Mann geschildert, und da setzt er hinzu:

Ach kente doch die Welt das Herz so wie den Mund,
Wie wenig glichen oft die Thaten ihrem Grund?
Du beugst den Hals umsonst, die Ehre, die du meidest,
Die Ehr ist doch der GOtt, für den du alles leidest.
Wie Surena den Sieg, suchst du den Ruhm im fliehn;
Ein stärker Laster heißt, dich schwächern dich entziehn,
Und wer sich vorgesetzt ein Halbgott einst zu werden,
Der baut ins künftige, der hat nichts mehr auf Erden,
Ihm streicht der eitle Ruhm der Tugend Farben an,
Was heischt der Himmel selbst, das nicht ein Heuchler kan?

§. 594.

Doch es würde zu weitläuftig werden, die Anzahl der Züge, die man in einem aesthetischen Bilde anbringen kan, zu vermehren. Es wird genung seyn, wenn ich noch bemerke, daß man

auch in einem solchen Bilde, die Wirkungen und Folgen einer Sache, anführen könne. Sonderlich wird das Bild ungemein lebhaft, wenn man die Sache als handelnd, geschäftig und thätig vorstelt. Die thätigen Wesen haben gewisse ihnen eigene Vermögen, und sie nehmen Handlungen vor, die kein ander Ding vornimt. Wenn man nun diese Handlungen anführt: so wird dadurch das aesthetische Bild ungemein lebhaft. So hat **Virgil** ein Pferd geschildert Aen. L. IV.

ostroque insignis et auro
Stat sonipes, ac frena ferox spumantia mandit.

So stelt auch **Herr Haller** in seinem Gedichte, die Alpen, in vielen Bildern alles wirksam und thätig vor:

Wenn Phöbus helles Licht durch flüchtge Nebel strahlet,
Und von dem nassen Land der Wolken Thränen wischt,
Wird aller Wesen Glanz mit einem Licht gemalet,
Das auf den Blättern schwebt, und die Natur erfrischt.
Die Luft erfüllet sich mit lauen Ambradämpfen,
Die Florens Bund Geschlecht gelinden Westen zolt;
Der Blumen scheckigt Heer scheint um den Rang zu kämpfen,
Ein lichtes Himmelblau beschämt ein nahes Gold;
Ein ganz Gebürge scheint gefirnißt von dem Regen;
Ein grünender Tapet, gestickt mit Regenbögen.

Hier ist alles geschäftig und thätig. Das unwirk-

wirksame und ruhige führt eine Art des Todes bey sich, wodurch die ganze Vorstellung mat und kraftlos wird.

§. 595.

Man darf nicht glauben, als wenn es die Regeln des schönen Denkens erlaubten, ein aesthetisches Bild aus allen den Materialien zusammen zu setzen, von welchen ich von §. 544 an bis hieher gehandelt habe. Was für ein ungeheures Gemälde würde nicht daher erwachsen? Würde man nicht die nöthige Kürze verletzen §. 60, und mit den Schönheiten verschwenderisch umgehen? §. 63. Es ist also so weit entfernt, daß die Zusammenhäufung aller dieser Materialien schön und anzurathen und notwendig seyn solte, daß man dieselbe vielmehr als einen Fehler betrachten mus, der keine Entschuldigung zuläßt. Man mus demnach nach einer reifen Beurtheilungskraft jedesmal prüfen, aus was für Zügen ein aesthetisches Gemälde zusammengesetzt werden müsse. Um dieses zu errathen, mus man aus dem ganzen Plane einer schönen Ausarbeitung beurtheilen, was man dem Dinge, wovon das aesthetische Bild gezeichnet werden sol, für eine Wendung geben müsse, damit es sich zu der Schönheit des Ganzen gehörig schicke. Aus der Einheit, und aus dem ganzen Zusammenhange der Gedanken, mus bestimt werden, von was für einer Seite das Ding gemalt wer-

den müsse, ob man den Lesern und Zuhörern entweder das Wesen, oder die Eigenschaften, oder die Verhältnisse und so weiter schildern müsse? Und folglich mus man in ein aesthetisches Bild nur eben diejenigen Materialien setzen, welche dem Bilde diejenige Mine geben, die es, vermöge des ganzen Zusammenhangs der Gedanken, haben mus. Man mus auch darauf sehen, ob das aesthetische Bild vornemlich lebhaft, oder überredend, oder rührend seyn müsse u. s. w. damit man auch in dieser Absicht demselben die gehörige Gestalt gebe. Kurz, das Bild mus sich in das ganze Gebäude schöner Gedanken dergestalt anfugen, daß nicht ein einziger Strich desselben weggelöscht werden kan, ohne das Ganze und die Schönheit desselben zu verletzen. Unverständige Leute zeichnen die Bilder ohne Ueberlegung, und daraus entsteht eine Art des Ueberflusses, welche notwendig verdrieslich fallen mus. Homer ist auch in diesem Stücke vortreflich, ich wil nur ein Beispiel anführen. In dem neunten Buche der Ilias erzehlt er, daß Aiax, Ulysses und Phenix, von den griechschen Prinzen, an den Achil geschickt worden, um ihn zu besänftigen, und mit ihnen wieder zu vereinigen. Phenix, der alte Hofmeister des Achil, hält eine ungemein bewegliche und zärtliche Rede. Unter andern malt er das Gebet oder das Bitten ohngefehr folgender Gestalt: Die Bitten sind Töchter des Jupiters, sie hincken

und

und sehen runzlicht aus, sie schlagen die Augen beständig vor sich nieder, kriechen auf dem Boden, und gehen ganz demüthig einher. Sie gehen immer hinter der Ate (der Göttin der Uneinigkeit und des Fluchs) her; denn diese trotzige Göttin, weil sie voller Vertrauen auf ihre eigene Macht und sehr leicht auf den Füssen ist, geht vor ihnen her, und durchläuft den Erdboden um die Menschen zu beleidigen, und die demüthigen Bitten folgen ihr, um die Uebel wieder gut zu machen, die sie verursacht hat. Wer die Bitten ehrt und sie hört, der bekomt von ihnen grosse Hülfe, sie hören ihn wiederum, wenn er es bedarf, und tragen seine Wünsche vor den Thron des grossen Jupiters; aber derjenige der sie verwirft und sie nicht erhört, erfährt auch wiederum ihren furchtbaren Zorn; sie bitten ihren Vater, der Ate zu befehlen, diese barbarische und unlenkbare Herzen zu bestrafen, und sie an demjenigen zu rächen, der ihnen kein Gehör hat geben wollen. Wer das vorhergehende und nachfolgende liest, der wird gewahr werden, daß Homer das Gebet just von der Seite geschildert, als es der ganze Zusammenhang erfoderte.

§. 596.

Noch viel abgeschmakter würde es seyn, wenn man in ein aesthetisches Bild alles das-

jenige setzen wolte, was uns von der Sache bekant ist. Alle Dinge, und wenn sie auch gleich in der Reihe schöner Gedanken stat finden können, haben doch vieles an sich, das nicht schön gedacht werden kan; kein schönes Ding ist durch und durch schön. Folglich haben die schönsten Sachen solche Theile und Merkmale, die entweder häslich sind, oder doch wenigstens gar nicht schön. Es würde demnach allen Regeln des schönen Denkens zuwider seyn, wenn man dergleichen Dinge in ein aesthetisches Bild bringen wolte. Es würde dieses eben so unanständig seyn, als in der Baukunst, wenn man die heimlichen Gemächer auswendig an den Seiten eines Pallastes anbringen wolte; oder als in der Malerey, wenn der Maler diejenige Seite eines Gebäudes malt, wo diese Gemächer angebauet sind. Wer schön denken wil, der mus auch in diesem Stücke der Natur folgen. Der allerschönste menschliche Körper hat Eingeweide, welche ekelhaft anzusehen sind. Die Natur hat sie aber verborgen. Das rohe Fleisch ist ekelhaft zu sehen. Die Natur hat eine Haut darüber gezogen, durch welche es nur durchschimmert, und sie hat alle Schönheiten auf der Oberfläche verschwendet: das aesthetische Bild mus demnach nur die schönen Theile des Dinges enthalten, welche, so zu reden, die reizende Oberfläche desselben ausmachen. Die andern Theile müssen entweder ganz versteckt und verschwie-

schwiegen werden, oder sie müssen nur gleichsam durchschimmern. Man kan es einen Schulknabenfehler nennen, wenn man allerwegen seine ganze Gelehrsamkeit auskramt, und alles jederzeit ohne Wahl sagt, was man weis: wie unverständige Notenmacher, welche ihre ganze Gelehrsamkeit in den Anmerkungen ausdunsten, und sie dadurch in lauter verunzierende Auswüchse des Textes verwandeln.

§. 597.

Man mus sich bey den aesthetischen Bildern vor allen denjenigen Fehlern hüten, welche man überhaupt im schönen Denken begehen kan. Insonderheit aber müssen, folgende Fehler sonderlich, verhütet werden: 1) die Verwirrung und Unordnung unter den Theilen eines Gemäldes. Das Bild mus uns die Sache dergestalt vorstellen, als wan wir sie mit Augen sehen; 2) wenn es sich nicht in den ganzen Zusammenhang schöner Gedanken schickt, und folglich der Einheit zuwider ist; 3) wenn es ganz überflüßig ist, und keine aesthetische Notwendigkeit hat. Es ist ungereimt, wenn man von einem jedem schönen Begriffe ein aesthetisches Bild entwerfen wolte. Der ganze Plan einer schönen Ausführung mus, ein solches Bild, erfodern. Und also mus man niemals, ohne reife Beurtheilung, ein solches Bild anbringen; 4) wenn es zu lang und weitläuftig ist. Folglich mus es gar nichts

überflüßiges enthalten. Hier mus man ganz anders urtheilen, als in der Vernunftlehre. In einer logischen Erklärung ist alles dasjenige ein verwerflicher Ueberflus, ohne welchem der Begrif doch ausführlich ist. Allein, im schönen Denken, ist die Ausführlichkeit nicht die einzige Schönheit des Begrifs, für welche man sorgen mus. Man kan, ohne einen gerechten Tadel zu besorgen, vieles in die schönen Begriffe setzen, ohne welchem sie doch ausführlich seyn würden, und deswegen sind auch die so genanten exegetischen Erklärungen (definitiones exegeticæ) nach den Grundsätzen der Vernunftlehre zwar verwerflich, aber keinesweges nach den Grundsätzen der Aesthetic. In einem aesthetischen Bilde ist nur dasjenige ein überflüßiger Zierrath, was ohne Nachtheil der Schönheit des Ganzen fehlen kan. Man mus diese Sache lediglich, der reifen Beurtheilungskraft des schönen Geistes, überlassen. Er mus beurtheilen, welche Züge in einem aesthetischen Bilde zur Schönheit der ganzen Ausführung erfodert werden, und welche nicht dazu erfodert werden. Die letzten mus er ohne Verschonen, als ambitiosa ornamenta, abschneiden. Die Romanschreiber begehen oft diesen Fehler. Ich habe §. 64 ein solches Beispiel angeführt, da Boileau sich über den Scuderi mit Recht aufhält, und meine Leser können diesen Absatz zur Erläuterung des gegenwärtigen nachlesen.

§. 598.

§. 598.

In Absicht auf die aesthetischen Bilder mus viererley, dem beurtheilenden und reifen Wilkühr des schönen Geistes, überlassen werden: 1) ob man von einer Sache ein aesthetisches Bild zeichnen wil, oder nicht? So ungereimt es ist, einen jeden Begrif in einer schönen Ausführung in ein aesthetisches Bild zu verwandeln, und im schönen Denken nichts anders thun, als malen: eben so ungereimt ist es, gar keine Bilder zu machen. Jenes ist eine aesthetische Verschwendung, es zerstreuet und ermüdet die Aufmerksamkeit, und macht die ganze Abhandlung ekelhaft. Dieses verräth eine aesthetische Armseligkeit. Folglich mus man, nach den Regeln der aesthetischen Sparsamkeit §. 60 aufs richtigste beurtheilen, welche Sachen und Begriffe ein aesthetisches Bild verdienen und erfodern? 2) Von was für Beschaffenheit das erfoderte Bild einer Sache seyn müsse, und aus was für Materialien es bestehen müsse? Diese Sache mus, nach den Regeln des 595 Absatzes, ausgemacht werden. 3) Wie gros ein aesthetisches Bild seyn müsse? Manche Bilder bestehen aus wenig Begriffen, manche sind sehr lang. Die Länge des Bildes mus so gros seyn, daß es weder zu kurz noch zu weitläuftig werde; §. 597. 4) wie viele Bilder in einer jeden Ausführung anzubringen sind? Auch dieses Stück mus nach den Regeln der aesthetischen Sparsamkeit be-

stimt werden §. 60 widrigenfals thut man entweder zu viel, oder zu wenig. Weil nun diese vier Fragen bey allen aesthetischen Bildern aufgeworfen werden können: so kan man mit Recht behaupten, daß sie wilkührlich sind. Es würde aber abgeschmackt seyn zu behaupten, als wenn dieses so viel heissen solle: man darf bey diesen Bildern gar keine Regeln beobachten. Das hiesse, allen abgeschmackten Köpfen das Recht geben, zu sagen, was ihnen einfiele.

§. 599.

Ich habe in diesem Abschnitte nichts mehr zu sagen übrig, als daß ich von den Zertheilungen und Eintheilungen der Begriffe handele. **Eine aesthetische Zertheilung** (partitio æsthetica) besteht, in einer aesthetischen Vorstellung und Erzehlung aller Theile, die in einem ganzen Begriffe enthalten sind. Ich sage mit Fleis, daß sie in einer aesthetischen, oder den Regeln der Schönheit im Denken gemässen, Erzehlung der Theile eines Ganzen bestehen müsse, und wir werden balde sehen, warum diese Einschrenkung nöthig ist. Man kan auch, in einem gelehrten und philosophischen Vortrage, die Begriffe zertheilen: allein da mus man viel genauer gehen, als im schönen Denken. Durch eine Zertheilung eines Begrifs, sondert man die Theile desselben in Gedanken von einander ab, und betrachtet einen nach den andern. Die Theile eines Ganzen

sind

sind von doppelter Art. Die ersten sind die unmittelbaren Theile, deren keiner wiederum ein Theil des andern ist (partes immediatæ, coordinatæ). Wenn von einer Zertheilung schlechthin die Rede ist: so verstehet man darunter eine Erzehlung der unmittelbaren Theile eines Ganzen. Horaz macht, eine solche Zertheilung eines Gedichts, in seiner Dichtkunst:

cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

Art. poet.

In einem Gedichte überhaupt läßt sich nur dreyerley von einander unterscheiden: die schönen Gedanken (lecta potenter res); der schöne Ausdruck (facundia), und die schöne Ordnung (lucidus ordo). Keins dieser drey Stücke ist ein Theil von dem andern, sie sind demnach die unmittelbaren Theile eines Gedichts. Die andere Art der Theile sind die mittelbaren, die Theile der Theile eines Ganzen (partes mediatæ, subordinatæ). Die aesthetische Erzehlung der mittelbaren Theile, kan eine **Unterzertheilung** (subpartitio) eines Begrifs genent werden; und es ist vor sich klar, daß man diese Zertheilungen immer weiter fortsetzen könne, weil man in den Theilen immer wieder neue Theile entdecken kan. Cicero sol uns hier das Beispiel geben. In seiner Rede pro lege Manilia wil er darthun, daß

daß man, zur Fortsetzung und Endigung des mithridatischen Krieges, den Pompejus zum Feldherrn erwehlen müsse. Er zertheilt seine ganze Rede in drey Theile: in dem ersten handelt er von der Notwendigkeit dieses Krieges, in dem andern von der Grösse und Gefahr desselben, und in dem dritten von dem Feldherrn, der erwählt werden mus. Den dritten Theil zertheilt er wieder, durch eine Unterzertheilung, und geht die vier vornehmsten Eigenschaften eines Feldherrn durch: die Kriegswissenschaft, die Tugend, das Ansehen, und das Glük. Seine Worte sind: Satis mihi multa verba feciſſe videor, quare hoc bellum eſſet, genere ipſo neceſſarium, magnitudine periculoſum. Reſtat, ut de imperatore ad id bellum deligendo, ac tantis rebus præficiendo, dicendum eſſe videatur. Und denn trägt er die Unterzertheilung vor: Ego enim ſic exiſtimo: in ſummo imperatore quatuor has res ineſſe oportere, ſcientiam rei militaris, virtutem, auctoritatem, felicitatem.

§. 600.

Weil die Theile nichts anders, als die Merkmale der Begriffe, sind, und weil sie durch eine Zertheilung entdekt und von einander unterschieden werden sollen: so findet man die Zertheilung, wenn man die Begriffe des Ganzen deutlich macht §. 560 und die Unterzertheilungen, wenn man sie volständig macht §. 561.

Ausser

Auſſer den Regeln der angeführten Absätze sind noch folgende zu beobachten: 1) man mus die Anzahl der Theile nicht gar zu gros machen, sondern man mus, die entdeckten unmittelbaren Theile, unter wenige Hauptbegriffe zu bringen suchen. Widrigenfals wird die Aufmerksamkeit zu sehr zerstreuet, es ist zu schwer alle Theile zu behalten, sie in Gedanken zusammenzufassen, und daraus den Begrif des Ganzen zusammenzusetzen. Ueberdies würde auch die Reihe der Gedanken zu oft unterbrochen werden, und die ganze Ausführung würde eine trockene Tabelle werden. Cicero hat, in dem vorhin angeführten Beispiele, den dritten Hauptheil in vier andere Theile zertheilt. In dem zweiten handelt er von der Tugend eines Feldherrn; und wenn er die gegenwärtige Regel auſſer Augen gesetzt hätte: so würde er, an stat des zweiten Theils, ich weis selbst nicht wie viele andere setzen können: die Uneigennützigkeit, die Verstattung eines leichten Zutrits, die Tapferkeit u. s. w. Man kan unmöglich die Zahl der Theile, durch eine algemeine Regel bestimmen. Man kan aber behaupten, daß man höchstens nicht mehr als fünf Theile annehmen müsse. Die Tragoedien und Comoedien haben fünf Aufzüge; die aesthetischen Beweise haben höchstens fünf Schlüsse, wie wir unten sehen werden. Es scheint demnach, daß man durch eine lange Beobachtung angemerkt, daß auch ein mittelmäßiger Kopf noch

ver-

vermögend ist, fünf Theile zu überdenken. Wenn in einer Predigt zehn oder mehr Theile gemacht werden, wer kan das billigen? 2) Man mus nicht gar zu viele Unterzertheilungen machen. Dadurch würde, die Aufmerksamkeit aufs Ganze, noch unmöglicher gemacht werden. Der Leser und Zuhörer würde in ein Labyrinth geführt. Er müste erst bey dem Ganzen so und so viel Theile bemerken, bey dem ersten Theile wieder so oder so viel, und bey dem ersten wieder so oder so viel u. s. w. Alsdenn müste er mit Mühe wieder heraufsteigen, und untersuchen, bey was für einem ersten Theile er noch stehe. Würde das ohne Verwirrung geschehen können? Ein Gelehrter mag immerhin ein Ganzes in unendliche Theile zertheilen; er kan von seinen Zuhörern den Grad der Aufmerksamkeit fodern, der dazu erfodert wird. Allein, im schönen Denken, mus man barmherziger mit dem Zuhörer umgehen. 3) Man mus, so viel als es die Regeln des schönen Denkens erlauben, in einer Zertheilung alle unmittelbaren Theile eines jeden Ganzen erzehlen, ohne einen einzigen auszulassen. Durch eine Zertheilung wil man, einen Begrif von dem Ganzen, hervorbringen. Jederman weis, daß das Ganze nicht da ist, wenn auch nur ein Theil fehlt. Folglich würde eine solche verstümmelte Zertheilung unwahrscheinlich werden. Der Zuhörer würde entweder denjenigen, der diese Zertheilung gemacht, für einen

Un-

Unwissenden halten, oder er würde glauben, man wolle ihn betrügen. Hier zeigt sich ein Unterschied, zwischen den logischen und aesthetischen Zertheilungen. In jener mus schlechterdings kein einziger der unmittelbaren Theile ausgelassen werden, in dieser aber kan man die Theile auslassen, (a) welche nicht schön gedacht werden können, (b) welche nicht an derjenigen Seite des Ganzen befindlich sind, von welcher man dasselbe seinen Zuhörern vorstelt, (c) welche in den aesthetischen Schatten gesetzt werden müssen §. 596. Wenn man z. E. ein schönes Frauenzimmer beschreiben, und den Begrif von demselben zertheilen wil, so male man es z. E. von vorne. Folglich darf ich nicht einmal sagen, welche Theile ihres Körpers man ganz und gar auslassen, oder wenigstens nur durchschimmern lassen müsse. 4) Man mus die unmittelbaren Theile nicht mit den mittelbaren vermengen, und diese jenen nicht an die Seite setzen; oder man mus die Unterzertheilungen nicht unter die Zertheilung mischen. Daraus würde nicht nur eine grosse Unordnung entstehen, sondern auch eine Unwahrscheinlichkeit. Was würde man von dem Cicero urtheilen, wenn er gesagt hätte: er wolle handeln, von der Notwendigkeit des Krieges, von der Wichtigkeit desselben, von den Eigenschaften des Feldherrn, von dem Ansehen desselben, und von seiner Tapferkeit. 5) Man mus niemals etwas, als einen Theil, anführen, welches

ches kein Theil desjenigen Ganzen ist, so man zertheilen wil. Oder die Zertheilung mus nicht mehr in sich enthalten, als das Ganze; denn wer wird etwas für einen Theil halten, so kein Theil ist? In einer Weynachtspredigt wurde von der Geburt Christi gehandelt, und in der Zertheilung vorgestelt, 1) ihre Beschaffenheit, 2) ihre Nutzen; und weil eben in der Gemeinde ein Ehebruch ruchbar geworden: so wurde 3) gehandelt von der abscheulichen Sünde des Ehebruchs. 6) Die Theile müssen ohngefehr einander gleich seyn; denn dieses fodert die Proportion und Symmetrie des Ganzen. In den Predigten wird dieses ofte versehen. In einer Predigt war der erste Theil so lang, daß schon eine ganze Stunde verflossen war. Der Prediger suchte sich dadurch aus der Verwirrung zu reissen, daß er GOtt dankte, weil er ihm so viel Gnade verliehen, den ersten Theil so weitläuftig abzuhandeln, daß nun zu dem andern keine Zeit übrig sey. 7) Die Theile müssen einander und dem Ganzen nicht widersprechen; weil sonst der Begrif des Ganzen unwahrscheinlich und in eine Chimaere verwandelt wird. In einer Predigt wurde, aus dem Evangelio am Trinitatisfeste, das Brausen des Windes vorgestelt. In dem ersten Theile wurde gezeigt, woher der Wind komme und wohin er fahre; und in den zweiten, wie man beides nicht wisse. 8) Die Zertheilungen müssen übrigens, allen Regeln des schönen Denkens, gemäs

más seyn. Folglich müssen sie nicht gar zu trocken vorgetragen, und nicht auf einerley Art einigemal wiederholt werden; sondern man mus sie mit Abwechselung und Veränderung vortragen. Und da das Zählen die Reihe schöner Gedanken unterbricht, so mus man sich für dem gar zu häufigen und sorgfältigen Zählen der Theile in Acht nehmen.

§. 601.

Ich habe §. 131 von den aesthetischen Zergliederungen der Begriffe gehandelt, und sie durch eine Vorstellung oder Erzehlung vieler niedrigern Begriffe erklärt, die unter einem und eben demselben höhern Begriffe enthalten sind. Wenn man alle niedrigere Begriffe, die einander widersprechen, und die unter einem höhern Begriffe enthalten sind, auf eine aesthetische Art erzehlt, so ist eine solche Zergliederung eine aesthetische Eintheilung des Begrifs (divisio æsthetica) und die niedrigern Begriffe heissen, die Glieder der Eintheilung (membra dividentia). In einer Zertheilung theilt man das Ganze in seine Theile, in einer Eintheilung aber erzehlt man alle Sachen von einer Art und Gattung, die einander widersprechen, oder deren keins neben dem andern in einem Dinge oder in einem Falle bestehen kan. Horaz macht eine aesthetische Eintheilung in seiner Dichtkunst:

Aut famam sequere, aut sibi convenientia finge.

Hier liegt ein Begrif zum Grunde, nemlich die poetische Vorstellung einer Sache als einer wirklich geschehenen. Hier sind nur zwey mögliche Fälle. Entweder mus ich sie so vorstellen, wie es die Historie mit sich bringt, oder ich mus sie auf eine wahrscheinliche Art ganz erdichten. Beides kan in einem Falle nicht zugleich geschehen. Eins unter beiden aber mus von Rechts wegen geschehen. Wenn man ein Glied der Eintheilung wiederum von neuen eintheilt, so heißt dieses eine **Untereintheilung** (subdivisio). Ich sage mit Fleis, daß die Erzehlung der niedrigern Begriffe auf eine aesthetische Art geschehen müsse, denn darin besteht der ganze Unterschied der aesthetischen Eintheilungen von den logischen. Aus dem vorhergehenden mus meinen Lesern bekant seyn, was wir niedrigere und was wir höhere Begriffe nennen, ich wil dieses also nicht noch einmal sagen.

§. 602.

In einer jedweden Eintheilung wird zu dem Begriffe, welcher eingetheilt wird, etwas hinzugethan, damit durch diese Zusammensetzung die Glieder der Eintheilung entstehen. Wenn ich zu dem Begriffe **Mensch** erst hinzuthue tugendhaft, und zum andern lasterhaft, so entsteht die Eintheilung der Menschen in tugendhafte und lasterhafte. Folglich werden alle Eintheilungen, durch die wilkührliche Verbindung der Begriffe, gefunden. §. 569. Hor-

raz

raz sagt in dem zweiten Buche seiner Briefe in dem elften Briefe:

Sed vocat usque suum, qua populus adsita certis
Limitibus vicina refugit iurgia, tanquam
Sit proprium cuiquam, puncto quod mobilis horæ
Nunc prece, nunc pretio, nunc vi, nunc sorte suprema
Permutet dominos, et cedat in altera iura.

Hier ist der Begrif, welcher eingetheilt wird: die Veränderung der Herrschaft eines Eigenthums, und die geschieht nur auf viererley Art nach dem römischen Rechte, durch eine Schenkung, durch einen Kauf, durch die Gewalt der Obrigkeit, und durch den Tod. Hier ist demnach wieder eine Erzehlung aller niedrigern Begriffe, die zu einem höhern gerechnet werden müssen, und welche nicht beisammen stat finden können.

§. 603.

Wenn man eine aesthetische Eintheilung machen wil, so mus man sich 1) in Acht nehmen, damit man nicht gar zu viele Eintheilungen in einer Ausführung anbringe. Widrigenfals wird die Deutlichkeit für einen aesthetischen Kopf zu stark, und es wird, zur Einsicht so vieler Verschiedenheiten und Unterscheidungen der Begriffe mehr Stärke der Aufmerksamkeit erfodert, als man in den Zuhörern und Lesern voraussetzen kan. Zu viele Eintheilungen verursachen endlich gelehrte Subtilitaeten. 2) Um eben der Ursach willen

mus man auch, die Untereintheilungen, nicht zu sehr häufen. Der ganze Vortrag würde eine Tabelle werden, die kein aesthetischer Kopf übersehen könte. In einem philosophischen Vortrage kan man, die Eintheilungen, unendlich weit fortsetzen. 3) Man mus kein Glied der Eintheilung auslassen, so lange es schön gedacht werden kan, und um des ganzen Zusammenhangs schöner Gedanken willen angeführt werden mus, und so lange man die Auslassung desselben leicht merken kan. In einem philosophischen Vortrage mus diese Regel, ohne Einschrenkung, beobachtet werden. In der Vernunftlehre tadelt man alle Eintheilungen, in welchen auch nur ein einziges mögliches Glied der Eintheilung ausgelassen worden. Allein im schönen Denken kan man die Glieder der Eintheilung auslassen, welche entweder nicht schön gedacht werden können, oder keine aesthetische Wahrscheinlichkeit haben, oder ohne Nachtheil der Schönheit des Ganzen verschwiegen werden können, oder von dem Leser und Zuhörer selbst leicht errathen werden können. Wer kan es an den Religionsspöttern vertragen, wenn sie alle Geistliche in Dumköpfe und Betrüger eintheilen. Es ist handgreiflich, daß hier eine Art der Geistlichen ausgelassen worden. Wenn aber Horaz Sat. III. L. II. sagt:

omnis

omnis enim res
Virtus, fama, decus, divina humanaque pulcris
Divitiis parent.

so wird man die Eintheilung aller Dinge in der zweiten Zeile nicht tadeln können, obgleich einige Arten der Dinge ausgelassen werden. 4) Man mus, unter die Glieder der Eintheilung, keine solche Begriffe rechnen, von welchen offenbar ist, daß sie nicht dahin gehören. Es würde lächerlich seyn, wenn man die Geister in vernünftige und unvernünftige Geister eintheilen wolte, denn es gibt keine unvernünftige Geister. 5) Man mus die Untereintheilungen nicht mit den Eintheilungen verwechseln, und man mus keine solche Glieder der Eintheilung annehmen, welche einander nicht widersprechen, in so ferne diese beiden Fehler durch die sinliche Erkentnis können beobachtet werden. Das letzte ist der Natur der Eintheilungen zuwider §. 601; und das erste würde eine Verwirrung verursachen. Wenn man alle Güter der Menschen eintheilt, in nützliche, angenehme und ehrbare, so ist die Eintheilung falsch, weil es viele Güter gibt, die zugleich nützlich, angenehm und ehrbar sind. Und wenn man alle Gelehrte eintheilen wolte, in Gottesgelehrte, Rechtsgelehrte, Arzneigelehrte, Weltweisse und Leibnitzianer; so ist ja ein Leibnitzianer eine Art der Weltweissen, und also würde derjenige einen verwirrten Kopf verrathen, wel-

cher auf die Art die Untereintheilung unter die Eintheilung mengen wolte. Obgleich die Abhandlung von den Zertheilungen und Eintheilungen der Begriffe ein wenig trocken ist, so habe ich sie doch nicht übergehen dürfen, weil sie in der Theorie des schönen Denkens nicht ganz ausgelassen werden kan.

Der zweite Abschnitt
von den
aesthetischen Urtheilen.

§. 604.

Wenn man in einer schönen Abhandlung nichts als lauter aesthetische Begriffe vortragen wolte, und wenn sie auch noch so schön wären, so würde man demohnerachtet kein Ganzes bekommen, in welchem Verbindung, Symmetrie und Ordnung durchgehends herrscht. Blosse Begriffe hängen eben so wenig zusammen, als die Wörter in einem Wörterbuche. Eine Menge aesthetischer Begriffe verhalten sich wie ein Haufen Juwelen, welche erst in ein gehöriges Verhältnis gesetzt, und mit einander verbunden werden müssen, wenn daraus ein schöner Putz zusammengesetzt werden sol. Die aesthetischen Begriffe sind die Materialien und die Elemente, woraus der ganze Körper einer schönen Ausführung zusammen-

mengesetzt werden mus. Man mus demnach die aesthetischen Begriffe in eine gehörige Beziehung auf einander setzen, und daher entstehen die Urtheile und Sätze. Ich werde nicht alles dasjenige sagen, was man von den Urtheilen sagen könte, das allermeiste davon wird in der Vernunftlehre vorgetragen, oder es sind solche Sachen, bey denen man keinen Fehler begehen kan, und wenn man sie auch nicht auf eine kunstmäßige Art solte untersucht haben.

§. 605.

Wir bejahen zwey oder mehrere Begriffe von einander (affirmare), wenn wir uns vorstellen, daß der eine in dem andern enthalten sey, daß der eine dem andern zukomme, oder in dem andern als ein Theil oder Merkmal angetroffen werde. Im Gegentheil **verneinen wir einen Begrif von dem andern** (negare), wenn wir uns vorstellen, daß er dem andern nicht zukomme, daß er dem andern zuwider sey, und nicht in ihm vorgestelt werden könne. Wenn ich sage: die Seele ist unsterblich, so bejahe ich die Unsterblichkeit von der Seele, weil ich sie mir in der Seele vorstelle; wenn ich aber sage: die Seele ist nicht körperlich, so verneine ich die Körperlichkeit von der Seele, weil ich mir vorstelle, daß sie derselben zuwider ist. Wenn wir einen Begrif von dem andern entweder bejahen, oder verneinen, so **urtheilen wir** (iudicare), und **ein Urtheil**

ist demnach die Bejahung oder Verneinung eines Begrifs von dem andern (iudicium). Es sind also alle Urtheile entweder bejahende oder verneinende Urtheile (iudicium affirmativum et negativum). Der Begrif von welchem der andere bejahet oder verneinet wird, ist das Subject (subiectum), und der andere, welcher von dem Subiecte bejahet oder verneinet wird, heißt das Prädicat (prædicatum). In den vorhin angeführten Urtheilen ist die Seele das Subject, und der Begrif der Unsterblichkeit oder Körperlichkeit das Prädicat. Ein Satz (propositio) ist ein Urtheil, in so ferne alle darin vorkommende Begriffe bezeichnet werden. Weil im schönen Denken mehrentheils keine andere Zeichen der Gedanken gebräuchlich sind, als die Worte, so kan man ohne einen merklichen Irrthum zu besorgen behaupten, daß alle Sätze Urtheile sind, in so ferne sie mit Worten ausgedruckt werden. Alle diese Erklärungen stehen in allen Vernunftlehren, ich habe sie aber anführen müssen, um der Bequemlichkeit meiner Leser willen, damit in den folgenden Betrachtungen keine Dunckelheit und Verwirrung entstehe, wenn ich diese hier erklärten Worte brauchen werde. Die Kunstwörter können gar zu leicht, eine grosse Trockenheit im Denken, verursachen. Es ist also nichts beschwerlicher, als die Kunstwörter erklären, wenn man aus Hochachtung gegen die Leser bemühet ist, sie auf eine angenehme

nehme Art zu unterhalten. Ich mus noch erinnern, daß ich, in diesem Abschnitte, nicht vornemlich mit den Sätzen mich beschäftigen werde. Ich werde in einem eigenen Capitel von der Bezeichnung der schönen Gedanken handeln, und alsdenn wil ich die Regeln überhaupt abhandlen, welche auch bey dem aesthetischen Gebrauche der Worte in den Sätzen beobachtet werden müssen, wenn sie die Schönheit der Gedanken nicht hindern, sondern vielmehr befördern sollen.

§. 606.

Wenn man urtheilt, so ist man entweder nicht bemühet das Urtheil den Regeln der Volkommenheit gemäs zu machen, sondern man urtheilt nur um seine Meinung zu sagen, und dergleichen Urtheile kommen in den gemeinen Reden vor; oder man ist ausdrüklich bemühet, den Regeln der Volkommenheit gemäs zu urtheilen. Diese Regeln sind entweder die Regeln des philosophischen und gelehrten Denkens, oder des schönen Denkens. Nach jenen Regeln werden die Urtheile in der Vernunftlehre untersucht, und man könte sie philosophische Urtheile nennen. Nach den Regeln des schönen Denkens wollen wir sie untersuchen, und ein Urtheil, welches diesen Regeln gemäs ist, sol ein **aesthetisches Urtheil** genent werden (iudicium æstheticum). Damit meine Leser sehen, daß wir das vornehmste, was bey

den aesthetischen Urtheilen zu beobachten ist, schon gehabt haben, so wil ich die Regeln aus den vorhergehenden anführen, nach welchen ein aesthetisches Urtheil eingerichtet werden mus. 1) Ein jedes Urtheil ist eine Vorstellung, und folglich eine Erkentnis §. 27. 605. Da nun eine jede Erkentnis, wenn sie schön seyn sol, lebhaft, reich, gros, richtig, gewis und lebendig seyn mus §. 30-35: so mus ein jedes aesthetisches Urtheil den Regeln gemäs seyn, die ich §. 41-252 abgehandelt habe. 2) Das ganze Urtheil ist eine Vorstellung, daß ein paar Begriffe einander zukommen oder nicht §. 605: es ist demnach im Ganzen betrachtet ein Begrif §. 542. Folglich mus es allen Regeln gemäs seyn, die ich §. 541-603 abgehandelt habe. 3) Weil wir, in einem jeden Urtheile, das Subject, das Prädicat und die Bejahung oder Verneinung von einander unterscheiden §. 605 so ist es ein deutlicher Begrif, welcher wenigstens aus drey andern Begriffen zusammengesetzt ist §. 558. Folglich mus man bey einem jeden aesthetischen Urtheile, insonderheit die Regeln des 558-561 Absatzes beobachten. Kein Urtheil, im Ganzen betrachtet, kan ein dunkeler oder verworrener Begrif seyn. 4) Die Bejahung ist eine Vorstellung, welche der Witz wirkt, und die Verneinung ist eine Creatur der Scharfsinnigkeit §. 433. Die aesthetischen bejahenden Urtheile müssen also durch einen Witz gewirkt werden, welcher nach den

Re-

Regeln verbessert worden, die §. 399-419 vorkommen, und die verneinenden durch die Scharfsinnigkeit, welche den Regeln gemäs ist, die ich §. 420-435 vorgetragen habe. 5) Das Urtheil ist aus lauter Begriffen, dem Subjecte, Prädicate und der Bejahung oder Verneinung zusammengesetzt §. 605; sol also das Ganze schön seyn, so müssen seine Theile schön seyn. Folglich a) mus das Subject und Prädicat, und die übrigen Theile des Urtheils, den Regeln gemäs seyn, die ich §. 541-603 ausgeführt habe. b) Ein jeder dieser Begriffe mus, durch ein oder mehrere sinliche Erkentnisvermögen gewirkt werden. Folglich mus er jedesmal den Regeln desjenigen Erkentnisvermögens gemäs seyn; durch welches er gewirkt wird §. 253-540. Wenn man bey der Schöpfung eines Urtheils alle diese Regeln beobachtet, so mus es notwendig schön werden. Laßt uns nunmehr dasjenige bey den aesthetischen Urtheilen insbesondere in Betrachtung ziehn, was angemerkt zu werden verdient.

§. 607.

Man kan die Theile, woraus ein Urtheil und ein Satz besteht, entweder erweitern oder nicht. Die letzten wollen wir die **unerweiterten Urtheile** nennen, und die ersten die **erweiterten** (iudicia amplificata et non amplificata). So ungereimt es seyn würde zu sagen, ein jedes aesthetisches Urtheil müsse erweitert seyn, eben

so

so ungereimt ist es zu behaupten, daß kein aesthetisches Urtheil erweitert werden dürfe. Die Erweiterungen würden ofte ein überflüßiger Zierrath seyn, und die aesthetische Sparsamkeit erfodert demnach, daß man ofte ein Urtheil gar nicht erweitere. Man findet demnach, mitten in den schönsten Gedichten, viele Urtheile, die mit gar keinen weitern Zierrathen ausgeschmükt sind. In der ersten Ecloge des Virgils, in der vierten Zeile, heißt es:

Nos patriam fugimus.

Was ist unverzierter zu sagen, als: wir verlassen das Vaterland? Unterdessen wenn man die erweiterten Urtheile, mit den unerweiterten vor sich betrachtet, vergleicht, so sind jene allemal schöner, weil sie unter andern eine grössere Mannigfaltigkeit, einen grössern Reichthum, und eine grössere Lebhaftigkeit der Gedanken enthalten §. 572. So ofte es demnach die Regeln der Schönheit erlauben, so ofte mus man die aesthetischen Urtheile erweitern, und das kan auf eine vierfache Art geschehen: 1) wenn man das Subject erweitert:

Eheu fugaces, Posthume, Posthume,
Labuntur anni.

Horaz.

Die flüchtigen Jahre fliehen dahin; hier ist blos das Subject erweitert. 2) Wenn man das Prädicat erweitert:

Nos

Nos patriæ fines et dulcia linquimus arva

Virgil.

Wir verlassen die Grenzen des Vaterlandes, und die angenehmen Felder; hier steht nur eine Erweiterung bey dem Prädicate. 3) Wenn man die Bejahung oder Verneinung erweitert. Wir können hieher rechnen, wenn die Lateiner eine Bejahung auf eine erweiterte Art, durch zwey Verneinungen ausdrucken, als welches ofte auf eine sehr zierliche Art geschehen kan. 4) Wenn man mehrere Theile eines Urtheils zugleich erweitert:

Tityre, tu patulæ recubans sub tegmine fagi,
Sylvestrem tenui musam meditaris avena.

Virgil.

In diesem Satze ist, das Subject und das Prädicat zugleich, erweitert worden. Man findet, in allen guten Dichtern und Rednern, auf allen Blättern Beispiele über Beispiele von erweiterten Urtheilen, und man kan also dieselben selbst mit leichter Mühe aufsuchen.

§. 608.

Bey den Erweiterungen der Sätze mus man, folgende Regeln, beobachten. 1) Man mus, nach den Regeln der aesthetischen Sparsamkeit und Kürze §. 60 und nach der behutsamen Austheilung des Lichts und Schattens §. 123 beurtheilen, ob ein Urtheil erweitert werden dürfe und müsse, oder nicht. Oft würde es

ei-

eine aesthetische Verschwendung seyn, wenn man ein Urtheil auch nur durch die geringste Erweiterung ausdehnen wolte; es würde aber auch ofte eine Dürftigkeit und Trockenheit im Denken verursachen, wenn man ein Urtheil gar nicht erweitern wolte. Der ganze Zusammenhang der schönen Gedanken mus, die Erweiterungen der Urtheile, aesthetisch notwendig machen. Es ist ein schulknabenmäßiger Fehler, wenn man die Urtheile erweitert, nur damit man sie erweitere. 2) Nach eben diesen Regeln mus beurtheilt werden, ob man die Erweiterung zu dem Subjecte, oder zu dem Prädicate, oder wohin man sie sonst setzen müsse. Unverständige Dichter werden nur durch das Sylbenmaas veranlaßt, eine Erweiterung dahin zu setzen, wo es dasselbe erfodert. Allein wer eine reife Beurtheilungskraft besitzt, der bringt nur daselbst die Erweiterung an, wo sie nach den Regeln der Schönheit erfodert wird. 3) Durch die Erweiterungen kan, ein Urtheil, und ein Theil desselben, entweder vornemlich reicher, oder grösser, oder wahrscheinlicher, oder lebhafter, oder gewisser, oder rührender werden §. 572. Also kan man die Erweiterungen der Urtheile in so viele Arten abtheilen, als es Schönheiten der Erkentnis uberhaupt gibt. Es gibt rührende, malende Erweiterungen u. s. w. Da man nun die Schönheiten nicht auf ein blosses gerathe Wohl anbringen mus; so mus man aus dem ganzen Zusammenhange

schö-

schöner Gedanken beurtheilen, welche Schönheit in einem jeden Urtheile, welches erweitert werden sol, vornemlich erfodert wird, und alsdenn mus man eine solche Erweiterung hinzuthun, wodurch diese Schönheit befördert wird. Horaz wolte den Posthumus überreden, daß die Jahre schnel vorbeifliessen. Er suchte demnach eine solche Erweiterung aus, welche eine Ueberredung von dieser Wahrheit mit sich führt. Er nent die Jahre flüchtig, und wer kan wohl zweifeln, daß flüchtige Dinge schnel vergehen? 4) Die Erweiterungen sind, entweder länger oder kürzer. Manchmal bestehen sie aus einem einzigen Begriffe und Worte, manchmal aus mehrern, wie die in dem vorigen Absatze angeführten Beispiele bestätigen. Wer also mit Verstande ein Urtheil erweitern wil, der mus, nach den Regeln der aesthetischen Sparsamkeit und Kürze, und der behutsamen Austheilung des Lichts und Schattens beurtheilen, wie lang eine jede erfoderte Erweiterung seyn müsse. Man kan auch hier leicht in die verschwenderische Art zu denken fallen, wenn man in den Erweiterungen gar zu ausschweifend ist, und dieselben ohne Noth gar zu sehr verlängert.

§. 609.

Nicht alle Menschen besitzen die unselige Gabe, lange hinter einander zu urtheilen, ohne gerührt zu werden. Nur träge Seelen, und un-

ungemein abstracte Köpfe, mitten in ihren tiefsinnigen Betrachtungen, sind im Stande, ihre Urtheilskraft zu gebrauchen, ohne daß ihr Herz auf eine merkliche Art dadurch in Bewegung gebracht werden solte. Feurige Geister werden gar zu leicht durchglüht. Es ist demnach nichts natürlicher, als daß, mitten unter dem Urtheilen und durch dasselbe, in Absicht auf den Inhalt der Urtheile, gewisse Rührungen, Begierden, Verabscheuungen und Zustände unsers ganzen Gemüths entstehen. Wir können diese Rührungen, zugleich in den Urtheilen, ausdrucken. Wir haben aber nicht nöthig, dieselben mit besondern und eigenen Worten anzuführen, sondern wir zeigen sie durch eine gewisse Ordnung unter den Theilen der Urtheile, durch gewisse Wortfügungen, durch Partikeln, durch den veränderten Ton der Stimme an, und das nennen wir **Urtheile und Sätze, welche zugleich den Zustand des Gemüths anzeigen** (iudicia et propositiones non logicæ et non enunciativæ). Wenn ich die Weisheit und Erkentnis GOttes betrachte, und mir die Tiefe derselben vorstelle, so kan es kommen, daß ich bey dieser Betrachtung nicht merklich gerührt werde; ich werde demnach sagen: **die Weisheit GOttes ist sehr tief.** Gesetzt aber, daß ich mit **Paulus**, in eine heilige Verwunderung, durch diese Betrachtung gesetzt werde, so werde ich mit ihm ausrufen: **O welch eine Tiefe**, bei-

des

des der Weisheit und Erkentnis GOttes! Hier ist nur eine andere Ordnung unter den Begriffen und Worten: es ist eine Partikel hinzugesetzt worden, und jederman sieht das Erstaunen und die Verwunderung aus diesem Satze hervorblitzen. Wenn man diese Urtheile und Sätze mit denenjenigen vergleicht, die keinen Zustand des Gemüths zugleich ausdrukken, so sind sie, überhaupt davon zu reden, viel schöner, weil sie jederzeit rührender sind §. 35. Wenn man jemanden rühren wil, so mus man selbst gerührt und erhitzt seyn §. 186. Da nun diese Urtheile aus einem gerührten Gemüthe entstehen, und allemal ein gerührtes Gemüth anzeigen, so gehen sie von Herzen, und müssen also wieder zu Herzen gehen. Wir werden demnach allemal finden, daß sie in den pathetischen Stellen eines Gedichts und einer Rede häufig angetroffen werden, wie die Beispiele bestätigen werden, die ich in dem folgenden Absatze anführen wil. Ja wenn man auch nur auf die blosse Natur achtung gibt, wie sie in einem erzürnten, erschrockenen, verwunderungsvollen u. s. w. Menschen wirksam ist; so werden wir allemal finden, daß auch gemeine Leute, die Bewegung ihres Gemüths, durch dergleichen Sätze ausdrucken. Ueberdies sind eben diese Sätze, vergleichungsweise zu reden, auch lebhafter und reicher an Inhalte, als die übrigen §. 33. 30. Sie enthalten, ausser den gewöhnlichen Theilen der Sätze,

noch die Vorstellungen eines gewissen Zustandes des Gemüths, und da sie denselben nicht mit eigenen und besonders dazu bestimten Worten bezeichnen, so wird in ihnen mit wenig Worten sehr viel gesagt, und sie sind demnach überaus nachdrücklich. Ich wil nicht einmal der übrigen Schönheiten z. E. der Ueberredung, Erwehnung thun, welche zufälliger Weise durch dergleichen Sätze erhalten werden können.

§. 610.

Zu denen Urtheilen, welche zugleich einen Gemüthszustand anzeigen, gehören: 1) die fragenden Urtheile (iudicia interrogativa). Wenn wir ein fragendes Urtheil fällen, so bezieht sich die Frage allemal auf etwas, so wir als eine Person betrachten, es sey nun, daß es wirklich eine Person sey, oder daß wir dasselbe in eine Person verwandeln; und es sey nun, daß wir uns selbst fragen, oder einen andern. Indem wir unser Urtheil fragend einrichten, so bezeichnen wir dadurch eine Neubegierde, oder eine Begierde zu vernehmen, was der Gefragte von dem Urtheile halte, ob er es für wahr oder für falsch halte? Wir können durch eine Frage zu verstehen geben, daß wir unser Urtheil für so unleugbar halten, daß wir kühn genung sind, jederman herauszufodern, und ihn zu warnen das Gegentheil zu behaupten. Nachdem nun die Sache beschaffen ist, weswegen wir fragen, nachdem können verschiede-

ne

ne Leidenschaften dadurch bezeichnet werden. Ein Zorniger kan durch eine Frage, seinen Unwillen, sein Erstaunen daruber ausdrücken, daß ein Urtheil wahr seyn solle, und was dergleichen Gemüthsbewegungen mehr sind, die ein jeder durch sein eigenes Nachdenken finden kan. Wenn man also überreden und bewegen wil, so können diese Urtheile vortreflich angebracht werden. In dem ersten Buche der Aeneis fuhrt Virgil die Juno, in der grösten Wuth, redend ein. Paris, der troianische Prinz, hatte der Juno den Vorzug der Schönheit abgesprochen; Ursach genung, ein Frauenzimmer in einen unauslöschlichen Haß wider sein ganzes Vaterland zu setzen. Juno schwur den Untergang der Troianer. Sie bewafnete ganz Griechenland, und nach einer zehnjährigen Belagerung ward Troia zerstöhrt. Aeneas rettete sich mit den Ueberbleibseln seines Vaterlandes, und schifte nach Italien, um ein neues Vaterland anzubauen. Die wüthende Juno sahe ihn schiffen, und ihre ganze Wuth fieng wieder an zu kochen. Sie fängt ihre Rede mit zwey Fragen an:

Mene incepto desistere victam?
Nec posse Italia Teucrorum avertere regem?

Ich solte überwunden von meinem Unternehmen abstehen? Ich solte den König der Teucrer nicht von Italien abhalten können? Sie hält sich für so überzeugt, daß

sie die ganze Welt auffodert, und verlanget zu wissen, ob sich jemand erfreche, das Gegentheil für glaublich oder ihr anständig zu halten. Verdrus, Unwillen, Stolz, und Erstaunen schimmern aus diesen Worten hervor.

Nun eil ich fort auf tausend blutgen Leichen,
Auf Pferden, Menschen, durch geronnen Blut.
Wo sind ich dich? O sagt siegreiche Helden,
An welchem Ort hält ietzt mein Schulenburg?
Ich reisse mich hin zu der tapfern Schwader,
Die Friedrichs Leib beschüzt. Die regen Blicke
Durchlaufen Glied vor Glied, und sehn dich nicht.
Ich rufe: Freund, ach höreſt du nicht mehr?
Ein kaltes Eis läuft mir durch alle Glieder,
Mein Fus entweicht vor Schrecken unter mir,
Doch macht die Nacht, daß ich noch nicht verzage.
Der Morgen komt. Du bleibeſt noch zurück?
Komt, führet mich nunmehro zu der Leiche,
Daß ich sein werthes Haupt mit Thränen netze.
Ach hier! Ach! Ach! Es ist gewis! o seht!
Mein Freund, wie? Höre doch, mein Schulenburg!

Lange.

Die Fragen in der vierten, achten und zwölften Zeile sind ungemein pathetisch angebracht worden, weil sie zugleich eine sehr ängstliche und beklemmende Unruhe anzeigen.

§. 611.

2) **Die verwunderungsvollen Urtheile** (iudicia admirativa). Diese Urtheile entstehen aus der Verwunderung, und bezeichnen dieselbe. Und da nun die Verwunderung den Gegenstand als neu vorstelt, und die Gedan-

ken

ken ungemein lebhaft macht §. 146. 147: so dienen auch diese Urtheile sehr, die aesthetische Lebhaftigkeit zu befördern. Das Erstaunen ist eine Verwunderung über eine Sache, die man sich zugleich als ein grosses Uebel vorstelt, und also kan man durch diese Urtheile auch ein Erstaunen ausdrucken.

So sang Apollo, als die Götter neidisch
Ihn wieder in den öden Himmel riefen,
Als er die Schäfer samlete und lehrte.
Was schallet dort her?
O welch ein Echo! welche starke Töne!
O welcher Glanz! Ein Chor der ewgen Söhne
Senkt sich herab. Und unter ihnen singet
Mein Pyra entzükt.

Lange.

Ein jeder wird bey sich selbst, die Macht und den Nachdruck dieser verwundernden Sätze, fühlen. Die Verwunderung und das Erstaunen kan in allen Leidenschaften stat finden, daher findet man, in allen pathetischen Stellen beinahe, solche Sätze. Juno geräth in der vorhin angeführten Rede in ein wahrhaftes Erstaunen, daß sie, da sie doch eine Königin der Götter, und eine Schwester und Frau des Jupiters ist, mit einem einzigen Volke so lange kriegen mus, und dieses Erstaunen vermehrt die Heftigkeit ihrer Wuth.

Ast ego quæ divum incedo regina Jovisque
Et soror et coniux, una cum gente tot annos
Bella gero!

3) Die wünschenden Urtheile (iudicia optativa). Wir wünschen eine Sache, wenn wir etwas begehren, das nicht völlig in unserer Gewalt steht. In den Leidenschaften pflegt man gemeiniglich was zu wünschen. Der Zornige wünscht, sich und seinem Feinde, alles Unglück an den Hals. Der Verliebte hat tausenderley zu wünschen. Der Betrübte wünscht Hülfe und Erquickung. Die wünschenden Urtheile sind demnach ungemein rührend. Caniz hat, seine Ode auf Doris, durch solche Wünsche ungemein beweglich gemacht.

Euch, ihr Zeiten, die verlaufen,
Könt ich euch mit Blut erkaufen,
Die ich oft aus Unbedacht
Ohne Doris zugebracht!
Sonne! schenk mir diese Blicke!
Rom, verdople deinen Schritt!
Eilt ihr Zeiten, eilt zurücke,
Bringt mir aber Doris mit!

Aber nein: eilt nicht zurücke!
Sonst entfernen eure Blicke
Mir den längst begehrten Tod,
Und benehmen nicht die Noth.
Doch, könt ihr mir Doris weisen?
Eilet fort! nein, haltet stil!
Ihr mögt warten. Ihr mögt reisen.
Ich weis selbst nicht was ich wil.

Die vier ersten Zeilen enthalten eigentlich nur die Wünsche. 4) Die befehlenden und verbietenden Urtheile (iudicia imperativa et prohibitiva). Durch solche Urtheile zeigen wir

wir unsere Begierde an, daß ein anderer etwas thun oder lassen solle. Gleichwie es ungemein pathetisch ist, wenn man leblose und unvernünftige Creaturen frägt, also ist es eben so pathetisch, wenn man ihnen was befiehlt oder verbietet. Caniz befiehlt bald den Zeiten und der Sonne etwas, bald verbietet er eben dasselbe wieder. Die Leidenschaft erlaubt uns nicht, die Gegenstände recht zu unterscheiden, und sie behandelt demnach Dinge, als verständige Wesen, die weder Gefühl noch Leben haben. Die Frau Langin hat, in ihrer ungemein schönen Ode auf den seligen Pyra, den Thränen, die um ihn vergossen worden, befohlen, ewig zu bleiben, und was kan rührender seyn als dieser Befehl?

Du wirst daselbst die Thränen noch finden,
Die einst sein Damon häufig vergossen,
Die nicht den strengen Pluto erweichten,
Sie liegen noch da.

Der strengste Frost der rauhesten Winde
Der Flus und Meer mit Eise beharnischt,
Und der das Land mit Flocken bedeket,
Wagt sich nicht an sie.

Der dürre Staub trägt Scheu sie zu decken,
Die Hitze des vertrokenden Mittags,
Die Luft, davon der Pilgrim ermüdet,
Verzehret sie nicht.

Bleibt ewig, bleibt geheiligste Thränen!
Euch sehn die späten Zeiten verwundernd;
Und klagen, daß die seltenste Tugend
Ein Grabmal verhült.

§. 612.

Ich habe nicht nöthig, von der Wahrheit und Unrichtigkeit der aesthetischen Urtheile, insbesondere weitläuftig zu handeln. In dem vierten Abschnitte des ersten Theils dieses Wercks habe ich ausführlich, von der aesthetischen Wahrscheinlichkeit, gehandelt, und es ist vor sich klar, daß alle aesthetischen Urtheile wahr sind, wenn sie denen daselbst vorgetragenen Regeln gemäs sind; sind sie aber denenselben zuwider, so sind sie aesthetisch falsch, und solten sie auch gleich nach den Regeln des philosophischen Denkens richtig seyn. Der Satz: die Körper bestehen aus Monaden, ist volkommen wahr. Weil man aber auf keinerley Weise die Wahrheit dieses Satzes aesthetisch wahrscheinlich machen kan, so rechnen wir ihn zu den aesthetisch falschen und unwahrscheinlichen Sätzen. Der Verfasser der Lieder, welche unter der Benennung Amsterdam 1749 herausgekommen, und der ungemein reizend denkt, singt daher mit gutem Grunde:

Ein strenger Kenner der Monaden
Sprach von der Körper ersten Stof,
Sich schwerer Weisheit zu entladen,
Da, wo ein strenger Säufer sof.

Da sprach der Säufer zu dem Weisen:
Ha! Freund, Monaden glaub ich auch,
Doch, daß sie sind, magst du beweisen,
Ich trinke sie in meinen Bauch.

Eine einzige Anmerkung mus hier noch hinzugefügt

gefügt werden. Es gibt nemlich viele Urtheile, welche, wenn sie beständig und in allen Fällen wahr seyn sollen, eine gewisse Einschrenkung und Bestimmung des Subjects erfodern, welche in dem Subjecte nicht notwendig angetroffen wird. Setzt man diese Bestimmung zu dem Subjecte hinzu, so heißt das Urtheil ein bestimtes (iudicium determinatum), läßt man sie aber weg, so ist es ein unbestimtes Urtheil (iudicium indeterminatum). Wenn ich sage: alle Vorstellungen des Guten erwecken ein Vergnügen, so ist der Satz unbestimt. Wir können uns ofte viel Gutes vorstellen, ohne dadurch auf eine merkliche Art gerührt zu werden, und es ist demnach der Satz nicht beständig und in allen Fällen wahr. Die unbestimten Sätze sind also, eines Theils wahr und eines Theils falsch. Nun ist es nicht notwendig, daß eine jede Vorstellung des Guten anschauend sey, wenn sie aber anschauend ist, so vergnügt sie allemal. Hier haben wir demnach die Einschrenkung des Satzes: alle anschauende Vorstellungen des Guten erwecken ein Vergnügen. Nun ist der Satz bestimt, und durchaus beständig und in allen Fällen richtig. In der Vernunftlehre läßt man keinen unbestimten Satz gelten, denn man bringt daselbst die philosophische Erkentnis in Ordnung, und diese leidet nicht die allergeringste Unrichtigkeit. Allein die Bestimmungen der Urtheile sind ofte so fein, so abstract, so

tiefsinnig, daß sie nur durch einen reinern Verstand können entdekt werden. Sie verschwinden ofte in der sinlichen Erkentnis dergestalt, daß sie keine aesthetische Wahrscheinlichkeit behalten. Ein nach der Vernunftlehre unbestimter Satz kan doch aesthetisch wahr seyn, wenn seine Unrichtigkeit nicht aesthetisch wahrscheinlich gemacht werden kan. Folglich mus man, in der schönen Erkentnis, nur diejenigen Einschrenkungen zu den Urtheilen hinzusetzen, ohne welche sie nicht aesthetisch wahrscheinlich seyn würden, und das sind **aesthetisch bestimte Urtheile** (iudicium æsthetice determinatum). Wer schön denken wil, der mus auf die Art bestimt und mit Einschrenkung urtheilen §. 118. Widrigenfals redet er in den Tag hinein, und denkt seichte und auf eine lüderliche Art. Alle andere Einschrenkungen der Sätze aber werden ausgelassen, und solten sie gleich nach der Vernunftlehre unbestimt werden, denn sonst würde man gar zu gelehrt trocken und aesthetisch dunkel reden. Wir können hieher die Sprüchwörter rechnen, welche für die schöne Erkentnis nicht zu gemein sind. Diese Urtheile sind mehrentheils philosophisch unbestimt, weil sie aber aesthetisch wahrscheinlich sind, indem sie in den meisten Fällen eintreffen, so darf man im schönen Denken keine Einschrenkung hinzusetzen. Virgil hat in dem 10. B. der Aeneis das Sprüchwort angeführt:

Audentes fortuna iuvat.

Wer

Wer wird aber behaupten, daß das kühne Wagen allezeit einen glücklichen Ausgang habe? Im Gegentheil hat Horaz, in der dritten Satyre des ersten Buchs, einen Satz vorgetragen, den er genau bestimt:

amatorem quod amicæ
Turpia decipiunt cæcum vitia, aut etiam ipsa hæc
Delectant.

hätte er gesagt: ein Liebhaber werde die schändlichen Fehler der geliebten Person nicht gewahr, und sie vergnügten ihn wohl gar; so würde die Unrichtigkeit dieses Ausspruchs einen jeden alsobald in die Augen fallen. Allein er bestimt seinen Satz. Ein blinder Liebhaber u. s. w. sagt er, und wer hat wider diesen Satz was einzuwenden?

§. 613.

Alle Urtheile sind, entweder einfach oder zusammengesetzt. Die einfachen (iudicium simplex) sind nur ein einziges Urtheil, weil sie nur ein einziges Subject und Prädicat haben z. E. die menschlichen Seelen sind unsterblich. Die zusammengesetzten Urtheile aber (iudicium compositum) bestehen aus mehrern Urtheilen, weil sie mehr als ein Subject und Prädicat haben, und sie sind um so viel zusammengesetzter, je mehrere Subjecte und Prädicate sie haben z. E. GOtt, und alle Geister, und menschliche Seelen sind unsterblich

und

und unkörperlich. Beide Arten der Urtheile können aesthetisch seyn, und man findet sie auch auf allen Blättern der Dichter und Redner, nur müssen sie übrigens den Regeln des schönen Denkens gemäs seyn, und die zusammengesetzten Sätze müssen weder durch die einfachen, woraus sie bestehen, noch in ihrer Zusammensetzung der Schönheit im Denken zuwider seyn. Unterdessen haben, diese beiden Arten der Sätze, ihre eigene Schönheiten. Die einfachen schicken sich besser zu dem pathetischen, und zu der Sprache der Affecten, als die zusammengesetzten. In den Leidenschaften ist man viel zu erhitzt, als daß man Aufmerksamkeit genung haben solte, zusammengesetzte Urtheile zu machen. Es ist in denselben ein grösserer Zusammenhang der Begriffe, und es sind auch mehr Worte in denselben. Die Leidenschaft verwirrt das Gemüth, macht stum, unterbricht die Rede, und wenn man ein langes zusammengesetztes Urtheil anfangen wolte, so würde man den Anfang schon vergessen haben, wenn man kaum bis auf die Helfte gekommen wäre. Daher man, in der Sprache der Leidenschaften, die einfachsten Urtheile fält, und sie noch dazu sehr zu häufen pflegt. Wer lange Perioden reden kan, ist gewis in keiner starken Bewegung. Meine Leser mögen selbst z. E. im Virgil, die Reden der Juno, der Venus, der Dido u. s. w. diese Muster pathetischer Reden, nachlesen, so werden sie Beispiele genung finden.

den. Ich wil aus Flechier Lobrede auf den Grafen von Turenne ein Beispiel anführen. Als er auf den Tod seines Helden komt, so sagt er: Es fehlt nicht viel, daß ich hier nicht stecken bleibe. Ich werde irre, meine Herren = = Turenne stirbt! = = Alles komt in Unordnung. Das Glück wankt. Der Sieg wird müde. Der Friede entfernt sich. Die guten Absichten der Bundesgenossen werden mat. Die Herzhaftigkeit der Soldaten wird durch den Schmerz niedergeschlagen, und durch die Rachgier wieder ermuntert. Das ganze Lager bleibt unbeweglich. Die Verwunderen denken an den erlittenen Verlust, nicht aber an die empfangenen Wunden. Die sterbenden Väter schicken ihre Söhne, den entselten Feldherrn zu beweinen. Das traurende Heer ist mit seinem Leichenbegängnisse beschäftiget; und das Gerücht, welches ungewöhnliche Fälle so gerne in der Welt ausbreitet, erfüllet dieselbe mit der Erzehlung von dem herrlichen Leben dieses Prinzen, und von seinem bedaurenswürdigen Tode. Hier sind die meisten Sätze einfach, und keiner der übrigen ist sehr zusammengesetzt. Wenn man aber in den ruhigern Stellen einer aesthetischen Ausführung sich befindet, so hat man kaltes Blut genung, um die Aufmerksamkeit auf zusammengesetzte Sätze zu erhalten. Und da sind sie schöner,

als die einfachen, weil sie reicher und lebhafter sind §. 30. 33. Man kan in der vorhin angeführten Rede des Flechier Beispiele genung finden. Cicero fängt gewöhnlicher Weise seine Reden mit langen zusammengesetzten Sätzen an, wenn er noch nicht in starker Bewegung ist. Z. E. Die Rede pro P. Quintio: Quæ res in civitate duæ plurimum possunt, hæ contra nos ambæ faciunt in hoc tempore, summa gratia et eloquentia: quarum alteram C. Aquilli vereor, alteram metuo; eloquentia Q. Hortensii ne me dicendo impediat, nonnihil commoveor, gratia Sex. Nævii ne P. Quintio noceat, id vero non mediocriter pertimesco. Als er aber seine erste Rede wider den Catilina anfieng, so war er schon im vollen Feuer, daher stehn auch in Anfange lauter einfache Sätze: Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? Quamdiu etiam furor iste tuus nos eludet? quem ad finem sese effrenata iactabit audacia?

§. 614.

Schon die ältesten Lehrer der Redekunst, wie z. E. Cicero und Quinctilian, haben es sich in ihren Anweisungen recht geflissentlich angelegen seyn lassen, die Lehre von den zusammengesetzten Sätzen aufs genaueste auszuführen, und sie haben so gar, die gröste Anzahl der Theile eines zusammengesetzten Satzes, festzusetzen gesucht. Diese Lehre ist von ihren Nachfolgern,

mit

mit sehr vielen Kunstwörtern und unnöthigen Untersuchungen, vermehrt worden. Man kan also nicht in Abrede seyn, daß nicht diese ganze Lehre, so wie sie gemeiniglich vorgetragen wird, mit vielen überflüßigen Sachen angefült seyn solte. Ja man hat dadurch vielen Schaden angerichtet. Mancher denkt, er sey ein Redner, wenn er die Sätze so zusammenzusetzen weis, wie man ihn unterrichtet hat. So wenig man diese ganze Lehre durchaus für nöthig erkennen kan, eben so wenig kan man sie ganz und gar für unnütz halten. Ich wil daher, das nöthigste und nützlichste davon, ausführen. Ein jeder zusammengesetzter Satz besteht wenigstens aus zwey Sätzen, die auf eine gewisse Art mit einander verbunden sind §. 613. Ich wil diese Sätze, aus welchen ein zusammengesetzter Satz besteht, die Glieder desselben nennen. Diese Glieder eines und eben desselben Satzes, können unmöglich allezeit von gleicher Wichtigkeit seyn. Wenn wir einige Gedanken mit einander verbinden, so haben wir immer oder doch mehrentheils einen um des andern willen, der andere ist die Absicht des erstern, und den erstern würden wir nicht haben, wenn wir nicht den andern hätten. Und eben so verhält es sich, mit den meisten zusammengesetzten Sätzen. Dasjenige Glied, oder diejenigen Glieder, welche gleichsam die Absicht der übrigen sind, und also wichtiger als die übrigen sind, heissen der Nachsatz (apodosis)

dosis) und die übrigen, der Vorsatz (protasis). Weil jener, wenigstens gewöhnlicher Weise zuletzt in dem Satze vorkomt, und dieser zuerst, so hat man ihnen diese Benennungen gegeben. Ob dieses gleich nicht immer zutrift, so geschieht es doch ordentlicher Weise, und man pflegt einer Sache den Namen von demjenigen zu geben, was mehrentheils geschieht. In der Lobrede auf die Königin Maria Theresia, schildert Fleschier die Ausschweifungen des Hofes ab, und sagt: wie weit gehen diese Ausschweifungen, wenn eine weltliche Prinzeßin sie unterstützt, und ihnen ein Ansehen gibt! Er hätte den Vorsatz auch zuerst setzen können: wenn eine weltliche Prinzeßin diese Ausschweifungen unterstützt und ihnen ein Ansehen gibt; und alsdenn den Nachsatz: so gehen sie sehr weit. Man darf nur meine Erklärungen des Vorsatzes und des Nachsatzes auf dieses Beispiel anwenden, so wird man sie dadurch erleutern können.

§. 615.

Die zusammengesetzten Sätze bestehen, entweder aus zwey, oder drey, oder vier, oder mehrern Gliedern. Die ersten haben nur einen Vorsatz, und einen Nachsatz (propositio bimembris, δικωλος) z. E. Fleschier, in der Lobrede auf die Königin Maria Theresia: der Himmel hatte nur zu dem Ende so viele

le Hoheiten vereiniget, um die Leutseligkeit dieser Prinzeßin zu krönen. Wenn sie aus drey Gliedern bestehen (propositio trimembris, τρικωλος) so kan das auf eine doppelte Art geschehen, entweder wenn ein doppelter Vorsatz und ein Nachsatz, oder ein Vorsatz und zwey Nachsätze mit einander verbunden werden. Diejenigen Sätze, welche aus vier Gliedern bestehen (propositio quadrimembris, τετρακωλος) haben entweder zwey Vorsätze und zwey Nachsätze, oder einen Vorsatz und drey Nachsätze, oder drey Vorsätze und einen Nachsatz. Hat ein Satz mehr Glieder, so wird er genent περιβολη oder περιοδικον. Ist er so lang, als der Odem des Redenden reicht, so nente man ihn πνευμα, war er noch länger τασις. Was für unnütze Wörter! Und ich habe sie noch nicht einmal alle angeführt. Ich wil mir auch nicht die Mühe nehmen, zu einem jedweden ein Beispiel aufzusuchen, das würde sich warlich nicht der Mühe verlohnen. Wer sich im schönen Denken vorsetzt, aus wie viel Gliedern er einen Satz zusammensetzen wil, der denkt ganz gewis auf eine gezwungene Art. Wer aber schön denkt, der setzt, ohne einmal darauf zu sinnen, seine Sätze bald aus zwey bald aus mehr Gliedern zusammen, nachdem es der schöne Zusammenhang der Gedanken mit sich bringt. Ich wil doch ein paar Beispiele, aus der angeführten Rede des Fleschier hersetzen, und wer da glaubt, daß es sich der Mühe ver-

lohne, der kan die Anzahl der Glieder durchzehlen. Obgleich in GOttes Augen, sagt er, kein Ansehen der Personen und Ehrenstellen stat findet, und seine Vorsehung über alle Menschen ohne Unterscheid wachet; so lehret uns dennoch die heilige Schrift, daß er diejenigen, die er auf den Thron erhebt, und über sein Volk setzet seiner besondern Fürsorge würdige. Und in dem folgenden: Ob nun gleich GOtt durch seine Gnade dergleichen heilige Neigungen in ihren Seelen gebildet: so wolte er doch, daß ihr die Lehren und Beispiele einer Mutter behülflich waren, die durch eine aufrichtige Frömmigkeit, durch eine Ehrfurchtsvolle Zärtlichkeit für ihren Gemahl, durch eine bereitwillige und freigebige Gütigkeit gegen ihre Unterthanen, durch eine männliche Herzhaftigkeit in den bedrängten Angelegenheiten des Staats, und durch eine kluge Geduld in den häuslichen Beschwerden und Widerwärtigkeiten, sich so wohl in Spanien, wo sie regierte, als auch in Frankreich, welches sie verlassen, verehrungswürdig gemacht hatte.

§. 616.

Es wird noch nützlicher seyn, wenn wir, bey den zusammengesetzten Sätzen, auf das verschiedene Verhältnis achtung geben, in welchem

chem die Glieder derselben gegen einander stehen. Und in dieser Absicht rechnen wir zu den zusammengesetzten Sätzen: 1) die bedingten Sätze (propositio hypothetica, conditionalis). Durch die Bedingung eines Urtheils wird der Grund verstanden, um welches willen der Satz oder das Urtheil wahr ist. Das Urtheil mus demnach allemal wahr seyn, wenn die Bedingung wahr ist, diese mag nun wahr oder falsch, gewis oder ungewis, notwendig oder zufällig, oder sie mag beschaffen seyn wie sie wil. Denn wenn auch die Bedingung falsch ist, so hat der Satz doch eine bedingte Wahrheit, so lange man nemlich die Bedingung als wahr voraussetzt. Ein bedingter Satz wird demnach gemacht, wenn man die Bedingung desselben mit ihrem besondern Worte hinzufügt, und urtheilt, daß ein anderes Urtheil wahr sey, wenn die Bedingung wahr ist, ob man gleich das letzte in solchen Urtheilen unausgemacht läßt. Man ist zufrieden, wenn man nur in solchen Urtheilen gewahr wird, daß ein Satz aus seiner Bedingung fliesse. Die Bedingung ist der Vorsatz, und der Satz selbst der Nachsatz. In den bedingten Sätzen urtheilt man demnach, und zeigt dieses auch ausdrücklich an, daß der Nachsatz aus dem Vorsatze fliesse und folge. Im 1 Buch und dem 12 Briefe, sagt Horaz gleich im Anfange

Fructibus Agrippæ siculis, quos colligis, Iuli
Si recte frueris, non est ut copia maior

Ab Jove donari possit tibi, tolle querelas.
Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus.
Si ventri bene, si lateri est, pedibusque tuis, nil
Divitiæ poterunt regales addere maius.

Wir wollen den Satz herausziehen, welchen Horaz in dieser Stelle so schön erweitert hat: **Wenn du Nahrung und Kleider hast, und diese Dinge recht gebrauchst, so können dir königliche Reichthümer kein grösser Glück verschaffen.** Dieser Satz ist bedingt, die Bedingung wird vorausgesetzt, und nur geurtheilt, daß der Nachsatz wahr sey, wenn sie wahr ist. Ein König hat ja von allen seinen Schätzen nichts weiter für seine Person, als daß er durch dieselben sein Leben mit Vergnügen erhalten kan. Man kan alle bedingte Sätze zu den erweiterten Sätzen rechnen §. 607. Folglich sind es schöne Sätze, wenn sie nur sonst den Regeln des schönen Denkens gemäs sind. Weil die Bedingung allemal der Beweisgrund des Satzes ist, so ist die aesthetische Wahrscheinlichkeit und Ueberredung vornemlich diejenige Schönheit, auf welche man bey denen aesthetischen bedingten Sätzen achtung geben mus. Es mus demnach nicht nur die Bedingung selbst, sondern auch ihre Verbindung mit dem Nachsatze, aesthetisch wahrscheinlich und gewis seyn, nach den Regeln die ich §. 91-118, 151-177 abgehandelt habe. Es wird also nicht erfodert, daß, im schönen Denken, die Bedingungen die Sätze allemal ganz gewis

wis machen, sondern sie sind schon aesthetisch zureichend, wenn nur dadurch die Sätze aesthetisch wahrscheinlicher werden, als das Gegentheil. Weil also diese Sätze allemal zugleich einen Beweis in sich enthalten, und überdies lebhafter und reicher sind, so findet man sie in allen schönen Ausführungen allerwegen sehr häufig.

§. 617.

2) Diejenigen Sätze, deren Vorsatz die Ursach und den Grund des Nachsatzes dergestalt enthält, daß er durch denselben für wahr ausgegeben wird (propositio caussalis). Diese Sätze sind von den Bedingten dergestalt unterschieden, daß in jenen die Bedingung für wahr angegeben wird, in diesen aber wird sie unausgemacht gelassen. Man kan also diese Sätze leichte in einander verwandeln, z. E. wenn der vorhin angeführte Satz so ausgedruckt wird: **Weil du Nahrung und Kleider hast, so können dir königliche Reichthümer nichts grössers verschaffen.** In dem ersten Briefe des zweiten Buchs sagt Horaz:

Recte nec ne crocum floresque perambulet Attæ
Fabula, si dubitem, clament periisse pudorem
Cuncti pæne patres, ea quum reprehendere coner
Quæ gravis Aesopus, quæ doctus Roscius egit:
Vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi, ducunt;
Vel quia turpe putant parere minoribus, et quæ
Imberbes didicere senes perdenda fateri.

Die drey letzten Zeilen enthalten die Bedingungen des ganzen Ausspruchs auf die Art, wie in denen Sätzen erfodert wird, von denen ich jetzo rede. 3) **Die vergleichenden Sätze im weitern Verstande** (propositio comparativa significatu latiori). Der Vorsatz in diesen Sätzen enthält allemal etwas, welches mit dem Inhalte des Nachsatzes in eine Aehnlichkeit, oder eine andere Uebereinstimmung, gesetzt wird, daher alle Gleichnisse, durch solche Sätze, vorgetragen werden. Durch diese Sätze wird vornemlich, der Reichthum und die Lebhaftigkeit des Nachsatzes, befördert. In der 7 Satyre des 2 Buchs, läßt Horaz den Knecht zu seinem Herrn sagen:

> Tu, mihi qui imperitas, aliis servis miser, atque
> Duceris, ut nervis alienis mobile lignum.

Hier haben wir eine schöne Vergleichung eines Menschen, der zwar andern als ein Herr zu befehlen hat, aber von andern wiederum ganz gelenkt und regiert wird, wie die hölzernern Bilder, welche nur durch eine fremde Kraft bewegt werden. 4) **Die zugebenden Sätze** (propositio concessiva). Der Vorsatz in demselben enthält einen Grund, um welches Willen der Nachsatz in Zweifel gezogen werden könte, und man urtheilt, daß dem ohnerachtet der Nachsatz wahr sey. Es befördern demnach diese Sätze sonderlich die aesthetische Ueberredung, indem durch dieselben die Gegengründe und

Ein-

Einwürffe entkräftet werden. Fleschier sagt, in der Lobrede auf die Königin Maria Theresia: Obgleich die Frömmigkeit ihre Regeln und Grundsätze hat, und nach des Apostels Ausspruch der Dienst, welchen man GOtt leistet, immerdar vernünftig seyn sol; so kan man doch sagen, daß unter den Menschen ein kluger und wohleingerichteter Gottesdienst sehr selten sey.

§. 618.

5) Diejenigen Sätze, in welchen der Vorsatz eine Sache enthält, die irgends auf eine Art eher ist, als die Sache, von welcher der Nachsatz redet, auf welche also der Nachsatz und der Inhalt desselben folget, entweder der Zeit nach, oder in irgends einer andern Absicht, (propositio consequutiva). Virgil fängt, das dritte Buch der Aeneis, mit einem solchen Satze an:

Postquam res Asiæ, Priamique evertere gentem
Immeritam visum superis, ceciditque superbum
Ilium et omnis humo fumat Neptunia Troia:
Diversa exilia, et desertas quærere terras
Auguriis agimur divum.

Diese Sätze stellen sonderlich die Ordnung in der Folge der Dinge und Gedanken vor. Daher sie in allen denjenigen Stellen einer schönen Ausführung unentbehrlich sind, in welchen man den Zuhörern und Lesern diese Ordnung lebhaft vorstellen wil. 6) Weil eine Sache unendliche

viele Verhältnisse und Beziehungen haben kan, die keinen besondern Namen bekommen haben, so hat man aus denjenigen Sätzen eine besondere Art der zusammengesetzten Sätze gemacht, deren Vorsatz eine jedwede Beziehung oder ein jedwedes Verhältnis des Nachsatzes enthält, so keinen besondern Namen bekommen hat (propositio relativa). Fleschier, in der Lobrede auf die Dauphine von Frankreich sagt: Je mehr man die Eitelkeiten einsieht, desto mehr gewöhnt man sich, dieselben kennen zu lernen und zu lieben, und das ist ein Satz von dieser Art. Diejenigen, welche zuerst, die besondersten Arten der zusammengesetzten Sätze, von einander durch besondere Namen haben unterscheiden wollen, die haben endlich gesehen, daß sie ihr Vorhaben unmöglich ganz volständig ausführen können. Daher sie mitten in ihrer unerheblichen Arbeit stehen geblieben, und alle Sätze von dieser Art, für welche sie keinen besondern Namen ausfündig machen können, zu einer Classe gerechnet haben. Dieses Schicksaal erfahren alle diejenigen gar zu sorgfältigen Lehrer, welche es für ihre Schuldigkeit halten, alles, was die Natur unterschieden hat, durch besondere Worte von einander zu unterscheiden. Die Thoren! Sie bedenken nicht, daß die Natur für unsere Sprachen zu reich ist. Sie würde sehr arm seyn, wenn wir das mannigfaltige in derselben und in ihren Werken zählen könten.

§. 619.

§. 619.

7) Diejenigen Sätze, deren Vorsatz ein Gegentheil von dem Nachsatze enthält (propositio adversativa). Z. E. Fleschier in der Lobrede auf die Königin Maria Theresia sagt: Die Glückseligkeit der Reichen besteht nicht in dem Guten, so sie besitzen, sondern in dem so sie andern erzeigen können. Da also diese Sätze allemal eine Erleuterung vom Gegentheile enthalten, so vermehren sie sonderlich die Lebhaftigkeit §. 134. 8) Diejenigen Sätze, deren Vorsatz etwas enthält, welches mit dem Nachsatze auf irgends eine Art verknüpft ist, als z. E. Dinge die bey einander angetroffen werden (propositio copulativa). Fleschier, in der Lobrede auf den Grafen von Turenne sagt: Ich würde ferner sehr vieler Vortheile Meldung thun, und sie derjenigen üblen Nächte erinnern, darüber der König in Spanien geklagt; auch des durch Tractaten und Bündnisse gesuchten Friedens gedenken, ohne welchen du, o Flandern! du blutiger Schauplatz so vieler Trauerspiele, du traurige Gegend, die du viel zu enge bist, so viele Kriegesheere, die dich verwüsten, in dich zu fassen! Du, sage ich, würdest längst die Anzahl unserer Landschaften vermehrt haben; und an stat, daß du jezo eine unglückliche Quelle unserer Kriege bist, würdest du heute die ruhige Frucht

unserer Siege seyn. 9) Diejenigen Sätze, deren Vorsatz dasjenige überhaupt anzeiget, was in dem Nachsatze weiter und besonders ausgeführt wird (propositio explanativa). Die erste Epistel des zweiten Buchs fängt Horaz mit einem solchen Satze an:

Quum tot sustineas et tanta negotia solus;
Res italas armis tuteris, moribus ornes,
Legibus emendes: in publica commoda peccem,
Si longo sermone morer tua tempora Cæsar.

Erst sagt Horaz überhaupt, daß Augustus, viel und grosse Geschäfte habe, und alsdenn führt er drey solcher Geschäfte insbesondere an.

§. 620.

Zu denen zusammengesetzten Sätzen werden auch, die disiunctiven Sätze (propositio disiunctiva), mit Rechte gerechnet. Sie können als eine Art derjenigen Sätze betrachtet werden, von denen ich in dem vorhergehenden Absatze n. 7. gehandelt habe. Solche Sätze bestehen aus mehrern Sätzen, welche wir dergestalt einander entgegensetzen, daß wir von ihnen bejahen, einer unter ihnen sey nur wahr, und die übrigen falsch, doch bestimmen wir nicht, welcher der wahre Satz und welches die falschen sind. Horaz fält in seiner Dichtkunst ein solches Urtheil:

Aut prodesse volunt aut delectare poetæ
Aut simul et iucunda et idonea dicere vitæ.

Hier

Hier wird gesagt, daß eins unter dreien in einem jedweden Falle nur wahr sey: entweder sucht ein Dichter nur zu belustigen, oder einen andern Nutzen zu verschaffen, oder er sieht zugleich auf den Nutzen und das Vergnügen der Leser und Zuhörer. Wenn nur alle einzelne Sätze, woraus ein disjunctiver Satz zusammengesetzt wird, den Regeln des schönen Denkens gemäs sind, so kan ein solcher Satz ungemein schön seyn, nur mus die Disjunction aesthetisch wahrscheinlich seyn. Zu dem Ende wird erfodert: 1) daß nicht alle Sätze, woraus er besteht, aesthetisch falsch und unwahrscheinlich sind, denn einer derselben mus aesthetisch wahr seyn; 2) daß nicht mehrere dieser Sätze zugleich aesthetisch wahrscheinlich sind, denn alle übrige ausser einem müssen falsch seyn; und 3) daß die Disjunction aesthetisch volständig sey; oder es müssen alle Sätze ausdrücklich angeführt werden, die einander dergestalt entgegengesetzt sind, daß es aesthetisch gewis sey, daß nur einer darunter aesthetisch wahr und die übrigen falsch. Denn wolte man einen auslassen, so könte es sich zum Unglück zutragen, daß der ausgelassene aesthetisch wahrscheinlich wäre, und also würde der ganze Satz keine gehörige Wahrscheinlichkeit haben. Es lassen sich die disjunctiven Sätze, in sehr vielen Fällen, auf eine vortrefliche Art anbringen. Z. E. Wenn man etwas aesthetisch beweisen wil, durch Widerlegung aller entgegengesetzten Fälle;

le; wenn man die unterschiedenen Triebfedern der menschlichen Handlungen, oder die verschiedenen Ursachen der sitlichen Veränderungen erzählen wil u. s. w. Fleschier wil, in der Lobrede auf die Herzogin von Montausier, die verschiedenen Ursachen der Furcht vor dem Tode anführen, und da sagt er: Wer ist derjenige, der nicht bey der blossen Nennung des Todes erzittert? Wer ist nicht bey dem Anschauen des Todes eines andern, und bey dem blossen Andenken seines eigenen, von Abscheu und Schrecken eingenommen? Es mag nun aus einer vorgefaßten Einbildung des Verstandes, welcher uns das Ende unsers Lebens als das größte von allem unsern Unglücke ansehen läßt; oder aus einer Vorsehung GOttes, damit der Mensch nach dem Sündenfalle den Verlust des Vergnügens beständiger Gesundheit und Unsterblichkeit durch die Bitterkeit der Krankheiten und des Todes empfinde; oder aus einem gerechten aber schreklichen Gerichte GOttes herrühren, welches öfters diejenigen dem Schreken des Todes überläßt, die ihr Leben in Ergötzlichkeiten, und in der Zärtlichkeit zugebracht haben; und welches diejenigen ihrer Furcht und ihrem Schmerzen übergibt, die sich ihren Begierden und unordentlichen Leidenschaften übergeben haben.

§. 621.

§. 621.

Man hat noch eine Art, die Urtheile und Sätze auf eine verborgene Weise dergestalt zusammenzusetzen, daß ein Satz aus einem bejahenden und verneinenden Satze zu gleicher Zeit besteht (propositio exponibilis). Wenn das bejahende Urtheil mit ausdrücklichen Worten bezeichnet wird, so wird das verneinende zugleich, aber auf eine versteckte Art, angezeigt; und wenn das verneinende Urtheil mit ausdrücklichen Worten bezeichnet wird, so schimmert das bejahende zu gleicher Zeit hervor, weil es in dem Satze versteckt liegt. Diese ganze Zusammensetzung beruhet auf gewissen Partikeln der Sprache, und Verbindungen der Wörter; und es ist kein Zweifel, daß diese Sätze, überhaupt davon zu reden, nicht schön seyn solten. Sie enthalten allemal mehr Sachen und Gedanken, als wenn sie nicht auf diese Art zusammengesetzt wären. An stat eines Urtheils bezeichnen sie zwey, und sie sind demnach überhaupt reicher an Inhalte und lebhafter an Gedanken, als die übrigen. Eine Rede wird allemal mat und mager, wenn man so viel Worte braucht, als man Gedanken anzeigen wil. Eine Rede aber, die vielmehr Gedanken enthält als Worte, ist allemal körnichter und nachdrücklicher. Wenn ich sage: GOtt allein kan nicht irren, oder GOtt allein ist unendlich, so liegt in dem ersten Satze zugleich das bejahende Urtheil verborgen:

gen: wer nicht GOtt ist kan irren, und in dem andern das verneinende: kein Ding, so nicht GOtt ist, ist unendlich. Und jederman sieht, daß die Zusammensetzung in diesen Sätzen auf dem Worte allein beruhe. Zu diesen Sätzen gehören vier Arten: 1) die ausschliessenden Sätze (propositio exclusiva), wenn man von einem ausdrücklich bezeichneten Subjecte ein Prädicat ausdrücklich bejahet, und eben dieses Prädicat zugleich von alle demjenigen, was von dem Subjecte verschieden ist, aber versteckter Weise verneinet; oder umgekehrt, wenn man von einem ausdrücklich bezeichneten Subjecte ein Prädicat verneinet, und dasselbe zugleich von allen übrigen Dingen aber versteckter Weise bejahet.

Quum tot sustineas et tanta negotia solus,
Res italas armis tuteris, moribus ornes,
Legibus emendes.

Hor. L. II, epist. I.

Hier schreibt Horaz dem August die Verrichtung der wichtigsten Reichsgeschäfte alleine zu, und schließt zugleich alle übrige davon aus. Und eben dadurch wird dieser Satz zugleich, eine recht erhabene Lobrede auf diesen Prinzen. Daraus erhellet zugleich, wie man durch dergleichen Sätze andere aesthetische Schönheiten der Gedanken erreichen könne, wenn man sie geschickt genung anzubringen weis. Doch es würde eine unverantwortliche Ausschweifung seyn, wenn ich, bey einer jeden Art der schönen

Ge-

Gedanken, alle die Schönheiten anführen wolte, welche durch dieselbe zufälliger Weise erhalten werden können. 2) **Die ausnehmenden Sätze** (propositio exceptiva) oder die Sätze, in welchen man eine Ausnahme macht. Dieses geschiehet, wenn man von einem algemeinen Begriffe etwas algemein bejahet, und dasselbe zugleicher Zeit aber versteckter Weise von einem Subjecte verneinet, welches unter den algemeinen Begrif gehört; oder umgekehrt, wenn man von einem Subjecte etwas algemein und ausdrücklich verneinet, und solches zugleich versteckter Weise von einem Subjecte bejahet, welches unter jenes gehört.

quos neque pulcher
Hermogenes unquam legit, neque similius iste,
Nil præter Calvum et doctus cantare Catullum.

Hor. L. I. Sat. X.

Die letzte Zeile enthält eine solche Ausnahme. Horaz spottet des Demetrius, den er einen Affen nent, und sagt von ihm: **er hat nichts gelernt, als den Calvus und Catul zu singen.** Er spricht ihm alle Geschicklichkeit zu dichten ab, doch macht er gleich eine Ausnahme. 3) **Diejenigen Sätze, welche das Prädicat von dem Subjecte nur in gewisser Absicht bejahen oder verneinen** (propositio restrictiva.) In diesen Sätzen bejahet man ausdrücklich ein Prädicat von einem Subjecte in gewisser Absicht betrachtet, und verneint versteckter

steckter Weise eben dieses Prädicat von eben diesen Subjecte in anderer Absicht betrachtet; oder umgekehrt, wenn diese Sätze ausdrücklich verneinen und versteckter Weise bejahen. Fleschier, in der Lobrede auf den Grafen von Turenne, behauptet, daß der Krieg in so fern er die Unschuld schützt u. s. w. erlaubt sey, und verneinet eben dieses von dem Kriege in anderer Absicht betrachtet, aber ohne diese Verneinung mit ausdrücklichen Worten anzuzeigen. Er druckt sich so aus: Ich weis, daß die Fürsten das Schwert nicht umsonst tragen; daß die Gewalt stat findet, wenn sie mit Billigkeit vereinbaret ist; daß der HErr der Heerscharen selbst der schrecklichen Gerechtigkeit vorstehet, die sich die Könige selbst verschaffen; daß das Recht der Waffen zur Erhaltung der Gesellschaft nöthig ist; und daß die Kriege erlaubt sind, sich des Friedens zu versichern, die Unschuld zu schützen, der ausbrechenden Bosheit zu steuren, und die Begierden in den Schranken der Gerechtigkeit zu erhalten. Diese Art von Sätzen dient sonderlich dazu, die Wahrheit der Urtheile aufs genaueste zu erhalten. 4) Die vergleichenden Sätze im engern Verstande (propositio comparativa significatu strictiori), wenn man einen Grad des Prädicats von einem Subjecte ausdrücklich bejahet, den man von einem andern Subjecte versteckter Weise verneinet; oder umgekehrt,

gekehrt, wenn die Bejahung versteckt und die Verneinung ausdrücklich ist.

ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque secat res
Hor. L. I. Sat. X.

Hier wird gesagt: der Scherz richtet mehrentheils mehr aus, als der Ernst. Es wird hier ein Grad des Nutzens von dem Scherze ausdrücklich bejahet, und eben dieser Grad von dem Ernste auf eine versteckte Art verneinet.

§. 622.

Ohne Zweifel werden einige meiner Leser, mit meinen bisherigen Untersuchungen, sehr schlecht zufrieden seyn. Werden sie ihnen nicht zu trocken und zu unerheblich vorkommen? Einige verlangen von einem Lehrer der Regeln des schönen Denkens, er sol allemal gleich angenehm munter und lustig schreiben. Er sol allerwegen Einfälle und Scherze anbringen. Werden diese Leser wohl, diese trockenen Untersuchungen, mir verzeihen? Horaz sagt in der vorhin angeführten Stelle, daß der Scherz mehrentheils mehr fruchte. Ich wende dieses zu meiner Entschuldigung an. Die bisherigen Untersuchungen sind keine grossen Dinge gewesen, und man wird mir es also zu gute halten, wenn ich die angenehmen Gedanken hier nicht angebracht habe. Ich handele jetzo von den kleinsten Theilen einer schönen Ausführung, und ob diese Abhandlungen gleich unentbehrlich

sind, so sind sie doch nicht die wichtigsten. Eine volständige Aesthetik mus von alle dem handeln, was in der Reihe schöner Gedanken von einander unterschieden werden kan. Ich wil mich aber auch nicht länger, bey der Zusammensetzung der Sätze, aufhalten. Ich wil nur noch anmerken, daß man einen Satz wiederum aus zusammengesetzten Sätzen zusammensetzen könne, z. E. aus einem bedingten und disjunctiven u. s. w. und daß es noch mehrere Arten der zusammengesetzten Sätze geben könne. So kan ein Satz viele Subjecte, oder viele Prädicate, oder beides zugleich enthalten, doch so, daß weder ein Vorsatz noch Nachsatz in demselben angetroffen werde. Es würde viel zu verdrieslich und langweilig seyn, wenn man ein Prädicat von vielen Subjecten in besondern Sätzen verneinen und bejahen wolte, oder von einem Subjecte viele Prädicate. Ein schöner Geist drengt die Gedanken dichter zusammen, und sagt das durch einen Satz, was in vielen Sätzen gesagt werden könte. Wenn Fleschier die Bekehrung des Grafen von Turenne beschreibt, so sagt er: Gewohnheit, Ausflüchte, Verbindungen, Scham wegen der Veränderung, Vergnügen für das Haupt der Vertheidiger Israels angesehen zu werden; ihr eiteln und scheinbaren Ursachen des Fleisches und Bluts! Ihr alle kontet ihn nicht zurücke halten. GOtt zerris alle diese Bande, versetzte

ihn

ihn in die Freiheit seiner Kinder, und nahm ihn aus dem Reiche der Finsternis in das Reich seines geliebten Sohnes, welchem er durch seine ewige Gnadenwahl zugehörete. Wie verdrieslich würde nicht der Vortrag geworden seyn, wenn er in so viele Sätze wäre zerschnitten worden, als hier Subjecte und Prädicate vorkommen?

§. 623.

Ich habe §. 607 angemerkt, daß man auch die Bejahung und Verneinung der Sätze, auf eine aesthetische Art, erweitern könne. Und daher entstehen diejenigen Sätze, welche man in der Vernunftlehre propositiones modales nent. Es verhält sich mit diesen Sätzen folgendergestalt. In den bejahenden Sätzen stellen wir uns vor, daß das Prädicat dem Subjecte zukomme, und in den verneinenden, daß es ihm zuwider sey. Nun kan ein Prädicat einem Subjecte auf mancherley Art zukommen, oder zuwider seyn: notwendiger oder zufälliger Weise, vornemlich oder nicht vornemlich, richtiger, gewisser, wahrscheinlicher, unwahrscheinlicher, zweifelhafter Weise u. s. w. Wenn nun in einem Satze die Art und Weise ausdrücklich angezeigt wird, wie das Prädicat dem Subjecte zu oder nicht zukomt, so ist dieses ein Zusatz zu der Bejahung und Verneinung, wodurch dieselbe bereichert wird. Folglich enthalten solche Sätze mehr Begriffe, als wenn

diese Erweiterungen weggelassen würden, sie werden demnach dadurch reicher und lebhafter. Dazu komt noch, daß ofte ein Irrthum entstehen würde, wenn man diesen Zusatz weglassen wolte. Ofte beruhet, das wichtigste in der Wahrheit des ganzen Satzes, auf der Art und Weise der Bejahung und Verneinung, und folglich erfodert die aesthetische Wahrheit, daß man die Sätze, wenn es nöthig ist, auf diese Art erweitere. Wenn ich sage: diese Welt ist wirklich, so wil das nicht viel sagen. Wenn ich aber sage: diese Welt ist notwendig wirklich, oder, sie ist zufällig wirklich, so ist jener Satz ein gefährlicher Irrthum, und dieser eine überaus wichtige Wahrheit. Fleschier, in der Lobrede auf die Königin Maria Theresia, sagt: Es ist wahr, das ganze Gewicht des Ansehens, und die ganze Hoheit des Staats beruhet auf der Person der Könige: man kan aber auch sagen, daß die Zucht der Sitten, und der Fortgang der Frömmigkeit an einen Hofe, vornemlich auf die Person der Königinnen ankomt. Die Ausdrücke: es ist wahr, und vornemlich sind hier die Erweiterungen der Bejahungen, und wenn die letzte nicht wäre hinzugefügt worden, so würde der Ausspruch keine aesthetische Wahrscheinlichkeit gehabt haben.

§. 624.

§. 624.

Wir haben bisher, von den Beschaffenheiten der aesthetischen Sätze, gehandelt, wir müssen auch ein Wort von ihrer Grösse sagen. Das Subject eines Satzes ist entweder ein einzelner Begrif, oder ein abstracter §. 562. In dem ersten Falle ist der Satz **ein einzelner** (propositio singularis), als wenn ich sage: **diese Welt ist von einem unendlich grossen Umfange.** Da die einzeln Begriffe so aesthetisch sind §. 563. so schicken sich auch die einzeln Sätze recht vortreflich in einen aesthetischen Vortrag. Wir werden sie daher überal in den Dichtern und Rednern antreffen. Durch solche Sätze wird uns gleichsam ein wirklicher einzelner Gegenstand vor die Augen gestelt, um von denselben unser Urtheil zu fällen. Man lese die zweite und dritte Ode des Horaz im ersten Buche zum Exempel, sie sind mit einzeln Sätzen angefült. Wenn das Subject ein abstracter Begrif ist (propositio communis), so wird das Prädicat entweder von allen unter dem Subjecte enthaltenen bejahet und verneinet, oder nicht von allen. In dem ersten Falle ist der Satz **algemein** (propositio universalis), in dem andern aber **ein besonderer Satz** (propositio particularis). Von den letzten ist nichts besonderes zu erinnern, und sie können, wenn sie nur sonst schön sind, in den schönen Gedanken stat finden. In der allerersten

Ode des Horaz kommen viele besondere Sätze vor:

Sunt quos curriculo pulverem Olympicum
Collegisse iuvat
. . . . . .
Est qui nec veteris pocula Massici,
Nec partem solido demere de die
Spernit, nunc viridi membra sub arbuto
Stratus, nunc ad aquæ lene caput sacræ.
Multos castra iuvant, et lituo tubæ
Permistus sonitus, bellaque matribus
Detestata.

Was aber die algemeinen Sätze betrift, so sind alle Sätze aesthetisch algemein, deren Prädicat in Absicht auf das Subject ein aesthetisch algemeiner Begrif ist §. 567. Und dahin gehören 1) diejenigen Sätze, die auch zugleich nach der Vernunftlehre algemein sind, oder bey welchen nicht die allergeringste Ausnahme möglich ist. Wenn Horaz sagt:

Nam vitiis nemo sine nascitur, optimus ille est
Qui minimis urgetur.

so ist der Satz, alle Menschen werden mit Fehlern gebohren, so wohl nach der Vernunftlehre als auch nach der Aesthetic betrachtet, so algemein wahr, daß kein Mensch möglich ist und gefunden werden kan, der ganz volkommen auf die Welt komme. 2) Diejenigen aesthetisch algemeinen Sätze, welche nach der Vernunftlehre nicht algemein sind. Man kan ofte, von einem algemeinen Ausspruche, eine Ausnahme ma-

machen. Allein diese Ausnahmen haben keine aesthetische Wahrscheinlichkeit und Gewisheit, und sie können nur durch die gelehrte Erkentnis entdeckt werden. Diese Ausnahmen hindern die aesthetische Algemeinheit der Sätze nicht. Wenn nur das Prädicat, von den allermeisten unter dem Subjecte enthaltenen Dingen, gesagt werden kan, und wenn nur die entgegengesetzten Fälle nicht handgreiflich sind, so kan man im schönen Denken immer die Sätze algemein machen. Man mus demnach die algemeinen Aussprüche der Redner und Dichter nicht so strenge beurtheilen, als die algemeinen Aussprüche der Gelehrten. Wenn Horaz die dritte Satyre des ersten Buchs so anfängt:

Omnibus hoc vitium est cantoribus, inter amicos
Ut nunquam inducant animum cantare rogati,
Iniussi nunquam desistant.

so wird niemand behaupten, daß nicht ein oder der andere Sänger von diesem Eigensinne frey seyn solte. Allein weil die Erfahrung lehrt, daß die meisten Sänger diesen Fehler haben, so hat Horaz ihnen allen denselben zugeschrieben. Wenn man einen aesthetisch algemeinen Satz vortragen wil, so hat man nicht nöthig, daß man das Wort, welches die Algemeinheit bedeutet, allezeit hinzusetze. Man kan es weglassen, und man pflegt solche Sätze doch algemein zu verstehen. Horaz sagt in der Dichtkunst

mortalia facta peribunt.

Die menschlichen Werke vergehen, bedeutet eben so viel als wenn man sagte: alle menschliche Werke vergehen.

§. 625.

Alle Arten der Sätze und Urtheile, von denen ich bisher gehandelt habe, beruhen nur auf der verschiedenen Beschaffenheit Grösse und Zusammensetzung derselben. Es gibt aber noch eine Eintheilung derselben, welche in gewisser Absicht noch nützlicher ist. Unrichtige Erkentnis ist gar keine Erkentnis, und also auch keine schöne Erkentnis. Was ist also bey den aesthetischen Sätzen wohl nöthiger und nützlicher, als auf ihre aesthetische Wahrheit zu sehen? Da es nun verschiedene Wege giebt, die Wahrheit zu erkennen und gewis zu werden, so kan man bey den aesthetischen Urtheilen auf die Art und Weise sehen, wie man ihre Wahrheit erkennen und von ihnen aesthetisch gewis werden kan. Und in dieser Betrachtung sind, alle aesthetische Urtheile, entweder anschauende Urtheile oder Nachurtheile. Die anschauenden aesthetischen Urtheile, oder wie sie auch genent werden, die aesthetischen Grundurtheile (iudicium æstheticum intuitivum), sind alle diejenigen Urtheile, die uns durch die blosse Erfahrung im weitern Verstande aesthetisch gewis sind. Man mus hier den 344 Absatz nachlesen, damit ich nicht nöthig habe, Dinge zu sagen, die ich schon einmal gesagt habe.

be. Wir rechnen demnach zu diesen Urtheilen 1) alle diejenigen, die aus lauter Empfindungen zusammengesetzt sind, deren Subject und Prädicat lauter Empfindungen sind, und bey denen wir empfinden, daß das Prädicat in dem Subjecte angetroffen werde, wenn sie nur sonst den Regeln des schönen Denkens gemäs sind, und insonderheit den Regeln, die ich §. 329-370 abgehandelt habe.

Vides ut alta stet nive candidum
Soracte, nec iam sustineant onus
Sylvæ laborantes, geluque
Flumina constiterint acuto

Hor. L. I. Od. VIIII.

Diese Sätze bestehen aus lauter Empfindungen.

Nein, nein, er liegt. Ach! er ist ganz erkaltet.
Das Blut liegt auf den schönen Gliedern hin,
Der schlaffe welke Hals ruht auf der Schulter,
Das Haar klebt auf dem bleichen Angesicht.
So wie die Blume, die der Pflug durchschnitten,
Im sterben welkt, die Blätter ohne Ordnung
Am Knopfe senkt; so wie der Moon das Haupt
Ermattet neigt, wenn ihn der Regen drückt.

Lange.

Hier sind ebenfals beynahe alle Sätze aus lauter Empfindungen zusammengesetzt. Diese anschauenden Urtheile gehören zu den unmittelbaren Erfahrungen §. 344. In der philosophischen Erkentnis, wo man mit einer viel grössern Genauigkeit die Beweise führen mus, als in

der aesthetischen, läßt man keine andere anschauende Urtheile gelten, als diejenige, welche unmittelbare Erfahrungen sind. Allein in der sinlichen Erkentnis rechnet man, zu den anschauenden Urtheilen, 2) auch alle Sätze und Urtheile, welche zu den mittelbaren Erfahrungen gehören §. 344. wenn sie nur durch die blosse Erfahrung hinlänglich gewis sind, und wenn man nur nicht nöthig hat, noch andere Gründe anzuführen, um von ihrer Wahrheit hinlänglich überredet zu werden. Folglich werden auch viele aesthetisch anschauende Urtheile algemein und verneinend seyn können, ob dergleichen Sätze gleich unmöglich unmittelbare Erfahrungen seyn können §. 348. Dergleichen Sätze kommen überal in den Dichtern vor. Sie setzen dieselbe ohne weitere Umschweife hin, und sind versichert, daß jederman dieselbe für wahr halten werde, weil sie sich auf die Erfahrung mittelbarer Weise gründen z. E.

Siccis omnia nam dura deus proposuit: neque
Mordaces aliter diffugiunt sollicitudines.
Quis post vina gravem militiam aut pauperiem
crepat?
Quis non te potius, Bacche pater, teque decens
Venus?

Hor. L. I. Od. XVIII.

§. 626.

Die aesthetischen Nachurtheile (iudicia discursiva æsthetica) sind alle diejenigen Ur-

Urtheile, deren Wahrheit nicht anders auf eine überredende Art kan erkant werden, als durch einen aesthetischen Beweis, der nicht aus der blossen Erfahrung besteht. Bey diesen Urtheilen ist nichts weiter zu bemerken, als daß ihre Beweise aesthetisch seyn müssen §. 151-177. In der X Ode des zweiten Buchs beweißt Horaz den Satz, daß man in allen Umständen die Tugend der Mittelmäßigkeit ausüben müsse, und dieser Satz ist demnach ein Nachurtheil. Zu diesen Urtheilen müssen wir auch alle diejenigen Urtheile rechnen, von denen wir uns, durch glaubwürdige Zeugnisse, und durch das Ansehen dererjenigen, von denen sie behauptet werden, überreden. §. 175. 176. Daher z. E. in schönen Predigten alle Sätze, welche blos aus der Bibel bewiesen werden, unter die aesthetischen Nachurtheile müssen gerechnet werden.

§. 627.

Die aesthetischen Urtheile sind entweder theoretisch oder practisch. Jene (iudicium æstheticum theoreticum) urtheilen nicht, daß etwas solle gethan oder gelassen werden, die practischen aber (iudicium æstheticum practicum) urtheilen, daß etwas solle gethan oder gelassen werden.

Quem fors dierum cunque dabit, lucro
Appone, nec dulces amores
Sperne puer neque tu choreas

Hor. L. I. Od. IX.

Die-

Dieses sind lauter practische Sätze, es wird geurtheilt, man solle etwas thun und unterlassen, nemlich einen jeden Tag als einen Gewin ansehen, und weder die süsse Liebe noch das Tanzen hinansetzen. Wenn aber eben der Horaz L. II. Od. X. sagt:

Auream quisquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obsoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

so ist es ein theoretischer Satz, nemlich es heißt mit dürren Worten: wer die güldene Mittelmäßigkeit liebt, der wohnt nicht in einer elenden Hütte auch nicht in einem prächtigen Pallaste. Ueberhaupt davon zu reden, so sind die practischen Urtheile schöner, als die theoretischen, weil sie rührender und lebendiger sind, denn sie haben einen nähern Einflus in unser Verhalten. §. 178-212. In einer schönen Ausführung mus man sich ja in Acht nehmen, daß man die theoretischen Sätze nicht blos als theoretische ausführe, denn es würde alsdenn dem Vortrage an der Crone der ganzen Schönheit, dem Leben der Erkentnis, fehlen. Ein Weltweiser hat manchmal mit Recht keine andere nähere Absicht, als die Ueberzeugung von einer Wahrheit. Er kan demnach, ohne einen Tadel zu besorgen, einen theoretischen Satz blos theoretisch manchmal ausführen. Allein wer schön denken wil, der mus das Herz allemal angreifen. Folglich mus er alle theoretische Ur-

Urtheile auf die Ausübung leiten, und sie durch die Ausführung practisch machen, es geschehe nun auf eine handgreiflichere oder auf eine feinere und verstecktere Art. Meine Leser mögen selbst die X Ode aus dem zweiten Buche des Horaz nachlesen. Da hat er, auf die feinste und manierlichste Weise, dem Licinius durch lauter theoretische Sätze unter der Hand gezeigt, was er zu thun oder zu lassen habe. Diese Regel müssen sonderlich die Prediger beobachten. Was helfen die blos trockenen theoretischen Ausführungen? Sie müssen allerdings unterrichten, und also die theoretischen Wahrheiten theoretisch ausführen. Allein man mus das eine thun und das andere nicht unterlassen, und also mus in einer Predigt alle Theorie so ausgeführt werden, daß sie endlich practisch werde.

§. 628.

Die aesthetischen Urtheile und Sätze müssen entweder bewiessen werden, oder sie bedürfen gar keines Beweises. Wir wollen die letzten aesthetisch unerweisliche Urtheile und Sätze nennen (indicium et propositio aesthetice indemonstrabilis), und es gehören hieher alle diejenigen Urtheile und Sätze, deren Wahrheit man aesthetisch gewis erkent, oder von denen man hinlänglich überredet ist, so bald man sie versteht und lebhaft erkent. Weil nun die Beweise keinen andern Nutzen und keine

ne andere Absicht haben können, als die Gewisheit, so würden sie bey diesen Urtheilen auf eine volkommen überflüßige Art angebracht werden, und da man in einem schönen Vortrage alles überflüßige vermeiden mus, §. 64. so mus man die Beweise dieser Sätze niemals anführen. Diese aesthetisch unerweislichen Sätze sind entweder theoretisch oder practisch §. 627. Jene heissen die **aesthetischen Grundsätze** (axiomata æsthetica), und diese die **aesthetischen Heischesätze** (postulata æsthetica) und es gehören dahin alle diejenigen Sätze, von denen ich §. 157 schon gehandelt habe. Ich wil hier nur noch dreierley von diesen Sätzen anmerken: 1) man hüte sich, daß man, in einer Reihe schöner Gedanken, logische Grund- und Heischesätze anführe. Diese Sätze sind lauter leere Sätze, deren Subject und Prädicat einerley und eben denselben Begrif enthalten, und welche mehrentheils aus den logischen Erklärungen genommen werden. Z. E. Ein Mensch ist ein Mensch, ein Geist ist eine Substanz. Diese Sätze sind viel zu trocken und armselig, als daß sie auf einem so fruchtbaren und blühenden Boden, dergleichen eine aesthetische Ausführung ist, solten einen Zierrath abgeben können. Sie verursachen auch eine, für einen schönen Vortrag, zu grosse und tiefsinnige Deutlichkeit und Gründlichkeit der Gedanken. In einem philosophischen Vortrage zergliedert man die Wahrheiten bis auf ihre kleinsten

sten und allerersten Theile, man dringt in die Gründe der Wahrheit so tief hinein, bis man auf Sätze komt, die nichts verschiedenes enthalten. So nöthig dieses im philosophischen Denken ist, so unanständig ist es im aesthetischen Denken. An stat dieser Grund- und Heischesätze, welche man in dem Plane schöner Gedanken versteckt lassen und sie voraussetzen mus, ohne sie ausdrücklich anzuführen, mus man 2) lauter solche Sätze als Grund- und Heischesätze anführen, welche bewiesen werden können und müssen, deren Beweis aber so kurz, so leicht und einleuchtend ist, daß ihn ein jeder selbst denken kan, wenn man nur die Sätze selbst schön genung vorgetragen hat. §. 157. Ein schöner Geist nimt also mit Recht viele Sätze ohne Beweis an, die ein anderer aufs sorgfältigste beweißt, der gelehrt und philosophisch denken wil. Es gehören auch hieher diejenigen Sätze, welche man in der Vernunftlehre axiomata et postulata secundaria nent. Beispiele finden meine Leser allerwegen, und ich habe derglei-chen §. 157 angeführt. 3) Zu den aesthetischen Grund- und Heischesätzen gehören auch alle diejenigen Sätze, welche man unmittelbar zu den aesthetischen Bildern hinzufügt, weil sie, durch die blosse Vergleichung mit diesen Bildern, eine hinlängliche aesthetische Gewisheit erhalten. Wenn ein aesthetisches Bild recht lebhaft geschildert ist, so führt es eine völlige Ueberredung mit sich: würde es also nicht ausschweifend

seyn,

seyn, wenn man die nächsten Folgen desselben besonders erweisen wolte?

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne:
Spectatum admissi risum teneatis amici?

Hor. art. poet.

Hat wohl Horaz nöthig gehabt, zu beweisen, daß ein solches Bild, dergleichen er in den vier ersten Zeilen geschildert hat, lächerlich sey?

§. 629.

Diejenigen aesthetischen Urtheile und Sätze, welche bewiesen werden müssen, sind so beschaffen, daß sie nicht anders aesthetisch gewis werden können, als wenn man sie aesthetisch beweißt (iudicia æsthetica demonstrativa). Sie sind entweder theoretisch, oder practisch. Jene sind die aesthetischen Lehrsätze (theoremata æsthetica), und diese die aesthetischen Aufgaben (problemata æsthetica). So ofte Cicero jemanden vertheidiget, so ofte kan man, das Thema seiner Reden, als einen aesthetischen Lehrsatz betrachten, welchen er durch die ganze Rede bewiesen hat. Des Horaz 12 Brief aus dem ersten Buche kan wie eine aesthetische Aufgabe betrachtet werden, indem er dem Iccius zeigt, was man thun müsse, um in der That reich zu seyn. Virgils

Bü-

Bücher von Landleben sind, mit aesthetischen Aufgaben, angefült.

Quid faciat lætas segetes, quo sidere terram
Vertere, Mecaenas, ulmisque adiungere vites
Conveniat, quæ cura boum, quis cultus habendo
Sit pecori, atque apibus quanta experientia parcis
Hinc canere incipiam.

Georg. L. I.

Bey diesen aesthetischen Sätzen ist jetzo nur zweierley anzumerken: 1) sie müssen keinen gar zu langen Beweis nöthig haben, denn dergleichen Beweise sind für die Schönheit der Gedanken zu tiefsinnig §. 155. Die aesthetischen Lehrsätze und Aufgaben sind also eigentlich solche Sätze, welche man in der Vernunftlehre Zusätze (consectaria et corollaria) nent. Man mus, die aesthetischen Lehrsätze und Aufgaben, lieber durch viele kürzere Beweise erweisen, als durch einen einzigen der für einen aesthetischen Kopf gar zu lang ist. 2) Wenn die aesthetischen Lehrsätze und Aufgaben dennoch einen so langen Beweis erfodern, daß man mit Grunde befürchten mus, die Aufmerksamkeit eines schönen Geistes werde über dem Nachdenken ermüden; so mus man den Beweis nicht in einer ununterbrochenen Reihe und Folge vortragen. Man mus denselben in Abschnitte abtheilen, und den ganzen Beweis mit geschickten und wohl angebrachten Erläuterungen untermengen. Alsdenn verschaft man der Aufmerksamkeit einige Ruhepuncte, in welchen sie sich auf

eine angenehme Art erholen, und ihre Kräfte von neuem samlen kan, um den Weg nach der Wahrheit weiter fortzusetzen; gleichwie ein Wanderer sich manchmal auf einer beblümten Anhöhe neben der Landstrasse hinsetzt, um sich zu erholen. Ein Philosoph geht, mit seinen Lesern und Zuhörern, unbarmherziger um. Er bringt so zu reden die grösten Beweise in einem Othem zu Ende, und wer ihm nicht folgen kan, den läßt er zurück, und übergiebt ihn seinem Schiksaale.

§. 630.

Man kan ein und eben dasselbe Urtheil, auf verschiedene Art, ausdrücken. Es können demnach mehrere Sätze von einander unterschieden seyn, und doch nur ein und eben dasselbe Urtheil anzeigen. Diese Sätze nent man **gleichgültige Sätze** (propositiones æquipollentes). Hieher gehören alle diejenigen Sätze, welche einerley mit verschiedenen aber gleichvielbedeutenden Worten und Redensarten sagen. Sollen dergleichen Sätze schön seyn, so müssen sie zwar einerley, aber nicht auf einerley Art sagen, widrigenfals würde man zwar einen Reichthum an Worten und Redensarten erhalten, allein weil immer eben dieselben Gedanken durch andere Worte wiederholt würden, so würde die Armuth der Gedanken bleiben, und der Reichthum der Worte würde nichts anders als ein armseliger Reichthum seyn.

seyn. Ein aesthetisch gleichgültiger Satz mus also, zwar der Hauptsache nach, eben das sagen, was der andere sagt; aber er mus das Subiect und Prädicat auf einer andern Seite zeigen, und durch die veränderten Erweiterungen die Begriffe abändern. Es sind demnach im schönen Denken viele Sätze gleichgültig, die nach der Vernunftlehre nicht gleichgültig sind. Und es ist klar, daß, die Menge der aesthetisch gleichgültigen Sätze, den Reichthum, die Lebhaftigkeit, und die belustigende Abänderung vermehret. Es ist ofte nöthig, daß man, mitten in dem Zusammenhange schöner Gedanken, ein Urtheil zu verschiedenen malen vortrage. Wolte man nun dasselbe allemal mit eben den Worten wiederholen, so würde es endlich ekelhaft werden. Folglich mus man es durch gleichgültige Sätze wiederholen, so ofte es nöthig ist. Ich wil dieses durch ein berühmtes Beispiel erläutern. Ovidius beschreibt, in dem ersten Buche der Verwandelungen, die Sündfluth, welche zu den Zeiten Deucalions den ganzen Erdboden überschwemt haben sol. Unter andern sagt er:

Jamque mare et tellus nullum discrimen habebant
Omnia pontus erant, deerantquoque littora ponto.

Der Hauptsatz ist, alles war unter Wasser. Diesen Gedanken druckt der Dichter durch drey Sätze aus: zwischen Erde und Meer war kein Unterschied mehr, alles war

Meer, das Meer hatte auch keine Ufer. Einige Kunstrichter tadeln den Dichter, die beiden letzten Sätze, sagen sie, sagen nicht mehr als der erste, folglich sind sie eine unnütze Wiederholung. Allein sie sagen freilich nicht mehr, sie sagen aber das vorhergehende auf eine andere Art, und erläutern den Gedanken durch andere Nebengedanken. Sol ich ja den Ovidius hier tadeln, so scheint mir das Wort auch in dem dritten Satze ein überflüßiges Flickwort zu seyn, weil es anzuzeigen scheint, daß der Dichter noch mehr sagen wolte, als vorher, und das ist nicht wahr.

§. 631.

Wenn man in der aesthetischen Widerlegung §. 159 die Streitfrage auf eine schöne Art bestimmen wil §. 168 so mus man ausser den Regeln, die ich deshalb schon in dem sechsten Abschnitte des ersten Theils vorgetragen habe, noch bemerken: daß der Satz, den wir behaupten, mit demjenigen, den wir widerlegen wollen, nicht zu gleicher Zeit aesthetisch wahrscheinlich und unwahrscheinlich seyn könne. Folglich müssen sie sich dergestalt gegen einander verhalten, daß es aesthetisch gewis und handgreiflich sey, daß der eine nur wahr, und der andere falsch sey. Sätze, die dergestalt sich gegen einander verhalten, sind Sätze die einander auf eine aesthetische Art widersprechen (propositiones æsthetice contradictoriæ).

In

In der Vernunftlehre fodert man, daß die Sätze, die einander widersprechen sollen, gar nicht von einander verschieden seyn müssen, ausgenommen, daß der eine bejahet und der andere verneinet, und wenn der eine algemein ist, daß der andere ein besonderer Satz sey. Man leidet daselbst nicht einmal gerne, daß die Worte und Redensarten in beiden Sätzen merklich verändert werden. Allein im schönen Vortrage können, die einander widersprechenden Sätze, verschiedentlich verändert werden durch gleichgültige Sätze §. 630 durch Erweiterungen u. s. w. und sie mögen einander offenbar widersprechen oder auf eine versteckte Art, genung, wenn es nur aesthetisch gewis ist, daß sie nicht beide zugleich wahr und falsch seyn können; z. E. die menschliche Seele ist eine Materie, und die menschliche Seele ist ein einfaches Ding. Weil nun ein Satz schon aesthetisch algemein ist, wenn nur das Prädicat von den meisten unter dem Subjecte enthaltenen Dingen bejahet oder verneinet werden kan §. 624 so widersprechen zwey Sätze einander auf eine aesthetische Art, wenn der eine dasjenige von den meisten unter dem Subjecte enthaltenen Dingen bejahet, was der andere von den meisten verneinet.

Rure ego viventem, tu dicis in urbe beatum.
Hor. L. I. ep. XIV.

Die beiden Sätze: die Stadtleute sind glücklich, die Landleute sind glücklich, wider-

sprechen einander aesthetisch, ob gleich ein jeder nur, von den meisten Stadtleuten und von den meisten Landleuten, verstanden werden mus. Weder dem Horaz, noch dem Verwalter seines Landguts, ist es in den Sinn gekommen zu leugnen, daß in der Stadt und auf dem Lande einige unglückliche Leute leben.

§. 632.

Auser der Gleichgültigkeit und dem Widerspruche der Sätze, gibt es noch einige andere Beziehungen der Sätze auf einander; z. E. die Umkehrung der Sätze u. s. w. von denen in der Vernunftlehre gehandelt wird. Einige derselben gehören nur in die philosophische Erkentnis, und in den folgenden Abschnitte bekomme ich eine bequemere Gelegenheit, von den übrigen zu handeln. Es ist also in diesem Abschnitte nichts mehr zu untersuchen übrig.

Der dritte Abschnitt
von den
aesthetischen Schlüssen.

§. 633.

Gleichwie, durch die Urtheile, die Begriffe in eine gehörige Verbindung und Beziehung mit und auf einander gesetzt werden §. 604. also werden die aesthetischen Urtheile wiederum mit

mit und unter einander verbunden, vermittelst der Schlüsse. Man setze eine ganze Reihe schöner Gedanken und Urtheile, man setze aber, daß in dieser ganzen Reihe nicht ein einziger Schlus angetroffen werde; so wird in der That nicht der geringste Zusammenhang der Wahrheiten in derselben angetroffen werden. Die Urtheile werden durch einen blossen ohngefehren Zufal auf einander folgen, und gleichsam wie des Epicurs Atomi zusammengewehet seyn. Das Schlüssen ist dem Menschen so natürlich, daß kein Mensch, der bey Verstande ist, viele Urtheile mit einander verbindet, ohne daß er ein Urtheil aus dem andern herleiten solte. Alle diejenigen, welche auf die Folgen der Gedanken in einem unverrückten Kopfe nur ein wenig Achtung geben, die werden sich von der Wahrheit dieser Sache aus der Erfahrung gar leicht überzeugen können. Diejenigen reden demnach ohne Zweifel unüberlegt, welche das Schlüssen überhaupt für so was gezwungenes, unnatürliches und schulfüchsisches halten, welches blos finstern Schullehrern müsse überlassen werden, und welches man demnach als eine Unanständigkeit im schönen Denken aufs gefliessentlichste verhüten müsse. Es gehört demnach, die Theorie von den Schlüssen, nicht blos in die Vernunftlehre. Ich gebe gerne zu, daß man, in der Lehre von den Schlüssen, viel unnützes und gezwungenes antrift; ich gebe auch zu, daß man in derselben

vieles antrift, welches blos in der philosophischen Erkentnis brauchbar ist. Allein alle diese Dinge werde ich übergehen, und nur dasjenige in diesem Abschnitte abhandeln, was von den aesthetischen Schlüssen bemerkt werden mus.

§. 634.

Der Zusammenhang der Wahrheiten oder wahrer Urtheile besteht darin, wenn in dem einen oder in einigen der hinreichende Grund liegt, warum ein anderes Urtheil wahr ist. Oder, wenn aus einem wahren Urtheile erkant werden kan, daß ein anders wahr ist, dergestalt, daß dieses nicht falsch seyn kan, wenn jenes wahr ist, so stehn diese Urtheile mit einander in Verbindung, dieses folgt aus jenem, und wird aus demselben hergeleitet, in so ferne man seine Wahrheit aus der Wahrheit des ersten erkent. Die lebhafte und deutliche, oder überhaupt die schöne Vorstellung des Zusammenhangs der Wahrheiten, heißt ein aesthetischer Schlus (ratiocinium æstheticum). In dem X Briefe des I Buchs macht Horaz folgenden Schlus:

Vivere naturæ si convenienter oportet,
Ponendæque domo quærenda est area primum;
Novistine locum potiorem rure beato?

Er wil die Vorzüge des Landlebens für dem Stadtleben beweisen, und da setzt er erst die Wahrheit voraus: man mus der Natur gemäs leben. Hieraus folgt demnach, daß man

bey

bey der Erbauung eines Hauses erst den Platz, der dazu bequem ist, suchen müsse; und dieses ist auf dem Lande am leichtesten, denn daselbst hat man das weite Feld vor sich. Diese Urtheile folgen demnach aus einander, und folglich hangen sie durch Schlüsse mit einander zusammen. Dieses Beispiel lehrt zu gleicher Zeit, daß man nicht allezeit nöthig habe, eine logische Amtsmine zu machen, wenn man einen Schlus machen will.

§. 635.

Es ist notwendig, daß ich einige Wörter erkläre, die ich in dem folgenden brauchen mus. Weil in einem jedweden Schlusse, ein Zusammenhang wahrer Urtheile und Sätze angetroffen werden mus §. 634. so ist ein jeder Schlus aus mehrern Urtheilen zusammengesetzt. Diese Urtheile, welches die Theile eines Schlusses sind, heissen die Materie desselben. Diejenigen Urtheile, aus welchen ein anders hergeleitet wird, sind die Vordersätze und derjenige Satz, welcher aus den Vordersätzen hergeleitet wird, heißt der Schlussatz. Ein aesthetischer Schlus ist demnach, die schöne Vorstellung des Zusammenhangs des Schlussatzes mit den Vordersätzen, und dieser Zusammenhang heißt die Form und die Folge des Schlusses. Ein aesthetischer Schlus mus demnach eine schöne Form haben; darin besteht das Wesen desselben, und eben dadurch ist er von einem gemeinen und von einem logi-

schen Schlusse unterschieden. Auch die gemeinsten Leute machen in ihren Altagsgedanken Schlüsse. Sie leiten einen Satz aus dem andern her, allein auf eine verworrene, dunkle, trockene, magere Art, u. s. w. Im philosophischen Denken macht man auch Schlüsse: allein in denselben stelt man sich den Zusammenhang der Sätze, philosophisch, deutlich und gewis vor. In den aesthetischen Schlüssen aber mus die Vorstellung des Zusammenhangs der Sätze, mit allen aesthetischen Schönheiten, so viel als möglich ist, ausgeschmückt seyn.

§. 636.

Im schönen Denken trägt man entweder unerweisliche Sätze vor, oder Sätze, welche aesthetisch bewiesen werden müssen. §. 628. In so fern das erste geschieht, in so fern hat ein schöner Geist nicht nöthig, aesthetische Schlüsse zu machen. Allein es würde ungereimt seyn zu sagen, daß eine schöne Ausführung ganz aus unerweislichen Sätzen bestehen könne und dürfe. Wenn man also Sätze beweisen mus, so mus man etwas zu ihnen hinzu thun, wodurch sie gewis werden, oder woraus man ihre Wahrheiten klar erkent. Sind dasselbe nun andere wahre Sätze: so kan man, die aesthetische Gewisheit vieler Sätze, nicht anders als durch Schlüsse erkennen. Folglich sind die aesthetischen Schlüsse zum

schönen

schönen Gedanken unentbehrlich, und sie sind eine Quelle einer von den Hauptschönheiten der Erkentnis. Hieraus ist nicht nur die aesthetische Notwendigkeit der Schlüsse klar, sondern auch ihr aesthetischer Nutzen, denn sie gehören mit zu den Mitteln, wodurch die Gedanken ihre möglichste Schönheit erhalten. Die Sache verhält sich nemlich folgender Gestalt: Die aesthetische Wahrheit eines Satzes ist der verborgene Schatz, welchen man entdecken will, den man ans Licht bringen will; oder man will gewis werden von dem Satze. Nun kan man verschiedene Mittel erwählen, diesen Zweck zu erreichen. Manchmal liegt die Wahrheit in dem Satze so wenig versteckt, daß man sie erblikt, so bald man denselben versteht, und alsdenn ist er unerweislich §. 628. Hier brauchen wir weder Beweise noch Schlüsse. Manchmal beruhet die Wahrheit auf gewissen Empfindungen und Erfahrungen, und das sind die anschauenden Urtheile §. 635. Hier sind die Schlüsse auch überflüßig. Wir dürfen nur auf unsere Empfindungen achtung geben, um von dem Satze gewis zu werden. Wenn ich sage: ich denke, darf ich hier wohl Schlüsse machen, um die Wahrheit dieses Urtheils zu erkennen? Manchmal aber sind die Sätze, weder unerweislich noch anschauend. Ihre Wahrheit kan nur, vermittelst anderer Wahrheiten, erkannt werden. Sie schimmert nur alsdenn,

wenn

wenn sie in Verbindung mit andern Urtheilen gesetzt wird, und in diesem Fal ist es unmöglich, ohne Schlüsse auf die Spur der Wahrheit zu gerathen, und dieselbe endlich zu entdecken.

§. 637.

Bei einem aesthetischen Schlusse überhaupt müssen folgende Regeln beobachtet werden: 1) Ein jeder aesthetischer Schlus ist eine Vorstellung, mithin ein Erkentnis §. 634. 271. Da nun eine jede Erkentnis, wenn sie schön seyn soll, reich, gros, lebhaft, wahr, gewis und rührend seyn mus: §. 30=35. so mus ein jeder aesthetischer Schlus, folglich die Form desselben, und die Vorstellung des Zusammenhangs seiner Theile, allen Regeln gemäs seyn, die ich §. 41=752. abgehandelt habe. 2) Der ganze Schlus ist eine Vorstellung des Zusammenhangs der Wahrheiten §. 634. Er ist demnach im ganzen betrachtet, ein Begrif, den wir uns von diesem Zusammenhange machen; §. 542. folglich mus er allen Regeln gemäs seyn, die §. 341=603. vorgetragen worden. 3) Der ganze aesthetische Schlus ist ein deutlicher Begrif §. 634. 558. folglich müssen bey einem jeden Schlusse insbesondere die Regeln beobachtet werden, die ich § 558=561. abgehandelt habe. 4) Die Theile eines Schlusses sind Urtheile, §. 635. alle diese Urtheile müssen den Regeln des vorhergehenden Abschnitts

schnitts gemäs seyn. §. 604-632. 5) Da die schöne Vernunft das Vermögen ist, den Zusammenhang der Dinge und Wahrheiten auf eine schöne Art einzusehen §. 219. ein aesthetischer Schluß aber in einer schönen Vorstellung des Zusammenhangs der Wahrheiten, besteht: §. 634. so sind alle aesthetische Schlüsse Geschöpfe der schönen Vernunft, und wer keine schöne Vernunft besitzt, der kan auch keine aesthetische Schlüsse machen. Laßt uns nunmehr dasjenige insbesondere untersuchen, was bey den aesthetischen Schlüssen angemerkt zu werden verdient.

§. 638.

Weil in einem aesthetischen Schlusse der Schlussatz aus den Vordersätzen auf die schönste Art folgen mus, folglich aufs lebhafteste, richtigste, handgreiflichste, ungezwungenste, ungekünstelste und natürlichste; so wollen wir der Natur nachspühren, und untersuchen, auf was für Grundsätze sie die Verbindungen der Dinge gegründet hat. Hieraus werden die Regeln entspringen, wodurch der Zusammenhang der Wahrheiten in den aesthetischen Schlüssen bestimt wird. Wahrheiten können auf verschiedene Art aus einander folgen. Es können demnach auch Wahrheiten manchmal einen so feinen und verborgenen Zusammenhang unter einander haben, daß man denselben nur mit einiger Beschwerlichkeit, durch ein

tiefsinniges Nachdenken, entdecken kan. Daher entspringen diejenigen Arten und Regeln der Schlüsse, welche nur in die philosophische Erkentnis gehören. Im schönen Denken mus alles offenbarer und leichter seyn. Folglich mus in den aesthetischen Schlüssen die Wahrheiten so offenbar zusammenhängen, daß man diese Verbindung, ohne vieles Kopfbrechen, durch ein mittelmäsiges Nachdenken entdecken kan. Diese leichte, handgreifliche, natürliche und einleuchtende Art des Zusammenhangs der Wahrheiten kan, durch gewisse allgemeine Regeln, erkläret werden. Wenn man nun die Sätze eines Schlusses dergestalt mit einander verknüpft, wie es eine solche Regel erfordert, und daß der gantze Schlus als ein einzelner Fal betrachtet werden mus, auf welchen die Regel angewand wird; so schließt man nach derselben Regel, und die verschiedenen Arten dieser Regeln geben demnach die verschiedenen Arten der aesthetischen Schlüsse.

§. 639.

Man mus, die Regeln der Schlüsse, von den allgemeinen Grundsätzen der menschlichen Erkentnis unterscheiden. Alles hat seinen Grund; wo das Grössere ist, da ist auch das Kleinere; Dinge, die mit einem Dritten verbunden sind, die sind unter einander selbst verbunden, u. s. w. Dergleichen Sätze sind zwar Grundsätze der menschlichen Erkentnis,

nis, und sie können daher auch in den aesthetischen Schlüssen als Vordersätze angenommen werden: wenn sie nur schön gedacht werden können. Allein wolte man diese Sätze zu den Regeln der Schlüsse rechnen, so müste ich hier die halbe Metaphysik, ja die halbe Weltweisheit, vortragen. Die Regeln der Schlüsse sind diejenigen Regeln, durch deren Beobachtung der Zusammenhang des Schlussatzes mit den Vordersätzen, oder mit den Grundsätzen der menschlichen Erkentnis, gleichsam ans Licht gebracht wird, daß er in die Augen fält und eingesehen werden kan. Ein jeder Schlussatz nemlich ist, entweder ein bejahender oder verneinender Satz §. 605. Folglich mus ein Grund da seyn, woraus erkant werden kan, warum das Prädicat von dem Subjecte bejahet oder verneinet werden kan, warum es dem Subjecte entweder zukomt, oder zuwider ist. Dieser Grund ist, der **Beweisgrund des Schlussatzes** (medius terminus). In einem jeden Schlusse schliessen wir demnach: Weil der Beweisgrund wahr ist, so ist auch der Schlussatz wahr. Nun ist die Absicht aller aesthetischen Schlüsse, einen deutlichen Begrif, von dem Zusammenhange, der Wahrheit des Schlussatzes, mit der Wahrheit des Beweisgrundes, zu bekommen §. 634. Wenn man einen schönen deutlichen Begrif bekommen will, so mus man einen ordentlichen Begrif bekommen §. 560. Folglich mus, in der

Vor-

Vorstellung eines aesthetischen Schlusses, eine Ordnung herrschen. Keine Ordnung ist ohne Regeln möglich. Hier haben wir also die Regeln der Schlüsse, von denen gehandelt werden mus. Es sind demnach Sätze, welche anzeigen, wie man den Beweisgrund und die Vordersätze mit dem Schlussatze dergestalt zusammenordnen müsse, damit man einen deutlichen Begrif von dem Zusammenhange der Sätze eines Schlusses bekomme. In der Aesthetik handelt man nur von denenjenigen Regeln der Schlüsse, durch deren Beobachtung, die Vorstellung der Verbindung des Schlussatzes mit den Vordersätzen oder dem Beweisgrunde, lebhaft und ein schöner deutlicher Begrif wird.

§. 640.

Der blosse natürliche und gesunde Menschen Verstand schließt ohne Bedenken, von dem algemeinen aufs besondere: Was von einem aesthetisch abstracten Begriffe, durch ein aesthetisch algemeines Urtheil, wahrscheinlich bejahet oder verneinet werden kan, das kan auch bejahet oder verneinet werden von demjenigen, wovon ich auf eine aesthetische Art bejahen kan, daß es unter den abstracten Begrif gehöre, es mögen nun einige Dinge, oder es mag ein einzelnes Ding seyn. Wenn ich gewis bin, daß alle Menschen irren können, wenn

wenn ich sage: einige vernünftige Wesen sind Menschen, oder Leibnitz ist ein Mensch; kan mir auch wohl noch eine Bedenklichkeit einfallen, zu behaupten, daß einige vernünftige Wesen irren können, daß Leibnitz irren kan? Oder wenn ich sage: kein Mensch ist ohne Fehler, alle fromme Menschen sind Menschen, einige vernünftige Wesen sind Menschen, Aristoteles ist ein Mensch; also ist kein frommer Mensch ohne Fehler, einige vernünftige Wesen sind nicht ohne Fehler, Aristoteles ist nicht ohne Fehler Ist der Zusammenhang dieser Sätze nicht handgreiflich? Hier haben wir also eine Regel zu schliessen. Wenn einige Sätze so mit einander verbunden werden, wie sie es erfodert, so ist der Zusammenhang der Wahrheiten natürlich ungekünstelt einleuchtend, daß ihn niemand in Zweifel ziehen kan. Wir wollen demnach diesen Satz, als eine Regel der aesthetischen Schlüsse, festsetzen. Es würde lächerlich seyn, die Wahrheit dieser Regel hier zu erweisen. Sie ist von der Natur der Vernunft eben so eingeprägt, wie die Bewegungs-Gesetze, nach welchen wir gehen, unsern Füssen vorgeschrieben sind, wir beobachten sie ohne einmal daran zu gedenken. Eben diese Regel wird, in der Vernunftlehre, auch erwiesen, aus der Subalternation der Sätze, welches ich nur um des 632. Absatzes willen anmerke.

§. 641.

Aus der vorhergehenden Regel fliessen vier besondere Regeln: 1) **Wem die aesthetische Erklärung, oder das gezeichnete Bild zukomt, dem komt auch der Name der erklärten Sache, oder die erklärte Sache selbst zu.** Denn ich kan so schliessen: alles, was so beschaffen ist, wie das Bild anzeigt, das ist das und das, oder das hat diesen oder jenen Namen; nun ist die und die Sache so beschaffen, also hat sie den Namen. Jederman pflegt so zu denken. Wenn in einer Satyre, oder in einer andern moralischen Schrift, ein lasterhafter, ein Harpax, ein Tartuffe, u. s. w. geschildert wird, woher komt es denn in aller Welt, daß die Leser sagen, der Verfasser hat den oder jenen gemeint? Der oder der ist der Harpax, der Tartuffe? Schließt man hier nicht nach der Regel, die ich jetzo angeführt habe? 2) **Wem der Name oder die erklärte Sache zukomt, dem komt auch das Bild zu.** Hier können wir so schliessen: alles was den oder den Namen hat, oder die und die Sache ist, das ist so beschaffen wie das aesthetische Bild sagt; nun ist das oder das die und die Sache, und hat den und den Namen, also ist es auch so beschaffen, wie die aesthetische Erklärung sagt. Wenn ein Freygeist ein lächerliches Gemälde von einem Prediger macht, wird nicht ein jeder Prediger mit Grunde sich die-

dieser Schilderung anmassen können? Kan ein Freygeist sich wohl in einem besondern Falle entschuldigen, daß er diesen oder jenen Prediger nicht unter seinem Gemälde wolle begriffen wissen? 3) **Wem das aesthetische Bild nicht zukomt, dem komt auch der Name nicht zu, oder die Sache, welche beschrieben worden.** Hier schliessen wir so: kein Ding, welches nicht so beschaffen ist, als das Bild anzeigt, ist das oder das, oder hat den oder den Namen; nun ist dieses oder jenes nicht so beschaffen, also ist es auch nicht das Ding, oder hat nicht den Namen. So kan man in den moralischen Schriften die Lasterhaften schamroth machen, wenn man die Tugendhaften recht genau schildert. Wenn ich das Bild eines Grosmüthigen recht genau nach dem Leben schildere, so wird jederman schliessen, daß derjenige nicht grosmüthig sey, welcher nicht so beschaffen ist, als das Bild ausweiset. 4) **Wem der Name nicht zukomt, oder was nicht die beschriebene Sache ist, dem komt auch das Bild nicht zu.** Wir können hier auf das handgreiflichste folgendergestalt schliessen: was nicht die oder die Sache ist, oder wem nicht der oder der Name zukomt, das ist auch nicht so beschaffen, wie das Bild zeigt; nun ist dieses oder jenes nicht die oder die Sache, oder hat nicht den oder den Namen; folglich ist es auch nicht so beschaffen, als das Bild anzeigt. So mag jemand, der kein Prediger

ist, die allerlächerlichsten Gemälde von den Predigern lesen, er wird sie niemals auf sich deuten. Alle diese Schlüsse sind ebenfals so natürlich und einleuchtend, daß wir kein Bedenken tragen können, die angeführten Regeln, als Regeln der aesthetischen Schlüsse, anzunehmen.

§. 642.

Alle diejenigen Schlüsse, welche als besondere Fälle von der §. 640. erwiesenen Regel anzusehen sind, heissen **ordentliche Schlüsse der ersten Figur** (syllogismus ordinarius in prima figura). Diese einzige Erklärung setzt einen jedweden, und solte er auch gleich nicht die Vernunftlehre gelernet haben, in den Stand, einen richtigen Schlus von dieser Art zu machen. Man darf es nur versuchen, die angeführte Regel auf einen besondern Fal anzuwenden, so kan man nicht anders, als 1) einen algemeinen Satz feste setzen, das mag nun entweder ein bejahender oder verneinender Satz seyn. Dieser Satz ist der **Obersatz** (propositio maior, intentum, intentio); 2) einen andern Satz zu dem erstern hinzufügen, in welchem bejahet wird, daß ein anderer Begrif unter das Subject des Obersatzes gehöre. Dieser Satz ist der **Untersatz** (propositio minor, assumtio). Und 3) in dem Schlussatze wird das Prädicat des Obersatzes von dem Subjecte des Untersatzes bejahet, wenn

wenn der Obersatz bejahet, oder verneinet, wenn der Obersatz verneinend ist. Weil es zur Erläuterung dieser Sache nicht auf die Schönheit des Beispiels ankomt: so wil ich mir nicht die Mühe nehmen eins aufzusuchen, sondern ich wil nur folgendes anführen: Alle Tugenden tragen etwas zu der Glückseligkeit bey. Nun sind alle philosophischen Tugenden Tugenden, also tragen alle philosophischen Tugenden etwas zu der Glückseligkeit bey. Oder: Kein Laster macht einen Menschen glückselig, der Geiz ist ein Laster, also macht der Geiz keinen Menschen glückselig. Diese Schlüsse sind so einleuchtend, daß jemand gar nicht müste denken können, wenn er in denselben Dunkelheit und Schwierigkeit antreffen wolte. Es ist zu gleicher Zeit offenbar, daß diese Schlüsse nur aus drey Hauptbegriffen zusammengesetzt sind, von denen ein jedweder zweimal vorkomt. Es würde nicht die geringste Verbindung der Wahrheiten übrig bleiben, wenn man mehr als drey Begriffe in einen solchen Schlus bringen wolte. Würde es wohl ein Schlus seyn, wenn ich sagen wolte: Alle Menschen können irren. Nun sind alle Tugenden Mittel der Glückseligkeit, also mus man was Rechtschaffenes lernen.

§. 643.

Aus dem vorhergehenden Absatze fliessen folgende besondere Regeln, welche man bey den

deutlichen Schlüssen beobachten mus: 1) Der Obersatz wenigstens mus allemal ein aesthetisch algemeiner Satz seyn. Wenn also beide Vordersätze besondere Sätze sind, so ist der Schlus falsch. Ich sage mit Fleiß, daß der Obersatz aesthetisch algemein seyn müsse. §. 624. Es ist also auch erlaubt, daß man einen Obersatz annehme, dessen Prädicat auch nur von den meisten unter dem Subjecte enthaltenen Dingen bejahet oder verneinet werden kan, welches in den philosophischen Schlüssen zu thun nicht erlaubt wird. 2) Der Untersatz mus allemal bejahen, er mag nun entweder ein aesthetisch algemeiner, oder ein besonderer, oder ein einzelner Satz seyn. Es ist demnach unerlaubt, in beyden Vordersätzen zu verneinen. 3) Der Schlussatz mus allemal die Grösse haben, die der Untersatz hat. Und 4) der Beweisgrund mus nicht in den Schlussatz gesetzt werden. Denn der Satz, welcher bewiesen werden sol, mus ja von dem Beweise selbst verschieden seyn. Wenn ich blos für solche Leser schriebe, welche die Vernunftlehre gelernet haben, so würde ich diesen und den vorhergehenden Absatz ganz weggelassen haben, denn ihr Inhalt wird in allen Vernunftlehren ausführlicher abgehandelt, als ich gethan habe. Vielleicht aber hat mein Buch das Glück, von einigen Personen gelesen zu werden, denen man nicht zumuthen kan, die Vernunftlehre zu studiren. Ich habe dem-

demnach auf die faßlichste und kürzeste Weise zeigen wollen, wie man einen ordentlichen Schlus einrichten mus, wenn er richtig schliessend seyn soll.

§. 644.

Ich wil nicht noch einmal sagen, daß, in einem aesthetischen Schlusse, die Subjecte und Prädicate der Sätze aesthetische Begriffe, und die Sätze selbst aesthetische Sätze seyn müssen. §. 637. Es komt in diesem Abschnitte nur darauf an, daß ich zeige, was in dem ganzen Zusammenhange des aesthetischen Schlusses anders beschaffen ist, als in den logischen Schlüssen. In diesen letzten hat man keine weitere Absicht, als die Folge des Schlussatzes aus den Vordersätzen, dem Verstande, in der möglichsten Deutlichkeit vorzustellen. Daher beobachtet man in diesen Schlüssen, die allermöglichste Einförmigkeit, damit, durch die Abwechslung, die Aufmerksamkeit nicht zerstreuet werde. Allein, in den aesthetischen Schlüssen, mus man die Wahrheit auch auf eine belustigende Art vorstellen. Da nun alle Abwechselung gefält, so ist es zwar erlaubt, in einem ordentlichen aesthetischen Schlusse erst den Obersatz vorzutragen, alsdenn den Untersatz, und endlich den Schlussatz. Allein diese Ordnung mus man nicht immer beobachten. Man mus abwechseln, und bald den Schlussatz zuerst, hernach den Untersatz, und endlich den

Obersatz, oder nach dem Schlussatze erst den Obersatz, und alsdenn den Untersatz vortragen; oder wie es jedesmal die natürliche Folge der Gedanken erfodert. Wer schön denkt, bindet sich in solchen Stücken an keine beständige Regel, er folget der ungekünstelten Natur, und läßt die Gedanken und Sätze so auf einander folgen, wie es die ganze Reihe der Gedanken auf das natürlichste mit sich bringt. Ich wil dieses durch zwei Beispiele erläutern. Cicero in der Rede, in welcher er den Milo vertheidiget, wil beweisen, daß Clodius dem Milo nachgestelt. Sein Schlus ist dieser: wem der Tod des Milo vortheilhaft gewesen, der hat ihn nach dem Leben gestanden, nun ist dem Clodius der Tod des Milo vortheilhaft, also hat Clodius dem Milo nach dem Leben getrachtet. So sieht der logische Schlus aus. Wie trägt ihn aber Cicero vor? Er fängt von dem Schlussatze an: Quonam igitur pacto probari potest, insidias Miloni feciſſe Clodium? Nun folgt der Obersatz: Satis est quidem, in illa tam audaci tam nefaria bellua, docere, magnam ei cauſſam magnam ſpem in Milonis morte propoſitam, magnas utilitates fuiſſe. Itaque illud Caſſianum: cui bono fuerit, in his perſonis valeat, etſi boni nullo emolumento impelluntur in fraudem, improbi ſæpe parvo. Nun folgt der Untersatz: Atqui, Milone interfecto, Clodius hoc aſſequebatur,

non

non modo ut prætor esset, non eo consule quo sceleris nihil facere posset, sed etiam ut his consulibus prætor esset, quibus, si non adiuvantibus, at conniventibus certe speraret, se posse rempublicam eludere in illis cogitatis furoribus, cuius ille conatus, ut ille ratiocinabatur, nec, si cuperent, reprimere possent, cum tantum beneficium ei se debere arbitrarentur; et si vellent, fortasse vix possent frangere hominis sceleratissimi corroboratam iam vetustate audaciam. Ich wil noch ein Beispiel anführen, und es wird mir auch zur Erläuterung in den folgenden Absätzen dienen. Cicero vertheidiget den Cälius unter andern durch diesen Schlus: es ist nicht wahrscheinlich, daß derjenige, der sich auf die freien Künste legt, liederlich lebe. Nun legt sich Cälius auf diese Künste, also ist er wahrscheinlicher Weise kein liederlicher Mensch. Cicero setzt zuerst den Schlussatz: At vero in Marco Cælio, (dicam enim iam confidentius de studiis eius honestis, quoniam audeo quædam fretus vestra sapientia libere confiteri) nulla luxuries reperietur, nulli sumtus, nullum æs alienum, nulla conviviorum ac lustrorum libido, quod quidem vitium ventris et gutturis non modo non minuit ætas hominibus sed etiam auget. Amores autem, et hæ deliciæ quæ vocantur, quæ firmiore animo præditis diutius molesta non solent esse, ma-

ture enim et celeriter defloreſcunt, nunquam hunc occupatum, impeditumque tenuerunt. Nun folgt der Unterſatz: Audiſtis quum pro ſe diceret, audiſtis antea quum accuſaret, (defendendi hæc cauſſa, non gloriandi loquor) genus orationis; facultatem, copiam ſententiarum atque verborum, quæ veſtra prudentia eſt perſpexiſtis. Atque in eo non ſolum ingenium elucere eius videbatis, quod ſæpe, etiam ſi induſtria non alitur, valet tamen ipſum ſuis viribus; ſed inerat, niſi me propter benevolentiam forte fallebat, oratio et bonis artibus inſtituta, et cura et vigiliis elaborata. Nun folgt der Oberſatz: Atqui ſcitote, iudices, eas cupiditates, quæ objiciuntur Cælio, atque hæc ſtudia, de quibus diſputo, non facile in eodem homine eſſe poſſe. Fieri enim non poteſt, ut animus libidini deditus, amore, deſiderio, cupiditate, ſæpe nimia copia, inopia etiam nonnunquam impeditus, hoc quicquid eſt, quod nos facimus in dicendo non modo agendo verum etiam cogitando poſſit ſuſtinere. An vos aliam cauſſam eſſe ullam putatis, cur in tantis præmiis eloquentiæ, tanta voluptate dicendi, tanta laude, tanta gloria, tanto honore, tam ſint pauci ſemperque fuerint, qui in hoc labore verſentur? Omittendæ ſunt omnes voluptates, relinquenda ſtudia delectationis, ludus, iocus, convivium ſermo pene omnium familiarium

liarium deferendus. Was für ein Strohm der Beredsamkeit! Was für ein Reichthum, und was für eine Mannigfaltigkeit der Gedanken! Man halte diese Schlüsse gegen die kurzen Auszüge, die ich aus denselben gemacht habe, so wird man zugleich den Unterschied, zwischen einem aesthetischen und logischen Schlusse, gewahr werden. Dieser liegt als das Gerippe in jenem verborgen, und jener überzieht diesen mit Fleisch und Haut, und gibt ihm Saft und Leben.

§. 645.

Die aesthetischen ordentlichen Schlüsse bestehen aus drey Hauptbegriffen, deren jeder zweimal vorkomt §. 642. Folglich wird ein jeder dieser Begriffe einmal wiederholt. In den logischen Schlüssen geschieht, diese Wiederholung, ohne die geringste Veränderung. Allein ein solches Verfahren würde in den aesthetischen Schlüssen die Mannigfaltigkeit, den Reichthum, die Lebhaftigkeit, und die belustigende Abwechselung hindern. Folglich mus man den Begrif, welchen man in dem aesthetischen Schlusse wiederholt, zwar der Hauptsache nach unverändert lassen, widrigenfals würde der Schlus vier Hauptbegriffe bekommen, und also kein ordentlicher Schlus bleiben §. 642. Allein man kan an stat des zu wiederholenden Begrifs einen andern setzen, der aber den ersten reicher, lebhafter, rührender, mit einem Wor-

Worte, schöner, vermittelst der hinzugefügten Erweiterungen, vorstelt. Und hierin besteht, ein Hauptunterschied der aesthetischen Schlüsse von den logischen. Die, in dem vorhergehenden Absatze, angeführten Beispiele bestätigen auch diesen Absatz. Cicero hat, keinen einzigen Hauptbegrif, zweimal ganz unverändert gesetzt.

§. 646.

Die aesthetischen Schlüsse sollen ein Mittel seyn, wodurch die aesthetische Wahrscheinlichkeit und Gewisheit des Schlussatzes erhalten wird §. 636. Könten sie wohl geschickt seyn, diese Absicht zu erreichen, wenn sie nicht selbst aesthetisch wahrscheinlich und gewis wären? Kan die Unwahrscheinlichkeit und Ungewisheit, die ihnen entgegengesetzten Schönheiten, verursachen? Man kan also sagen, daß, wenn man einen aesthetischen Schlus, als einen Schlus und in Absicht auf seinen Zweck, betrachtet, die Wahrscheinlichkeit und Gewisheit die vornehmsten Schönheiten desselben sind. Es wird aber, zu einem aesthetisch wahrscheinlichen und gewissen Schlusse, dreierley erfodert. 1) Alle Vördersätze müssen aesthetisch wahrscheinlich seyn, nach den Regeln, die ich §. 91-118 abgehandelt habe, und aesthetisch gewis, nach den Regeln des 151-177 Absatzes. So bald jemanden auch nur ein einiger Vordersatz unwahrscheinlich und ungewis ist, so bald hält

er

er sich für berechtiget, den Schlussatz in Zweifel zu ziehen. 2) Die Form des Schlusses mus aesthetisch wahrscheinlich und gewis seyn, das ist, der Schlus mus nicht nur den Regeln der Schlüsse §. 640-643 gemäs seyn, sondern man mus auch diese Uebereinstimmung mit den Regeln lebhaft erkennen. Widrigenfals ist entweder in dem Schlusse gar keine Folge und kein Zusammenhang, oder man wird denselben wenigstens nicht gewahr. Da nun, ohne diesem Zusammenhang, ein Inbegrif einiger Sätze gar kein Schlus ist, so ist die Wahrscheinlichkeit und Gewisheit der Form in einem aesthetischen Schlusse ganz unentberlich. Folglich mus, kein aesthetischer Schlus, wider eine bekantere Regel zu schliessen anstossen, als wenn man z. E. aus zwey besondern Vordersätzen schliessen wolte. Ja wenn ein schöner Geist unter seinen Lesern und Zuhörern solche Leute vermuthen kan, die ausser der philosophischen Vernunftlehre keine weitern Regeln zu denken verstehen, und welche solche kleine Geister sind, daß sie aus den Regeln der Vernunftlehre gar zu viel Wesens machen; so mus er sich zu ihnen herablassen, und so gar in seinen Schlüssen den Schein vermeiden, als wenn er die Vernunftlehre nicht verstünde, er mus so gar alle scheinbare Sünden wider die Regeln der Vernunftlehre vermeiden. Widrigenfals setzt er, bey allen Syllogismushelden, sein Ansehen in eine grosse Gefahr. Sie werden ihn für einen unwissen-

wissenden dummen Menschen halten, so bald sie nur mit einigem Scheine der Wahrheit zeigen können, daß seine Schlüsse weder in Barocco noch Festino u. s. w. recht sind. Ein schöner Geist mus also auch die Vernunftlehre, und sonderlich das Capitel von den Schlüssen, verstehen. Hilft ihm dieses gleich nicht allemal im schönen Denken, so schadets ihm auch nichts, und er kan um so viel leichter sich für allen Sünden wider die Logic hüten, und sein Ansehen auch unter solchen Leuten erhalten, welche aus Kleinigkeiten zu viel Wesens machen, und über eine Verletzung einer logischen Regel im schönen Denken eben so herzlich lachen, als ein Priscian über einen Fehler wider die Grammatik. 3) Der Schlussatz, vor sich betrachtet, mus auch wahrscheinlich seyn. In diesem Stücke sind, die aesthetischen Schlüsse, merklich von den logischen unterschieden. In einem philosophischen Vortrage nimt man ofte solche Wahrheiten als Schlussätze an, die keinem einzigen Zuhörer wahrscheinlich sind, und die sie wohl gar für Irrthümer halten, und man zwingt sie durch die Gewalt des Schlusses, die Wahrheit zu erkennen. Das macht, in dieser Erkentnis mus man wissentlicher Weise keinen Irrthum dulden, und alle Wahrheiten in Schutz nehmen. Allein in der aesthetischen Erkentnis mus man die Menschen ofte nehmen, wie man sie findet, mit ihren Irrthümern und ihrer Art zu denken, in welche man sich herab-

lassen

lassen mus. Nun sind die meisten Menschen so beschaffen, daß sie einen Beweis gelten lassen, dessen Schlussatz ihnen wahrscheinlich vorkomt, und eine Demonstration, deren Schlussatz sie für unwahrscheinlich halten, richtet bey ihnen nichts aus. Man beweise manchen Leuten noch so genau, daß die Erde um die Sonne lauffe, sie werden es doch nicht glauben. Sollen demnach die aesthetischen Schlüsse Eingang finden, so müssen ihre Schlussätze ohnedem schon wahrscheinlich seyn. Doch ist nicht eben nöthig, daß, in den aesthetischen Schlüssen, die Vordersätze der Schlussatz und die Form in gleichem Grade aesthetisch wahrscheinlich seyn. Der kleinere Grad der Wahrscheinlichkeit in einem dieser drey Stücke kan, durch den grössern Grad der Wahrscheinlichkeit der zwey übrigen, reichlich ersetzt werden. Daher komts, daß die allerseichtesten Beweise von allen denen bewundert werden, welchen die Schlussätze derselben in einem sehr hohen Grade wahrscheinlich sind. Es ist z. E. nichts leichter, als einen Musicus zu überreden, daß im Himmel eine Music seyn werde, denn dieser Schlussatz ist seiner Lebensart, seiner Neigung, seiner ganzen musicalischen Sele gemäs, und folglich ist es ihm im höchsten Grade wahrscheinlich.

§. 647.

Die allermeisten aesthetischen Schlüsse sind nur wahrscheinlich §. 95. folglich wäre es im

schö-

schönen Denken ganz ungemein nützlich, wenn die Vernunftlehre des Wahrscheinlichen erfunden wäre. Denn das ist unleugbar, daß kein aesthetischer Schlus wider eine bekantere Regel zu schliessen verstossen müsse §. 646; folglich auch nicht wider unsere bisherige Vernunftlehre, denn diese handelt diese Regeln ab. So lange man also nur die Vernunftlehre, die wir bisher gehabt haben, lernt und vorträgt, so lange wird man an vielen Schlüssen der schönen Geister viel zu tadeln finden. Allein man solte bedenken, daß in der Vernunftlehre, so wie wir sie jetzund haben, nur die Regeln vorkommen, die man bey solchen Schlüssen beobachten mus, in welchen der Schlussatz aus den Vordersätzen, auf eine ganz notwendige und unwidersprechlich gewisse Art, folgt. Da nun in den aesthetischen Schlüssen keine solche notwendige Folge nöthig ist, so kan ein aesthetischer Schlus wahrscheinlich seyn, ob er gleich den Regeln nicht gemäs ist, die wir jetzo in den Vernunftlehren vortragen. Wenn man also die Vernunftlehre des Wahrscheinlichen erst wird erfunden haben, so wird man ohne Zweifel auch viele Regeln, nach welchen die Wahrheiten wahrscheinlich aus einander folgen, erfinden, und dadurch wird auch die Lehre von den aesthetischen Schlüssen erweitert werden. Ich wil diese Anmerkung, durch ein einziges Beispiel, erläutern. Wenn man, in der ersten Figur, einen Schlussatz unwidersprechlich ge-

gewis aus den Vordersätzen folgern wil: so mus der Obersatz so algemein wahr seyn, daß kein einziger gegenseitiger Fal möglich ist. Allein da dasjenige schon wahrscheinlich ist, was mehrentheils geschieht, so kan man, in den aesthetischen Schlüssen, von dieser logischen Regel eine Ausnahm machen, und die Folge in dem Schlusse bleibt doch wahrscheinlich, wenn gleich der Obersatz nur von den meisten unter dem Subjecte enthaltenen wahr, und also in der That ein besonderer Satz ist.

§. 648.

Die Schlussätze in den aesthetischen Schlüssen können entweder einzelne, oder besondere, oder algemeine Sätze seyn, und zwar in dem letzten Falle entweder algemeine Sätze im strengsten Verstande, oder deren Algemeinheit nur aesthetisch ist. §. 640. Unter allen diesen Schlüssen, wenn sie im übrigen einen gleichen Grad der Schönheit haben, sind diejenigen die schönsten, deren Schlussatz ein einzelner Satz ist (ratiocinia singularia) §. 624. Folglich müssen dergleichen Schlüsse am häufigsten in einem aesthetischen Vortrage vorkommen, welches auch der Erfahrung gemäs ist. Die §. 644 angeführten Schlüsse aus den Cicero sind solche Schlüsse.

§. 649.

Das wichtigste bey der Erfindung eines aesthetischen Schlusses, wenn der Schlussatz

gegeben worden, besteht in der Erfindung des Beweisgrundes §. 639. Bey dieser Erfindung mus man drey Regeln beobachten. a) Man suche den Grund oder die Gründe, warum das Prädicat des Schlussatzes dem Subjecte zukomt oder nicht, warum es ihm eben so und nicht anders zukomt oder nicht §. 639. Diesen Grund kan man entweder in den Wissenschaften, in allen Theilen der Gelehrsamkeit, in den Künsten, in deren Bezirk der Schlussatz gehört, antreffen, wenn er schon erfunden ist; oder man findet ihn durch die Erfahrung, oder durch das eigene Nachdenken. In dem letzten Falle mus man versuchen, ob er in dem Wesen des Subjects, oder in den wesentlichen Stücken, oder Eigenschaften, oder zufälligen Beschaffenheiten, oder Verhältnissen, Ursachen, Zwecken, Wirckungen, oder in irgends einem andern Merkmale desselben anzutreffen sey. Man kan niemanden allwissend machen, folglich kan man nicht verlangen, daß ich eine solche Regel gebe, durch welche ein jeder wircklich vermögend gemacht werde, alle Beweisgründe zu finden. Kan man den Grund des Schlussatzes nicht finden, so mus man ihn aus der Reihe der schönen Gedanken verbannen. Insonderheit suche man b) den Beweisgrund nach den Regeln, die ich §. 91-118, und 151-177 abgehandelt habe. Denn alle beweisende Argumente sind aesthetische Beweisgründe. c) Die Beweisgründe der aesthetischen Schlüsse müs-

sen

sen allen Regeln der Schönheit gemäs seyn, folglich 1) den Regeln des Reichthums §. 91-64. Folglich mus man einen Schlussatz aus so vielen Beweisgründen herleiten, als es die Regeln der Schönheit erlauben, und ein jeder Beweisgrund mus vor sich so reich seyn, als möglich ist. Folglich mus er einen algemeinen Satz geben, entweder im strengsten Verstande, oder im aesthetischen Verstande; 2) den Regeln der Grösse §. 60-90. Je grösser, erhabener, edeler und heroischer die Beweisgründe sind, desto schöner ist der Schlus; 3) den Regeln der Wahrscheinlichkeit §. 91-118. Je wahrscheinlicher die Beweisgründe sind, desto schöner ist der Schlus; 4) den Regeln der Lebhaftigkeit §. 119-150; 5) den Regeln der Gewisheit §. 151-177; 6) den Regeln des Lebens der Erkentnis §. 178-212. Je rührender die Beweisgründe sind, desto überredender sind sie zu gleicher Zeit. Ist das Herz eines Menschen erst erobert, so ergiebt sich der Verstand sehr willig, denn wer kan so süssen Gründen widerstehen? Wodurch ich gerührt werde, dessen Wahrheit oder Unrichtigkeit wünsche ich aus Eigenliebe, und was man wünscht, glaubt man gerne. Wer sich die Mühe nehmen wil, um die Beispiele die ich §. 644 angeführt habe nach diesem Absatze zu beurtheilen, der wird finden, daß Cicero allen diesen Regeln ein Genügen geleistet.

§. 650.

Ein ordentlicher aesthetischer Schlus kan, auf drey verschiedene Arten, vorgetragen werden, 1) in drey verschiedenen Sätzen, dergestalt, daß der Obersatz, der Untersatz und der Schlussatz ein jeder insbesondere einen ganzen Satz ausmacht. Und so hat es Cicero in den Beispielen gemacht, die ich §. 644 angeführt habe. Dieses ist jederzeit alsdenn nöthig, wenn ein jeder dieser drey Sätze auf eine weitläuftige Art erweitert wird, denn, wenn man alsdenn auch nur aus zweien dieser Sätze einen zusammengesetzten Satz machen wolte, so würde derselbe gar zu lang und weitläuftig werden, und es würde daraus notwendig eine Unverständlichkeit entstehen, wenigstens würde es sehr schwer werden, den Zusammenhang der Sätze unter einander einzusehen, und das würde an einem aesthetischen Schlusse ein unvergeblicher Fehler seyn §. 638. 2) Man kan einen ordentlichen aesthetischen Schlus in zwey Sätzen vortragen, dergestalt, daß man den einen Vordersatz besonders vorträgt, und das zwar zuerst oder zuletzt; und den andern, der nicht in einem hohen Grade erweitert ist, zum Vorsatze und den Schlussatz zum Nachsatze mache. Auf die Art macht der Schlussatz mit dem einen Vordersatze einen zusammengesetzten Satz aus, welcher entweder ein bedingter Satz seyn kan §. 616 oder ein solcher, wie §. 617.

617. n. 2 und 618. n. 5 beschaffen ist. Man nehme den andern Schlus, den ich §. 644 angeführt habe, hier zum Beispiele an, so kan man denselben auf folgende verschiedene Arten vortragen: wer sich auf die freien Künste legt, der ist vermuthlich nicht liederlich. Wenn nun Cälius sich auf die freien Künste legt, wie offenbar am Tage liegt, so ist nicht wahrscheinlich, daß er liederlich sey. Oder, weil nun Cälius sich auf die freien Künste legt, so ist er nicht liederlich. Oder, nachdem nun dargethan worden, daß Cälius sich auf die freien Künste lege, so ist nicht wahrscheinlich, daß er liederlich sey. Es ist unnöthig an diesem Beispiele zu zeigen, wie es lauten würde, wenn der Obersatz zuletzt gesetzt würde. Man kan auch den Untersatz alleine setzen, und den Obersatz zum Vorsatze des Schlussatzes machen. Cälius legt sich auf die freien Künste. Weil nun nicht zu vermuthen ist, daß ein Liebhaber der freien Künste liederlich sey, so ist dieses auch nicht von dem Cälius zu vermuthen. 3) Man kan den ganzen Schlus in einen einzigen zusammengesetzten Satz einschliessen, dergestalt, daß der Schlussatz den Nachsatz, und die beiden Vordersätze einen doppelten Vorsatz ausmachen. Z. E. Weil Cälius sich auf die freien Künste legt, und es nicht wahrscheinlich ist, daß ein Liebhaber der freien Künste liederlich sey, so ist

nicht zu vermuthen, daß Cälius ein liederlicher Mensch sey. Dieses kan allemal geschehen, wenn die Sätze des Schlusses nicht gar zu sehr erweitert werden. Kurz, ein schöner Geist mus sich in diesem Stücke nicht binden. Das ewige Quicunque atqui ergo gibt dem Schlusse ein gar zu gelehrtes Ansehen. Man gewöhne sich niemals an eine gewisse einförmige Art, die ordentlichen aesthetischen Schlüsse vorzutragen, sondern man thue es bald auf diese, bald auf jene Art, wie es jedesmal am ungezwungensten und ungekünstelsten geschehen kan. Man erwähle jedesmal diejenige Art, welche den Zusammenhang der Sätze des Schlusses am allerdeutlichsten macht.

§. 651.

Wenn man einen ordentlichen aesthetischen Schlus vorträgt, so ist es in den meisten Fällen nöthig, daß man einen jeden Vordersatz weitläuftig erläutere, und den Beweis derselben hinzufüge. Komt man nun auf den Schlussatz, so kan man denselben gerade zu hinzufügen, ohne die Vordersätze zu wiederholen, so wie es Cicero in den §. 644 angeführten Beispielen gethan hat. Allein weil man manchmal besorgen mus, daß der Leser oder Zuhörer die Vordersätze, wenn sie sehr erweitert worden, wenigstens einen derselben aus der Acht gelassen, so ist es anzurathen, daß man die Vordersätze noch einmal kurz wiederhole,

hole, und sie mit dem Schlussatze ohngefehr so verbinde, wie ich §. 650. n. 3 gewiesen habe. Denn wer durch einen Schlus von einer Wahrheit überredet werden wil, der mus die Vordersätze mit dem Schlussatze zugleich denken, sie gegen einander halten, und dadurch ihre Verbindung einsehen. Wenn man nun die beiden Vordersätze weitläuftig ausführt, so kan das Gedächtnis leicht überladen werden, und wir können leicht einen Vordersatz aus dem Gesichte verliehren. Alsdenn zerreißt der Faden der Gedanken, und der Schlus ist in der That nicht besser, als gar kein Schlus. Folglich thut man gut, wenn man die Vordersätze kurz wiederholt, und mit dem Schlussatze verbindet. Und wenn dieses geschieht, so nanten die Alten den Schlussatz eine Zusammenfassung (complexio). Cicero hat eben diese Materie L. I. de inventione abgehandelt, und gibt folgendes Beispiel: erst setzt er den Obersatz mit seinen Erweiterungen: Melius accurantur, quæ consilio geruntur, quam quæ sine consilio administrantur. Domus ea, quæ ratione regitur, omnibus instructior est rebus et apparatior, quam ea, quæ temere et nullo consilio administratur. Exercitus is, cui præpositus est sapiens et callidus imperator, omnibus partibus commodius regitur, quam is qui stultitia et temeritate alicuius administratur. Eadem navigii ratio est. Nam navis optime cursum

conficit ea, quæ scientissimo gubernatore utitur. Hierauf trägt er den Untersatz mit seinen Erweiterungen vor: Nihil autem omnium rerum melius, quam omnis mundus, administratur. Nam et signorum ortus et obitus definitum quendam ordinem servant, et annuæ commutationes non modo quadam ex necessitate semper eodem modo fiunt, verum ad utilitates quoque rerum omnium sunt accommodatæ, et diurnæ nocturnæque vicissitudines nulla in re unquam mutatæ quicquam nocuerunt. Quæ signo sunt omnia, non mediocri quodam consilio naturam mundi administrari. Nun sagt Cicero, könne man den Schlussatz auf eine doppelte Art hinzusetzen. Entweder schlechtweg: consilio igitur mundus administratur, oder mit einer kurzen Wiederholung der Vordersätze: Quodsi melius reguntur ea, quæ consilio quam quæ sine consilio administrantur, nihil autem omnium rerum melius administratur quam omnis mundus; consilio igitur mundus administratur. Man vergleiche hier den 171 Absatz.

§. 652.

Diejenigen, welche die Vernunftlehre verstehen, die wissen, daß es ausser den ordentlichen Schlüssen in der ersten Figur, noch ordentliche Schlüsse der andern, dritten und vierten Figur gebe. Da nun in diesen Figuren eben-

ebenfals eine richtige Verbindung der Wahrheiten angetroffen wird, und da manchmal auf eine sehr natürliche Art in diesen Figuren geschlossen werden kan: so wil ich gerne zugeben, daß man auch in diesen Figuren aesthetische Schlüsse machen könne. Allein ich kan es nicht anrathen, um zweier Ursachen willen. Einmal, weil alle ordentliche Schlüsse in der ersten Figur gemacht werden können. Man hat demnach die übrigen Figuren nicht nöthig. Es sind die Regeln zu schliessen ohnedem verdrießlich genug zu lernen; warum wolte man in der Aesthetic, ohne dringende Ursachen, die Anzahl derselben vermehren? Und zum andern, so sind die Schlüsse in der andern, dritten und vierten Figur nicht so natürlich, leicht, ungekünstelt und deutlich, als in der ersten Figur. Wenn man in andern Figuren Schlüsse machen wil, so mus man recht drauf denken, allein in der ersten Figur macht auch ein Ungelehrter Schlüsse, und weis nicht einmal, daß er einen Schlus gemacht hat, oder hat machen wollen. Man könte die erste Figur wirklich eine angebohrne Art zu schliessen nennen, so natürlich, leicht, und einleuchtend ist sie. Wil man ja in einem schönen Vortrage Schlüsse in andern Figuren machen, so thue man es wenigstens nur nicht in dem Hauptbeweise, und in den Beweisen solcher Sätze, wider welche die Zuhörer und Leser eingenommen sind. Denn alsdenn ist die Ueberredung schwerer zu

erlangen, und also mus man die allerleichtesten Mittel erwählen, das ist: die Schlüsse in der ersten Figur. Wer aesthetische Beweise führen wil, der versteht entweder die Vernunftlehre, oder er versteht sie nicht. Ist das erste, so weis er die Regeln der übrigen Figuren schon aus der Vernunftlehre. Ist das letzte, so braucht er keine andere ordentliche Schlüsse zu machen, als in der ersten Figur. Folglich wil ich von den übrigen Figuren kein Wort mehr sagen.

§. 653.

Um eben der Ursache willen rathe ich auch nicht, daß man in den aesthetischen Beweisen unmittelbare Folgerungen mache (consequentia immediata). Man kan nemlich aus einem jeden wahren Satze, durch eine Veränderung nach den Regeln der Aequipollenz, der Subalternation, der Opposition, der Conversion, und der Contraposition der Sätze, einen andern machen, der notwendig wahr ist, wenn der erste wahr ist. Indem nun der neue Satz aus dem ersten nach einer logischen Regel folgt, so sagt man, er folge unmittelbar aus dem ersten. Z. E. Alle Menschen können irren. Nun kan man beweisen, daß demjenigen, dem das Prädicat eines algemein bejahenden Satzes nicht zukomt, auch das Subject nicht zukomme Folglich ist auch der Satz wahr: Wer nicht irren kan, ist

kein

kein Mensch. Wenn ich also so schliesse: Alle Menschen können irren, wer demnach nicht irren kan, der ist kein Mensch, so ist dieser Schlus eine unmittelbare Folge. Man sieht leicht, daß in solchen unmittelbaren Folgen die Wahrheiten zu dicht zusammengedrengt werden, und daß man voraussetzen müsse: der Leser und Zuhörer werde sich von selbst derjenigen Regel erinnern, worauf die Richtigkeit der unmittelbaren Folge beruhet. Da man nun dieses bey den wenigsten voraussetzen kan, und da die unmittelbaren Folgen den Regeln des Reichthums nicht gemäs sind, so wollen wir sie ganz aus dem aesthetischen Vortrage verbannen, sonderlich wenn man die Hauptbeweise führen wil, und wenn die Leser und Zuhörer wider dasjenige eingenommen sind, wovon man sie überreden wil. Wenn man ja einen Satz beweisen mus, den man aus einem vorhergehenden durch eine unmittelbare Folge herleiten könte, so kan man ihn ja besonders beweisen. Eine Wahrheit kan, auf verschiedene Art, bewiesen werden. Es ist wahr, die unmittelbaren Folgen sind die allerkürzesten Beweise. Allein das kürzeste ist selten das schönste.

brevis esse laboro
Obscurus fio.

Hor. art. poet.

§. 654.

§. 654.

Aus allen bisherigen Betrachtungen ist unleugbar, daß die ordentlichen Schlüsse in der ersten Figur ungemein schön seyn können, und daß sie demnach in dem aesthetischen Vortrage stat finden können. Ja weil sie so leicht und einleuchtend sind, so ist auch zu rathen, daß man nicht nur die Hauptbeweise in solchen Schlüssen vortrage, sondern auch diejenigen, bey denen man vermuthen kan, daß die Leser und Zuhörer wider dieselbe stark eingenommen sind. Allein es würde ein häslicher Fehler seyn, wenn man alle Schlüsse, die in einer aesthetischen Ausführung vorkommen, in der ersten Figur vortragen wolte. Denn 1) die Art der Beweise würde durchgehends einförmig seyn. Alle aesthetischen Beweise würden, so zu reden, über einen Leisten geschlagen, und in eine Form gegossen werden. In den schönen Gedanken aber mus man immer abwechseln. 2) Die aesthetischen Beweise würden, ein gar zu starkes philosophisches Ansehen, bekommen. Die Schlüsse in der ersten Figur sind gar nicht versteckt. Nun mus ein schöner Geist niemals im schönen Denken das Ansehen geben, als wenn er gelehrt und philosophisch denken wolle. 3) Die Logic ist nicht eben in einem gar zu gutem Rufe. Es ist wahr, die Unschuld wird gelästert. Allein wer kan sich helfen? Man mus die Menschen

nehmen,

nehmen, wie sie sind. Die meisten sind wider die Logic eingenommen. Sie halten sie für die Kunst, die Leute zu berücken, und durch Spitzfindigkeiten hinter das Licht zu führen. Man mus demnach im schönen Denken, es sich ja nicht merken lassen, daß man sich der logischen Kunstgriffe bediene. Wolte man nun alle Schlüsse in der ersten Figur vortragen, so würde man den Schein erwecken, als wenn man sich zwinge, logisch zu schliessen. Und 4) manche Vordersätze sind Alltagswahrheiten, Wahrheiten, die jederman schon weis, und deren sich ein jeder von selbst erinnert. Macht man einen Schlus in der ersten Figur, so mus man allemal beide Vordersätze anführen. Folglich müste man ofte abgedroschene Wahrheiten anführen. Um nun alle diese Fehler zu vermeiden, so müssen die meisten Schlüsse, die man in einer aesthetischen Ausführung vorträgt, keine ordentlichen Schlüsse seyn, und das nennt man **ausserordentliche Schlüsse**, und wenn sie schön sind, so wollen wir sie **die aesthetischen ausserordentlichen Schlüsse** nennen (syllogismus extraordinarius æstheticus).

§. 655.

Die erste Art der ausserordentlichen Schlüsse sind, **die verstümmelten Schlüsse** (enthymema) wenn einer von den Vordersätzen verschwiegen und ausgelassen wird. Man kan in

diesen

diesen Schlüssen den Schlussatz entweder vor oder nach demjenigen Vordersatze, den man ausdrücklich anführt, setzen. Man kan auch diesen Vordersatz und den Schlussatz, entweder als zwei verschiedene Sätze, oder als einen zusammengesetzten Satz vortragen, wie ich §. 650. bey den ordentlichen Schlüssen gewiesen habe, und man kan entweder den Obersatz oder den Untersatz weglassen. Quinctilian handelt in seinen instit. orator. sonderlich L. V. c. 10-13. und an mehrern Orten von dieser Art Schlüsse, und gibt davon folgendes Beispiel: **Dasjenige ist nur gut, welches niemand übel anwenden kan, die Tugend kan niemand misbrauchen, also ist die Tugend allein was gutes.** Dieses ist ein ordentlicher Schlus. Nun lasse man den Obersatz weg, so wird der Schlus verstimmelt, und folgendergestalt lauten: **Die Tugend ist was guts, denn sie kan nicht übel angewendet werden.** Oder: **Die Tugend kan nicht übel angewendet werden, also ist sie was guts.** Bey diesen Schlüssen ist nichts weiter zu untersuchen, als welcher Vordersatz weggelassen werden könne, und das mus durch zwei Regeln bestimt werden: 1) Derjenige Vordersatz wird ausgelassen, welcher unleugbar wahr ist, und von welchem jederman, wenigstens unter den dermaligen Lesern und Zuhörern, fest überredet ist. Wolte man denjenigen Vordersatz weglassen, welcher etwa

ungewis

ungewis und zweifelhaft seyn könte, und wovon die Zuhörer nicht hinlänglich überredet sind, so könte man in den Verdacht einer betrügerischen Ueberrumpelung der Zuhörer und Leser gerathen. Man könte den Argwohn erweken, man wolte andere überraschen, weil man ihnen nicht Zeit läßt, auf den ausgelassenen Vordersatz gehörig achtung zu geben. Läßt man aber einen handgreiflich richtigen Vordersatz aus, so verschont man überdis die Ehre des Zuhörers, und man zwingt ihn nicht, auf eine unhöfliche Art, zu der Geduld, längst bekante und ungezweifelte Wahrheiten anzuhören. 2) Man mus denjenigen Vordersatz weglassen, auf welchen sich der Zuhörer und Leser von selbst leicht besinnt, wenn er sich die übrigen Sätze des Schlusses vorstelt. Was der Zuhörer selbst denkt, braucht man ihm im schönen Vortrage nicht mit ausdrücklichen Worten zu sagen. Man kan also sagen, daß die verstimmelten Schlüsse körnichter und gedankenreicher sind, als die ordentlichen, weil der ausgelassene Vordersatz dem ohnerachtet gedacht wird. Denn gedacht mus er werden, weil sonst der Zuhörer und Leser von dem Schlusatze nicht überredet werden kan. Man mus sich demnach in acht nehmen, damit man nicht etwa den Vordersatz weglasse, der dem Zuhörer und Leser nicht von selbst durch den Zusammenhang der Rede, ins Gedächtnis gebracht wird. Beispiele finden

den meine Leser allerwegen, in dem Cicero und andern schönen Schriftstellern, denn die verstimmelten Schlüsse sind die gewöhnlichsten aesthetischen Schlüsse, daher sie auch ofte bey den Alten schlechtweg oratorische Schlüsse genant worden. Man könte hieher auch diejenigen Schlüsse rechnen, in denen man die beiden Vordersätze anführt, und den Schlussatz verschweigt, um ihn dem eigenen Nachdenken des Lesers und Zuhörers zu überlassen. Allein die alten Lehrer der Redekunst sagen ausdrücklich, daß ein verstimmelter Schlus derjenige sey, in welchem ein Vordersatz weggelassen worden. Insonderheit pflegten die Alten, durch einen verstümmelten Schlus, einen solchen zu verstehen, in welchem vom Gegentheil geschlossen wird §. 164. n. 5. Quinctilian führt dieses Beispiel an: Kan das Geld wohl was guts seyn, da ein jeder dasselbe übel anwenden kan? Hier liegt der Satz zum Grunde: Was guts seyn, und gemisbraucht werden können, streitet mit einander, wo das letzte ist, kan also das erste nicht seyn. Ein jeder sieht demnach, daß die verstimmelten Schlüsse, wenn sie nur sonst den Regeln des schönen Denkens gemäs sind, überhaupt davon zu reden, schöner sind, als die ordentlichen Schlüsse §. 654. und man kan ofte viele solche Schlüsse anbringen, ohne daß jemand merken solte, daß wir ausdrücklich den Vorsatz hätten, Schlüsse zu machen.

§. 656.

§. 656.

Die andere Art der ausserordentlichen Schlüsse sind, die zusammengezogenen Schlüsse (syllogismus contractus), wenn zu dem Schlussatze nur der Beweisgrund hinzugesetzt wird; als wenn man den, in dem vorhergehenden Absatze angeführten, Schlus so vorträgt: die Tugend ist was Gutes, weil sie niemals übel angewendet werden kan. In denen Schlüssen, die ich §. 644 aus dem Cicero angeführt habe, sind die Vordersätze ungemein schöne Beispiele von zusammengezogenen Schlüssen, und ich wil also hier kein neues Beispiel anführen, da sie ohnedem ungemein häufig überal vorkommen. Sie preisen sich sonderlich deswegen an, weil die Kunst Schlüsse zu machen in denselben noch verborgener ist, als in den verstimmelten Schlüssen. Es werden hier so gar beide Vordersätze verschwiegen, und man thut nichts weiter, als daß man den Grund anführt, warum man den Schlussatz für wahr hält. Kein Mensch kan vernünftig und zusammenhängend reden, wenn er nicht, durch solche zusammengezogene Schlüsse, seine Gedanken mit einander verknüpft. Sie kommen daher überal, auch in den gemeinsten Reden, vor. Und da sie nun dergestalt so natürliche Arten zu schlüssen sind, so kan man ihnen um so viel weniger das Recht absprechen, mitten in der Reihe schöner Gedanken einen Platz

einzunehmen. Ich wil doch noch eine Stelle aus dem Horaz anführen. In der 3 Satyre des ersten Buchs, wil er beweisen, daß die Freundschaft erfodere, die Fehler an den Freunden zu übersehen. Er nimt die Beweisgründe dieses Satzes her, aus der Billigkeit, weil alle Menschen Fehler haben u. s. w. Er streuet dieselben dergestalt in seinem Vortrage aus, daß alle darin vorkommende Schlüsse zusammengezogen sind. Unter andern sagt er:

Eheu
Quam temere in nosmet legem sancimus iniquam!
Nam vitiis nemo sine nascitur, optimus ille est
Qui minimis urgetur. Amicus dulcis, ut æquum est,
Cum mea compensat vitiis bona: pluribus hisce,
Si modo plura mihi bona sunt, inclinet, amari
Si volet. Hac lege in trutina ponetur eadem.
Qui, ne tuberibus propriis offendat amicum
Postulat, ignoscat verrucis illius. Aequum est
Peccatis veniam poscentem, reddere rursus.

§. 657.

Zum dritten gehören zu den ausserordentlichen Schlüssen, die Exempel-Schlüsse (exempla persuadentia). Ich habe schon §. 163. n. 2. gewiesen, daß die Beispiele eine überredende Kraft besitzen können, und wenn sie überdies allen Regeln gemäs sind, wonach überhaupt ein aesthetisches Beispiel eingerichtet werden mus §. 131, 132. so ist unleugbar, daß sie unter die allerschönsten aesthetischen Schlüsse müssen gerechnet werden, weil sie sonderlich eine so grosse Lebhaftigkeit verursachen. Hier

ist

ist nichts weiter nöthig, als daß ich zeige, wie man einen aesthetischen Exempelschlus verfertigen müsse. Man nehme nemlich den Schlussatz, und setze, an stat des Beweisgrundes, ein oder mehrere Beispiele, welche recht passen, und an denen sonderlich der Beweisgrund recht hervorleuchtet. Dadurch wird der Beweisgrund noch eine überredendere Stärke bekommen, weil man das Beispiel zugleich als eine Probe desselben betrachten kan, wodurch man überredet wird, daß derselbe nicht etwa blos eine abstracte Speculation sey, sondern wircklich in der Erfahrung eintreffe. Horaz sol uns hier das Beispiel an die Hand geben. In der 16 Ode des 2 Buchs sagt er:

Lætus in præsens animus, quod ultra est
Oderit curare, et amara læto
Temperet risu. Nihil est ab omni
Parte beatum.
Abstulit clarum cita mors Achillem,
Longa Tithonum minuit senectus:
Et mihi forsan, tibi quod negarit,
Porriget hora.
Te greges centum Siculæque circum
Mugiunt vaccæ, tibi tollit hinnitum apta quadrigis equa, te bis Afro
Murice tinctæ,
Vestiunt lanæ: mihi parva rura et
Spiritum Graiæ tenuem Camoenæ
Parca non mendax dedit, et malignum
Spernere vulgus.

Der Schlussatz in diesem ganzen Beweise ist:

kein Mensch ist volkommen glücklich, oder alle Menschen haben Glück und Unglück. Der Beweisgrund ist: weil sie endlich und zufällig sind. Allein an stat dieses abstracten Beweisgrundes setzt Horaz vier Beispiele: Achilles war zwar sehr berühmt, er lebte aber nicht lange; Tithonus lebte lange, er hatte aber keine Ehre; Grosphus, an den er die Ode richtet, war sehr reich; Horaz war arm, allein ein guter Poet und der den boshaften Pöbel verachtete. Diese Beispiele zusammengenommen überreden uns demnach von dem Satze, welcher bewiesen werden sollen. Wenn also nur das Beispiel glücklich gewählt ist, und sonst schön ist, so preissen sich diese Schlüsse auch noch deswegen in einem schönen Vortrage an, weil die Kunst zu schliessen, und die Form in denselben ganz verborgen bleibt. Man erzwingt den Beifal des Zuhörers und Lesers durch die unleugbaren Beispiele, aus welchen man schließt, und er wird es nicht einmal allezeit gewahr, daß man habe schliessen wollen, oder daß man wircklich einen Schlus gemacht habe.

§. 658.

Die vierte Art der ausserordentlichen Schlüsse, sind die Zergliederungsschlüsse (inductio æsthetica). §. 131. Diese Schlüsse beruhen auf folgender Regel: **was von einem jedem Dinge, die unter eine Art und Gattung gehören, bejahet oder verneinet werden kan,**

kan, das kan von der Art oder Gattung algemein bejahet oder verneinet werden: denn darin besteht eben die Algemeinheit der Sätze §. 624. Wer wolte wohl leugnen, daß dasjenige von allen Menschen gesagt werden könte, was von einem jedweden Menschen insbesondere gesagt wird? Wenn man nun einen Schlussatz beweisen wil, in welchem man von einer Art und Gattung der Dinge ein Prädicat algemein bejahen oder verneinen wil; so lasse man die algemeinen Vordersätze weg, und bejahe oder verneine das Prädicat des Schlussatzes von einem jeden Dinge insbesondere, so zu der Art oder Gattung gehört, so bekomt man einen Zergliederungsschlus. Wir wollen erst ein trokenes Beispiel anführen. Gesetzt ich wolte beweisen: alle Hauptplaneten unserer Sonne sind dunkele Körper, die kein eigenes Licht haben, so kan ich folgenden Zergliederungsschlus machen: **Saturn ist ein dunkeler Körper, Jupiter, Mars, Venus, Mercurius und die Erde ist ein dunkeler Körper; also sind alle Hauptplaneten unserer Sonne dunkele Körper.** Wer ist von so stumpfen Gehirne, daß ihm die Folge in diesem Schlusse nicht unleugbar zu seyn scheine? Mich dünkt, das heißt handgreiflich beweisen, und alle Einwürfe und Ausflüchte unmöglich machen. Mithin haben diese Schlüsse eine überredende Kraft, sie sind sehr lebhaft, und enthalten einen grossen Reichthum und Mannigfal-

nigfaltigkeit der Gedanken; und wenn sie sonst allen Regeln des schönen Denkens gemäs sind, so gehören sie ohne allen Zweifel zu den aesthetischen Schlüssen. Sie sind von zweifacher Art: 1) **vollständige Zergliederungsschlüsse** (inductio completa), wenn kein einziges von denen Dingen ausgelassen wird, die unter eine Art und Gattung gehören, wie das vorhin angeführte Beispiel beschaffen ist. Man wird selten im Stande seyn, die Zergliederung in den Schlüssen vollständig zu machen, denn die meisten Arten und Gattungen der Dinge enthalten unendlich vieles unter sich. Wenn ich auf die Art beweisen wolte, alle Menschen haben Mängel und Fehler, bin ich wohl im Stande, alle einzelne Menschen insbesondere anzuführen? Daher mus man sich im schönen Denken beinahe allezeit 2) mit einer **unvollständigen Zergliederung in dem Schlusse** begnügen (inductio incompleta), wenn man nur einige Dinge anführt, die zu einer Art oder Gattung gehören. Allein hier mus man sich ja in acht nehmen, damit man nicht, von dem besondern auf das algemeine, auf eine fehlerhafte Art schliesse. Es mus daher aesthetisch wahrscheinlich und gewis seyn, daß alle Dinge, die man ausläßt, eben so beschaffen sind, als die man ausdrücklich angeführt, und kein einziges Beispiel vom Gegentheil mus aesthetisch wahrscheinlich seyn. Alsdenn sind diese

Schlüsse

Schlüsse volkommen überredend. Horaz macht einen solchen Schlus L. II. Sat. III.

Omnis enim res,
Virtus, fama, decus, divina, humanaque pulchris
Divitiis parent: quas qui construxerit, ille
Clarus erit, fortis, iustus, sapiens etiam, et rex
Et quicquid volet.

Hier trägt zwar Horaz nur die Meinung des Geizigen vor zum Lobe des Reichthums, allein man kan auch mit Wahrheit aestherisch algemein sagen: vor Geld kan man alles haben. Hier erzehlt Horaz eine ganze Menge von denen Dingen, die zu allen gehören, allein er erzehlt sie nicht alle. Weil aber kein gegenseitiges Beispiel angeführt werden kan, welches aesthetisch wahrscheinlich wäre, so hat dieser unvolständige Zergliederungsschlus eine völlig überredende Kraft.

§. 659.

Zu den aesthetischen ausserordentlichen Schlüssen können auch gerechnet werden, die zusammengesetzten Schlüsse, wenn sie nur sonst den Regeln des schönen Denkens gemäs sind (syllogismus æstheticus compositus). Ein Schlus ist nemlich einfach, wenn alle Sätze, aus welchen er besteht, einfache Sätze sind; sind aber alle oder auch nur einige Sätze zusammengesetzt, so ist es ein zusammengesetzter Schlus. Wenn alles von beiden Seiten sonst gleich ist, so sind die letzten allemal schö-

ner. Denn sie enthalten mehr in sich als die ersten §. 613. Wir wollen von den zusammengesetzten Schlüssen nur dreie anmerken: 1) die bedingten Schlüsse (syllogismus æstheticus hypotheticus). Wenn man einen solchen Schlus machen wil, so mus man (a) einen aesthetisch bedingten Satz zum Obersatze annehmen. Dieser Satz mus aber so beschaffen seyn, wie ich §. 616 gewiesen habe. Folglich mus die Folge in demselben aesthetisch gewis und wahrscheinlich seyn. (b) Man schliesse, entweder von der Wahrheit der Bedingung auf die Wahrheit des Satzes selbst, oder von der Unrichtigkeit des Satzes auf die Unrichtigkeit der Bedingung. Jederman, welcher gesunden Verstand hat, schließt in seinen gewöhnlichsten Gedanken: wo der Grund, die Ursach, die Bedingung ist, da ist auch dasjenige, was daraus fließt; und wo die Sache nicht ist, da können auch ihre Ursachen nicht stat finden. Folglich haben diese Schlüsse eine einleuchtende und handgreifliche Folge. Horaz sagt in der Dichtkunst:

Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi.

Der ganze Schlus lautet so: wenn der Dichter den Zuhörer zur Traurigkeit bewegen wil, so mus er selbst betrübt seyn; nun ist das erste wahr, also auch das letzte. Allein da der Untersatz vor sich unleugbar ist, so läßt

ihn

ihn Horaz aus, und eben so läßt er den Schlussatz weg. Es wird demnach ein bedingter Schlus noch schöner, wenn man ihn verstimmelt §. 655. In den allermeisten Fällen braucht man, mitten in dem Zusammenhange schöner Gedanken, von den bedingten Schlüssen, nur den Obersatz anzuführen, die übrigen Sätze fallen dem Leser und Zuhörer von selbst ein. An einem andern Orte der Dichtkunst schließt er so:

Si dicentis erunt fortunis absona dicta.
Romani tollent equites peditesque cachinnum.

Der ganze Schlus lautet so: Wenn eine theatralische Person nicht ihrem ganzen Character gemäs redet, so werden alle Römer lachen, nun mus das letzte vermieden werden, also auch das erste. Horaz verstimmelt den Schlus abermals, und überläßt es seinen Lesern, den Untersatz nebst dem Schlussatze selbst zu denken. Nur hüte man sich bey diesen Schlüssen, daß man nicht etwa eine Bedingung annehme, die gar nicht den Grund des Satzes enthält, oder aus welcher doch nicht der Satz auf eine aesthetisch gewisse Art folgt. Widrigenfals verstossen diese Schlüsse, wider die Regeln der aesthetischen Wahrscheinlichkeit und Gewisheit.

§. 660.

2) Die disjunctiven Schlüsse (syllogismus æstheticus disiunctivus) können ebenfals, in der Reihe schöner Gedanken, stat finden. Wenn man einen solchen aesthetischen Schlus machen wil, so mus man einen aesthetischen disjunctiven Satz zum Obersatze annehmen, welcher den Regeln des 620. Absatzes gemäs ist. Ist er nun so beschaffen, wie ich daselbst gewiesen habe, so kan man auf eine doppelte Art schliessen. Einmal, von der Wahrheit des einen Theils dieses Satzes, auf die Unrichtigkeit aller übrigen; und zum andern von der Unrichtigkeit aller Theile ausser einem, auf die Wahrheit dieses einen Theils. So ofte nun ein disjunctiver Schlus den Regeln des 620. Absatzes nicht gemäs ist, so ofte ist er fehlerhaft, und enthält keine richtige Folge. In dem 17. Briefe des 1. Buchs gibt Horaz dem Scäva den Rath, lieber dem Aristippus als dem cynischen Diogenes nachzuahmen. Er beweißt demnach, daß es unter andern erlaubt und rechtmäsig sey, sich um die Gunst grosser Herren zu bewerben, daß es ein Zeichen der Tugend und Tapferkeit sey, wenn man alles Ungemachs ohnerachtet, sich in die Höhe zu schwingen sucht, u. s. w. und da macht er diesen disjunctiven Schlus:

aut virtus nomen inane est,
Aut decus & pretium recte petit experiens vir.

Der

Der ganze Schlus kan so abgefaßt werden: Entweder ist die Tugend, die Tapferkeit, der edle Sinn ein leerer Name, oder ein Mann, der was wagt, thut recht, wenn er Ehre und Belohnung sucht, Nun ist das erste falsch, also mus das letzte wahr seyn. Horaz hat den Untersatz und Schlussatz weggelassen, weil sie durch den Zusammenhang der Gedanken dem Leser von selbst einfallen, und es werden daher diese Schlüsse noch schöner, wenn man sie verstimmelt §. 655. Diese Schlüsse schicken sich alsdenn vornemlich in eine schöne Ausführung, wenn man eine aesthetische Widerlegung machen, oder einen apagogischen Beweis führen will. §. 159. Daher findet man sie allerwegen in den Reden des Cicero, in welchen er jemanden vertheidiget, und die Beschuldigungen des Gegenparts samt den Beweisen derselben widerlegt.

§. 661.

3) Diejenigen Schlüsse, welche bedingt und disjunctiv zu gleicher Zeit sind (dilemma). Man nimt eine Bedingung an, deren aesthetische Unrichtigkeit man beweisen wil, und leitet daraus einen disjunctiven Satz her, dessen Theile insgesamt falsch sind. Dieses ist ein bedingter Satz, dessen Nachsatz ein disjunctiver Satz ist, welcher unter der Voraussetzung der Bedingung eine volständige Disjunction enthalten mus §. 620. von welcher

cher man aber aus andern Gründen erweisen kan, daß sie falsch ist. Weil nun aus keinem wahren Satz etwas falsches fließt, so mus ein jeder Satz falsch seyn, aus welchem, wenn man ihn als eine Bedingung voraussetzt, ein falscher disjunctiver Satz folgt. Folglich kan man in diesen Schlüssen schliessen: weil das letzte falsch ist, so mus auch das erste falsch seyn. Das heißt denn so viel als darthun, daß aus einem gewissen Satze mancherley ungereimtes folge, man möge sich auch drehen und wenden wie man wolle, wenn man die eine Ungereimtheit vermeiden wolle, so falle man in die andere. Diese Schlüsse sind demnach, in den aesthetischen Widerlegungen, vortreflich zu gebrauchen §. 159. nur müssen sie, wenn sie eine überredende Stärke besitzen sollen, so wohl den Regeln der hypothotischen Schlüsse §. 659. als auch der disjunctiven zugleich gemäs seyn §. 660. Ich wil wieder ein Beispiel aus dem Horaz anführen. Ich thue dieses in diesem Abschnitte unter andern deswegen am liebsten, weil mir dieser Dichter die kürzesten Beispiele von Schlüssen an die Hand gibt. Die Redner drengen ihre Gedanken nicht so dicht zusammen, als die Dichter, ich müste also zu viel abschreiben, wenn ich aus dem Cicero oder andern Rednern Beispiele zusammen suchen wolte. In der Dichtkunst schließt Horaz:

Male

Male si mandata loqueris
Aut dormitabo, aut ridebo.

Wenn du nicht deinem dir aufgetragenen Character gemäs redest, so werde ich entweder einschlafen oder lachen. Nun ist beides letztere dem Dichter nachtheilig, also mus das erste vermieden werden. Horaz hat hier abermals den Untersatz und Schlussatz dem Leser selbst zu denken überlassen, und es erhellet aus diesem Beispiele, daß es schöner sey, wenn man diese Schlüsse nicht ganz vorträgt, sondern verstimmelt §. 655.

§. 662.

Alle die ordentlichen und ausserordentlichen Schlüsse, von denen ich bisher gehandelt habe, werden auch in der Vernunftlehre untersucht. Allein es wird nunmehr meinen Lesern sehr leicht seyn, den grossen Unterscheid zu bemerken, der zwischen einem logischen und aesthetischen Schlusse angetroffen wird. Die Absicht eines blos logischen Schlusses gehet dahin, den Zusammenhang der Wahrheiten intensive deutlich vorzustellen §. 33. Daher vermeidet man in diesen Schlüssen, alles, was die Aufmerksamkeit überladen und zerstreuen könte, alle Erweiterungen der Sätze, alle Verschönerungen der Begriffe, alle Abwechselung und Abänderung der Begriffe. Man trägt die Wahrheiten, deren Zusammen-

menhang man einsehen wil, so kurz, trocken und nackend vor, als es möglich ist, und man vermeidet so gar aufs möglichste, alle Veränderungen in der Ordnung, nach welcher man die Theile eines Schlusses auf einander folgen läßt. Allein, in einem aesthetischen Schlusse, hat man eine ganz andere Absicht. Man wil durch denselben einen schönen deutlichen Begrif, von dem Zusammenhange der Wahrheiten, hervorbringen, und folglich mus man die Sätze erweitern, die Begriffe verschönern und abändern, die Ordnung verändern, kurz alles dasjenige thun, wodurch der ganze Schlus eine reiche, grosse, wahrscheinliche, lebhafte, überredende und bewegende Vorstellung werden kan. Die logischen Schlüsse finden also in einem aesthetischen Vortrage gar keine stat, und man mus sie blos als die Grundrisse der aesthetischen Schlüsse betrachten, auf welche, und nach Masgebung welcher, die letzten aufgeführt werden, wie ein prächtiger Garten, nach Masgebung des gezeichneten Grundrisses, angelegt und gebauet wird. Es ist nicht einmal dienlich, daß man viele Regeln gebe, wie man die aesthetischen Schlüsse vortragen solle. Viele Regeln veranlassen, das gar zu merklich kunstmäsige. Weil nun durch die Kunst so viele Ränke erfunden worden, so ist man allemal wider die Kunst eingenommen, auf die blosse Natur aber setzt man ein volkommenes Vertrauen.

trauen. Die allerbeste Regel ist demnach diese, daß ein schöner Geist die aesthetischen Schlüsse dergestalt blos natürlich vortrage, wie er sie vortragen würde, und wenn er auch die künstliche Logic niemals gelernet hätte, und sie nicht einmal dem Namen nach kennte. Dieses ist alsdenn um so vielmehr nöthig, je mehr man vermuthen kan, daß unsere Leser und Zuhörer auch so gar den blosen Anschein des logischen Denkens verabscheuen, und dasselbe für eine Schulfüchserey oder Sophisterey halten. Es verhält sich hier eben so, als bey den Sätzen. Es würde gezwungen heraus kommen, wenn man alsdenn das Subject zuerst und hernach das Prädicat setzen wolte. Nein, man kan auch die Sätze verkehren (propositio inversa,) und das Prädicat zuerst setzen, nachdem es die Gemüthsbewegung erfodert. Und folglich mus man die Gedanken in den Sätzen und Schlüssen dergestalt auf einander folgen lassen, wie es jedesmal um natürlichsten ist, und die Lebhaftigkeit der Verbindung der Gedanken erfodert.

§. 663.

Alle aesthetischen Schlüsse sind zugleich, aesthetische Beweise der Schlussätze §. 155. 634. Die Vordersätze eines solchen Schlusses sind entweder aesthetisch unerweisliche Sätze, oder nicht. §. 628. Ist das erste, so besteht der ganze aesthetische Beweis aus einem einzigen

Schlusse

Schlusse, und wir wollen denselben einen einfachen aesthetischen Beweis (probatio æsthetica simplex) nennen. Alle bisher abgehandelten Arten der Schlüsse sind einfache Beweise, und folglich ist es unnöthig, von denselben weiter zu handeln. Wenn aber einer von beiden Vordersätzen, oder beide zugleich Sätze sind, die einen aesthetischen Beweis erfodern, so müssen sie von neuem, durch einen aesthetischen Schlus, bewiesen werden, und alsdenn ist der aesthetische Beweis ein zusammengesetzter (probatio æsthetica composita). Die Schlüsse, die ich §. 644. aus dem Cicero angeführt, sind Beispiele von dergleichen zusammengesetzten Beweisen, denn er hat zu dem Obersatze und Untersatze den Beweis alsbald hinzugefügt. Da nun alle aesthetische Beweise durch aesthetische Schlüsse geführt werden müssen, ich aber bisher alle Arten der aesthetischen Schlüsse ausgeführt habe, so kan ein jeder nach meinen bisherigen Untersuchungen, einen zusammengesetzten Beweis machen, wenn er nur einen jeden Vordersatz, der noch einen aesthetischen Beweis erfodert, durch einen neuen aesthetischen Schlus beweißt.

§. 664.

Die allerleichteste, natürlichste und deutlichste Art der zusammengesetzten Beweise, besteht darin, wenn man zu einem jeden Vorder-

Vordersatze, der aesthetisch bewiesen werden mus, den Beweisgrund hinzusetzt; oder wenn die Vordersätze, die erwiesen werden müssen, zusammengezogene Schlüsse sind §. 656 (epicherema). Dergleichen sind die Schlüsse, die ich §. 644 aus dem Cicero angeführt habe. Es ist hier nichts weiter zu untersuchen übrig, als aus wie viel Theilen ein solcher Beweis höchstens bestehen müsse? In der philosophischen Erkentnis beweiset man so lange, als noch etwas zu beweisen übrig ist; man führt einen Beweis, allein den führt man auch volkommen aus. Man beweißt die Vordersätze eines Schlusses durch neue Schlüsse, die Vordersätze dieser Schlüsse beweißt man immer wieder durch neue Vordersätze, und man kehrt sich an niemanden, solte man auch hundert Schlüsse zusammenketteln. Allein in der schönen Erkentnis ist es besser, wenn man viele überredende und wichtige Beweise führt von einem Satze, als nur einen tüchtigen, der aber für einen aesthetischen Kopf zu lang und ausgedehnt ist §. 155. Es ist demnach zu rathen, daß man nicht leicht, einen aesthetischen zusammengesetzten Beweis, aus mehr als fünf Theilen zusammensetze. Diese fünf Theile sind 1) der Obersatz, 2) der Beweisgrund desselben, welcher gleich hinzugefügt wird, 3) der Untersatz, 4) der Beweisgrund desselben, welcher gleich hinzugesetzt wird, 5) der Schlussatz. Cicero und Quinctilian sagen eben dieses, und der

Grund besteht darin, weil ein Beweis, der aus mehr Theilen besteht, eine zu starke Aufmerksamkeit erfodert, als daß ein mittelmäßig aesthetischer Kopf im Stande seyn solte, den Zusammenhang desselben leicht einzusehen. In der philosophischen Erkentnis ist ein Beweis, der aus sehr vielen Schlüssen besteht, nicht zu schwer, denn man erweitert daselbst die Vordersätze und Begriffe nicht. Allein, in den aesthetischen Schlüssen, werden die Begriffe und Sätze, mit einem grossen Reichthume und einer belustigenden Abänderung, vorgetragen. Folglich würden alle aesthetischen Beweise, die aus mehr Theilen zusammengesetzt sind, den allermeisten aesthetisch dunkel seyn. Unterdessen ist, diese fünfte Zahl, keine heilige Zahl. Man kan sie überschreiten, wenn man Leser und Zuhörer von stärkerm Geiste vor sich hat, und wenn man also verbunden ist, sich bis zu ihnen zu erheben §. 172. Man kan daher auch, in den aesthetischen Gedanken, manchmal solche Beweise führen, welche man in der Vernunftlehre Sorites nent. Wer die Vernunftlehre nicht gelernt hat, der braucht diese Beweise gar nicht zu wissen, und ich wil daher von ihnen nicht weiter handeln.

§. 665.

Die aesthetischen Beweise sind entweder zureichend oder nicht. Jene (probationes æstheticæ completæ et sufficientes) sind so be-

beschaffen, daß ausser ihnen nichts mehr erfodert wird, um den Schlussatz im höchsten Grade aesthetisch gewis oder unleugbar zu machen. §. 154. Diese aber machen den Schlussatz nur in einem geringern Grade aesthetisch gewis (probationes æstheticæ incompletæ et insufficientes). Jene können **aesthetische Demonstrationen** genant werden (demonstrationes æstheticæ), und beide sind entweder einfache oder zusammengesetzte Beweise. Die logischen und mathematischen Demonstrationen schicken sich gar nicht, in einen aesthetischen Vortrag §. 153. Folglich mus man sich ja in acht nehmen, daß man im schönen Denken nicht logisch demonstrire, das würde zu pedantisch herauskommen, und es schickt sich dasselbe nur in den Wissenschaften in der Gelehrsamkeit. Eine aesthetische Demonstration findet in zweierley Fällen stat, vermöge der Betrachtungen die ich §. 153 angeführt habe. 1) Bey allen den Wahrheiten und Schlussätzen, welche auch logisch demonstrirt werden können. **Daß ein GOtt sey, daß die Tugend uns glückselig mache**, und hundert andere Sätze können logisch und aesthetisch demonstrirt werden. Und wenn sie ein schöner Geist vorträgt, so mus er sie demonstriren, aber ja nicht auf eine logische Art. 2) Bey allen denen Wahrheiten, die logisch nicht demonstrirt werden können, aber wohl aesthetisch. Es gibt manche Wahrheiten, die so gewis sind, daß man Zweifel dawi-

der machen kan, die zwar gelehrt sind, aber keine aesthetische Wahrscheinlichkeit haben, z. E. daß die menschlichen Seelen unsterblich sind. Folglich kan man auch Sätze aesthetisch demonstriren, die von uns Menschen nicht logisch demonstrirt werden können.

§. 666.

Die aesthetischen Demonstrationen mögen nun entweder einfache oder zusammengesetzte Beweise seyn, so müssen jederzeit die Schlüsse, woraus sie bestehen, aesthetische Schlüsse seyn. Folglich mus, einmal, die ganze Form eines solchen Beweises, der ganze Zusammenhang aller Vordersätze mit dem Schlussatze, unleugbar, einleuchtend und lebhaft seyn §. 635. Und wenn man auch die allerunleugbarsten Wahrheiten zum Grunde legt, wenn nur der Zuhörer und Leser entweder gar nicht gewahr wird, daß der Schlussatz, von welchem man ihn durch dieselben überreden wil, aus denselben folge, oder wenn er auch nur noch daran zweifelt; so ist ein solcher Beweis noch nicht zur völligen Ueberredung hinreichend, und folglich auch noch keine aesthetische Demonstration §. 665. Es müssen demnach alle Schlüsse in einem solchen Beweise den Regeln gemäs eingerichtet werden, die ich §. 633-664 abgehandelt habe. Zum andern, müssen, alle Vordersätze einer aesthetischen Demonstration, aesthetisch gewis und ganz unleugbar seyn. Denn so lange

ge ein Leser und Zuhörer, in dem Beweise eines Satzes, auch nur einen einzigen Vordersatz antrift, den er gar nicht versteht, oder den er für falsch hält, oder an welchem er nur noch zweifelt; so lange kan er durch einen solchen Beweis nicht völlig überredet werden, denn er hat immer noch etwas dawider einzuwenden. Ein solcher Beweis kan zwar sonst ein schöner aesthetischer Beweis seyn, nur ist er keine Demonstration. Folglich müssen in einem so starken Beweise, als eine aesthetische Demonstration seyn sol, alle Vordersätze unleugbar seyn. Dahin gehören: 1) die anschauenden Sätze §. 625. 2) alle aesthetischen Bilder; 3) die aesthetischen Grundsätze und Heischesätze §. 628. 4) die Sätze, die schon anderwerts aesthetisch demonstrirt sind, und welche der Leser und Zuhörer für aesthetisch demonstrirte Wahrheiten hält, denn die sind auch unleugbare Wahrheiten §. 665. Folglich mus eine aesthetische Demonstration keinen Vordersatz enthalten, der nicht zu einer dieser Arten der Sätze gehören solte, und erfodert sie ja einen Satz von einer andern Art, so mus man denselben erst aesthetisch demonstriren, ehe man ihm einen Platz in einer andern aesthetischen Demonstration einräumt.

§. 667.

Die aesthetisch unleugbaren Sätze, aus denen eine aesthetische Demonstration zusammen-

gesetzt werden kan, sind freilich nicht allemal so beschaffen, daß sie auch zugleich mathematisch gewis seyn solten. Allein dieses wird auch niemals, zum schönen Denken, unentberlich erfodert. §. 153. Wenn man demnach eine aesthetische Demonstration mit dem Verstande nach den Regeln der Vernunftlehre prüft, so wird man freilich ofte sehr vieles wider ihre völlige Gewisheit einzuwenden finden. Die Vernunftlehre und der Verstand sind aber nicht dasjenige Gericht, vor welchem eine aesthetische Demonstration zu erscheinen verbunden seyn solte. Unterdessen können auch viele Wahrheiten aesthetisch und logisch gewis zugleich seyn. §. 153. Man kan also in einer aesthetischen Demonstration auch solche Vordersätze anbringen, die in den Wissenschaften mathematisch demonstrirt werden, nur mus man ihre Gewisheit nicht mathematisch zeigen. Und so ofte es möglich ist, so ofte ist es zurathen, daß man in einer aesthetischen Demonstration solche Vordersätze brauche, die auch logisch und mathematisch gewis seyn können, denn alsdenn hat man weniger Einwendungen zu besorgen.

§. 668.

In einem aesthetischen Beweise darf man nicht alle Urtheile, die in demselben vorkommen, mit ausdrücklichen Worten vortragen; ist es doch so gar erlaubt und schön, wenn man die einzele Schlüsse verstimmelt §. 655. Wenn man

man dem Leser und Zuhörer selbst nichts zu denken übrigläßt, so behandelt man ihn wie einen Menschen von schlechter Fassung, und man versündiget sich wider die Hochachtung, die man ihm schuldig ist. Wenn man alle Gedanken mit besondern Worten ausdrucken wil, so wird die Art zu denken zu weitschweifig und langsam, denn man kan geschwinder denken als reden. In einem schönen Vortrage mus man diese Fehler notwendig vermeiden, folglich mus man, in einem aesthetischen Beweise, nicht alles sagen, was man dabey denken mus, sondern nur so viel, als hinreichend ist, den Leser und Zuhörer dahin zu vermögen, daß er das übrige selbst denke, denn dadurch wird der Beweis kürnichter. So ofte man, in einem Beweise, einen oder mehrere Vordersätze verschweigt, so ofte begeht man einen Sprung (saltus in probando). Folglich mus man, in den aesthetischen Beweisen, Sprünge machen. So komt man hurtiger zum Zweck, als wenn man nur Schritt vor Schritt gehen wolte. Freilich kan der Sprung zu stark seyn, wenn man zu viel überhüpft, daß der Zuhörer und Leser überladen wird, und nicht im Stande bleibt, die Lücken auszufüllen. Die Sprünge in den aesthetischen Beweisen müssen, die überredende Stärke derselben, nicht schwächen oder hindern. Sondern man mus nur so viel auslassen, daß, die Folge des Satzes aus seinem Beweisgrunde, demohnerachtet lebhaft

und überredend bleibt. Solche Sprünge hindern demnach die Ueberredung nicht, und sie heissen aesthetisch erlaubte Sprünge in den Beweisen (saltus æsthetice legitimus). Meine Leser können vor sich selbst die Exempel der Beweise, die ich bisher angeführt habe, oder auch andere aus dem Cicero, Demosthenes, Horaz u. s. w. nach diesem Absatze beurtheilen, so werden sie finden, daß allerwegen Sprünge in denselben vorkommen.

§. 669.

Man mus, in den aesthetischen Beweisen, aufs natürlichste denken, und folglich die Kunst so sorgfältig verbergen, als es möglich ist. Wolte man nun die aesthetischen Schlüsse so förmlich allezeit vortragen, wie es etwa in einer philosophischen Abhandlung geschieht, so würde die Kunst zu schliessen einem jeden gleich in die Augen fallen. Man mus demnach, die Schlüsse verstecken (syllogismus crypticus). Man mus die Schlüsse so vortragen, daß man kaum merkt, als wenn geschlossen werden solte. Daher komts, daß, sonderlich in den Poeten, beinahe kein förmlicher Schlus vorkomt. Der Dichter führt den Beweisgrund an, und überläßt es seinem Leser und Zuhörer, die Anwendung desselben auf den Schlussatz selbst zu machen. Ein schöner Geist vermeidet auch sorgfältig die Partikeln, wodurch man die Sätze des Schlusses zu bezeichnen pflegt, das

das arqui, ergo. Kurz man vermeide sorgfältig, daß die aesthetischen Beweise und Schlüsse eine logische Mine bekommen, es müste es denn manchmal die Herablassung oder Erhebung zu den Zuhörern §. 172 erfodern, sonderlich in dem vornehmsten und wichtigsten Beweisen, und wenn man mit Grunde besorgen kan, der Zuhörer oder Leser sey wider den Schlussatz des ganzen Beweises sehr stark eingenommen.

§. 670.

Ich wil, zum Beschlus dieses Abschnits, noch die Fehler bemerken, welche in den aesthetischen Schlüssen, in so ferne man sie blos als Schlüsse betrachtet, begangen werden können. Man kan dieselben unter vier Classen bringen: 1) wenn der Schlussatz gar nicht aus den Vordersätzen folgt; z. E. wenn man denselben aus zwey aesthetisch particulairen Sätzen herleitet. §. 643. So ofte also ein Schlus einer aesthetischen Regel zu schliessen widerspricht, so ofte ist er gar kein Schlus. 2) Wenn der Schlus zwar eine Folge hat, die aber nicht aesthetisch lebhaft und überredend ist. Hieher gehören alle Schlüsse, welche nur zu der philosophischen Erkentnis gerechnet werden müssen. Diese beiden Fehler können, in der Form des Schlusses, begangen werden. Und alle aesthetische Schlüsse, welche eine unrichtige Form haben, in so ferne diese Unrichtigkeit nicht beobachtet wird, in so fern sie ein verborgener Fehler sind, den ein Zu-

hörer oder Leser nicht merkt, heissen aesthetische Sophistereyen (sophismata æsthetica). Ein schöner Geist mus ein ehrlicher Mann seyn, er mus demnach seinem Leser und Zuhörer keine Falstricke legen, und ihn nicht zu berücken suchen. Folglich mus er sich für allen Sophistereyen zu hüten suchen. Wird er über diesen Ränken einmal ertapt, so schadet er seinem eigenen Ansehen, man trauet ihm nicht leicht wieder. Er schadet auch seiner Sache, denn eine gute Sache darf nicht auf eine schelmische Art unterstüzt werden. 2) Wenn ein Vordersatz, oder auch mehrere, aesthetisch falsch und unwahrscheinlich sind, oder 4) wenn sie gar keine aesthetische Gewisheit haben. Wer wird sich, durch falsche oder ungewisse Gründe, überreden lassen? Diese beiden Fehler werden, in der Materie des Schlusses und Beweises, begangen. Wenn also ein Schlus und Beweis mit einem oder mehrern dieser Fehler befleckt ist, und das letzte ist noch ärger; so taugt er nichts, und ist, am gelindesten davon zu urtheilen, wenigstens kein aesthetischer Schlus. Durch die aesthetische Schmüncke (fucus æstheticus) kan man alle blos scheinbare Schönheiten der Gedanken verstehen, folglich alle aesthetische Häslichkeiten, in so fern sie für Schönheiten gehalten werden. Insonderheit aber versteht man darunter den blauen Dunst §. 173. und

die

die aesthetischen Sophistereyen. Man mus, in Absicht auf dieses betrügerische Blendwerk, zwei Abwege vermeiden. Einmal, mus man dasselbe durchaus nicht vertheidigen. Ob es gleich heißt: die Welt wil betrogen werden, also werde sie betrogen; so kan man diesen Satz zwar, als einen Strich in dem elenden Character der meisten Menschen, gelten lassen; und ein ehrlicher Mann kan sich daher trösten, wenn er mit der Wahrheit wenig wider die Betrüger und Verführer der Welt gewinnt: allein er mus denselben nicht, als eine Maxime seines eigenen Verhaltens, brauchen. Könte er wohl ein ehrlicher und aufrichtiger Mann bleiben? Zum andern aber, mus man auch solche Beweise nicht für einen blauen Dunst ausgeben, die es nicht sind. Dieses bemerke ich wider diejenigen, die keine andere Regeln zu denken gelernt haben, als welche in der Vernunftlehre vorgetragen werden. Diese Leute verwerffen alle Beweisthümer, unter dem Namen des blauen Dunstes, welche in den philosophischen Beweisen nichts taugen. Z. E. Es ist unleugbar, daß alle Menschen irren können. Wenn ich demnach einen Satz philosophisch beweisen sol, so würde ich einen blauen Dunst machen, wenn ich den Satz aus Zeugnissen beweisen wolte. Und wenn alle grosse Weltweisen einen Satz behaupten, so mus ich ihn deswegen nicht für

wahr

wahr halten, wenn ich philosophisch denken wil. Allein im schönen Denken sucht man nur ofte eine blose Wahrscheinlichkeit, folglich kan man auch algemeine Wahrheiten durch Zeugnisse aesthetisch beweisen §. 175. und man macht dem ohnerachtet keinen blauen Dunst.

****

Die theoretische Aesthetik.

Der andere Haupttheil.

Von der aesthetischen Methode.

§. 671.

Bisher habe ich, in dieser ganzen Schrift, von der Erfindung der schönen Gedanken gehandelt. Ich habe also die Materialien gleichsam zusammengetragen, aus welchen ein Gebäude schöner Gedanken aufgeführt werden kan. Man schaffe alle Theile eines prächtigen Pallastes an, man werffe sie aber über einander auf einen Hauffen zusammen, wird dieses Chaos was schönes seyn können? Mus man also nicht, auf die Zusam-

sammensetzung und auf die ordentliche Verbindung aller Theile, denken. Wenn man demnach alle schöne Gedanken erfunden hat, welche zusammengenommen eine ganze aesthetische Ausführung ausmachen sollen; so ist es unentbehrlich, daß sie auf eine gewisse Art mit einander verbunden werden, und auf einander folgen. Und daher entsteht nun die aesthetische Ordnung in einer schönen Ausführung, von welcher ich in diesem Haupttheile der Aesthetik handeln werde.

§. 672.

Durch die Methode, oder Lehrart überhaupt (methodus) verstehe ich, eine grössere oder merklichere Ordnung der Gedanken. Es ist unmöglich, daß irgends etwas möglich oder würklich seyn solte, in welchem lauter Unordnung angetroffen wird. Ein Mensch mag demnach denken wie er wil, so unordentlich wie er wil, der ganze Inbegrif seiner Gedanken, ist doch eine Menge würklicher Veränderungen in der Sele, folglich ist allemal einige Ordnung unter allen Gedanken. Wolte man nun, eine jede Ordnung der Gedanken, eine Method nennen, so würden alle Menschen beständig methodisch denken, und wer behauptet dieses? Zur Methode wird demnach eine grössere Ordnung, ein merklicherer Grad derselben, der alsobbld in die Augen fält, erfodert. Die Ordnung besteht darin, wenn viele

Dinge

Dinge oder Veränderungen nach gewissen Regeln mit einander verbunden werden, so daß sie entweder auf einerley Art neben einander gestelt werden, oder auf einander folgen. Wir denken demnach methodisch, indem wir unsere Gedanken nach einerley Reden mit einander verknüpfen, und auf einander folgen lassen. Je mehrere Regeln, in der Zusammenfügung und Zusammenordnung der Gedanken beobachtet werden, desto ordentlicher denkt man, und desto grösser ist die Methode. Die aesthetische Methode, oder die schöne Methode ist diejenige Methode, welche sich für schöne Gedanken schickt (methodus æsthetica, pulcra) und Horaz nennet sie die glänzende Ordnung.

cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

Ich erkläre hier nur, das Wort überhaupt, und meine Absicht ist in diesem Theile, diese Methode genauer zu untersuchen. Unterdessen werde ich von derselben nur überhaupt handeln. In einer Ode herrscht eine Methode, die von der Methode in einer Tragödie u. s. w. in vielen Stücken verschieden ist. Diese Verschiedenheiten untersucht die Asthetik nicht; sondern ich wil nur dasjenige sagen, was von der schönen Methode algemein und überhaupt gesagt werden kan.

§. 673.

§. 673.

Diejenigen, welche die Methode weiter nicht kennen, als etwa aus der Vernunftlehre und den Wissenschaften, die werden vielleicht glauben, daß man im schönen Denken gar keine Methode beobachten dürfe. Allein es ist sehr leicht zu erweisen, daß, die Schönheit einer ganzen aesthetischen Ausführung, ohne Methode unmöglich sey. Ich wil dieses nur durch einige Beweise darthun. 1) Eine ganze aesthetische Ausführung ist ein Inbegrif vieler Gedanken, und folglich kan man sie, im Ganzen betrachtet, als einen Begrif, als eine Vorstellung annehmen. Soll sie schön seyn, so mus sie notwendig wahr seyn. §. 35. Nun beweißt man in der Metaphysik, und es ist auch vor sich klar, daß alle Wahrheit einer Sache in der Ordnung des Mannigfaltigen bestehe, oder wenn das Mannigfaltige in einer Sache einander nicht widerspricht, und einen zulänglichen Grund hat, oder nach dem Satze des Widerspruchs und zureichenden Grundes mit einander verbunden ist. Da nun dieses zwei Regeln sind, so kan eine Vorstellung nicht wahr seyn, wenn nicht die Theile derselben nach einerlei Regeln mit einander, das ist ordentlich §. 672. verbunden sind. Wenn demnach, in einer Reihe schöner Gedanken, gar keine Ordnung angetroffen wird; so würde ein Gedanke dem andern widersprechen, einer

würde

würde den andern aufheben, in ihrer Verbindung würde ein blindes Ohngefehr herrschen. Kan ein solcher chaotischer Mischmasch schön seyn? Herrscht aber in derselben eine schöne Ordnung, so ist ein Gedanke neben den andern gehörig gestelt, ein jeder ist wahr, und widerspricht dem andern nicht, ein jeder ist in dem andern gegründet, und so ist es möglich, das Ganze zu übersehen, und sich dasselbe als einen Körper vorzustellen, der aus unendlich vielen Gliedern zusammengesetzt ist. 2) In einer Reihe schöner Gedanken mus eine Einheit herrschen §. 102. Folglich ein schöner Zusammenhang. Diese Einheit ist ohne Ordnung unmöglich. Eine jede Unordnung entsteht ja eben daher, wenn das Mannigfaltige nicht nach einer Regel, mit einander verbunden wird. Folglich wenn die Einheit aufgehoben wird. 3) Wenn man eine aesthetische Ausführung macht, so hat man die Absicht, der Leser und Zuhörer sol sich, von dem Ganzen, einen schönen deutlichen Begrif machen. Er mus daher das Ganze übersehen, und die einzeln Gedanken, als die Theile desselben, neben einander stellen, und ihre Zusammenfügung erkennen, sonst bekomt er niemals einen Begrif von dem Ganzen. Nun ist ein deutlicher Begrif ohne Ordnung unmöglich §. 560. Folglich ist die Ordnung zur Schönheit unentbehrlich. Wer die Ilias gelesen, der hat ein methodisches, ein ordentliches

liches Werck gelesen, man kan sie aber auch im Ganzen überdenken, und die ganze Oeconomie derselben übersehen. Die chaotischen Romane aber sind ein Mischmasch, den niemand im Ganzen betrachtet denken kan. 4) Die Ordnung gefält allemal, und die wahre Unordnung macht Misvergnügen, das macht, daß in aller Ordnung eine Volkommenheit, und in aller Unordnung eine Unvolkommenheit ist. Wenn ich einen ordentlich angelegten Garten übersehe, so hat mein Auge einen sicheren Leitfaden, nach welchem ich das Ganze ohne Verirrung durchlaufen kan, nichts entzieht sich meinem Gesichte, und meine Neubegierde wird immer gesättiget. Ich sehe demnach den Garten mit Vergnügen. In einer Wildnis aber, verliehrt sich mein Gesicht beständig. Folglich ist das Methodische unentbehrlich, wenn die Gedanken gefallen sollen. Das unordentliche und tumultuarische im Denken ist, allemal häslich und verdrieslich. Da nun alle aesthetische Ausführungen gefallen sollen, so mus in ihnen eine Methode angetroffen werden. Endlich 5) müssen alle schöne Gedanken der Natur nachahmen. Wo macht die Natur eine Schönheit ohne Ordnung? Wie ordentlich ist nicht der Bau einer Blume, eines menschlichen Körpers! Man müste ein gänzlicher Fremdling in dieser Welt seyn, wenn man nicht wissen wolte, daß die Natur allemal nach einer gewissen Ordnung handele, so gar alsdenn, wenn sie auf ei-

ne wilde Art auszuschweifen scheint. Das Ordentliche ist so gar der menschlichen Natur so gemäs, daß ein unordentliches Leben, die Gesundheit und das Leben des Körpers verletzt, das unordentliche Studieren den Verstand verdirbt u. s. w.

§. 674.

Die Methode schöner Gedanken besteht in der Ordnung derselben, folglich müssen sie nach Regeln mit einander verbunden werden §. 672. Alle Gedanken werden, durch die verschiedenen Erkentniskräfte der Seele, hervorgebracht, und alle diese Kräfte gebähren die Gedanken nach gewissen Regeln. Die Regeln demnach, nach welchen die Erkentniskräfte der Seele wirken, sind auch zugleich die Regeln der Methode. Die Aufmerksamkeit, die Einbildungskraft u. s. w. beobachten in ihren Wirkungen gewisse Regeln, wie ich solches in dem ganzen zweiten Theile dieses Wercks von allen sinlichen Erkentnisvermögen erwiesen habe. Wer nun seine Gedanken nach diesen Regeln auf eine merkliche Art mit einander verbindet, der denkt methodisch. Die schönen Gedanken überhaupt sind, nach ihrem gröſten Theile betrachtet, eine gemeinschaftliche Wirkung, wo nicht aller, doch mehrerer untern Erkentniskräfte zusammengenommen. §. 57. Folglich müssen alle schönen Gedanken einer aesthetischen Ausführung jedesmal, wo nicht nach allen Regeln der sinlichen

chen Erkentniskräfte, doch nach den mehresten derselben mit einander verbunden werden. Mithin ist die aesthetische Methode immer eine zusammengesetztere Methode, das ist, man beobachtet in derselben viele Regeln in der Zusammenordnung der Gedanken. Sie ist vermischt, aus der Methode des Witzes, der Scharfsinnigkeit, und so weiter. Wer demnach nach der aesthetischen Methode zu denken eine Fertigkeit erlangen wil, der mus alle seine untern Erkentniskräfte nach denen Regeln zu gebrauchen sich angewöhnen, die ich §. 253-540 ausgeführt habe. Wer nur, nach einer einzigen Regel vornemlich und allezeit, seine Gedanken zusammenordnet, der denkt zwar ordentlich; allein diese Ordnung ist zu einfach und zu arm, als daß sie schön seyn solte. Alle Schönheit erfodert einen Reichthum, eine Mannigfaltigkeit und Abänderung §. 30. Folglich mus auch, in der schönen Methode, ein grosser Reichthum, eine grosse Mannigfaltigkeit und Abänderung in der Zusammenfügung der Gedanken angetroffen werden, und das ist auf keine andere Art möglich, als wenn man in derselben nach vielen Regeln jedesmal die Gedanken zusammenordnet.

§. 675.

Die schönen Gedanken sind ofte auch zugleich eine Wirkung der schönen Vernunft §. 219. Die Vernunft wirkt ihre Gedanken nach einer

gewissen Regel, wie alle Erkentniskräfte §. 674. Wer also die schönen Gedanken so zusammenordnet, wie es die Regel der Vernunft erfodert, der denkt nach der **Methode der Vernunft**, welche auch die **philosophische**, die **logische**, die **vernünftige Methode** genent wird. Folglich ist auch die aesthetische Methode mit der philosophischen untermengt. §. 672. Wir wollen diese Sache deutlicher machen. Die schöne Vernunft ist das Vermögen, den Zusammenhang der Dinge, folglich auch den Zusammenhang der Wahrheiten, auf eine aesthetisch deutliche Art zu erkennen. So ofte man demnach, in der Reihe schöner Gedanken, eine Wahrheit aus der andern, einen Gedanken aus dem andern, durch einen aesthetischen Schlus herleitet; so ofte denkt man nach der Regel der schönen Vernunft §. 634 und so ofte werden die schönen Gedanken, nach der philosophischen Methode, zusammengeordnet. Da es nun, in den schönen Abhandlungen, sehr ofte unentbehrlich ist, um die aesthetische Gewisheit zu erlangen, aesthetisch zu schliessen, und schöne Beweise zu führen §. 633-670, so kan man unmöglich anders, als in dem schönen Vortrage ofte, nach der philosophischen Methode, zu denken, oder die schönen Gedanken so neben einander zu stellen, und auf einander folgen zu lassen, wie immer einer aus dem andern folget, und durch einen aesthetischen Schlus hergeleitet werden kan. Diese philosophische

Me-

Methode ist im schönen Denken noch unentbehrlicher, wenn man eben, in der Ausführung der wichtigsten und vornehmsten Theile einer ganzen Abhandlung, begriffen ist, und wenn man sich zu der Stärke der Zuhörer und Leser erheben mus §. 172. Wenn man diesen Absatz mit dem vorhergehenden vergleicht, so wird man erkennen, daß die aesthetische Methode ein Ganzes sey, welches aus allen einfachen Methoden aller Erkentniskräfte zusammengesetzt ist. Beispiele lassen sich hier nicht füglich in der Kürze anbringen. Meine Leser dürfen nur die erste die beste Ode aus einem vortreflichen Dichter nehmen, und auf die Folge der Gedanken Achtung geben; so werden sie finden, daß bald ein paar Gedanken bey einander stehen, weil sie eine Aehnlichkeit mit einander haben, folglich nach der Methode des Witzes; bald weil sie verschieden sind und einander entgegengesetzt sind, folglich nach der Methode der Scharfsinnigkeit u. s. w.

§. 676.

In der aesthetischen Methode mus man drey Fehler vermeiden. 1) Man mus niemals die Gedanken nur, nach einer einfachen und einzigen Methode, oder nur nach einer einzigen Regel zusammenordnen. Dieses würde nicht nur eine armselige Zusammenordnung seyn, der es an Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit fehlte; sondern die zusammengeordneten Gedanken

selbst würden zu arm und nicht schön genung seyn, weil sie in diesem Falle nur durch ein einziges Erkentnisvermögen gewirkt werden würden. §. 57. Es würde demnach ein unvergeblicher Fehler seyn, wenn ein schöner Geist etwa blos nach der philosophischen Methode, oder nach der historischen, oder wie alle einfachen Methoden heissen mögen, denken wolte. 2) Man mus die Einförmigkeit der Methode zu verhüten suchen, denn die streitet wider die belustigende Abänderung. Diesen Fehler würde man allemal begehen, wenn man, in einer aesthetischen Abhandlung, lange hinter einander nach einer und eben derselben Ordnung auf einerley Art die Gedanken verbinden wolte; und man würde dieser Ordnung eben so überdrüßig werden, als einer Melodey, nach welcher ein langer Gesang gesungen wird, und in welchem die Melodey sehr ofte wiederholt wird. Wie würde es uns gefallen, wenn ein Dichter eine halbe Ode, mit nichts als lauter metaphorischen Gedanken, anfüllen wolte? Oder, wenn man einen aesthetischen Beweis gar zu lang machen wolte? Nein, ein schöner Geist mus, in der aesthetischen Methode, beständig mit den einfachen abwechseln, bald mus er so, bald anders die Gedanken zusammenordnen, wie in einer vortreflichen Music, in allen Tacten, die einzeln Töne anders auf einander folgen. 3) Wenn man mitten in der aesthetischen Methode nach der philosophischen die Gedanken auf

ein-

einander folgen läßt, so mus man ja die Regeln derselben, die in der Vernunftlehre vorkommen, nicht so strenge und einförmig beobachten, als man in den philosophischen Abhandlungen thut. In den letzten setzt man sich entweder vor, nach der synthetischen Methode zu denken, das ist: die Gedanken woraus andere folgen allemal eher zu setzen, als diejenigen die aus ihnen folgen, und alsdenn denkt man beständig in der Ordnung fort; oder man entschließt sich nach der analytischen Methode zu denken, das ist, die Gründe nachher zu denken, wenn man ihre Folgerungen vorausgeschickt hat. Allein in einem aesthetischen Vortrage mus man die Gründe bald vor die Folgerungen setzen, bald aber umgekehrt, nachdem es am natürlichsten und lebhaftesten ist.

§. 677.

So lange uns die Regel der Zusammenordnung verschiedener Dinge unbekant ist, so lange werden wir auch die Ordnung nicht gewahr, denn die kan nur aus den Regeln beurtheilt werden. Die Unwissenheit der Regeln einer Ordnung ist demnach die Ursach, warum man eine Ordnung für eine Unordnung halten kan. Daher komts, daß uns die Welt in vielen Stücken so unordentlich zu seyn scheint. Die Abwechselung der Schicksaale der Menschen, des Wetters, und tausend anderer Dinge, scheinen uns ein verwirrtes Chaos zu seyn, weil

wir die Regeln der Ordnung dieser Dinge nicht verstehen. Wenn nun eine Ordnung sehr zusammengesetzt ist, so werden in derselben viele Regeln beobachtet, bald werden die Dinge nach der einen Regel verbunden, bald nach der andern, bald wird eine Regel übertreten um eine andere desto besser zu beobachten. Wer nun entweder nicht alle Regeln der zusammengesetzten Ordnung weis; oder wegen der Mannigfaltigkeit derselben nicht auf eine jede Achtung gibt; oder blos die Uebertretung einer Regel beobachtet, und nicht zugleich bemerkt, daß eben dadurch einer andern Regel ein desto besseres Genügen geleistet wird, der kan sich in der Ordnung nicht zurechte finden. Er verliehrt den Leitfaden in diesem Labyrinthe, und verirrt sich. Je zusammengesetzter gröſſer und volkommener demnach eine Ordnung ist, desto mehr scheinbare Unordnung ist in derselben anzutreffen. Und diese Unordnung ist, eine Wirkung der Gröſſe der Ordnung. Wenn ein gemeiner Mann, der schlecht und recht lebt, an den Hof eines grossen Prinzen komt, wenn eben ein Gallatag ist, so geht ihm gewis der Kopf in die Runde herum. Ey! denkt er, was das für eine Unordnung ist! Wer wird aber glauben, daß dieses Urtheil richtig sey? Eben so geht es mit der aesthetischen Methode. Sie ist eine sehr zusammengesetzte Ordnung §. 675, in welcher die Folge der Gedanken beständig abgeändert wird. Mitten in einer Reihe schö-

ner

ner Gedanken befindet man sich, in einem kunstreichen Labyrinthe. Niemals kan man vorhersehen, was man, im weitern fortgehen, für eine Art schöner Gedanken antreffen werde. Beschäftiget man sich eben mit der Betrachtung eines Gleichnisses, so folgt etwa ein Gegensatz, oder eine andere Art schöner Gedanken. Es kan also nicht anders seyn, die aesthetische Methode mus eine unordentliche Art zu denken zu seyn scheinen. Das sey ferne, daß ich eine wirkliche Unordnung der Gedanken vertheidigen solte §. 673. Diese schöne angenehme und belustigende Unordnung entsteht, aus der Grösse und Mannigfaltigkeit der Ordnung, und sie ist also blos scheinbar. Man kan von der aesthetischen Methode eben das sagen, was Boileau, in seiner Dichtkunst, von der Ordnung der Gedanken in einer Ode sagt:

Son stile impetueux souvent marche au hazard,
Chez elle un beau désordre est un effet de l' art.
Loin ces Rimeurs craintifs, dont l' esprit phlegmatique
Garde dans ses fureurs un ordre didactique;
Qui chantant d' un Heros les progrès éclatans,
Maigres Historiens, svivront l' ordre des Tems.
Jls n'osent un moment perdre un sujet de vuë.
Pour prendre Dole, il faut que Lille soit rendue;
Et que leur Vers exact, ainsi que Mezeray
Ait fait déja tomber les remparts de Courtray.
Apollon de son feu leur fut touiours avare.
Chant. II. v. 71-81.

Ein blosser Geschichtschreiber verletzt niemals, die chronologische und geographische Ordnung. Er erzehlt die Begebenheiten so, wie sie dem Orte und der Zeit nach mit einander verbunden sind. Allein ein Dichter weicht ofte, aus erheblichen Ursachen, von dieser Regel der Ordnung ab, und verursacht dadurch eine scheinbare Unordnung:

in medias res
Non secus ac notas auditorem rapit.

Hor. art. poet.

Dieses müssen insonderheit, die Gelehrten und die mathematischen Köpfe unter denselben, sonderlich bemerken. Sie haben sich beständig an die philosophische Methode gewöhnt, daher scheinen ihnen alle aesthetische Ausführungen unordentlich, und tadeln sie daher. Wie hoch mus man ihren Tadel schätzen?

§. 678.

Alles gezwungene und affectirte Wesen ist, der wahren Schönheit der Gedanken, zuwider §. 251. Da nun die aesthetische Methode schön seyn, und die Schönheit in der Zusammenfügung der Gedanken nicht verhindern, sondern vielmehr aufs möglichste befördern mus §. 672 so mus man allen Zwang in der aesthetischen Methode vermeiden. Ein schöner Geist mus eine Leichtigkeit im schönen Denken blicken lassen,

ur

ut sibi quivis
Speret idem, sudet multum, frustraque laboret
Ausus idem.
Hort. art. poet.

Das schöne Denken mus ihm nicht viele Mühe machen. Es mus scheinen, als wenn er ohne ängstliche Vorbereitung aus dem Stegreife, mit einer angenehmen Nachläßigkeit seine Gedanken vortrage, und das ist unmöglich, wenn er seine Gedanken mit einem mühsamen Fleisse in eine vorgeschriebene Methode, als in eine Form, gießt. Um dieses gezwungene Wesen in der aesthetischen Methode zu vermeiden, mus man 1) alle schlechte und elende Methoden vermeiden. Dahin gehören viele homiletische Methoden; z. E. wenn ein Prediger Jahrgänge macht. Man kan auch dahin die Methode in den Sonneten und Madrigalen rechnen, wo sich die Gedanken schlechterdings in eine gewisse Ordnung müssen pressen lassen. 2) Man mus auch nicht einmal, bey einer aesthetischen Ausarbeitung, und mitten in der Arbeit, an die wahre aesthetische Methode gedenken. Ein schöner Geist ist durch seine Gedanken viel zu sehr erhitzt, als daß er immer zugleich der Regeln der Ordnung sich bewußt seyn solte. Die schöne Methode mus unter den schönen Gedanken entstehen, ohne daß man vorher an dieselbe denkt, und ausdrücklich den Vorsatz hat, dieselbe zu beobachten. Wer anfängt auf den Tanzbo-

den

den zu gehen, dem ist diese Sache was neues, er denkt immer an die Regeln des Tanzens, und daher geht er auf eine affectirte Art. Wer aber erst tanzen kan, und sonst kein Narr ist, der beobachtet die Regeln der Tanzkunst, ohne daran zu denken, und er geht schön und ungezwungen, mit einer Nachläßigkeit, die zugleich fleißig ist, wie Cicero sagt: sed quædam etiam negligentia diligens est.

§. 679.

Damit die aesthetische Methode, von allem gezwungenen Wesen entfernt, recht natürlich sey §. 678. (methodus æsthetica naturalis): so muß sie 1) dem aesthetischen Kopfe und Naturell eines schönen Geistes gemäs seyn. Es ist wahr, alle schönen Geister stimmen in vielen Stücken mit einander überein §. 213-252. allein ein jeder ist doch von dem andern verschieden. Ein jeder hat in seinem aesthetischen Character, etwas ihm eigenes, er müste denn eine blose Copie eines andern seyn; da aber sehr zu zweifeln ist, ob ein Mensch, der nicht in einigen Stücken ein Original ist, unter die schönen Geister könne gerechnet werden. So ofte demnach ein in der That schöner Geist, welcher seine Kräfte nach denen Regeln, die ich in dem ganzen zweiten Theile dieses Werks ausgeführt habe, verbessert hat und gebraucht, seine Gedanken dergestalt zusammenordnet, wie sie ihm am leichtesten zufliessen, so ofte ist die Methode

thode natürlich. Mus er aber, mit vieler und merklicher Mühe, seine schönen Gedanken nach einer gewissen Ordnung auf einander folgen lassen, so ist dis ein offenbarer Beweis, daß die Ordnung gezwungen ist. Horaz und Pindar sind, zwei vortrefliche Odendichter. Ein jeder folgt seiner Natur, und beobachtet eine ihm eigene Methode. Die Macht der Einbildungskraft reißt den ersten in eine Ausschweifung, er verliert sich auf eine unvergleichliche Art von seinem Thema, und er bricht ab, ohne zu seinem Thema zurück zu kehren. Der andere besinnt sich immer wieder auf den Ort, den er verlassen, und kehrt wieder zurück. Diese Regel haben sonderlich diejenigen zu beobachten, welche andern nachahmen wollen. Indem sie ihre Gedanken eben so zusammenordnen wollen, als ein anderer, so werden sie lächerliche Affen, da sie im Gegentheil bewundernswürdig würden geworden seyn, wenn sie ihrer Natur gemäs, ihre Gedanken zusammengefügt hätten. 2) Die natürliche aesthetische Methode mus, der Natur und Fassung der Leser und Zuhörer, so gemäs seyn, als möglich. Derjenige, der schön denkt, mus sich ofte zu seinen Zuhörern herunterlassen, oder erheben. §. 172. Folglich mus er seine Gedanken so auf einander folgen lassen, wie es der Denkungsart des Lesers und Zuhörers am gemässesten ist. Denkt man für Leute von schlechterer Fassung, so mus man

sehr

sehr wenig nach der philosophischen Methode denken. Würde es nicht gezwungen seyn, wenn ein Prediger auf dem Lande seine Gedanken vornemlich, nach der philosophischen Methode, zusammenordnen wolte? Alsdenn würde die ganze Predigt den Zuhörern zu hoch werden. 3) Die natürliche aesthetische Methode mus jedesmal, der Natur der Sache, wovon gehandelt wird, am gemässesten seyn. Der Gegenstand mus allemal am leichtesten nach derjenigen Methode ausgeführt werden können, die man erwählt. Eine Historie mus nach einer andern Methode ausgeführt werden, als eine algemeine Wahrheit. In einer Heldenode wird eine andere Methode beobachtet, als in einer Anacreontischen, wenn sie anders von allem Zwange frei seyn sollen. 4) Wenn man, bei der aesthetischen Methode, die Kunst zu Hülfe nehmen mus, so mus sie aufs sorgfältigste versteckt und verborgen werden. Es gibt eine Kunst, die Kunst zu verbergen, und das ist die schwerste Kunst, aber auch die allergefälligste. Die Gedanken müssen nach der Kunst so zusammengeordnet werden, daß viele nicht einmal glauben, daß dabey eine Kunst nöthig gewesen, und daß sie in der Meinung stehen, eine solche Art zu denken, sey ohne Kunst, durch die blose Natur, möglich gewesen. Man würde die Beobachtung dieser Regel unmöglich machen, wenn man viele

Vorschriften ertheilen wolte, wie man derselben ein Genügen leisten müsse. Alle wahrhaftig schöne Geister beobachten sie in der That, und diejenige, welche erst mühsam lernen wollen, derselben genug zu thun, haben eine schlechte Hofnung, die natürliche aesthetische Methode in ihre Gewalt zu bekommen.

§. 680.

Die Naturen der schönen Geister, ihrer Leser und Zuhörer, und der Sachen, wovon sie handeln, sind auf eine unendliche Art von einander unterschieden. Da sich nun die aesthetische Methode, nach allen diesen Dingen, richten mus §. 679. so gibt es unendliche Verschiedenheiten in dieser Methode. Es ist demnach schlechterdings unmöglich, daß man alles, in der Zusammenordnung der schönen Gedanken, in allen Fällen nach Regeln bestimmen könte. Die Menge der Regeln würde, das gezwungene Wesen, nothwendig verursachen. Das meiste in der aesthetischen Methode mus demnach, dem eigenen Gutbefinden und dem Wilkühr des schönen Geistes, überlassen werden. Daher diese Methode mit Recht eine wilkührliche Methode genennt werden kan. Würde es nicht abgeschmackt seyn zu sagen, es könne keine Ode schön seyn, wenn die Gedanken derselben nicht eben so zusammengeordnet würden, als Horaz in seinen Oden gethan hat? Unterdessen mus man die aesthetische Methode

de nicht etwa für so wilkührlich halten, als wenn alles in derselben unbestimt wäre, und dem unverständigen Wilkühr überlassen werden müste. So könte ein jeder phantastischer und verwirrter Kopf, seine erwählte Methode, vertheidigen. Er könte sagen, es habe ihm nun so beliebt, so und nicht anders, seine Gedanken auf einander folgen zu lassen, und die Methode sey wilkührlich. Nein das Wilkührliche mus, einer reifen Beurtheilungskraft, nicht zuwider seyn. Die Leser können demnach unmöglich von mir verlangen, daß ich solche Regeln und so viel geben sol, als nöthig seyn würden, wenn man alle mögliche verschiedene Arten der Zusammenordnung schöner Gedanken zeigen wolte. Es ist genug, daß wir nur die algemeinen Regeln vorschreiben. In der Vernunftlehre kan man, die mathematische Methode, durch Regeln so genau bestimmen, daß wenig oder gar nichts in derselben wilkührlich bleibt, das rührt aber daher, weil diese Methode einfach ist, und weil man dabey nur eine Absicht hat, nemlich die mathematische Deutlichkeit und Gewisheit der Wahrheiten zu erlangen, welche man nach derselben vorträgt.

§. 681.

Durch die aesthetische Methode müssen, die zusammengeordneten Gedanken, noch mehr erleuchtet werden §. 673. Die schönen Gedanken müssen, durch dieselben so neben einander gestelt,

gestelt werden, daß einer den andern bestralen und erleuchten kan, wie die Sonne den Planeten ihr Licht mittheilt. Alle Zusammenordnungen der schönen Gedanken demnach, wodurch der Glanz derselben geschwächt, verhindert und verdunkelt wird, sind Methoden, welche eine aesthetische Dunkelheit verursachen, und es mus demnach keine aesthetische Methode dergestalt beschaffen seyn. Man kan hieher, eine doppelte Methode, rechnen. Einmal diejenige, welche die Gedanken dergestalt zusammenordnet, daß es für einen schönen Geist zu schwer wird, ihre Zusammenordnung und Verbindung einzusehen. Die Methoden, deren sich **Persius** bedient, sind zu schwer, und machen daher seine Gedichte dunkel. Nam ut C. Lucilius, homo doctus et perurbanus dicere solebat, ea quæ scriberet, neque ab doctissimis, neque ab indoctissimis legi velle; quod alteri nihil intelligerent, alteri plus fortasse, quam ipse de se: de quo etiam scripsit, Persium non curo legere, hic enim fuit ut nouimus omnium fere nostrorum hominum doctissimus; Lælium, Decimum volo, quem cognovimus virum bonum et non illiteratum, sed nihil ad Persium &c. Cic. de Orator. L. II. Zum andern gehört hieher die blos philosophische und mathematische Methode. In dieser Methode ist man nur bemühet, die Wahrheiten dem reinern Verstan-

de vorzustellen. Man erklärt nur die Begriffe logisch, man demonstrirt, man hütet sich vor aller Auszierung der Gedanken, damit man dem tiefsinnigen Verstande ja nicht seine Circul in Unordnung bringe. Nach dieser Methode sucht man nur, die philosophische Deutlichkeit und Gewisheit der Gedanken, zu erhalten. Da nun diese Deutlichkeit der Gedanken eine aesthetische Dunkelheit ist §. 121. so mus man die blos philosophische und mathematische Methode, in den aesthetischen Ausführungen, gänzlich vermeiden. Eine Ausführung nach dieser Methode erfodert, einen so grossen Grad der Stärke in der Aufmerksamkeit, welchen man in einem aesthetischen Kopfe nicht vermuthen kan. Würde es nicht poßierlich seyn, wenn man eine Horazische Ode, nach der mathematischen Methode, ausführen wolte?

§. 682.

Der natürlichen aesthetischen Methode kan man, die künstliche, an die Seite setzen (methodus æsthetica artificialis) in so ferne man die schönen Gedanken, nach den Regeln der Kunst, zusammenordnet. Da nun die Künste auf den niedrigen und hohen Schulen gelehrt werden, so kan man sie in so ferne die aesthetische Schulmethode (methodus scholæ æsthetica) nennen. In den Schriften der Gelehrten, in welchen sie zu

der

der Redekunst und Dichtkunst Anleitung geben, werden verschiedene Methoden vorgeschlagen, nach welchen man alle Arten der Werke des Geistes, Briefe, Chrien, Reden, Heldengedichte, u. s. w. ausführen sol. Sie sind nicht gänzlich zu verwerfen, sie können auch nicht ganz angepriesen werden. Man beobachte, in Absicht auf diese Schulmethoden, zwei Regeln: 1) Man verwerfe alles, was der natürlichen Methode widerspricht, was affectirt, gezwungen und kindisch ist. §. 678. Ich rechne hieher beinahe alles, was man auf Schulen von der Methode, nach welcher man Chrien machen sol, lehrt. Es mus notwendig gezwungen herauskommen, wenn man **Aphtonianische Chrien** macht, wenn man die Briefe nach **Junkers Briefsteller** schreibt u. s. w. Solche Schulmethoden gehören für Schulknaben, deren Geist man, bey seinem ersten Hervorkeimen, verderben wil. Man schreibt ihnen diese Methoden als Formen vor, nach welchen sie ihre Gedanken so lange zerren und ausdehnen müssen, bis sie die verlangte Gestalt bekommen, wie etwa ein elender Dichter sich, die Figur eines Creutzes, eines Altars, u. s. w. vormalt, und so lange sich martert, bis er die Verse nach diesen Leisten eingerichtet. 2) Man behalte, von den Schulmethoden, alles, was der natürlichen gemäs ist, und ihr gleichsam zu Hülfe komt. Nach der blos natürlichen Methode ist es unmöglich, alle Zu-

sammenordnungen aller schönen Gedanken nach Regeln zu bestimmen §. 680. Nun kan die Kunst dasjenige bestimmen, was die Natur unbestimt läßt, und alsdenn erfült die Kunst die Lücken und Mängel der blosen Natur. Die Schulmethoden können demnach viele Regeln enthalten, welche der natürlichen Methode so gemäs sind, daß wenn man sie mit derselben auf eine ungezwungene schöne und unmerkliche Art verbindet, daher eine grössere zusammengesetztere und schönere Methode entsteht §. 675. welche man die **vermischte aesthetische Methode** nennen kan (methodus æsthetica mixta). Durch die blos natürliche Methode kan nicht bestimt werden, ob man ein theatralisches Gedicht in fünf Aufzüge zertheilen sol, oder nicht. Da man nun in der Dichtkunst wenigstens beweisen kan, daß diese Eintheilung nicht unnatürlich und häslich ist, warum wolte man so eigensinnig seyn, und diese Regel der Kunst nicht beobachten? So lächerlich es ist, wenn man affectirt, so liederlich und nachläßig ist es, wenn man der blosen Natur mit Hindansetzung aller Kunst folgen wil. Wir können hieher alle diejenigen Dichter rechnen, welche aus Nachläßigkeit und Eigensinn, alle Regeln der Lehrer der Dichtkunst verachten, weil sie glauben, sie hätten ihnen nichts zu befehlen, wie der **Herr von Holberg** in seinen Comödien mehrentheils gethan hat.

§. 683.

§. 683.

Die aesthetischen Ausführungen sind entweder kürzere, oder längere Ausführungen. In den ersten sind wenigere schöne Gedanken, sie sind ein Ganzes, welches aus wenigen Theilen zusammengesetzt ist, wie z.E. eine anacreontische Ode, eine Aesopische Fabel, ein Brief u. s. w. Je kürzer eine aesthetische Ausführung ist, desto weniger mus die Methode in derselben gemerkt werden können: denn die Methode besteht, in der Ordnung der Gedanken §. 672. Je weniger Dinge zusammengeordnet werden, desto kleiner, und folglich desto unmerklicher ist die Ordnung. Es ist demnach ganz natürlich, daß, weil in den kürzern aesthetischen Ausführungen so wenig Gedanken zusammengeordnet werden, auch die aesthetische Methode in denselben sehr unmerklich seyn mus. Es würde also unnatürlich und gezwungen seyn, wenn man in solchen Ausführungen die Methode gar zu sichtbar machen wolte. Der Nutzen der Methode besteht darin, daß man sich in der Reihe der Gedanken nicht verirre, §. 643. sondern daß man durch dieselbe in den Stand gesetzt werde, auch diejenigen Gedanken, welche in einer Ausführung weit von einander entfernt sind, gegen einander zu halten, und sie mit einander dem Gedächtnisse vorzustellen. Sind nun in einer Ausführung wenige Gedanken

enthalten, so kan man sie zusammengenommen leicht übersehen, und es würde also ein solches Hülfsmittel, oder ein solcher Leitfaden, dergleichen die Methode ist, ein überflüßiger Zierrath seyn; folglich gar kein Zierrath. In einer längern aesthetischen Ausführung aber, verhält es sich ganz anders. Es werden in derselben, sehr viele Gedanken, zusammengeordnet. Mithin ist, natürlicher Weise, die Ordnung gröſſer und merklicher. Die Methode ist unentbehrlich, wenn man sich in einer so langen Reihe der Gedanken, nicht verirren wil, und wenn man gewahr werden wil, daß der Anfang, Mittel und Ende mit einander gehörig übereinstimmen. Folglich ist es nöthig, daß in den längern aesthetischen Ausführungen, die aesthetische Methode, merklich hervorsteche. Wessen Bibliotheck etwa aus zwölf Büchern besteht, der würde sehr lächerlich handeln, wenn er dieselbe aufs sorgfältigste nach einer gewissen Regel stellen wolte. Wer aber einige tausend Stück Bücher besitzt, der ist nachläßig, wenn er sie nicht nach einer guten Ordnung aufstelt.

§. 684.

In einer aesthetischen Ausführung müssen alle Gedanken, woraus sie zusammengesetzt ist, dergestalt genau mit einander verbunden seyn, daß kein einziger überflüßig sey, sondern daß sie alle aufs festeste mit einander

der

der verknüpft sind. Es mus sich also ein jeder zu dem Ganzen, wie ein unentbehrlicher Theil, verhalten, welcher nicht ohne Verletzung des Ganzen von den übrigen abgesondert werden kan. §. 102. Folglich müssen alle Gedanken, woraus eine aesthetische Ausführung besteht, unter einer einzigen Vorstellung dergestalt begriffen seyn, daß sie sich zu derselben, als Theile zum Ganzen, oder als Mittel zum Zweck, oder auf irgends eine andere Art, verhalten. Diejenige Vorstellung, oder derjenige Gedanke, in und unter welchem alle übrigen Gedanken, die in einer Ausführung vorkommen, enthalten sind, wollen wir die **Hauptvorstellung** (thema) nennen, und es ist ohne mein Erinnern klar, daß alle aesthetische Ausführungen eine Hauptvorstellung enthalten müssen. So ist der Zorn des Achilles, die Hauptvorstellung der Ilias. Alles was in derselben erzehlt wird, ist entweder eine Ursach, oder eine Würkung dieses Zorns, oder es steht sonst mit demselben in einer genauen Verbindung. Weil in allen aesthetischen Ausführungen eine Einheit angetroffen werden mus §. 102. so mus man jedesmal nur eine Hauptvorstellung abhandeln. Mehrere Hauptvorstellungen würden mehrere Sonnen in einem Weltgebäude, und mehrere Monarchen in einer Republic seyn, und das würde ohne Unordnung und zerrüttende Verwirrung der Gedanken nicht geschehen

können. Sonderlich mus man dieses, in den grössern aesthetischen Ausarbeitungen, beobachten, weil man in denenselben mehr auf die Ordnung zu sehen Ursach hat §. 683. Armseelige Köpfe sind nicht vermögend, bey einer Sache viel zu denken. Wolten sie demnach nur von einer Hauptvorstellung handeln, so würde es ihnen an Materie gebrechen, und sie müssen doch manchmal ihre Abhandlungen zu einer gewissen abgemessenen Länge ausdehnen. Ein Carmen mus doch ofte einen Bogen lang seyn, und eine Predigt eine Stunde dauren. Ein trockener Kopf sieht sich demnach genöthiget, mehrere Hauptvorstellungen zu erwählen. Allein dadurch beweißt man eben die Fruchtbarkeit des aesthetischen Kopfs, wenn man von einer Hauptvorstellung sehr vieles denken kan. Es würde also so gar eine Schande seyn, wenn man in einer Ausarbeitung mehrere Hauptvorstellungen abhandeln wolte.

§. 685.

Alle Gedanken, welche ausser der Hauptvorstellung, in einer aesthetischen Ausführung enthalten sind, heissen die **Erweiterungen der Hauptvorstellung** (amplificatio thematis). Diese Erweiterungen müssen demnach den Reichthum, die Grösse, die Wahrscheinlichkeit, die Lebhaftigkeit, die Gewisheit und das Leben der Hauptvorstellung in dem gehöri-

gehörigen Maasse befördern. Folglich machen, alle Erweiterungen zusammengenommen, eigentlich die aesthetische Ausführung einer Hauptvorstellung aus. Wenn nun eine solche Ausführung merklich lang ist, so besteht sie aus sehr vielen und mancherley Erweiterungen. Es ist demnach unmöglich, oder wenigstens nicht anzurathen, daß man nur solche Erweiterungen anführe, welche mit der Hauptvorstellung in einer sehr grossen und merklichen Verbindung stehen. Um den Reichthum der Gedanken zu befördern, ist es schön, wenn man auch solche Erweiterungen in das Gewebe schöner Gedanken einflicht, welche dem ersten Ansehen nach keine sonderliche Verbindung mit der Hauptvorstellung zu haben scheinen, und welche man nicht eben als ganz unentberliche Theile eines Ganzen betrachten kan. Ein Frauenzimmer kan doch schön seyn, wenn es gleich keinen vollen Busen hat, es wird aber noch schöner, wenn die Natur auch in diesem Stücke gegen dasselbe freigebig gewesen. Dergleichen Erweiterungen heissen **Nebenbetrachtungen** oder **Umschweife** (digressiones) §. 142. Und man kan hieher in den Gedichten die **Zwischenfabeln** rechnen (episodia, embolia). In der **Aeneis** ist, die ganze Liebesbegebenheit des **Aeneas** mit der **Dido**, ein solcher Umschweif. Sie ist zum ganzen Gedicht nicht ganz unentbehrlich, allein **Virgil** hat sie so geschickt angebracht, daß die Ae-

neis ohne derselben nicht so schön seyn würde. Nur mus man sich hüten, daß die Umschweife die Einheit nicht verletzen §. 654. Sie müssen daher, in eine genaue Verbindung mit der Hauptvorstellung, gesetzt werden, und es ist um so viel besser, wenn man den Leser und Zuhörer erst in Sorgen setzt, man werde ihn von der Hauptvorstellung ganz ableiten. Sieht er aber nachgehends auf eine unerwartete und unvermuthete Art, daß man ihn nur durch einen annuthigen Umweg wiederum auf die rechte Strasse geführt, so wird sein Vergnügen durch die Verwunderung noch mehr erhöhet. Virgil muste die Zerstöhrung der Stadt Troja erzehlen. Er bekam also dazu die natürlichste Gelegenheit, wenn er den Aeneas zur Dido brachte. Durch das Liebesverständnis dieser beiden Personen, wurde die GOttesfurcht des Aeneas erhöhet, weil er dem Befehle GOttes die allerzärtlichsten Ursachen aufopferte, und seine Geliebte verlies, welche ihm Hand und Königreich darboth. Das war zugleich ein Beweis, daß die Stiftung des römischen Staats in Italien auf Befehl GOttes geschehen, und Virgil wolte eben durch seine Aeneis den Römern schmeicheln; und ich könte noch mehrere Vortheile anführen, welche Virgil durch diesen Umschweif seiner Aeneis verschaft hat.

§. 686.

§. 686.

In einer aesthetischen Ausführung dürfen, nicht alle Gedanken, von gleicher Schönheit seyn. Licht und Schatten müssen in derselben beständig abwechseln. §. 122. Die Natur macht es allerwegen in ihren Werken so. Sind etwa alle Theile und Glieder des menschlichen Körpers gleich schön? Sind alle Theile einer Blume gleich schön? An dem Gesichte verschwendet sie alle Schönheiten, und die übrigen Theile des Leibes bekommen nur ein geringeres Maas der Schönheit. Es ist demnach, nach den Regeln der Schönheit, notwendig, daß in einer aesthetischen Ausarbeitung nur ein einziger Theil angetroffen werde, welcher alle übrigen an Schönheit übertrift. Diesen Theil wollen wir, den Gipfel oder den Mittelpunct der Schönheit nennen (apex et centrum pulcritudinis). Weil dieser Mittelpunct der Schönheit, unter allen übrigen Theilen, mit einer übertreffenden Pracht hervorglänzt, so zieht er die Aufmerksamkeit am stärksten auf sich. Der Leser und Zuhörer hat denselben immer zu seinem Augenmerke. Alle übrige Theile betrachtet er, in Beziehung auf demselben. Folglich wird dadurch die Symmetrie im Ganzen, und die Zusammenstimmung aller übrigen Schönheiten zu einer einzigen, recht merklich. Und mithin wird die Schönheit im Ganzen befördert. In den Reden des Cicero machen die so genanten perorationes, das Schönste

der

der ganzen Rede aus, und sie sind demnach der Gipfel der Schönheit. Die schönste Stelle der Ilias ist diejenige, wo Achilles wiederum geschäftig wird. Der Gipfel der Schönheit in einer aesthetischen Ausarbeitung mus demnach, an Reichthum, Gröfse, Wahrscheinlichkeit, Lebhaftigkeit, Gewisheit und Leben, alle übrige übertreffen. Ja alle übrige Theile bekommen ihre Schönheiten nur deswegen, damit sie die Schönheit ihres Mittelpuncts, ihres Gipfels, befördern und erhöhen. Die übrigen Helden in der Ilias sind deswegen so schön geschildert, damit das Bild des Achils prächtiger werde, weil er sie alle übertrift. Schlechte Helden zu übertreffen ist nichts rühmliches. Ein schöner Geist mus es in seinen Gedanken, wie ein kunstreicher Maler, machen. Dieser erwählt auf einem Gemälde nur eine Person, oder nur eine Sache, welche am gröfsten und hellesten gemalt wird. Alles übrige malt er mit weniger Schönheit, damit der Hauptheil alsobald die ganze Aufmerksamkeit des Zuschauers auf sich ziehe.

§. 687.

Die Hauptvorstellung mus, durch die ganze aesthetische Ausführung, aufs schönste abgehandelt werden §. 684. Alle Erweiterungen sind als Mittel zu betrachten, wodurch die jedesmal erfoderte möglichste Schönheit derselben erhalten wird §. 685. Folglich mus der Zuhörer

rer und Leser, balde vom Anfange einer längern aesthetischen Ausführung, unterrichtet werden, wovon gehandelt werden sol. Läßt man ihn gar zu lange in der Unwissenheit, so weis er nicht, worauf er seine Aufmerksamkeit richten sol. Indem er keinen Gesichtspunct hat, so ist er nicht im Stande zu beurtheilen, worauf sich unser Vortrag bezieht. Er kan demnach die Vorstellungen, die man ihm vorträgt, nicht gegen einander halten, und er wird entweder verdrieslich, oder seine Aufmerksamkeit zerstreuet sich, zum grossen Nachtheil der aesthetischen Deutlichkeit der ganzen Abhandlung. Damit man nun, die Aufmerksamkeit des Lesers und Zuhörers, auf ein gewisses Ziel richte, und dadurch die Lebhaftigkeit befördere; so ist es nöthig, daß man in den längern aesthetischen Ausführungen balde vom Anfange anzeige, wovon gehandelt werden sol. Derjenige Theil einer aesthetischen Abhandlung, in welchem die Hauptvorstellung angezeigt wird, heißt der **Vortrag der Hauptvorstellung** (thesis, thema, propositio per eminentiam). **Virgil** fängt seine Aeneis mit diesem Vortrage der Hauptvorstellung an:

Arma virumque cano, Troiæ qui primus ab oris
Italiam, fato profugus, Lavinaque venit
Littora; multum ille et terris iactatus, et alto,
Vi superum, sævæ memorem Junonis ob iram.
Multa quoque et bello passus, dum conderet urbem,
Inferretque deos Latio, genus unde latinum,
Albanique patres, atque altæ moenia Romæ.

In

In denen kürzern aesthetischen Ausführungen ist, dieser Vortrag nicht nöthig. Weil sie, ihrer Kürze wegen, die Aufmerksamkeit des Lesers und Zuhörers nicht ermüden können, und weil sie leicht ganz übersehen werden können; so fält bey ihnen die Ursach weg, welche denselben in den längern Abhandlungen notwendig machen.

§. 688.

Weil der Vortrag nur blos die Hauptvorstellung anzeigen sol §. 687. indem sie durch die ganze Abhandlung nach und nach ausgeführt und verschönert wird; so würde es eine Verschwendung der Schönheiten, ein unnöthiger und überflüßiger Zierrath seyn, wenn man ihn mit vieler Kunst ausschmücken wolte. Das würde wider die Absicht desselben gerade zu laufen. Er ist um keiner andern Ursache willen nöthig, als den Leser und Zuhörer zu benachrichtigen, wovon man ihn unterhalten wolle, und das kan ohne allen Schmuck am bequemsten geschehen. Es mus demnach, der Vortrag der Hauptvorstellung, ganz kurz, ungezwungen, natürlich, einfältig, ungekünstelt, und in der niedrigsten Art zu denken abgefaßt werden. Virgil und Homer bestätigen diese Regel, durch ihr Verhalten. Herr Klopstock fängt seinen Meßias, mit einem natürlichen Vortrage der Hauptvorstellung, an:

Sing,

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,
Die der Meßias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,
Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geschenkt hat.
Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhub sich
Satan wider den göttlichen Sohn, umsonst stand Judäa
Wider ihn auf; er thats, und vollbrachte die grosse Versöhnung.

Wir können hieher eine Stelle aus Horazens Dichtkunst rechnen, in welcher eben diese Regel vorgeschrieben wird:

Nec sic incipies, ut scriptor cyclicus olim:
Fortunam Priami cantabo, et nobile bellum.
Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?
Parturient montes nascetur ridiculus mus,
Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte:
Dic mihi Musa virum, captæ post tempora Troiæ,
Qui mores hominum multorum vidit et urbes.
Non fumum ex fulgure, sed ex fumo dare lucem
Cogitat.

In den Predigten versündiget man sich ofte wider diese Regel. Der Vortrag der Hauptvorstellung geschieht ofte, auf eine so gekünstelte, verblümte und allegorische Art, daß es dem Prediger rechte Mühe kostet, denselben abzuzirkeln. Je einfältiger und natürlicher dieser Vortrag geschieht, desto schöner ist es. Da-

zu

zu komt noch, daß ihn alsdenn der Zuhörer und Leser desto leichter, die ganze Abhandlung hindurch, in seinem Gedächtnisse gegenwärtig behalten kan.

§. 689.

Der Eingang (exordium, introitus) ist derjenige Theil einer aesthetischen Abhandlung, in welchem der Leser und Zuhörer vorbereitet wird, um die gehörige Aufmerksamkeit auf die Hauptvorstellung zu richten. Der Eingang geht also allemal, vor dem Vortrage der Hauptvorstellung, vorher. Wir wollen, von den Eingängen, überhaupt dreierley untersuchen: ob sie notwendig sind, worin ihr Inhalt besteht, und was man insonderheit für Fehler bey denselben vermeiden müsse? Was die erste Frage betrift, so kan man davon fast gar nichts mit Gewisheit sagen. Wenn man die bewährtesten Dichter und Redner betrachtet, so findet man, daß sie bald Eingänge machen, bald nicht. In den grösten Gedichten, in der Ilias, Odyssee und Aeneis finden wir keinen Eingang. Im Gegentheil findet man ofte, in den kleinern Gedichten, dergleichen Eingänge. Herr Gellert macht ofte, zu seinen Fabeln und Erzehlungen, Eingänge z. E. zur kranken Frau.

Wer kent die Zahl von so viel bösen Dingen,
Die uns um die Gesundheit bringen.
Doch nöthig ists, daß man sie kennen lernt.
Je mehr wir solcher Quellen wissen;
Woraus Gefahr und Unheil fliessen;
Um desto leichter wird das Uebel selbst entfernt.

Ueber-

Ueberhaupt bedienen sich die Dichter der Eingänge seltener als die Redner, vielleicht deswegen, weil ein Dichter schönere Gedanken vorträgt, als der Redner, welche die Aufmerksamkeit stärker reizen, und weil er den Leser und Zuhörer unvermutheter überraschen mus. Doch bedienen sich nicht einmal allezeit die Redner der Eingänge. Cicero fängt, seine erste Rede wider den Catilina, ohne allen Eingang an: Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? Quamdiu etiam furor iste tuus nos eludet? etc. Ohnezweifel verhinderte ihn diesmal, die Heftigkeit seines Affects, an einen Eingang zu gedenken. Man kan also diese Regel festsetzen: derjenige, welcher schön denkt, mus aus der Natur seiner Hauptvorstellung, und aus den Umständen seiner Zuhörer und Leser beurtheilen, ob es nöthig, wenigstens nicht unnütz sey, sie auf seinen Vortrag vorzubereiten? Ist dieses, so mus er einen Eingang machen, sonst aber ist es unnöthig und überflüßig.

§. 690.

Der Eingang mus allemal eine Materie abhandlen, welche mit der Hauptvorstellung in einer sehr nahen notwendigen und natürlichen Verbindung steht. Er sol ja, die Aufmerksamkeit des Lesers und Zuhörers, auf diese Vorstellung lenken, und folglich mus man derselben selbst nicht Gelegenheit geben, auf etwas

anders zu fallen. Das letzte würde aber notwendig erfolgen, wenn, zwischen dem Inhalte des Einganges und der Hauptvorstellung, entweder gar keine merkliche Verbindung angetroffen würde, oder doch nur eine zufällige und sehr gekünstelte. Und weil vielleicht der Leser und Zuhörer im Anfange zu schläfrig und zerstreuet ist, oder wohl gar in der Meinung steht, unser Vortrag verdiene keine Aufmerksamkeit, so mus man in den Eingängen, durch die vorbereitenden Argumente §. 205 ihn erwecken, bewegen und geneigt machen, seine Aufmerksamkeit auf den Vortrag zu richten. In den Predigten wird mehrentheils der Fehler begangen, daß man in den Eingängen die vorbereitenden Argumente ganz vergißt, und man kan doch sagen, daß der ganze Nutzen, den man sich von den Eingängen versprechen kan, nur durch diese Argumente erhalten werden kan.

§. 691.

Die Eingänge sind Theile einer aesthetischen Abhandlung §. 689. Folglich müssen sie selbst aesthetisch, und allen Regeln des schönen Denkens zusammengenommen gemäs seyn. Man mus demnach alles in denselben vermeiden, was eine Häslichkeit in den Gedanken verursachen könte. Insbesondere ist es ein Fehler der Eingänge: 1) wenn sie von der Hauptvorstellung so verschieden sind, daß sie in keiner merklichen

und

und nahen Verwandschaft, Verbindung und Uebereinstimmung mit derselben stehen, oder wenn sie von Dingen handeln, welche in Absicht auf die Hauptvorstellung ganz fremde Sachen sind. Alsdenn sind sie wahrhafte Ausschweifungen §. 685 und solten sie auch vor sich betrachtet noch so schön seyn, so sind sie doch ein Schandfleck, ein verunstaltender Auswuchs einer aesthetischen Ausführung. Milton hat, in dem dritten Gesange des verlohrnen Paradieses, diesen Fehler begangen. Er fängt denselben mit einem Eingange an, in welchem er von seiner Blindheit handelt, und das ist unleugbar eine in dem verlohrnen Paradiese ganz fremde Sachen. 2) Wenn sie gar zu algemein sind, und sich für eine jedwede aesthetische Abhandlung schicken. Alsdenn ist zwischen ihnen und der übrigen Abhandlung, keine notwendige Verbindung. Der Eingang mus so natürlich sich an die Hauptvorstellung passen, daß er sich nirgends anderswohin schickt. 3) Der Eingang mus nicht gar zu weit hergeholt werden. Oder, weil zwischen ihm und der Hauptvorstellung, eine sehr nahe Verbindung seyn mus §. 690 so mus man sich hüten, damit man nicht etwa eine sehr grosse Reihe der Zwischenvorstellungen nöthig habe, wenn man den Zusammenhang des Einganges mit der Hauptvorstellung zeigen wil. Sonst holt man zu weit aus, und verfält in den Fehler derjenigen Freiwerber, welche ihren Antrag

mit den Worten anfangen: als Adam im Paradiese war u. s. w.

Nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri,
Nec gemino bellum troianum orditur ab ovo,
Semper ad eventum festinat, et in medias res
Non secus ac notas auditorem rapit.

Hor. art. poet.

4) Wenn sie gar zu lang und weitläuftig sind. Alsdenn sind sie ihrer Absicht zuwider. Sie sollen den Zuhörer und Leser zur Aufmerksamkeit vorbereiten, sie müssen dieselbe also nicht selbst ermüden. Sind sie also selbst sehr lang, so erschöpfen sie schon die Kräfte der Aufmerksamkeit, und es wäre in der That ein neuer Eingang nöthig, um den Leser und Zuhörer auf einen so langen Eingang vorzubereiten. 5) Wenn sie eben das enthalten, was in der Ausführung selbst abgehandelt wird. Alsdenn sind sie kein Eingang mehr, sondern ein Stück der Abhandlung der Hauptvorstellung, und sie verrathen einen Kopf, welcher nicht Erfindungsreich ist.

§. 692.

Die Hauptvorstellung ist die Absicht einer ganzen aesthetischen Ausführung, oder vielmehr die Seele derselben, und die Ausführung hat zur Absicht, die Hauptvorstellung aufs möglichste zu verschönern §. 684. Folglich mus, der gröste Grad der aesthetischen Schönheit, allemal von Rechts wegen in denjenigen Thei-

len

len einer Ausführung angetroffen werden, welche die Hauptvorstellung erweitern. Es ist also allemal ein Fehler, wenn der Gipfel der Schönheit, in den Umschweifen und Nebenbetrachtungen, angetroffen wird §. 685. 686. Eine solche Abhandlung ist einem Frauenzimmer ähnlich, dessen Kopfputz schöner ist, als das Gesicht. Folglich mus man allemal dahin sehen, daß der Gipfel der Schönheit in einem wesentlichen Theile einer aesthetischen Abhandlung angetroffen werde. Achil ist der Held, den Homer besingt, seine Thaten hat er aber auch am allerschönsten besungen. Wenn man also in einer Abhandlung Umschweife, Nebenbetrachtungen und Zwischenfabeln anbringt, so mus man sie nicht gar zu schön ausarbeiten, und am allermeisten mus man sich hüten, daß sie nicht die schönsten Theile einer ganzen Abhandlung werden.

§. 693.

Man kan wider die Regel des vorhergehenden Absatzes einwenden, daß vielleicht die Hauptvorstellung keiner merklichen Schönheit fähig sey, und daß also die ganze Abhandlung wenig reizendes bekommen würde, wenn man nicht die Nebenbetrachtungen recht schön ausarbeitete. Allein wenn sich dieser Fal ereignet, so hänget entweder die Wahl der Hauptvorstellung von dem Wilkühr desjenigen ab, welcher schön denken wil, oder sie hänget nicht

von demselben ab. Ist das erste, so verdient er gar keine Entschuldigung. Wer heißt es ihm, eine so schlechte, trockene und magere Hauptvorstellung zu erwehlen? Kan man einen Dichter entschuldigen, wenn er auf eine jede Hochzeit ein Gedicht macht, oder den Tod eines jeden Schulmeisters beweint? Und wenn er sein Gedicht mit noch so vortreflichen Nebenbetrachtungen durchwirkt, so ist und bleibt es ein unförmliches Ungeheuer. Allein manchmal wird ein schöner Geist, durch die Umstände, gezwungen, von einer gewissen Sache zu handeln, und alsdenn steht die Hauptvorstellung seiner aesthetischen Ausführung nicht in seiner Wahl. Wie ofte mus nicht eine Leichenrede, eine Lobrede u. s. w. auf eine Person, bey gewissen Gelegenheiten, notwendig gehalten werden? Wenn nun ein schöner Geist nicht viel schönes über eine solche Begebenheit denken kan, so mus er genau prüfen, ob die Armuth seines Kopfs oder seiner Materie, den Mangel des Zuflusses schöner Gedanken verursache §. 58. 45. Es kan allerdings möglich seyn, daß jemand ein schöner Geist sey, und doch in Absicht auf einen gewissen gegebenen Gegenstand, der recht schön ausgeführt werden könte, trocken und armselig sey, wenn er z. E. den Helden gar nicht kent, den er loben sol. In diesem Falle solte man sich nicht unterstehen, von einer solchen Sache zu handeln. Allein gesetzt, daß der gegebene Gegenstand so dürftig, arm und trocken

cken sey, daß er von keinem schönen Geiste recht schön ausgeführt werden könne; so mus man aus der Noth eine Tugend machen, und zu zwey Kunstgriffen seine Zuflucht nehmen. 1) Entweder mus man, mit vielen Nebenbetrachtungen, die ganze Ausführung untermengen, und dieselben so schön machen als möglich. Wenn man z. E. den Lebenslauf eines Königes schreiben solte, der eben nicht viel rühmliches gethan, so müste man den Mangel der Schönheit in demselben durch schöne Nebenbetrachtungen zu ersetzen suchen, und alsdenn würde der Gipfel der Schönheit in den Umschweifen angebracht werden müssen §. 692. Oder 2) man mus, bey Gelegenheit der gegebenen Hauptvorstellung, eine andere Hauptvorstellung freiwillig erwählen, dieselbe recht schön ausführen, und sie mit der ersten aufs möglichste verbinden. Dieses Kunstgrifs mus man sich mehrentheils in den Leichenpredigten bedienen, und da nent man die gegebene **Hauptvorstellung die natürliche** (thema naturale) und die erwählte, **die künstliche** (thema artificiale). Dieser Kunstgrif ist noch schlechter als der erste, denn er verletzt die Einheit. Unterdessen leidet die Noth kein Gesetz, und man mus in diesem Falle die Regeln der Schönheit nur so wenig verletzen, als es möglich ist. Folglich mus, das künstliche Thema, mit dem natürlichen, in einer so nahen und grossen Verbindung „und Uebereinstimmung stehen, als

möglich, und das letzte mus in der Ausführung des ersten beständig mit berührt und abgehandelt werden. Es mus notwendig ein lächerliches Ungeheuer entstehen, wenn man ein künstliches Thema ausführt, welches mit dem natürlichen gar keine Verwandschaft hat, und über dessen Ausführung man des natürlichen ganz und gar vergißt. So machen es die Gratulanten, welche etwa an dem Geburtstage ihres Gönners eine critische Materie abhandeln, am Ende sich aber besinnen und sagen: wo gerathe ich hin! Ich wolte dir Glück wünschen, und das wil ich hiemit thun.

§. 694.

Ich habe bisher, von zwey Haupttheilen der grössern aesthetischen Ausarbeitungen, gehandelt, von dem Eingange und dem Vortrage der Hauptvorstellung. Es folget nunmehr der dritte, oder die Abhandlung (tractatio). Es ist aber die Abhandlung derjenige Theil einer grössern aesthetischen Ausarbeitung, in welchem die Hauptvorstellung, die man in dem Vortrage derselben nur ganz kurz und einfältig angezeigt hat, nach und nach ausgeführt und erweitert wird. Die Abhandlung ist demnach das allervornehmste, ja das wesentliche einer aesthetischen Ausarbeitung. Der Eingang hat nicht einmal eine Notwendigkeit, sondern er bereitet nur den Zuhörer und Leser auf die Abhandlung. Der Vortrag der Hauptvorstellung

stellung gereicht auch nur, zur Beförderung der Deutlichkeit der Abhandlung. Folglich verdient dieselbe beinahe, den ganzen Fleis eines schönen Geistes. Ja, da in der kürzern aesthetischen Ausarbeitungen, eine merkliche Ordnung der Gedanken, nicht eben erfodert wird; so gibt es von Rechtswegen viele vortrefliche und schöne Ausführungen, in welchen weder ein Eingang noch ein Vortrag der Hauptvorstellung angetroffen wird, und welche demnach blos aus der Abhandlung der Hauptvorstellung bestehet. Die ganze Aeneis besteht aus dem Vortrage der Hauptvorstellung in den sechs oder acht ersten Versen, und alles übrige bis ans Ende, macht die Abhandlung aus. In der Abhandlung mus die Hauptvorstellung nach und nach, den jedesmal erfoderten Grad der aesthetischen Schönheit, bekommen; folglich mus sie, durch die Abhandlung, so reich, groß, wahrscheinlich, lebhaft, überredend und rührend vorgestelt werden, als es in einem jedesmaligen Falle erfodert wird.

§. 695.

Die Hauptvorstellungen sind, von unendlich verschiedener Art. Sie können entweder eine historische Hauptvorstellung seyn, wenn sie eine Begebenheit vorstellen, dergleichen die Hauptvorstellung der Aeneis, der Ilias, der Odyssee; oder dogmatische, wenn sie eine

Lehre, einen algemeinen Begrif oder Satz vorstellen, als in einigen Oden des Horaz, da er von der Mittelmäßigkeit, oder andern Tugenden handelt; oder beides zugleich. Da nun vor sich klar ist, daß eine Begebenheit anders abgehandelt werden mus, als eine algemeine Wahrheit: so ist es unmöglich, daß alle Abhandlungen aller aesthetischen Ausarbeitungen aus einerley Theilen bestehen solten. Die Theile der Abhandlungen sind also verschieden, nachdem die Hauptvorstellungen verschieden sind, und man mus aus der Natur derselben jedesmal erfinden, aus was für Theilen die Abhandlung zusammengesetzt werden müsse. Z. E. das Thema wird manchmal aus einer Schrift genommen, als in den gerichtlichen Reden aus dem Gesetzbuche, in den Predigten aus der heiligen Schrift, u. s. w. Da nun die Abhandlung das Thema lebhaft und gewis machen mus §. 694. so ist in solchen Fällen nöthig, daß in derselben vor allen Dingen die Stelle gehörig ausgelegt werde, aus welchen die Hauptvorstellung genommen ist. Allein es würde thöricht seyn zu behaupten, daß in allen Abhandlungen aller aesthetischen Ausführungen, eine solche Auslegung eines Schriftstellers, vorkommen müsse. Unterdessen habe ich nicht nöthig, mich hier in solche besondere Untersuchungen einzulassen. Ich handele jetzo von der aesthetischen Methode überhaupt, und nicht von den Methoden

der

der besondern Arten der aesthetischen Ausarbeitungen.

§. 696.

Wenn die Abhandlung weitläuftig ist, so wird die Aufmerksamkeit erleichtert und ungemein befördert, folglich auch die Deutlichkeit der ganzen Abhandlung, wenn sie durch eine aesthetische Zertheilung oder Eintheilung in verschiedene Abschnitte zergliedert wird. Alsdenn kan der Leser und Zuhörer gleich vom Anfange, den ganzen Plan der Abhandlung, übersehen, und wenn der eine Abschnitt geendiget wird, so ist in der Abhandlung so zu reden, ein Ruhepunct, in welchem die Aufmerksamkeit ihre Kräfte von neuem samlen kan. Es ist nicht eben nöthig, daß man die Theile der Zertheilung, und die Glieder der Eintheilung, durch Zahlen von einander absondere; es ist genug, wenn sie nur sonst hinlänglich von einander unterschieden werden, und wenn die ganze Zertheilung und Eintheilung den Regeln gemäs ist, die ich §. 599-603. abgehandelt habe. Man findet überal, in den Reden des Cicero, von dieser Sache Beispiele. In der Rede, in welcher er den P. Quintius vertheidiget, trägt er, nachdem er die Sache und die Begebenheit erzehlt, und zur Abhandlung schreiten wil, den ganzen Plan derselben so vor: Ostendam primum, causam non fuisse, cur a prætore postulares,

res, ut bona P. Quintii possideres: deinde ex edicto te possidere non potuisse: postremo, non possedisse. Quæso, C. Aquilli, vosque qui estis in consilio, ut, quid pollicitus sim, diligenter memoriæ mandetis. Etenim rem facilius totam accipietis, si hæc memineritis, & me facile vestra existimatione revocabitis, si extra hos cancellos egredi conabor, quos mihi ipse circumdedi. Nego fuisse causam, cur postularet: nego ex edicto possidere potuisse, nego possedisse. Hæc tria cum docuero, perorabo. Ich habe diese Stelle hier um so viel lieber angeführt, weil Cicero in derselben zugleich die Gründe angeführt hat, weswegen es schön ist, wenn man die ganze Abhandlung in einige Abschnitte zertheilt. Auch die Dichter beobachten dieses, nur daß sie auf eine andere Art die Zertheilungen der ganzen Abhandlung vortragen. Homer hat, in der ganzen Ilias, so viel Theile als Tage sind, durch welche die Haupthandlung gewährt hat. Die theatralischen Dichter machen, aus den Theilen der Abhandlung, die so genanten Aufzüge und Auftritte, u. s. w.

§. 697.

Ob es gleich unmöglich und schädlich seyn würde, wenn man in der aesthetischen Methode Regeln festsetzen wolte, nach welchen die Folge aller Gedanken in der Abhandlung auf

auf einerley Art bestimt werden könte §. 680, so kan man doch mit gutem Grunde eine algemeine Regel geben, nach welcher die Gedanken in der Abhandlung auf einander folgen müssen. Nemlich: Diejenigen Gedanken müssen allemal vor denjenigen vorhergehen, ohne welchen die folgenden nicht ihre möglichste Schönheit erhalten würden. Manche aesthetische Schönheiten sind, ohne andere Schönheiten, unmöglich zu erhalten. Die aesthetische Gewisheit ist, die lebhafte Erkentnis der Wahrscheinlichkeit. Man kan sich von nichts überreden, was uns dunkel ist. Wenn ich also jemanden von einer Wahrheit überreden wil, so mus ich ihm dieselbe erst aesthetisch erklären, und so verhält es sich mit den übrigen Schönheiten gleichergestalt, eine ist immer ein Mittel und eine Quelle der andern. Da nun, in der Abhandlung, die Hauptvorstellung nach und nach mit allen aesthetischen Schönheiten ausgeschmückt werden mus §. 694. so müssen die schönen Gedanken, woraus sie zusammengesetzt wird, dergestalt auf einander folgen, daß diejenigen immer vorhergehen, welche durch ihre Schönheit die Schönheit der folgenden befördern. In der Vernunftlehre nent man das die synthetische Methode, wenn die Gedanken so auf einander folgen, daß allemal diejenigen vorangesetzt werden, welche die Gründe der folgenden sind. Man kan also sagen, daß die

aesthe-

aesthetische Methode, ihrer Hauptregel nach, eine synthetische Methode sey.

§. 698.

Aus dem vorhergehenden Gesetz der glänzenden Ordnung der Gedanken, fliessen folgende Regeln. 1) Das erste, was in der Abhandlung vorkomt, mus eine wahrscheinliche und lebhafte, kurz eine aesthetische, Beschreibung der Hauptvorstellung seyn, eine aesthetische Erklärung der Hauptbegriffe, welche in derselben enthalten sind. Omnis bona tractatio incipit a definitione, haben schon längst die Alten gesagt. Weil in den historischen Abhandlungen die Hauptvorstellung eine Begebenheit ist, so nent man eine aesthetische Beschreibung derselben die Erzehlung (narratio); und alle historische Abhandlungen machen, mit der Erzehlung, den Anfang. Wenn ich jemanden überreden wil, so mus er notwendig dasjenige verstehen, wovon ich ihn überreden wil, und es ist unmöglich, jemanden in Absicht auf etwas in Bewegung zu setzen, wenn er keine Kentnis davon hat, ignoti nulla cupido. Es würde also eine vergebliche Arbeit seyn, wenn man mit der Ueberredung und Rührung den Anfang machen wolte. Allein wenn man mit der aesthetischen Erklärung den Anfang macht, so stelt man nicht nur gleich anfangs die Hauptvorstellung reich, gros, lebhaft, und wahrscheinlich vor, sondern man eröfnet

eröfnet sich auch dadurch den Weg, zu dem Verstande und Herzen des Zuhörers, zu der Ueberredung und Bewegung. Unterdessen ist gar nicht die Meinung, als wenn man die ganze aesthetische Erklärung gleich vom Anfange völlig erschöpfen müste. Es ist genug, wenn man nur so viel sagt, als nöthig ist, man kan in dem folgenden noch manches bequemer nachholen. Cicero hat diese Regel in der Rede, in welcher er den P. Quintius vertheidiget, beobachtet. Nach dem Eingange sagt er: Id quo facilius facere possitis, dabo operam, ut a principio res quemadmodum gesta et contracta sit cognoscatis, und hierauf erzehlt er die ganze Begebenheit. Homer und Virgil beschreiben deswegen, im Anfange der Haupthandlung, die Helden und ihre Truppen. In den theatralischen Gedichten macht man gleich von Anfange, alle Hauptpersonen, den Zuschauern hinlänglich bekant. Eine schöne Beschreibung der Hauptvorstellung, macht den Leser und Zuhörer alsobald geneigt, an derselben mit seinem Verstande und Herzen Antheil zu nehmen, und also hat man dadurch schon sehr viel gewonnen.

§. 699.

2) Nach der aesthetischen Beschreibung in der Abhandlung folgen, die überredende Argumente §. 162; welche den aesthetischen Beweis ausmachen; und, wenn es nöthig ist, auch die

aesthe-

aesthetische Widerlegung enthalten können. §. 159. Ich habe schon vorhin die Ursachen angeführt, warum, in den aesthetischen Ausführungen, die Erklärungen vor den Beweisen vorhergehen müssen. Und da ich §. 203. erwiesen habe, daß keine Rührung ohne Ueberredung in dem gehörigen Grade möglich ist, so würde es eine vergebliche Sache seyn, jemanden in eine Bewegung über eine Sache zu setzen, die er für falsch hält. Folglich mus in der Abhandlung, die Ueberredung des Lesers und Zuhörers, eher unternommen werden, als die völlige und vornehmste Rührung derselben. Es müssen demnach, die überredende Argumente, dem gröstен Theile nach zwischen der Beschreibung und völligen Bewegung der Leser und Zuhörer, ihren Platz in der aesthetischen Abhandlung bekommen. Man lese nur die vorhin angeführte Rede des Cicero, so wird man finden, daß der ganze Theil, welcher zwischen der Erzehlung und der Peroration steht, sich vornemlich mit lauter Beweisen beschäftiget.

§. 700.

3) Nach der Ueberredung mus, die vornehmste und völlige Rührung, unternommen werden, mithin müssen, die wichtigsten und vornehmsten bewegenden Argumente, nach den überredenden folgen. Durch die Erklärung und den Beweis, ist die Bewegung völlig vorberei-

bereitet worden, der Leser und Zuhörer hat keine gegründete Ursache mehr, sich zu verhärten, und der Bewegung zu widerstehen, folglich machen die bewegenden Argumente, in ihrer völligen Stärke und Ausführung, den Beschlus der ganzen aesthetischen Abhandlung aus. Es ist dieses nicht so zu verstehen, als wenn die übrigen Theile der Abhandlung nicht auch rührend seyn müsten, und als wenn man in der Erklärung und dem Beweise, gar keine bewegenden Argumente anbringen dürfte. Mit nichten. Alle schöne Gedanken müssen zugleich rühren, und der Eingang so gar mus rührend seyn. Allein man unterscheide, die Hauptbewegung von den übrigen. Die erste kan zwar nach und nach, durch die ganze Abhandlung, vorbereitet werden; allein der Hauptsturm auf das Gemüth des Zuhörers und Lesers mus, bis nach der Ueberredung, bis zuletzt, verspart werden. Ein schöner Geist mus es, wie ein erfahrener Kriegesheld, machen. Wenn er eine Festung mit Sturm einnehmen wil, so macht er von weitem dazu die gehörige Anstalten. Er eröfnet die Laufgräben, macht die Minen, bereitet die Batterien, beschießt die Festung, und wagt allerley kleine Anfälle, bis alles zum Hauptsturm bereitet ist. Cicero macht es in seinen Reden auch so. In der Peroration sucht er die Richter völlig zu be-

wegen, und die ist auch allemal der letzte Theil.

§. 701.

Ich mus, bey dieser Gelegenheit, eine Nebenanmerkung machen. Das Ende einer aesthetischen Ausführung wird der Beschlus (conclusio, peroratio) genent, und bey den Predigten nent man den Beschlus die Anwendung (applicatio). Da nun die völlige Bewegung der Zuhörer und Leser, das letzte in einer ganzen aesthetischen Ausarbeitung ist §. 700. so wird sie, samt den bewegenden Argumenten zum Beschlus gerechnet. Dadurch werden einige verleitet zu glauben, als wenn die bewegenden Argumente nicht mit zu der Abhandlung gehörten, und als wenn sie nicht mit unter die vornehmsten und wichtigsten Theile einer ganzen Ausarbeitung gerechnet werden müsten. Daher komt es, daß viele Prediger sich auf die Anwendung entweder gar nicht, oder am nachläßigsten vorbereiten; daher auch in den meisten Predigten die Anwendungen das schlechteste sind. Allein man mus gerade das Gegentheil behaupten. Das rührende und pathetische ist die gröste Schönheit, welche auch am schwersten zu erhalten ist. Folglich erfodert sie die meiste Mühe, und die fleißigste Vorbereitung. Und wenn man fragt, ob sie mit zu der Abhandlung gehöre, so komt es blos

blos auf die Erklärung an. Nimt man das Wort so, wie ich es §. 694. erklärt habe, so gehört sie wesentlich zur Abhandlung, und ist der wichtigste Theil derselben. Nach meinen Erklärungen besteht demnach, eine längere aesthetische Ausarbeitung, aus dem Eingange dem Vortrage der Hauptvorstellung und der Abhandlung. Will man den Beschlus noch von der Abhandlung unterscheiden, so mus man sagen, daß eine aesthetische Ausarbeitung aus vier Theilen bestehe, und daß in der Abhandlung nur vornemlich die Lebhaftigkeit und Gewisheit der Hauptvorstellung, gesucht werde, so daß die Rührung der Hauptzweck des Beschlusses ist.

§. 702.

Das Rührende und Bewegende macht die allergröste aesthetische Schönheit aus §. 178. folglich ist es der Gipfel der Schönheit §. 686. Die bewegenden Argumente geben demnach diesen Gipfel der Schönheit, und er hat also in dem Beschlusse seinen natürlichen und gehörigen Sitz §. 701. Folglich mus, der Gipfel der Schönheit, entweder das Ende der ganzen aesthetischen Ausführung, oder doch nicht gar zu weit von dem Ende entfernt seyn. Denn dieser Gipfel besteht in dem gröstен Grade der Schönheit, welcher nicht durch einen Sprung hervorgebracht werden kan. Er setzt sehr viele schöne Ge-

danken voraus, welche in ihm, als in ihrem gemeinschaftlichen Mittelpuncte, zusammenfliessen. Es müssen also dieselben alle vorhergehen §. 697. Wie die Lichtstralen durch einen Spiegel in den Brenpunct zusammenfliessen, so bald sie weiter gehen, zerstreuen sie sich wieder, und der Glanz wird geschwächt. Ja, was auf den Gipfel der Schönheit folgen würde, das müste notwendig nicht so schön seyn, weil er selbst das Schönste ist. Nun wird die Aufmerksamkeit immer auf eine angenehme Art unterhalten, wenn sie immer von schönen Gedanken auf noch schönere stufenweise geführt wird. Allein es gehört eine gewaltige Ueberwindung dazu, wenn man mit Appetit auf gute Speisen schlechtere setzen soll. Die Zunge ist schon verwehnt. Folglich würde man dem Zuhörer und Leser unerträglich oder wenigstens beschwerlich fallen, wenn man nach dem Gipfel der Schönheit, noch weiter fortreden, und ihn nöthigen wolte, mit schlechtern Gedanken vorlieb zu nehmen. Ueber das mus billig der Zuhörer und Leser, in dem Gipfel der Schönheit, aufs stärkste gerührt seyn. Folglich ist sein Gemüth in einer viel zu heftigen Aufwallung, als daß er vermögend seyn sölte, seine Aufmerksamkeit auf unsern Vortrag noch lange fortzusetzen.

§. 703.

Wenn das Ende einer ganzen aesthetischen Ausführung der schönste Theil derselben ist

§. 702.

§. 702. so kan man sagen: Ende gut, alles gut. Der Leser und Zuhörer bekomt alsdenn zum Beschlus noch den stärksten und angenehmsten Eindruck in sein Gemüth, und er wird die ganze Ausführung für schön halten, wenn ihm der Beschlus ganz ausnehmend gefallen hat. Folglich folget, in einer aesthetischen Ausarbeitung, entweder noch etwas auf den Gipfel der Schönheit, oder gar nichts §. 702. Das letzte ist nicht nur, nach den Regeln der Schönheit erlaubt, sondern auch in den allermeisten Fällen anzurathen. Es bestätiget dieses auch, die Praxis, der Dichter und Redner. Cicero höret auf zu reden, so bald er die Zuhörer durch das Pathetische hinlänglich gerührt hat. Wil man aber, nach dem allerschönsten Theile einer ganzen Ausführung noch etwas hinzusetzen, so hüte man sich nur, daß es nicht etwa eine Nebenbetrachtung oder ein Umschweif sey, oder sonst etwas, ausser einer kurzen **Wiederholung der ganzen Abhandlung** (ανακεφαλαιωσις). Wir wollen von dieser Wiederhölung, dreierlei bemerken. 1) Wie sie beschaffen seyn müsse? Sie mus ja nicht etwa eine trockene und magere Tabelle seyn, in welcher man die Haupttheile des ganzen Vortrags wohl gar mit eben denselben Worten wiederholt, mit welchen sie schon vorgetragen worden. Sondern sie mus ein kurzer, recht nachdrücklicher und schöner Auszug der ganzen Abhandlung seyn. Diese

Wiederholung mus in der Kürze alles dasjenige recht schön vorstellen, was in der ganzen Ausführung mit Weitläuftigkeit ausführlich vorgetragen worden. 2) Warum sie angerathen werden mus? Ob sie gleich nicht allemal nöthig ist, und in den kürzern aesthetischen Ausführungen ganz überflüßig ist, so gereicht sie doch in den längern Ausführungen zur Verschönerung des Ganzen. Denn, wenn die ganze Ausführung recht schön seyn sol, so mus sie der Zuhörer und Leser übersehen und im Ganzen betrachten. Ist sie nun sehr lang, so fält es demselben schwer sie zu übersehen, wie leicht vergißt er am Ende etwas, so in der Mitte und im Anfange da gewesen? Wenn man nun, in dem Vortrage der Hauptvorstellung, den Grundriß der ganzen Abhandlung ihm vorläufig vor Augen legt, und dieses in der Wiederholung am Ende noch einmal thut, so erleichtert man ihm die Vorstellung des Ganzen, und man prägt dasselbe seinem Gedächtnisse tief ein. Folglich befördert die Wiederholung die Schönheit der ganzen aesthetischen Ausführung. 3) Wo man sie anbringen müsse? Entweder vor dem Beschlusse, oder nach demselben ganz am Ende. Das erste ist anzurathen, wenn man bey der Wiederholung, die Absicht hat, die Ueberredung des Zuhörers und Lesers zu befördern. Alsdenn kan man, bey dem Beschlusse der Abhandlung im engern

Verstan-

Verstande §. 701, ehe man zur Bewegung des Herzens schreitet, die vornehmsten erleuchtenden und überredenden Argumente kürzlich wiederholen. Dieses beobachtet man in den Predigten, wo diese Wiederholung noch vor der Anwendung geschicht. Das letzte aber rathe ich alsdenn, wenn man bey der Wiederholung die Absicht hat, die Bewegung des Lesers und Zuhörers zu befördern, und alsdenn mus sie die vornehmsten bewegenden Argumente wiederholen. So beschließt Cicero die Rede, in welcher er den L. Flaccus vertheidiget: Miseremini familiæ, iudices, miseremini fortissimi patris, miseremini filii: nomen clarissimum & fortissimum vel generis vel vetustatis vel hominis causa reipublicæ reservate. Eine solche Wiederholung ist als das Ganze zu betrachten. Da nun das Ganze schöner seyn kan, als ein jeder seiner schönsten Theile, so verletzt man durch diese Wiederholung am Ende gar nicht die Regel, die ich §. 702. vorgeschrieben habe.

§. 704.

Wenn ein Ganzes gehörig schön seyn sol, so mus nicht nur ein jeder seiner Theile schön seyn, sondern es mus auch ein jeder Theil keinen grössern und kleinern Grad der Schönheit besitzen, als die Schönheit des Ganzen erfodert und erlaubt. Die Schönheit des Ganzen hat einen gewissen Grad, und ein jeder Theil mus

zu demselben das seinige beitragen. Ist einer dieser Theile schöner als nöthig ist, so verfält man in die verschwenderische Art zu denken; ist er nicht schön genung, so verunziert er das Ganze, als welches deswegen nicht schön genung wird. Die ganze Schönheit erfodert eine Symmetrie der Theile, und einen proportionirten Grad der Schönheit eines jedweden Theils. Wenn man nun, einem jedweden Theile einer ganzen aesthetischen Ausführung, nicht mehr und nicht weniger Schönheit gibt, als es die Proportion aller Theile, und die Uebereinstimmung ihrer Schönheiten zu der Schönheit des Ganzen, erfodert und erlaubt; so ist dieses die gleichförmige und mit sich selbst übereinstimmige Arten zu denken (æquabile et sibi constans cogitandi genus). Es ist vor sich klar, daß ohne dieser Art zu denken keine Ausführung im Ganzen betrachtet, schön seyn könne. Der gegenseitige Fehler ist die ungleichförmige Art zu denken (inæquabile et male constans cogitandi genus).

Aemilium circa ludum faber imus et ungves
Exprimet, et molles imitabitur ære capillos:
Infelix operis summa, quia ponere totum
Nesciet. Hunc ego me, si quid componere curem,
Non magis esse velim, quam pravo vivere naso,
Spectandum nigris oculis, nigroque capillo.

Hor. art. poet.

Wir können hieher alle diejenigen rechnen, welche nur hie und da vortrefliche Gedanken in ihren

ihren Ausführungen anbringen, und wie die Schulknaben in ihre elendesten Carmina die ausgesuchtesten Redensarten und Stellen aus den schönsten Poeten setzen, als wenn ein Bettler einen Purpurlappen auf seinen Kittel flicken wolte.

Incoeptis gravibus plerumque et magna professis,
Purpureus, late qui splendeat, unus et alter
Assuitur pannus, quum lucus et ara Dianæ,
Et properantis aquæ per amoenos ambitus agros,
Aut flumen Rhenum aut pluvius describitur arcus.
Sed nunc non erat his locus.

Hor. art. poet.

Die Ausübung dieser Regel erfodert eine männliche und reife Beurtheilungskraft, vermöge welcher man das Maas der Schönheit bestimmen mus, welches einem jedweden Theile einer ganzen Ausführung mitgetheilt werden mus. Es komt hier auf keine mathematische genaue Ausrechnung an. Es ist genung, wenn nur die Ungleichförmigkeit der Schönheiten und ihre Disproportion, nicht sinlich kan wahrgenommen werden, und wenn sie nur nicht handgreiflich ist.

§. 705.

Die Gleichförmigkeit der Gedanken erfodert nicht, daß alle Gedanken, aus welchen eine aesthetische Ausführung zusammengesetzt ist, einen gleichen Grad der Schönheit besitzen. Das ist nicht nur nicht möglich, sondern auch den Regeln der Schönheit zuwider §. 704. 686.

Die Aufmerksamkeit würde, durch gar zu viele Schönheit, überladen werden, und unter der Last zu Boden sincken. Einer solchen Abhandlung würde es an der belustigenden Abänderung fehlen, und sie würde unnatürlich seyn. In einer paradiesischen Gegend findet man, die gröste Abwechselung der lichtern und dunkelrn Farben. Nicht alle Federn eines Pfauen sind gleich schön gemalt. Dieses solten alle unberufenen Kunstrichter merken. Wenn sie ein Gedicht beurtheilen, so reissen sie ofte, mitten aus dem Zusammenhange, einen einzeln Vers heraus, und kühlen an demselben ihren Muth, wenn er etwa vor sich betrachtet ausser dem Sylbenmaasse nichts poetisches an sich hat. In der Ilias, und in allen vortreflichen Gedichten, findet man von Rechts wegen viele Stellen, welche in Prosa eben so schön seyn würden, wenn sie vor sich betrachtet werden. Allein das fodert die Gleichförmigkeit der Gedanken, daß die Schönheit der Theile eines Ganzen nach und nach stufenweise zunehme, und daß auf schöne Gedanken immer noch schönere in der gehörigen Proportion folgen, bis zu dem Gipfel der Schönheit §. 686. 702. Es ist demnach ein Fehler, wenn man auf eine umgekehrte Art denkt, und in der Schönheit merklich nachläßt, so daß die vorhergehenden Theile einer ganzen Ausführung merklich schöner sind, als die nachfolgenden §. 702. Man kan hieher

fol-

folgende Stelle, aus der Dichtkunst des Horaz rechnen, in welcher er eben diese Regel gibt:

Nec sic incipies, ut scriptor cyclicus olim:
Fortunam Priami cantabo et nobile bellum.
Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?
Parturient montes, nascetur ridiculus mus.
Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte:
Dic mihi musa virum, captæ post tempora Troiæ,
Qui mores hominum multorum vidit et urbes.
Non fumum ex fulgure, sed ex fumo dare lucem
Cogitat.

§. 706.

Je weiter ein Theil, in einer aesthetischen Ausführung, von dem Gipfel der Schönheit entfernt, und je kleiner der Grad der Schönheit dieses Gipfels ist, desto kleiner mus seine Schönheit seyn; sie mus aber um so viel schöner seyn, je mehr er sich dem Gipfel der Schönheit nähert, und je schöner dieser ist. Sonst würde, vom Anfange an, die Schönheit nicht stufenweise wachsen können §. 705 und es würden entweder die erstern Theile eben so schön, oder noch schöner seyn, als die letztern. Ein schöner Geist macht es wie ein Verkäufer, welcher es sachte angehen läßt, damit er erst in Gang und zu Oden komme, nach und nach aber verdoppelt er mit seinen Schritten seine Kräfte. Die Eingänge, sonderlich in den längern Ausführungen, müssen demnach ganz niedrig seyn, und unter allen Theilen den ge-

ringe-

ringsten Grad der Schönheit besitzen, weil sie die ersten sind. §. 688.

§. 707.

Dieses sind die algemeinen Gesetze, nach welchen die Gedanken, in allen aesthetischen Ausführungen, zusammengeordnet werden müssen. Unterdessen, da es so verschiedene Arten der aesthetischen Ausführungen gibt, prosaische und poetische, theatralische, epische u. s. w. so ist nicht zu leugnen, daß nicht diese Gesetze, in den besondern Anwendungen, verschiedene Zusätze und Einschrenkungen bekommen solten. Allein diese Untersuchungen gehören, in die Redekunst und Dichtkunst. Ich habe nur, das algemeine in der aesthetischen Methode, hier untersuchen müssen. Meine Betrachtungen sind zu gleicher Zeit die Gründe, aus welchen ein Lehrer der besondern aesthetischen Methoden seine Vorschriften herleiten und beweisen mus, wenn sie nicht auf ein blosses Willkühr angenommen werden, und wenn sie den algemeinen Regeln der Schönheit nicht widersprechen sollen.

Der dritte Haupttheil Von der aesthetischen Bezeichnung der Gedanken.

§. 708.

Ich habe nunmehr die beiden ersten Hauptmaterien der theoretischen Aesthetik hinlänglich untersucht, nemlich die Erfindung der schönen Gedanken, und ihre Zusammenordnung. Laßt uns nun gleichsam aus der Seele eines schönen Geistes, wir haben daselbst nichts mehr zu untersuchen, in seinen Körper übergehen, und von den Zeichen der schönen Gedanken handeln. Dieses ist das dritte, was bey einer aesthetischen Ausführung in Betrachtung gezogen werden mus.

cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc nec lucidus ordo
Hor. art. poet.

Horaz hat volkommen Recht, wenn er sagt: daß derjenige, welcher nur erst schön genung gedacht hat, niemals von der Beredsamkeit werde verlassen werden. Es ist demnach, die Lehre von der aesthetischen Bezeichnung der Gedanken, die allerleichteste. Zumal da in derselben

selben so viele Kleinigkeiten vorkommen, deren weitläuftige Untersuchung einen Ekel verursachen würde. Ich werde demnach blos, die allgemeinen Grundsätze, abhandeln, aus welchen alle Regeln der Schönheit der besondern Arten der Zeichen schöner Gedanken können hergeleitet werden.

§. 709.

Die Zeichen schöner Gedanken sind entweder Worte, oder andere Zeichen, oder beides zugleich. Zu den Worten rechne ich nicht nur die ausgesprochenen Worte, die Töne, welche durch den Mund wirklich gemacht werden, und wodurch wir unsere Gedanken bezeichnen; sondern auch die geschriebenen Worte, die mittelbarer Weise die Gedanken anzeigen. Folglich gehören auch dahin die Reden, oder die Reihen der Worte, durch welche wir mit einander verbundene Gedanken anzeigen; desgleichen die geschriebenen und gedruckten Schriften, oder die Reihen sichtbarer Zeichen, welche Reden bezeichnen. Zu den andern Zeichen rechne ich z. E. 1) Die Minen, als wodurch wir Verwunderung, Zorn, Freude, und alle Gemüthsbewegungen bezeichnen können. 2) Die Stellung und Bewegung des ganzen Körpers, welche ofte Ehrerbiethung, Demüthigung, Schreck und dergleichen anzeigen kan. 3) Die Bewegung der Hände, als welche eine eigene Art einer sichtbaren Beredsamkeit ausmacht. Die Pantomimen sind allein zureichend, dieses zu

be-

beweisen. 4) Die Music, in so ferne sie mit den Gedichten verbunden wird, um die Gedanken besser auszudrucken, denn sonst kan man sie vor sich als eine schöne Kunst betrachten. 5) Die Verzierungen der schriftlichen Zeichen der Gedanken, dergleichen in der Buchdruckerkunst vorkommen. 6) Die Gemälde, Kupferstiche und ausgehauene Bilder, ja selbst die Kleidungen, wie bey den Sinbildern und in den theatralischen Vorstellungen die Einrichtung des Schauplatzes, die Verzierungen desselben, und die Kleidungen der vorstellenden Personen. Vielleicht gibt es noch mehrere Arten der Zeichen schöner Gedanken, ich habe nur diese anführen wollen, um zu zeigen, wie weit sich das Gebieth der Aesthetik in diesem Stücke erstrecke. Weil doch alle diese Arten der Zeichen eingeführt sind, so müste man entweder behaupten, daß sie nicht schön seyn dürften, oder daß ihre Schönheit so notwendig, daß sie niemals fehlen könne, oder daß sie nach keinen Regeln eingerichtet werden könne. Alles dreies aber ist ungereimt, und wider die Erfahrung. Die vermischten Zeichen können auf vielerley Art, aus den einfachen, zusammengesetzt werden. Wenn ein Redner eine Rede hält, so bezeichnet er seine Gedanken durch Worte, Minen, Geberden, Stellung des Leibes, und Bewegung der Hände. Und so kan man noch mehrere Fälle, von der Vermischung der Zeichen, anführen.

§. 710.

§. 710.

Alle Zeichen schöner Gedanken müssen jedesmal so schön seyn, als es möglich ist, und erfodert wird, weil es sonst keine schöne Zeichen seyn würden. Sie sind das Kleid der Gedanken, und schöne Gedanken durch häsliche Zeichen ausgedruckt, sind einem schönen Frauenzimmer ähnlich, welches in den Kleidern und dem Schmuze einer Betlerin einhergeht. Folglich mus man, bey diesen Zeichen, zwey Regeln beobachten. 1) Da sie Wirkungen des Bezeichnungsvermögens sind, so müssen sie durch ein solches Bezeichnungsvermögen gewirkt und erfunden werden, welches nach denen Regeln ausgebessert ist, die ich §. 513-528 abgehandelt habe. Ja dieses Vermögen mus eben diese Regeln beobachten, wenn es die Zeichen schöner Gedanken aussint. Die Wirkungen können ja niemals besser seyn, als ihre wirkende Ursach. Wenn ein schöner Geist dieses Vermögen in einem hohen Grade der Vollkommenheit besitzt, so müssen die Zeichen, die er erwählt, notwendig schön seyn. 2) Alle Zeichen schöner Gedanken müssen, allen Regeln der Schönheit der Zeichen, gemäs seyn §. 517-521. 526-528. Ich habe mir demnach in dieser Materie schon sehr vorgearbeitet. Man darf nur die jetzo angeführten Absätze auf die Worte und andere Zeichen anwenden, so ist es genung. Ich wil diese Anwendung nicht selbst verrichten, um nicht zu weitläuftig zu werden,

und

und um meinen Lesern nicht zu wenig zuzutrauen, weil sie sehr leicht ist. Z. E. wie leicht ist es nicht zu sagen, daß die Handgeberden (gestus) bedeutend seyn müssen §. 518. n. 3. daß sie nicht immer einerley seyn müssen, sondern abwechseln §. 517, daß sie nicht gezwungen seyn müssen §. 521. u. s. w.

§. 711.

Das Grundgesetz, auf welchem die ganze Schönheit der Zeichen schöner Gedanken beruhet, ist dieses: die Zeichen müssen nicht nur vor sich betrachtet schön seyn, sondern sie müssen auch, in Beziehung auf die schönen Gedanken, welche sie ausdrucken sollen, dergestalt beschaffen seyn, daß aus ihnen und durch sie die ganze Schönheit der Gedanken in aller ihrer Stärke und Schönheit könne erkant werden. Sie sind als Canäle zu betrachten, durch welche die schönen Gedanken aus einem schönen Geiste in den andern fliessen. Verliehren nun die Gedanken unter Wegens etwas von ihrer Schönheit, oder bekommen sie einen fremden Zusatz, so taugen diese Durchgänge nichts.

§. 712.

Wenn man, bey der aesthetischen Bezeichnung schöner Gedanken, dieselben oder einige derselben, durch eine Art der Zeichen, entweder gar nicht schön oder doch nicht so schön ausdrucken kan, als durch andere Arten der Zei-

chen; so mus man mehrere Arten der Zeichen mit einander verbinden, und die aesthetische Bezeichnung der Gedanken mus vermischt seyn. §. 709. Es ist allerdings auch erlaubt, daß man nur durch eine Art der Zeichen die schönen Gedanken ausdrucke, wie z E. in den aesthetischen Schriften zu geschehen pflegt. Allein, da man die gesamte Schönheit der Gedanken aufs möglichste ausdrucken mus §. 711, so kan es sich ofte zutragen, daß, eine Art der Zeichen allein genommen, dazu nicht zureichend ist. Man mus demnach mehrere Arten zu Hülfe nehmen, und, diese Vermischung und Verbindung verschiedener Zeichen ist auch schon durch den Gebrauch eingeführt und hinlänglich bestätiget. Ich kan davon sonderlich folgende Beispiele anführen. 1) Die Redner brauchen nicht nur die Worte, um ihre Gedanken zu bezeichnen, sondern auch die Minen, Geberden, Bewegung der Hände, die Abwechselung der Stimme, und die Stellung des ganzen Körpers (actio, eloquentia, hypocrisis corporis). Eine Rede verliehrt ungemein viel von ihrer Schönheit, wenn sie blos gelesen wird, oder wenn sie der Redner in einem Tone mit einem ganz unbewegten Körper hersagt. Sie wird aber, durch das Gegentheil, tausendmal schöner. Die gehörige Abwechselung der Stimme gibt den Worten den rechten Nachdruck. Ein sanfter Ton vermehrt das zärtliche in den Gedanken, und ein grober das fürchterliche.

Eine

Eine verwunderungsvolle Mine ist eher im Stande, die Verwunderung auszudrucken, als ein O! Kurz, die sichtbare Beredsamkeit des Auges der Hand des Gesichts des ganzen Körpers, trägt ungemein viel bey, die Schönheit der Gedanken zu erhöhen und ins Licht zu setzen. Cicero suchte daher von dem Roscius diese stumme Beredsamkeit zu erlernen, weil er wohl wußte, daß die blossen Worte die Schönheit seiner Gedanken nicht erreichen konten. 2) Die Music kan manche Schönheiten der Gedanken viel besser bezeichnen, als eine blosse Rede. Kan man, dem Rollen des Donners, wohl so genau durch Worte nachahmen, als durch die Music? Und kan man nicht hundert dergleichen Beispiele anführen? Daher verbinden die Dichter, mit Grunde, die Music mit der Dichtkunst in den Oden, den Cantaten, den Opern. 3) Man kan ofte etwas durch Worte ausdrucken, was man weder durch die Malerey noch durch die Bildhauerkunst bezeichnen kan. Daher mus man es, nach eben dieser Regel, beurtheilen, wenn man über die Gemälde Sprüche (lemmata picturarum) und auf die ausgehauenen Bilder Inschriften setzt (inscriptiones sculpturarum). Diese Sprüche und Inschriften sind, als die Schlüssel zu den Gemälden und Schnitzbildern, anzusehen, wodurch sie ihre völlige Klarheit erhalten. 4) Man kan auch nach dieser Regel Poesie und Prose unter einander mengen. Diese

Schreibart wird satura Varroniana genent, weil **Varro** sich derselben zuerst bedient hat. Und da in dergleichen Ausführungen Verse und Prose unter einander gemengt sind, so hat sie eine Aehnlichkeit mit derjenigen Schüssel, welche bey den Malzeiten der Römer zuletzt aufgetragen wurde, und auf welcher allerley Nacheſſen, als Obst und dergleichen unter einander gemengt war (lanx satura). Wenn ein schöner Geist anfängt zu denken, so kan er vielleicht noch nicht in dem Grade begeistert seyn, als zu einem Gedichte erfodert wird, und seine Gedanken sind also noch nicht des Sylbenmaasses werth. Er schreibt demnach Prose. Ehe er sichs versieht, überfält ihn, bey einer gehörigen Gelegenheit, die poetische Wuth, und alsdenn macht er Verse. Kurz darauf bekomt er wieder kälteres Blut, und hernach wieder erhitzteres, und daher entsteht also natürlicher Weise diese Vermischung. **Petron** hat so geschrieben, so hat **Voltaire**, viele seiner Briefe geschrieben. In den **bremischen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes** kommen auch dergleichen Stücke vor, und **Herr Lange** hat, sein **Sendschreiben wegen des Todes zweier Freunde**, auf diese Art geschrieben.

§. 713.

Weil die Rede das vornehmste Zeichen schöner Gedanken ist, so wil ich vornemlich die

Grund-

Grundregeln fest setzen, nach welchen die Schönheit der Reden bestimt werden mus. Die Bezeichnung schöner Gedanken durch die Rede, wil ich das Reden nennen (dictio, eloquutio). Die Fertigkeit schön zu reden, ist die **Beredsamkeit** (eloquentia), und die Kunst, in welcher die Regeln der Beredsamkeit vorkommen, heißt die **Redekunst in weitern Verstande** (ars eloquentiæ, Oratoria sensu latiori), denn im engern Verstande handelt sie blos von den prosaischen Reden. Diese Redekunst im weitern Verstande ist unleugbar ein Theil der Aesthetik §. 708, und sie setzt notwendig die aesthetische Erfindungskunst voraus. Ein schönes Zeichen mus allemal was schönes bezeichnen; folglich mus eine schöne Rede schöne Gedanken ausdrucken. Ja, das vornehmste bey einem schönen Zeichen besteht darin, daß man einen schönen Gedanken dadurch ausdrucke. Man kan es viel eher einem schönen Geiste verzeihen, wenn er einen entzückenden Gedanken durch ein Wort ausdruckt, welches an sich nicht eben sonderlich schön ist; als wenn er einen häslichen Gedanken durch ein Wort bezeichnet, welches an sich in seiner Art vortreflich ist. Allein gleichwie es kindisch seyn würde, wenn man sich gar nicht um die Schönheit der Gedanken bekümmern und blos auf die Worte sehen wolte, also würde es eine sorgenlose Nachläßigkeit seyn, wenn man auf die Verschönerung der Worte gar keinen Fleis wenden wol-

te. Beides mus, mit einander, verbunden werden. In der Lehre von der Beredsamkeit mus man zuerst für die Erfindung schöner Gedanken und für ihre Zusammenordnung sorgen, und alsdenn auch für die schönen Worte. Von dem ersten habe ich in den vorhergehenden Haupttheilen dieser Schrift gehandelt, es ist demnach noch das letzte übrig.

§. 714.

Man kan mit Recht behaupten, daß alle Regeln, welche, bey der aesthetischen Bezeichnung schöner Gedanken durch Worte, beobachtet werden müssen, in derjenigen Kunst enthalten sind, welche von der schönen Schreibart handelt (ars cultioris stili). Durch die Schreibart (stilus) versteht man, die Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit in der Art und Weise zu reden. In einer ganzen Rede kan man nur auf dreierley Achtung geben, wenn man die bezeichneten Gedanken beiseite setzt: 1) auf die einzeln Worte, 2) auf die nähern Verbindungen derselben in einzeln Redensarten und Sätzen, und 3) auf ihre entferntere Verbindung und Zusammenordnung durch eine ganze Reihe vieler Sätze, welche zusammengenommen eine ganze Rede ausmachen. Die Schreibart kan unmöglich ihren Sitz, in den einzeln Worten und Redensarten, haben. Man sage jemanden ein einzelnes Wort, oder eine einzelne Redensart aus dem Cicero, wird er daraus

aus die Ciceronianische Schreibart kennen lernen? Alle verständige Leute müssen allemal lachen, wenn sie einen Menschen sehen, welcher die Schreibart des Cicero in seine Gewalt zu bekommen glaubt, wenn er doch nichts weiter thut, als Ciceronianische Worte und Redensarten zu brauchen, gesetzt, daß er auch in einer ganzen Rede kein Wort und keine Redensart brauchte, so er nicht in dem Cicero gefunden. Die Schreibart befindet sich demnach, in der ganzen Zusammenordnung der Worte in einer ganzen Rede. Die Worte Redensarten und Sätze sind die zusammengeordneten Dinge, und ihre Ordnung, oder die Uebereinstimmung und Aehnlichkeit in der Art und Weise ihrer Zusammenordnung und Folge auf einander, ist die Schreibart. Die Worte folgen allemal so auf einander, wie die Gedanken auf einander folgen; was demnach die Methode in den Gedanken ist, das ist die Schreibart in den Worten. Es gibt einige, welche sagen, daß das vornehmste bey einer schönen Schreibart, auf die schönen Gedanken und auf die schöne Verbindung derselben, ankomme. Es ist wahr, dieses ist eine Bedingung, ohne welche die Schreibart unmöglich schön seyn kan. Wer recht schön und ordentlich denkt, dessen Schreibart ist auch schön, wenigstens wird ihr nicht viel mehr fehlen, und wer nicht schön denkt, der bemüht sich vergeblich eine schöne Schreibart zu bekommen. Unterdessen mus man verschie-

dene Dinge nicht mit einander vermengen, und wir wollen demnach das Wesen der Schreibart in die Worte und ihre Folge setzen. Wenn man die Ciceronianische und Cornelianische Schreibart mit einander vergleicht, so wird man finden, daß in beiden die Worte auf eine andere Art zusammengeordnet werden, und ich glaube demnach, daß meine Erklärung der Schreibart keiner weitern Bestetigung bedürfe. Die Benennung scheint ein wenig unbequem zu seyn, weil es ein wenig fremde klingt, wenn man sagt, ein Mann rede eine gute Schreibart. Unterdessen, da wir kein gewöhnliches anderes Wort haben, so wollen wir nicht nur den aufgeschriebenen Reden eine Schreibart zuschreiben, sondern auch den Reden, in so ferne sie ausgesprochen werden. Die Lehrer der Regeln der Schreibart haben alle Schönheiten derselben unter fünf Hauptarten gebracht, die Reinigkeit, die Füglichkeit, die Zierlichkeit, der Wohlklang und die Schicklichkeit. Ich wil dieser eingeführten Gewohnheit folgen, und diese fünf Schönheiten nach einander untersuchen.

§. 715.

Alle Sprachen haben unter einander eine Uebereinstimmung, allein sie sind auch alle von einander unterschieden, dergestalt, daß eine jedwede etwas ihr eigenthümliches besitzt. In einer Sprache pflegt man seine Gedanken so aus-

auszudrucken, in einer andern auf eine andere Art; in der einen ist eine solche Wortfügung gebräuchlich, in der andern eine andere. Dieser Unterschied der Sprachen äussert sich in einzeln Worten, in Wortfügungen, in Redensarten, in der ganzen Folge der Worte. In der französchen Sprache ist beinahe die ganze Folge aller Theile der Rede nach der Sprachkunst bestimt, der Lateiner kan die Theile der Rede viel wilkührlicher mit einander zusammenordnen. Der Grieche sagt: ihn bleibt die Strafe, das klingt im deutschen unverständlich, denn wir sagen: auf ihn wartet die Strafe. Der Franzose sagt: seine Augen herumspazieren lassen, der Deutsche sagt: mit seinen Augen herumschweifen. Daher sind die latiniſmi, græciſmi, germaniſmi u. ſ. w. entstanden, und wir müssen es den Sprachkundigen überlassen, dasjenige bey einer jeden Sprache genauer zu untersuchen und zu bestimmen, wodurch sie von allen übrigen unterschieden ist. Da nun die ganze Sprache von dem Wilkühr derjenigen abhänget, welche sich derselben bedienen, so rühren auch die Unterscheidungsstücke einer jeden Sprache von dem wilkührlichen Gebrauche her, welchen diejenigen unter sich nach und nach eingeführt haben, welche eine und eben dieselbe Sprache reden. Folglich ist, in einer jedweden Sprache, eine gewisse Art und Weise seine Gedanken durch Worte auszudrucken,

anzutreffen, welche in keiner andern Sprache vollkommen so anzutreffen ist, und welche durch den täglichen Gebrauch nach und nach eingeführt worden. Diese Art und Weise zu reden ist, die Natur einer Sprache (genius linguæ). Diese Natur ist entweder vollkommener, oder unvollkommener, regelmäßiger, oder weniger regelmäßig. Jenes ist die verbesserte Natur einer Sprache (genius linguæ correctior). Der Pöbel redet allemal auch seine Sprache, wie es die Natur derselben mit sich bringt, allein er redet sie lange nicht so regelmäßig und vollkommen, als etwa einige vornehme und gelehrte Leute. Wenn die Natur einer Sprache ihre gröste Vollkommenheit erreicht hat, so hat sie ihr güldenes Alter erreicht, und die Schriftsteller, welche sich ihrer Sprache so bedienen, wie sie in dem güldenen Alter gebräuchlich ist, das sind die besten Schriftsteller in Absicht auf dieselbe Sprache (autores classici). Folglich lernt man, die ausgebesserte Natur einer Sprache, aus den Schriftstellern des güldenen Alters derselben kennen. Man kan diese Begriffe leicht auf die lateinische Sprache anwenden, und da kan man sagen, daß Cicero, Cornelius, Horaz, Ovidius und alle Schriftsteller, die um die Zeiten des Augusts geschrieben haben, die ausgebesserte Natur der lateinischen Sprache bestimmen. Ich mag von der deutschen Sprache

che nichts sagen, denn ich weis nicht, ob sie schon ihr güldenes Alter erreicht habe.

§. 716.

Die Reinigkeit der Schreibart (stili puritas) ist, die Uebereinstimmung derselben mit der ausgebesserten Natur einer Sprache. Aus diesem Begriffe selbst ist klar, daß diese Reinigkeit eine Schönheit sey, und wer demnach in einer Sprache schöne Gedanken in einer schönen Schreibart ausdrucken wil, der mus dieselbe Sprache in ihrer ganzen Reinigkeit schreiben und reden. Folglich kan ein jeder in seiner Muttersprache am besten reden und schreiben, er müste denn in einer Sprache sich eben so sehr geübt, oder noch besser geübt haben, als in seiner Muttersprache. Doch kan man nicht sagen, daß jederman in seiner Muttersprache rein reden und schreiben könne. Wer die Reinigkeit einer Sprache in seiner Gewalt haben wil, der mus nicht nur eine Fertigkeit in dem Gebrauche derselben erlangt haben, sondern er mus auch die verbesserte Natur derselben, alle Regeln der Vollkommenheit derselben Sprache haben kennen lernen, und eine Fertigkeit in der Ausübung derselben erlangt haben. So ist die lateinische Schreibart rein, wenn sie eben so beschaffen ist, als die Schreibart der besten lateinischen Schriftsteller.

§. 717.

§. 717.

Was in einer Sprache zur Reinigkeit der Schreibart erfodert wird, das wird nicht allemal in einer andern Sprache zu dieser Reinigkeit erfodert §. 715. Folglich gibt es in einer jedweden Sprache gewisse besondere Regeln der Reinigkeit der Schreibart. Diese besondere Regeln gehören nicht in die Aesthetik. Ich wil demnach nur solche Regeln hier abhandeln, welche in allen Sprachen beobachtet werden müssen, wenn man die Reinigkeit der Schreibart erreichen wil. Ich kan nicht versprechen, alle hieher gehörige Regeln abzuhandeln, es sollen nur einige zur Erläuterung angeführt werden. 1) **Man mus alle grammaticalische Fehler vermeiden.** Die Grammatik oder Sprachkunst lehrt, wie man die einzeln Buchstaben, Wörter und Sylben, aussprechen müsse, so wohl der Beschaffenheit als Grösse nach, wie man sie decliniren und conjungiren, und wie man sie zusammenfügen müsse, nach den Regeln des Syntax. Obgleich diese Regeln durch den wilkührlichen Gebrauch eingeführt sind, so sind sie doch einmal eingeführt. Und wer eine Sylbe, die kurz ist, lang ausspricht, oder wer den Casus nicht treffen kan, oder wer das Genus nicht beobachtet, oder wer irgends einen Sprachschnitzer begeht, dessen Schreibart ist unrein. Diese Unreinigkeit ist um so viel unverantwortlicher, je mehr man bey einem schönen Geiste vor-

voraussetzen kan, daß er die Grammatik verstehe. Wenn man sagt; ich bitte ihnen gehorsamst, so ist das unreines deutsch, weil das Wort bitten einen Accusativus in dieser Redensart regieren mus. Hieher gehören demnach alle Wortfügungen, Zusammensetzungen der Wörter, u. s. w. welche der grammaticalischen Analogie zuwider sind; z. E. Erbohrenwerdung, denn so setzen wir Deutschen kein Wort zusammen. Man mus einen jeden Fehler nach Würden beurtheilen. Ich sage also nicht, daß ein oder der andere Sprachschnitzer, in einem sonst vortreflichen Werke, ein unvergeblicher Fehler sey, oder daß er an sich betrachtet, ein sehr grosser Fehler sey, oder daß man darüber ein grosses Geschrey erheben müsse, oder daß man einen grossen Mann deswegen aufs empfindlichste angreiffen müsse. Denn das wäre eine grammaticalische Pedanterey und Charlatanerie. Ein Orbilius, der sonst nichts weiter gelernt hat, als decliniren, ist nur vermögend, eine solche Ausschweifung zu begehen. Es ist demnach ein grammaticalischer Schnitzer, einer der allerkleinsten Fehler, den ein schöner Geist begehen kan. Allein viele kleine Fehler machen zusammengenommen einen grosen Schandfleck aus. Wer also gar zu ofte wider die Sprachkunst anstößt, der kan nicht entschuldiget werden. Nur müssen auch die Regeln der Sprachkunst wohl gegründet seyn,

wenn

wenn man etwas für einen grammaticalischen Fehler ausgeben wil. Mancher Sprachlehrer setzt blos wilkührlich eine Regel feste, und wer wird sich darnach richten? In der Sprache gibt es keinen despotischen Monarchen. So halten viele deutsche Sprachlehrer, den Gebrauch der Participien in der deutschen Sprache, für einen grammaticalischen Fehler, allein diese Antiparticipianer sind den Beweis von dieser Sache, noch schuldig.

§. 718.

2) **Man mus, in einer jeden Sprache, alle Worte und Redensarten, aus andern Sprachen vermeiden, welche noch nicht das Bürgerrecht bekommen haben.** Wenn ich in einer Sprache rede und schreibe, so verursacht die möglichste Aehnlichkeit und Uebereinstimmung durch die ganze Reihe der Worte eine Schönheit. Nun sind Worte aus einer Sprache einander ähnlicher, als Worte aus verschiedenen Sprachen. Man mus also niemals ohne Noth, verschiedene Sprachen, in einer Rede unter einandermengen. Man verräth dadurch, daß man die Sprache, in welcher man reden wil, nicht völlig in seiner Gewalt habe, weil einem, an stat der Wörter aus derselben Sprache, immer Wörter aus anderen Sprachen einfallen, und niemals bedienen sich die besten Schriftsteller einer solchen buntscheckigten Schreibart.

Man

Man würde auch ohne Grund, folglich unvernünftig handeln, wenn man einen Gedanken in der Sprache, worin man redet, volkommen schöne ausdrucken könte, und man wolte sich doch fremder Wörter und Redensarten bedienen. Ueberdas ist es eine Art des affecirten Wesens, und einer kindischen Prahlerey, als wenn man so vielerley Sprachen verstünde. Rachel hat in seinen Satyren sich mit Recht über die Thorheit der Deutschen aufgehalten, daß sie ihre deutschen Reden mit Latein, Frantzösich, Italiänisch, und allen andern Sprachen beflecken. Nur mus man hier nicht in den Fehler der Puritaner mit der Fruchtbringenden Gesellschaft fallen, welche in der Ausmerzung fremder und ausländischer Wörter und Redensarten, so gar zu weit gehen a) daß sie alle Wörter und Redensarten in einer Sprache ausmerzen, welche ursprünglich aus einer andern Sprache herstammen, die aber in ein anderes Erdreich verpflanzt, und durch den beständigen Gebrauch in derselben völlig aufgenommen worden. Es kan nemlich eine Sache, unter einem Volke ganz unbekant gewesen seyn. Es hat dieselbe nebst dem Begriffe davon von einem andern Volke bekommen, und es hat auch mit gutem Grunde die Benennung angenommen. Dergleichen Wörter sind in der That nicht mehr ausländisch. Oder es kan auch, um einer andern uns unbekanten Ursachen

sachen willen, ein fremdes Wort in einer Sprache das Bürgerrecht bekommen. Nase und Fenster stammen vermuthlich aus dem Lateinischen her, wer wil diese Wörter nicht für reines Deutsch gelten lassen? Da alle Sprachen einander ähnlich sind, so können auch einige Wörter verschiedenen Sprachen in ihrem Tone einander ähnlich seyn. Der beständige und durchgängige Gebrauch eines Worts unter einem Volke, macht dasselbe zu einem Wort der Sprache, die dasselbe Volk redet. b) Daß sie die Kunstwörter zu gezwungen und wörtlich übersetzen. Wenn man einen Begrif aus einer Kunst oder aus der Gelehrsamkeit, z. E. im Deutschen vortragen sol, welche von den Deutschen nicht erfunden worden, so findet man im Deutschen oft kein gewöhnliches Wort zu diesem Begriffe. Wer also die Reinigkeit der deutschen Sprache erhalten wil, der übersetze entweder das Kunstwort durch ein reines deutsches Wort. Z. E. Syllogismus durch Schlus, oder er gebe dem Kunstworte das Burgerrecht und eine gewöhnliche deutsche Endigung. Z. E. Subject, oder er umschreibe den Begrif desselben, z. E. Prädicat ist das, was von einer Sache gesagt wird. In den neuern Zeiten ist man, in der Uebersetzung der Kunstwörter, in der That zu ausschweifend gewesen. Unterwurf, Unterstand, Mittelglied, Diesheit, u. s. w. Wer versteht dieses? Vermöge

möge dieser Regel der Reinigkeit der Schreibart mus man auch die so genanten **Zwitterwörter** (voces hibridæ) vermeiden, welches zusammengesetzte Wörter sind, deren Stammwörter zu verschiedenen Sprachen gehören, als Monoculus von μονος und oculus einäugig. Und, nach eben dieser Regel, mus man auch, den Gebrauch der Kunstwörter, so viel als möglich ist, in einer aesthetischen Schreibart vermeiden. Ein schöner Geist schreibt für die ganze Welt. Folglich mus er jederman verständlich reden. Die Kunstwörter verstehen nur die Kunstverständigen; und die machen immer Vergleichungsweise den kleinsten Haufen aus. Selten ist ein Kunstwort der ausgebesserten Natur einer Sprache gemäs, und der gar zu häufige Gebrauch derselben ist allemal schulfüchsisch.

§. 719.

3) **Man mus in einer reinen Schreibart, alle barbarische Worte und Redensarten, vermeiden.** Die Griechen nenten alle andere Völker Barbaren, das war ohne Zweifel zu hochmüthig. Wir wollen ein Volk barbarisch nennen, in so ferne weder seine Erkentnis noch seine Sitten in einem merklichen Grade ausgebessert sind. Wenn demnach, unter einem Volke, die Künste und Wissenschaften gar nicht, oder nicht merklich blühen, wenn es gar keine, oder wenig Gesetze beob-

achtet, so ist es barbarisch, mehr oder weniger. In Absicht auf die Sprache, sind also alle Völker barbarische Völker, wenn sie dieselbe in keinem merklichen Grade der Schönheit reden. Es ist in der That eine beleidigende Unhöflichkeit, wenn man ein ganzes Volk barbarisch nennt. Ich wil es also einem jeden Leser selbst zu bedenken überlassen, welche deutsche Völker, in Absicht auf die Sprache, noch barbarisch sind. Wer also rein Deutsch schreiben und reden wil, der mus sich für barbarischen Worten, Redensarten und Wortfügungen hüten.

§. 720.

4) Man mus, in einer reinen Schreibart, keine veralteten Worte ohne Noth brauchen, und ohne Noth keine neue einführen, welche der Natur der Sprache zuwider sind. Veraltete Worte sind gar nicht mehr gebräuchlich, folglich sind sie schon ausgemerzt und unverständlich. Unterdessen ist manchmal ein schönes Wort ohne Grund in Vergessenheit gerathen, und wenn es nur sonst gut ist, so kan man dasselbe wieder in Gang bringen, wenn man kein besseres oder eben so gutes neues Wort hat. Escadre können wir durch kein neues Wort verdeutschen, die Alten brauchten das Wort Geschwader, und ich weis nicht, warum dieses Wort aus der Mode gekommen. Was hinderts demnach,

nach, dieses Wort wieder in Gang zu bringen? Unsere Vorfahren haben, viele Begriffe, recht nachdrücklich und rein ausgedruckt. Der Eigensinn der neuen Moden hat viele dieser Wörter verdrengt, man kan demnach unsere Sprache bereichern, wenn man manche veraltete Wörter wieder in Gang bringt, nur müssen sie sonst schön seyn. Bey der Einführung neuer Wörter mus man, viele Behutsamkeit brauchen. Sie müssen klar und verständlich seyn; sie müssen nicht ohne Noth angeführt werden; man mus kein bekantes und gebräuchliches Wort haben, wodurch man den Begrif eben so gut anzeigen könte; und es mus allen Regeln der ausgebesserten Natur der Sprache gemäs seyn. Horaz hat das Alter und die Neuigkeit der Wörter volkommen gründlich beurtheilt, und ich wil daher, stat meiner eigenen Gedanken seine Entscheidung dieser Sache aus der Dichtkunst anführen.

Jn verbis etiam tenuis cautusque serendis,
Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit iunctura novum, si forte necesse est
Jndiciis monstrare recentibus abdita rerum.
Fingere cinctutis non exaudita Cethegis
Continget, dabiturque licentia sumta pudenter.
Et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si
Græco fonte cadant, parce detorta. Quid autem
Cæcilio, Plautoque dabit Romanus, ademtum
Virgilio, Varioque? ego, cur acquirere pauca,
Si possum, invideor? quum lingua Catonis et Ennî
Sermonem patrium ditaverit et nova rerum
Nomina protulerit? licuit, semperque licebit,

Signatum præsente nota producere nomen.
Ut sylvæ foliis pronos mutantur in annos,
Prima cadunt: ita verborum vetus interit ætas,
Et iuvenum ritu florent modo nata vigentque.
Debemur morti nos nostraque. Sive receptus
Terra Neptunus, classes aquilonibus arcet,
Regis opus, sterilisque diu palus aptaque remis,
Vicinas urbes alit, et grave sentit aratrum:
Seu cursum mutavit iniquum frugibus omnis
Doctus iter melius. Mortalia facta peribunt:
Nedum sermonum stet honos, et gratia vivax.
Multa renascentur quæ iam cecidere, cadentque
Quæ nunc sunt in honore, vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi.

Das Alterthum hat eine Ehrwürdigkeit, und die Neuigkeit etwas Wunderbares. Man kan demnach ofte, durch den Gebrauch veralteter Worte und Redensarten, ein ehrwürdiges Ansehen bekommen, und durch neue Worte und Redensarten eine angenehme Verwunderung verursachen.

§. 721.

Die andere Volkommenheit der Schreibart, wil ich die Füglichkeit derselben (concinnitas stili) nennen, und sie entsteht daher, wenn die Theile einer Rede, auf eine proportionirte Art, unter und mit einander übereinstimmen; oder sie ist, die proportionirte Uebereinstimmung der Theile einer Rede unter einander. Wenn ein ganzes Gebäude aufgeführt wird, so werden die Theile desselben nach einander abgemessen, man

man gibt einem jeden, nach der gehörigen Proportion, eben diejenige Gröſſe, durch welche er den übrigen recht angemeſſen und angepaßt wird. Wäre er gröſſer oder kleiner, so würde er sich zu den andern nicht gehörig fügen. Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit der Schreibart. Die Theile einer ganzen Rede müssen so in einander gefugt werden, daß in dem Ganzen eine übereinstimmige Symmetrie entstehe, und deswegen habe ich das neue Wort gewagt, und diese Volkommenheit der Schreibart, ihre Füglichkeit genant, weil mir kein bequemerer Ausdruck einfallen wil. Diese Beschaffenheit der Schreibart ist unleugbar eine Schönheit, weil daraus notwendig etwas harmonisches entstehen mus, und eine jede Proportion ist eine Volkommenheit. Eine Rede, deren Theile nach einem gehörigen Ebenmaasse in einander gefugt sind, ist einem musicalischen Stücke ähnlich, in welchem nicht alle Tacte mit gleich viel Noten angefült sind, die aber alle insgesamt eine proportionirte Uebereinstimmung mit einander haben.

§. 722.

Die Füglichkeit der Schreibart kan entweder in Absicht auf eine ganze Rede betrachtet werden, oder in Absicht auf die einzeln Sätze, aus welchen sie zusammengesetzt ist. In der letzten Absicht entstehen, aus dieser Volkommenheit, die Perioden. Man nent nemlich ei-

nen jeden Satz, welcher kein Theil eines andern Satzes ist, einen Punct (punctum) und eine Periode (periodus) ist ein Punct, welcher auf eine fügliche Art erweitert worden. In so ferne in einer Rede Perioden vorkommen, in so ferne wird sie periodisch genent (oratio periodica), in so ferne sie aber nicht periodisch ist, in so ferne kan man sie unperiodisch nennen (oratio fusa). In der Rede, die Cicero zur Vertheidigung des Milo gehalten, redet er von einem gewissen Gesetze, und sagt: dieses ist kein wilkührliches sondern ein natürliches Gesetz. Diesen Satz erweitert er auf eine so abgemessene Art, daß die Erweiterungen sich recht in einander zu fügen scheinen, und es entsteht daher diese Periode: est hæc non scripta sed nata lex, quam non didicimus accepimus legimus, verum ex natura ipsa arripuimus, hausimus, expressimus; ad quam non docti sed facti, non instituti sed imbuti sumus. Ich wil noch eine Stelle aus der Uebersetzung der Lobrede auf den Marschal von Turenne, welche in der Klotwellischen Samlung, p. 108 anzutreffen ist, anführen: damals geschahe es, daß dieser Prinz, in der süssen Ruhe eines stillen Privatlebens, sich aller, in währendem Kriege, erworbenen Ehre begab, sich in die kleine Gesellschaft auserlesener Freunde einschlos, und sich ohne alles Geräusch in den bürgerlichen Tugenden übte. Hier war er aufrichtig in seinen

nen Reden, schlechtweg in seinen Verrichtungen, getreu in seiner Freundschaft, genau in seinen Pflichten, ja in seinen geringsten Handlungen dennoch gros. Er verbirgt sich: allein sein Ansehen entdeckt ihn. Er geht ohne Bedienung und Gefolge, aber ein jeder setzt ihn in Gedanken auf einen Triumphwagen. So bald man ihn sieht, zählt man die Feinde, die er überwunden hat, nicht aber die Diener, die ihm folgen: und wenn er gleich allein ist, so stellet man sich doch rings um ihn her die Tugenden und Siege vor, die ihn begleiten. In dieser ehrbaren Einfalt ist, ich weis nicht was Edles anzutreffen, und je weniger er stolz ist, desto ehrwürdiger ist er. Folgende Stelle aber aus eben der Rede p. 122. ist gar nicht periodisch: Es fehlt nicht viel, daß ich hier nicht stecken bleibe. Ich werde irren, meine Herren = = = Turenne stirbt! = = = Alles komt in Unordnung. Das Glück wanket. Der Sieg wird müde. Der Friede entfernt sich: die guten Absichten der Bundesgenossen werden mat. Die Herzhaftigkeit der Soldaten wird durch den Schmerz niedergeschlagen, und durch die Rachgier wieder ermuntert. Das ganze Lager bleibt unbeweglich. Die Verwundeten denken an den erlittenen Verlust, nicht aber an die empfangenen Wunden. Die sterbenden Väter schicken

ihre Söhne, den entseelten Feldherrn zu beweinen. u. s. w.

§. 723.

In den gemeinen Anweisungen zur Redekunst wird, die Kunst Perioden zu machen, sehr weitläuftig aber ohne Nutzen ausgeführt. Viele Regeln verursachen, in diesem Stücke, ein gezwungenes Wesen. Ich wil daher nur folgendes anmerken, welches meinem Bedüncken nach, zu einer algemeinen Abhandlung von den Perioden, hinlänglich ist. 1) Die Perioden sind so mancherley, als es verschiedene Arten der Sätze gibt. Es gibt einfache und zusammengesetzte Perioden, bedingte, und wie sie alle heissen mögen §. 609-621. Es würde also sehr überflüßig seyn, wenn ich von den verschiedenen Arten der Perioden handeln wolte, nachdem ich die verschiedenen Arten der Sätze hinlänglich abgehandelt habe. 2) Wenn man eine Periode machen wil, so erweitere man das Subject und Prädicat; oder, ists ein zusammengesetzter Satz, den Vorsatz und Nachsatz auf eine proportionirte Art. Es versteht sich von selbst, daß die Erweiterungen, durch welche ein Satz in eine Periode verwandelt wird, sonst allen Regeln des schönen Denkens gemäs seyn müssen. Wenn man Erweiterungen in dem Satze anbringt, die häslich, die überflüßig, die erzwungen sind, so taugt die ganze Periode nichts, und es ist schöner, wenn man unperiodisch

riodisch redet, als wenn man die wesentlichen Schönheiten der Gedanken verletzte. Wenn aber die Erweiterungen ohne Tadel sind, so mus man, um den Satz in eine Periode zu verwandeln, a) einen jeden Haupttheil des Satzes erweitern. Wenn man das Subject gar nicht erweitern wolte, aber das Prädicat allein erweiterte oder umgekehrt, wenn der Vorsatz erweitert würde, nicht aber der Nachsatz oder umgekehrt, so würde zwischen den Theilen des Satzes keine Proportion seyn. b) Ein jeder Haupttheil des Satzes mus, in Absicht auf den andern, auf eine proportionirte Art erweitert werden. Es würde demnach so wohl ein gezwungenes Wesen seyn, wenn die Haupttheile eines Satzes durch die Erweiterungen der Länge nach einander ganz gleich gemacht würden, als auch einen Uebelstand verursachen, wenn der eine in Absicht auf den andern gar zu kurz, und der andere in Absicht auf den ersten gar zu lang wäre. Die Periode mus, wie Cicero sagt, eine gewisse Rundung haben. In ihrer Mitte mus so zu reden ein Mittelpunct seyn, von welchem die beiden Enden in einer proportionirten Weite entfernt sind. c) Die Periode mus nicht gar zu lang werden. Man kan davon einen doppelten Grund angeben. Einmal, weil daraus allemal eine Dunkelheit und Verwirrung in den Gedanken entsteht. Denn ist die Periode zu lang, so vergißt man den Anfang wieder, wenn man ans Ende komt, wenigstens

wirds ungemein schwer, den ganzen Satz zu überdenken. In einer gar zu langen Periode sind die Gedanken zu sehr unter einander geschlungen, und sie ist einem Labyrinthe ähnlich. Zum andern, mus eine Periode können ausgesprochen werden, folglich mus sie der Dauer des Odems proportionirt seyn. Holt man mitten in der Periode Odem, so wird sie zerrissen. Folglich mus sie nur höchstens so lang seyn, daß sie in einem Odem ganz ausgesprochen werden kan. d) Es ist gut, wenn der letzte Theil der Periode am längsten ist, denn alsdenn bekomt sie einen Schwung. Wenn man eine Periode anfängt auszusprechen, so samlet man gleichsam die Kräfte bis gegen das Ende, und alsdenn wendet man die stärkste Kraft zu der Vollendung derselben an. Diese Regeln lassen sich am besten ausüben, wenn man ein mathematisches Gehör besitzt, und man mus die Hauptsache dem blossem Urtheile der Ohren überlassen, welche in diesem Stücke die besten Richter sind.

§. 724.

Um die Füglichkeit der Schreibart, in einer ganzen Rede, zu erhalten, mus man folgende Regeln beobachten. 1) Müssen die kurzen und langen Sätze immer mit einander abwechseln. Eine Rede, die aus lauter ganz kurzen Sätzen zusammengesetzt ist, enthält nicht Mannigfaltigkeit genung in der Schreibart, und der Zusam-

sammenhang unter den Gedanken ist auch nicht gros und mannigfaltig genung. Lauter lange Sätze machen die Rede dunkel und schwer zu verstehen, und sie verursachen auch eine Schwierigkeit in der Aussprache. Wolte man alle Sätze gleich lang machen, so würde es nicht nur ein gezwungenes Wesen seyn, sondern es würde die Rede auch gar zu einförmig werden. 2) Keine Rede mus aus lauter Perioden zusammengesetzt seyn, das würde zu gekünstelt herauskommen, und es würde eine verschwenderische Art zu denken seyn. Denn in einem aestherischen Vortrage dürfen durchaus nicht alle Sätze erweitert werden. 3) In einer periodischen Rede müssen nicht gar zu viele Perioden angebracht werden, und auch nicht viele hinter einander, um der vorhin angeführten Ursachen willen. 4) Die Perioden schicken sich niemals in die pathetischen Stellen. In den Affecten ist das Gemüth nicht ruhig genug, um Perioden zu machen, man mus bey demselben zu viel auf die Worte und ihre Zusammenfügungen achtung geben, und dazu ist man nicht im Stande, wenn das Gemüth bewegt ist, Diese Regeln werden von allen geschickten Rednern und Dichtern beobachtet, und man darf nur, um dieses zu erfahren, eine Rede des Cicero durchgehen. Es komt allemal gar zu gekünstelt heraus, wenn man die Perioden verschwendet. Sie müssen

spar-

sparsam angebracht werden, in den ruhigern Stellen einer aesthetischen Ausführung.

§. 725.

Die dritte Vollkommenheit der Schreibart ist, der Wohlklang einer Rede (sonoritas) oder dasjenige in der Rede, wodurch sie, als ein Schall betrachtet, den Ohren gefält, sed auribus his obsequendum est, sagt Cicero, quarum superbissimum est iudicium. Es läßt sich demnach hier sehr wenig, durch deutliche Regeln, bestimmen. Unterdessen kan man folgendes bey dieser Sache mit Gewisheit bestimmen. Nemlich, weil bey dieser Volkommenheit alles auf dem Schalle beruhet, den die Wörter verursachen, so komt es bey dem Wohlklange einer Rede theils auf die Beschaffenheit der Wörter an, theils auf die Grösse derselben. Bey der Beschaffenheit komt es auf zweyerley an. Einmal, auf die Vermischung der Buchstaben in einem Worte. Manche Buchstaben klingen lieblich und angenehm, manche sind rauh, zischend, und also unangenehm. Alle diejenigen Wörter demnach, welche zu viele unangenehme Buchstaben in sich enthalten, klingen unangenehm. Wenn aber, die Vermischung der Buchstaben, das Wort tönend, klingend, angenehm und musicalisch macht, so ist es in dieser Absicht wohlklingend. Diese ganze Sache mus blos, dem zarten Gehöre, überlassen werden. Zum andern, komt es auf die Verbindung

der

der nächsten Wörter in einer Rede an. Wenn zwey Wörter dichte an einander gränzen, unter denen das erste sich so endiget, daß seine Endigung mit dem Anfange des andern keinen angenehmen Schall, oder eine Schwierigkeit in der Aussprache verursacht; so streitet es wider den Wohlklang, wenn solche Wörter unmittelbar auf einander folgen. Z. E. wenn das vorhergehende Wort sich mit einem Lautbuchstaben endigt, und das folgende sich mit einem Lautbuchstaben anfängt, so macht das allemal einen unangenehmen Klang, und eine Schwierigkeit in der Aussprache. Daher z. E. in der lateinischen Dichtkunst das Ende und der Anfang solcher Wörter in einander fliessen, und für eine Sylbe gerechnet werden. Wenn man bey dem Wohlklange der Schreibart auf die Grösse der Wörter sieht, so heißt der Wohlklang, der daher entsteht, der numerus oratorius. Und hier mus man zwey Regeln beobachten. 1) Die kurzen und langen Wörter müssen harmonisch unter einander gemengt werden. Viele kurze Wörter hinter einander klingen niemals gut, und verursachen eine Schwierigkeit in der Aussprache. Viele lange Wörter hinter einander klingen eben so wenig gut. Und es klingt allemal gut, wenn sich die Perioden mit langen Wörtern schliessen, weil man am Ende die Stimme natürlicher Weise zu ziehen und auszudehnen pflegt. 2) Die kurzen und langen Sylben

müssen

müssen harmonisch mit einander abwechseln, sonderlich am Ende der Perioden. Cicero hat sich viele Mühe gegeben, diese Sache in Ordnung zu bringen, allein sie ist für die Aesthetik zu speciel. Er gibt selbst folgendes Beispiel. Gracchus hat einmal gesagt: abesse non potest quin eiusdem hominis sit, probos improbare, qui improbos probet. Cicero macht diese Periode wohlklingender: abesse non potest, quin eiusdem hominis sit, qui improbos probet, probos improbare. Das musicalische Gehör ist hier der allersicherste Lehrmeister, und man kan den Wohlklang am besten merken, wenn man eine Rede laute hersagt, und horcht, ob sie musicalisch genung tönt. Der ganze Wohlklang, welcher aus der Grösse der Worte entsteht, kan zur Füglichkeit der Schreibart gerechnet werden, weil sie auf der Proportion der Töne beruhet, woraus eine ganze Rede besteht §. 721. Hieher gehört auch, wenn die Sätze einer Rede so in einander gefügt werden, daß, wenn man sie laut hersagt, die Stimme in einer melodiereichen Abwechselung ohne Schwierigkeit, ohne Anstos fortrollen kan.

§. 726.

Die Zierlichkeit ist, die vierte Volkommenheit der Schreibart (stili ornatus). Man könte durch dieses Wort alle Schönheiten

der

der Schreibart verstehen, und eine zierliche Schreibart würde also eben so viel sagen, als eine aesthetische oder schöne Schreibart. Allein, in der Lehre von der Schreibart, gibt man dem Worte eine engere Bedeutung, und verstehet dadurch diejenige Volkommenheit, welche entsteht, wenn man, stat der Worte und Redensarten, andere Worte und Redensarten setzt, welche zwar eben die Gedanken ausdrucken, aber auf eine schönere Art, reicher, grösser, richtiger, lebhafter, überredender und rührender. Z. E. die nachdrücklichen Worte und Redensarten §. 126. verursachen eine zierliche Schreibart. Meinem Bedünken nach ist es ganz unnöthig, in der Lehre von der Schreibart, von ihrer Zierlichkeit ausführlich zu handeln; denn sie beruhet auf den schönen Gedanken, welche durch die Worte ausgedruckt werden. Wer also schön denkt, der hat allemal wenigstens was das wichtigste betrift, eine zierliche Schreibart, und wer eine solche Schreibart in seine Gewalt bekommen wil, der mus schön denken lernen, kein ander Mittel ist hier möglich und nöthig. So wie die Lehre von der Schreibart und die Redekunst gemeiniglich abgehandelt werden, greift man die Sache auf eine ganz verkehrte Art an. Man fängt von den Worten an, und da kan man freylich von der Zierlichkeit der Schreibart viele Regeln geben, weil man alsdenn die Worte und ihre Wahl als ein Erfindungs-

findungsmittel der schönen Gedanken ansieht. Daher handelt man, bey der Zierlichkeit der Schreibart, von den Metaphern, von der Metonomye und dergleichen. Allein da ich von der Erfindung der schönen Gedanken den Anfang gemacht habe, wie es auch die Natur der Sache nicht anders erlaubt, so habe ich schon alles gesagt, wenigstens das vornehmste, was zur Zierlichkeit der Schreibart erfodert wird. Hier wil ich nur noch zweyerley erinnern. Einmal, wenn man ja von der Zierlichkeit der Schreibart besonders handeln wolte, so könte man sagen, daß die Wortfiguren vornemlich hieher gehörten §. 139. und also würde diese Zierlichkeit vornemlich auf diesen Figuren beruhen, in so ferne sie wahre Schönheiten sind, und der Schönheit der Gedanken nicht den geringsten Eintrag thun. Ich habe von diesen Figuren überhaupt auch schon hinlänglich gehandelt. Zum andern wird die Zierlichkeit dea Schreibart erhalten, wenn man die Ausbesserung seiner Arbeiten nie verabsäumt §. 247. Wenn man eine aesthetische Ausführung verfertiget, so kan man bey der ersten Ausarbeitung unmöglich alles besorgen. Es laufen so gar viele Gedanken mit unter, die hernach einer starken Verbesserung bedürfen, wie viel mehr Unvolkommenes wird nicht in den Worten und Redensarten übrig bleiben? Wer also seine Schreibart recht zierlich machen wil, der mus seine Ausarbeitungen

tungen ofte zu wiederholten malen von neuem durchsehen, und sie aufs sorgfältigste ausbessern. Alsdenn wird er hie und da noch viele Worte und Redensarten finden, die noch schöner seyn könten, und da kan er also seine Schreibart gehörig ausschmücken.

§. 727.

Die letzte Volkommenheit der Schreibart wil ich die Schicklichkeit derselben nennen (congruentia ſtili) wenn sie sich recht gehörig zu den bezeichneten Gedanken schickt, oder wenn die Rede mit den bezeichneten Gedanken und allen Umständen derselben übereinstimt, und denselben auf keinerley Weise widerspricht. Es ist ohne mein Erinnern klar, daß dieses eine Schönheit der Schreibart sey, weil die ganze Absicht eines Zeichens darin besteht, daß es die bezeichnete Sache gehörig ausdrucken sol, folglich mus es sich auch für dieselbe schicken. §. 517. Die Worte sind das Kleid der Gedanken, ist das eine Schönheit, wenn ein Mensch in einer Kleidung erscheint, die sich für ihn nicht schickt? welche für ihn zu vornehm oder zu schlecht, oder zu bunt ist, oder auf irgends eine Art einen Widerspruch mit seiner Person und allen seinen Umständen verursacht? Bey dieser Volkommenheit der Schreibart mus man darauf sehen, ob sie sich theils zu den Gedanken und dem Grade ihrer Schönheit schicke, theils ob sie

sich auch zu allen Umständen der Gedanken schicken. Zu diesen Umständen mus man die redende Person rechnen, die Personen, an welche die Rede gerichtet wird, und die Zeit, samt dem Orte, in welcher, und an welchem sie gehalten wird.

§. 728.

Wenn die Schreibart recht schön seyn sol, so mus sie sich zu den Gedanken gehörig schicken, und denselben recht angemessen seyn §. 717. Hierzu wird dreierlei erfodert. 1) Die Schreibart mus, dem Grade der aesthetischen Grösse und Würde in den Gedanken, proportionirt seyn, und folglich weder zu hoch noch zu niedrig für die dadurch bezeichneten Gedanken. Da nun die Art zu denken entweder die niedrige, oder die mittlere, oder die erhabene ist §. 81-87. so ist auch die Schreibart entweder die niedrige, (stilus tenuis) wenn sie sich zu der niedrigen Art zu denken schickt, oder die mittlere (stilus mediocris) wenn sie sich zu der mittlern schickt, oder die erhabene (stilus sublimis et magnificus) wenn sie der erhabenen Art zu denken proportionirt ist. Es komt, bey diesen Arten der Schreibart, freylich vornemlich auf die Gedanken an, sind die erhaben, so sind auch die Worte erhaben, u. s. w. und also erreicht man alle diese Arten der Schreibart, was das wichtigste betrift, wenn man die Regeln beob-

beobachtet, die ich §. 65-90. abgehandelt habe. Allein es liegt auch in den Worten, wenn man auch nicht auf die Bedeutungen sieht, etwas hohes oder niedriges, und das hänget lediglich von ihrem Gebrauche ab. Mancher Worte und Redensarten bedient sich nur der Pöbel, Leute von hohem Stande pflegen anders zu reden, als der Mittelmann. Manche Worte braucht man bey den allergemeinsten Vorfällen, manche aber nur bey wichtigen, u. s. w. und von diesem Gebrauche rührt also die verschiedene Anständigkeit der Worte her. In einer geschickten Schreibart mus man demnach a) alle Worte und Redensarten vermeiden, welche nur von dem ungesitteten Pöbel gebraucht werden, und zwar nur alsdenn, wenn er gar nicht an die Regeln der gemeinsten Ehrbarkeit denkt, solche Worte und Redensarten, die auch der Pöbel mit einem mit Urlaub zu reden, begleitet, wenn er ehrbar thun wil. Ja es gibt Worte und Redensarten, welche eben nicht der Ehrbarkeit zuwider sind, allein sie sind unanständig, weil sie nur der Pöbel zu brauchen pflegt. Man kan hieher viele Sprüchwörter rechnen, welche auf eine so gemeine Art ausgedruckt werden, daß sich eines solchen Ausdrucks ein jeder Mensch schämen mus, welcher über den Pöbel erhoben ist. Man nehme die Redensart: sich um etwas nicht scheren, oder dieses und jenes schert mich nichts.

Hier steckt in den Gedancken nichts, welches der aesthetischen Grösse, überhaupt davon zu reden, zuwider seyn solte, denn sie heißt nichts anders, als die Sache geht mich nichts an. Allein sie würde die Schreibart unter alle aesthetische Grösse erniedrigen, wenn man sich derselben bedienen wolte, weil sie nur von dem Pöbel gebraucht wird, und von denen, die wie der Pöbel reden. b) Man mus, um eben der Ursache willen, alle Abänderungen und Aussprechungsarten der Worte samt allen Wortfügungen, in einer schönen Schreibart vermeiden, die nur unter dem Pöbel gebräuchlich sind. Z. E. krein an stat kriegen, ne an stat nein, und dergleichen. c) In einer geschickten Schreibart mus man alle Worte und Redensarten vermeiden, welche auch vornehme und gesittete Leute brauchen, aber nur in dem täglichen Leben, wenn sie gar nicht die Absicht haben schön zu reden, und auf die Wahl des Ausdrucks keine Aufmerksamkeit wenden. Man sagt ofte: Der und der ist mit Gelde ausgezogen, alleine diese Redensart würde sich in eine aesthetische Abhandlung sehr schlecht schicken. d) Man mus in die höhern Arten der Schreibart, wenn man von grössern und würdigern Dingen redet, die Ausdrücke vermeiden, die sich nur in die niedrigere Schreibart schicken, sonst wird die Schreibart lächerlich und niederträchtig. Z. E. wenn man die Seitenwunde

Christi

Christi ein Loch nennt. Die Herrnhuthische Schreibart ist überhaupt lächerlich und allen Regeln zuwider, insonderheit aber verstößt sie wider die gegenwärtige. e) Man mus, in den niedrigen Arten der Schreibart, alle Ausdrücke vermeiden, welche sich nur für die höhern schicken, als wenn man in einer Comödie eine solche Schreibart anbringen wolte, als in der Tragödie.

§. 729.

2) Damit die Schreibart sich zu den Gedanken schicke, so mus der Grad ihrer Schönheit dem Grade der Schönheit der Gedanken proportioniret seyn. Je weniger schön die Gedanken sind, desto weniger schön mus auch die Schreibart seyn. Je schöner aber die Gedanken sind, desto schöner mus auch die Schreibart seyn, und desto grösser mus auch insonderheit ihr Wohlklang seyn §. 725. und der Numerus oratorius. Dieser bestimt entweder die Anzahl und Grösse aller Sylben einer Rede, oder nur einiger. Ist das erste, so heißt er das Sylbenmaas (metrum); ist das andere, so heißt er der Rhythmus. Eine Rede die ein Sylbenmaas hat, heißt eine gebundene (carmen, oratio vorsa, ligata, equestris) sie ist aber ungebunden, (prosa, oratio pedestris, soluta) wenn sie kein Sylbenmaas hat. Von jenem mus die Dichtkunst handeln, denn man kan beweisen,

daß ein Gedicht, Vergleichungsweise zu reden, die schönsten Gedanken enthält, oder daß es eine Ausführung ist, in welcher die meisten und grösten aesthetischen Schönheiten angetroffen werden. Folglich mus auch die Schreibart in den Gedichten die schönste seyn, und also eine gebundene, weil in derselben eine grössere Harmonie und Melodiereichere Uebereinstimmung in den Worten herrscht, als in einer ungebundenen Rede. Von dieser handelt die Redekunst. Ich habe hier nur die Grundsätze ausführen wollen, worauf die Abhandlung von dem Sylbenmaas und dem Rhythmus gegründet werden mus. Einige haben prosaische Gedichte gemacht, und geglaubt, daß das Sylbenmaas nicht nöthig sey zu einem Gedichte. Allein sie verrathen dadurch, daß sie den Grund von dem Sylbenmaase nicht gehörig eingesehen haben.

§. 730.

3) Da es so mannigfaltige Arten der aesthetischen Ausführungen gibt, so mus sich allemal die Schreibart zu einer jeden Art gehörig schicken. Eine jede Art der aesthetischen Ausarbeitungen hat ihre eigene Schönheiten, und also erfodert sie auch eine eigene Schreibart. Es würde lächerlich seyn, wenn man in einem prosaischen Briefe die Schreibart eines Redners annehmen wolte, oder in einer Comödie die Schreibart einer Tragödie, u. s. w.

Daher

Daher entstehen die verschiedenen Arten der Schreibart, die historische Schreibart, die Schreibart der Briefe, die theatralische Schreibart, u. s. w. Allein diese Schreibarten müssen genauer untersucht werden alsdenn, wenn man von den verschiedenen Arten der aesthetischen Ausführungen besonders handelt.

§. 731.

Die Schicklichkeit der Schreibart erfodert, daß sie mit den Umständen der Gedanken und der Rede übereinstimmen §. 727. Folglich mus sie r) der Zeit und dem Orte gemäs seyn, auf welche sich die Rede beziehet. Was sich an einem Orte schickt, das schickt sich nicht allemal an einem andern. Man kan in allen schönen Abhandlungen viele Worte und Redensarten brauchen, welche z. E. auf der Canzel unanständig seyn würden. Wer würde es vertragen, wenn ein Prediger sagte: Nun belieben sie zu vernehmen, was der Herr Paulus sagt? Der Ort allein, wo die Predigt gehalten wird, macht diese Art zu reden ungeschickt. Eben so verhält es sich auch mit der Zeit. In gewissen Zeiten sind, manche Worte und Redensarten, noch gar nicht bekant gewesen. Bezieht sich nun die Rede auf solche Zeiten, so würde es sich gar nicht schicken, wenn in derselben solche Worte und Redensarten gebraucht würden. Hieher gehört,

hört, wenn in einer Tragödie, in welcher Römer oder Griechen vorgestelt werden, solche Redensarten vorkommen, die in den damaligen Zeiten ganz unbekant waren. 2) Die Schreibart mus den Personen gemäs seyn, zu welchen gesprochen wird, oder an welche die Rede gerichtet wird. Wenn man an einen König schreibt, mus die Schreibart ohnfehlbar anders seyn, als wenn man an einen guten Freund schreibet. Wenn der Sohn eines gemeinen Mannes seinen Vater Papa nent, so lacht man darüber, weil dieses Wort sich für gemeine Leute nicht schickt. Manchmal, ja ofte, hat man, bey der Einrichtung der Schreibart, gar nicht nöthig, auf die Zeit, den Ort und die Personen zu sehen, wenn nemlich diese Umstände nichts in der Art zu denken und zu reden bestimmen.

§. 732.

Wenn die Schreibart geschickt seyn sol, so mus sie auch 3) der Person gemäs seyn, welche redet. Vornehme Leute reden aus einem andern Ton, als geringere Personen. In den Fabeln mus ein Lam nicht reden wie ein Wolf, und kein Thier völlig so wie ein Mensch. Doch mus man, bey dieser Regel, vornemlich auf das Naturel der redenden Person sehen. Wer eine schöne Schreibart erlangen wil, der mus sich durchaus nicht zwingen, sondern seine Schreibart mus natürlich

türlich seyn. Ein jeder Mensch hat, in seiner Art zu denken und zu reden, was eigenes. Cicero und Cornelius haben beide eine schöne Schreibart, und sind doch sehr von einander unterschieden. Folglich mus man auch in der Schreibart lieber ein Original werden, als sich nach andern auf eine gewaltsame Art richten. Hier hätte ich nun Gelegenheit, von den vier berühmten Schreibarten zu handeln, der Laconischen, Attischen, Rhodischen und Asiatischen. Allein das würde eine Ausschweifung seyn. Es ist ein Irrthum, wenn man dieses für eine volständige Eintheilung der Schreibarten hält. Man könte noch eine Hebräische Schreibart hinzuthun, und wer weis wie viele andere. Ueberdies ist diese Materie hier zu speciel, und es würde sehr schwer oder unmöglich seyn, sie alle durch bestimte Begriffe von einander zu unterscheiden. Die Lacedemonier waren ein unhöfliches und hochmüthiges Volk, sie gaben demnach, wie das schnipsche Frauenzimmer, kurzen Bescheid. Unter den Deutschen haben manche eine solche kurze Schreibart angenommen, indem sie eine ganze Rede in lauter unerweiterte kurze Sätze zertheilen. Allein diese Schreibart taugt gar nichts. Sie ist zu gezwungen, und mit zu wenigen Zierrathen ausgeschmückt. Die Asiatische ist gar zu wortreich, und die Perioden sind, zu lang und verschlungen. Sie verursacht demnach, eine Dunkelheit in der Schreib-

art. Doch ich habe schon in dem vorhergehenden die Hauptsachen abgehandelt, worauf es bey diesen vier Arten der Schreibart ankomt.

§. 733.

Aus den bisherigen Untersuchungen folgen nunmehr von selbst die Häslichkeiten, die in der Schreibart angetroffen werden können, man darf nur das Gegentheil von demjenigen nehmen, was ich bisher ausgeführt habe. Es ist demnach unnöthig, ausführlich von der Unreinigkeit, von dem Uebelklange der Schreibart u. s. w. zu handeln. Gleichwie in der schönen Schreibart fünf Hauptschönheiten angetroffen werden, also kan man auch die Fehler der Schreibart unter fünf Hauptarten bringen.

§. 734.

Wer eine schöne Schreibart in seine Gewalt bekommen wil, der mus, ausser den bisher abgehandelten Regeln, und ausserdem, daß er ein schöner Geist seyn und schön denken mus, noch folgende Regeln beobachten. 1) Er mus die Sprache völlig in seiner Gewalt haben. Er mus wissen, welche Worte in der Sprache schön klingen oder nicht, welche die Sache am besten ausdrucken, welche pöbelhaft sind oder nicht u. s. w. Folglich mus man die Sprache entweder von Kindesbeinen

an

an gelernt haben, oder man mus sich doch in derselben täglich üben. Daher komts, daß man in seiner Muttersprache und in den lebenden Sprachen sich viel schöner ausdrucken kan, als in den übrigen, vergleichungsweise zu reden. 2) Er mus das Bezeichnungsvermögen verbessern und brauchen, nach den Regeln die ich §. 513-528 abgehandelt habe. Denn die Schreibart ist eine Creatur dieses Vermögens. 3) Man mus die allerbesten Schriftsteller in der Sprache, in welcher man eine gute Schreibart erlangen wil, unaufhörlich lesen, und zwar laut, damit man den Wohlklang beobachte. Alsdenn hat man beständig Muster einer guten Schreibart, nach welchen man sich nach und nach bildet. Das laute Lesen ist sonderlich anzurathen, weil die Ohren nicht die letzten unter den Richtern sind, welche die Schreibeart beurtheilen müssen. 4) Man ahme andern, die eine schöne Schreibeart haben, nach, aber so wie ich §. 414. 415 gezeigt habe, und man hüte sich nur, daß man kein solches Muster in der Schreibart wähle, welches unserer Natur nicht gemäs ist, und wenn es auch an sich noch so schön seyn solte. 5) Man übe sich selbst in der Schreibart, und da rathe ich allemal, daß man sich selbst seine eigene Arbeiten laut vorlese, denn alsdenn wird es leichter, viele Fehler der Schreibart zu merken.

§. 735.

§. 735.

Die Schönheiten der Gedanken sind ohne Widerrede vielmals grösser und wichtiger, als die Schönheiten der Schreibart, folglich mus ein schöner Geist 1) seine gröste Mühe und seinen grösten Fleis auf jene richten. Er mus sich mehr nach den Schönheiten der Gedanken, als nach den Schönheiten der Schreibart bestreben. Es ist kindisch, wenn man gerade das Gegentheil thut, und z. E. in einem Gedichte sich mehr um das Sylbenmaas bekümmert, als um die schönen Gedanken. 2) Wenn in einem gewissen Falle die Schönheit der Gedanken, mit den Schönheiten der Schreibart, streiten, so müssen die letzten verabsäumt werden, um die ersten zu erhalten. Beide müssen so viel erhalten werden als möglich; ists aber unmöglich beide zugleich zu erhalten, so mus man ein kleiner Gut fahren lassen, um ein grösseres zu erhalten. Wie kindisch handeln also nicht die Dichter, welche lieber den schönsten Gedanken fahren lassen, um nur den Reim oder das Sylbenmaas nicht zu verletzen! Ich wil lieber einen entzückenden Gedanken unter einem rauhen Worte hervorsuchen, als unter einem reizenden Worte einen mittelmäßigen Gedanken finden. Horaz und Herr Haller bestätigen diese Regel, durch ihr nachahmungswürdiges Beispiel.

§. 736.

§. 736.

Hier haben nunmehr, meine Leser, die ganze theoretische Aesthetik. Ich bin gut dafür, daß ich keine einzige Hauptmaterie, welche in den Umfang der algemeinen Regeln des schönen Denkens gerechnet zu werden verdient, mit einem gänzlichen Stilschweigen von mir übergangen worden. Ob ich aber eine jedwede Materie, die ich abgehandelt habe, mit der gehörigen Ausführlichket und Gründlichkeit untersucht habe, das mögen die Kunstverständigen beurtheilen. Ich war, bey dem Anfange dieses ganzen Werks, willens, zum Beschlusse desselben den practischen Theil der Aesthetik zu entwerfen, und zu zeigen, wie viele besondere Gattungen und Arten der schönen Gedanken, unter den Regeln der Aesthetik, könten begriffen werden. Ich hätte, wenn ich diesen Vorsatz ausgeführt hätte, in einer volständigen Tabelle zeigen wollen, wie viele verschiedene Arten der aesthetischen Ausführungen, und der Werke des Geistes schon erfunden und gebräuchlich sind, und welche als so viele Ströme zu betrachten, in welche sich die Aesthetik als eine reiche Quelle ergießt. Ich hätte unter andern die verschiedenen Arten der Reden und der Gedichte erzehlt, und ich hätte den Unterscheidungscharacter einen jeden derselben, nach den Regeln der Aesthetik, geschildert. Allein ich habe, um einer zweifachen

chen Ursach willen, es diesesmal blos bey der theoretischen Aesthetik wollen bewenden lassen. Einmal habe ich selbst, die besondern Arten der schönen Gedanken, noch nicht hinlänglich genung durchdacht, um im Stande zu seyn, eine schöne Beschreibung von einer jeden derselben zu machen. Ich wil demnach vordiesmal lieber gar nichts von denselben, als nichts recht gründliches sagen. Und zum andern bin ich jetzo, als ich eben bis hieher in der Ausarbeitung gekommen, in solche zerstreuende Umstände, die mich nicht allein betreffen, verwickelt worden, daß es mir an derjenigen stillen und angenehmen Beruhigung fehlt, welche den Musen heilig ist. Man kan sehr leicht so viel Herrschaft über sich selbst besitzen, um mitten in beunruhigenden Gedanken philosophisch zu denken. Allein es ist sehr schwer und beinahe unmöglich in solchen Umständen den Schönheiten der Erkentnis nachzuspühren. Man mus mit frohern Empfindungen angefült seyn, wenn man das Schöne gehörig denken wil. Meine Leser können nunmehr, diese drey Theile der Aesthetik, als ein volständiges Werk ansehen. Und ich habe mir vorgenommen, den practischen Theil der Aesthetik als ein besonderes Werk künftig auszuarbeiten. Alsdenn werde ich mich bemühen, nicht nur überhaupt zu zeigen, auf wie viele besondere Fälle die Regeln, die ich bisher abgehandelt habe, können angewant werden, sondern

ich

ich werde auch eine jede Art der schönen Gedanken ausführlicher abhandeln, und ich bin daher Willens mit der Zeit eine ausführliche Redekunst und Dichtkunst zu schreiben. Unterdessen, da ich mich in diesem Stücke nicht übereilen werde, so wünsche ich, daß dieses Buch zum wahren Nutzen vieler Leser, und zur Verbesserung des Geschmacks gereichen möge. Ich kan nicht unterlassen, bey Gelegenheit dieses Gedankens von Verbesserung des Geschmaks anzumerken, daß es unserm Deutschlande zu einer besondern Ehre gereicht, daß in unsern Tagen so viele vortrefliche Gedichte zum Vorschein kommen. Ich darf nur des Meßias Erwehnung thun, des Frühlings, Daphnis an Silen. Der lyrischen Gedichte, der Lieder, welche insgesamt erst vor Kurzen zum Vorschein gekommen sind. Allein ich weis selbst nicht, ob man froh oder betrübt darüber seyn sol, daß dergleichen Gedichte noch nicht einen so algemeinen Beifal erhalten, als sie verdienen. Was gar zu vielen Leuten gefält, taugt mehrentheils nicht viel, und gleichwohl ist es doch betrübt genung zu sehen, daß so viele nicht vermögend sind, solche vortrefliche Gedanken in aller ihrer Schönheit zu fühlen. Ohne Zweifel thut man am besten, wenn man mit Herr Gellerten eine satyrische Mine annimt, und sagt:

Die Nachtigal sang einst ihr göttliches Gedicht,
Zu sehn, ob es die Menschen fühlten.
Die Knaben, die im Thale spielten,
Die spielten fort und hörten nicht:
Indem lies sich der Kukuk lustig hören,
Und der erhielt ein freudig Ach.
Die Knaben lachten laut, und machten ihr zu Ehren,
Das schöne Kukuk zehnmal nach.
Hörst du? sprach er zu Philomelen.
Den Herren fal ich recht ins Ohr.
Ich denk es wird mir nicht viel fehlen,
Sie ziehn mein Lied dem deinen vor.

Drauf kam Damöt mit seiner Schöne.
Der Kukuk schrie sein Lied. Sie giengen stolz vorbey.
Nun sang die Meisterin der zauberischen Töne
Vor dem Damöt und seine Schöne,
In einer sanften Melodey.
Sie fühlten die Gewalt der Lieder.
Damöt steht stil und Phyllis setzt sich nieder,
Und hört ihr ehrerbietig zu.
Ihr zärtlich Blut fängt an zu wallen;
Ihr Auge läßt vergnügte Zähren fallen.
O, rief die Nachtigal, da, Schwätzer, lerne du,
Was man erhält, wenn man den Klugen singt.
Der Ausbruch einer stummen Zähre
Bringt Nachtigallen weit mehr Ehre,
Als dir der laute Beifal bringt.

E N D E.

*** ***

Uebersetzung
der
in der
Aesthetik
angeführten Stellen.

Seite 14.

Er giebt nicht Rauch nach Blitz, er giebt Licht aus dem Nebel.

Horatz.

Seite 15.

Fasset zu Gemüth und prägt euch diese meine Reden ein
Die der höchste GOtt dem Phöbus, die Apoll mir vorgesagt,
Ich eröffn' euch, ich die Größte von den Furien, ihr suchet
Itzt Italien, ihr findets mit erbetnen Winden auch
Werdet in die Hafen auch lauffen dürffen. Doch nicht eher
Solt um die versprochne Stadt ihr die Mauren ziehen dürffen
Bis der grause Hunger, bis unsrer Niederlage Rache
Euch wird die benagten Tische selbsten zu verzehren zwingen.

Virgil.

Seite 58.

Dieselbe Nacht erwartet
Es wartet doch dieselbe Nacht auf alle
Man muß doch einst des Todes Weg betreten.

Horatz.

Seite 58 159.

Ein Mannbar Mädgen lernt gern jonsche Täntze
Und bildet sich nach der Verstellungskunst
Sie sinnt von zarter Kindheit an auf Geilheit
Und sucht die jungen Ehebrecher auf
Wenn sich der Mann berauscht. Sie wählt nicht langs
Wem sie mit abgewandtem Blick verbotne Lust
Verstatten will. Wenn sie der Kupler rufft
Steht sie nicht ohn des Gatten Wissen auf
Und wenn der spansche Kauffmann sie begehrt,
Der die schandbare Handlung theuer kaufft.

Horatz.

Seite 62.

Und nun ergözt das verrathende Lachen
Des Mädgens das sich im innersten Winckel
Verstecket, auch nun ergözt uns das Pfand
Das wir ihr vom Arme geraubt, oder von dem
Verstellt sich sträubenden Finger gezogen.

Horatz.

Seite 63.

Mir deucht ich höre nun die grossen Helden
Die Staub beschmuzt, ohn Uebelstand.

Horatz.

Seite 67.

Es glänzt das Julische Gestirn vor allen
So wie der Mond vor den geringern Lichtern.

Horatz.

Seite 71. 72.

Du siehst aus tieffen Schnee Soracten dort glänzen
Nun mehr ertragen die beschweherten Wälder
Die Lasten kaum, vom strengem Frost
Verharrschen nun die Flüsse.

Horatz.

Seite 72.

Verschmähe du o Jüngling nicht

Die

Die süsse Lieb, auch nicht die Reihen
So lang annoch der blühnden Jugend
Das mürrisch greise Alter fehlt.

Horatz.

Seite 80.

Führst du etwan den Achilles, den so hochberühmten auf
Stell ihn dar als unermüdet, zornig, unerbittlich, rauh
Las ihn leugnen das die Rechte auch vor ihn erfunden seyn.
Alles trau er seinen Waffen, grausam muß Medea seyn,
Und unbeugsam, Ino weine, Ixion sey ohne Treu
Unstett Jo, Orestes traurig.

Horatz.

Auch must du jedwedes Alters eigne Sitten wohl bemercken
Was den flüchtigen Naturen, was den Jahren wohl ansteht
Wenn ein Kind nun reden können, und mit sichern Tritten geht,
Spielt es gern mit seines gleichen und ein Nichts sezt es in Zorn
Und besänftigts wiederum, stündlich änderts seinen Sinn.
Und ein Jüngling, glatt am Kinn vom Aufseher endlich frey,
Liebt die Pferde nebst den Hunden, und des Marsfelds offnen Raum
Folgt, wie Wachs, der Laster Eindruck, zürnt auf jeden der ihn warnt,
Spät bedenckt er, was ihm nuzt, geht mit Geld verschwenderisch um
Stoltz ist er und voll Begierden, was er liebt verläßt er schnell.
Ein gantz anderes Beginnen zeigt das männliche Gemüth
Suchet Reichtum, strebt nach Freunden, trachtet nach den Ehrenstellen

Hütet sich was zu begehn, das ihm bald gereuen möchte.
Viel Beschwehrlichkeit drängt sich um den Greiß, bald weil er geitzet
Elend, was er hat, entbährt, und es zu gebrauchen fürchtet,
Oder weil er alle Sachen furchtsam und kaltsinnig treibt
Zaudert, hofft nicht leicht, ist träge vor das Künftigt besorget.
Schwührig, immer mißvergnügt, lobt er die vergangnen Zeiten
Seiner Kindheit, tadelt gern, und erinnert gern die Jüngern.

Horatz.

Seite 81.

Wenn mit dem Menschenkopf der Mahler einer Mähne
Vom Pferd vereinigte, und die, von allen Orten
Zusammen aufgesucht, doch sich gantz fremde Glieder
Mit Federn mancher Art und Farben überdeckte
So das ein, oberwärts recht schönes Weib sich scheußlich
Mit einem Wunder Thier vom Fische enden müßte,
Ihr Freunde könntet ihr dis wohl ohn Lachen schauen.

Horatz.

Seite 91.

Des Schreckens Frost schlägt meine Glieder mein Bluth gerinnt vor kalte Furcht.

Virgil.

Seite 92.

Damit der Anfang mit dem Mitiel, das Mittel mit dem Ausgang nicht,
Uneinig sey.

Horatz.

Seite 100.

Herr, du wirst durch keinen Rathschlag diejenige Sache einrichten können, welche weder Ueberlegung noch Maasse zuläßt. Bey der Liebe trifft man alle diese Fehler an, Beleidigungen, Argwohn, Feindschaft, Stillestand, Krieg, Friede wiederum. Wenn du alle die unge-

ungewissen Dinge, mit Ueberlegung gewiß machen wolltest, so würdest du nichts anders thun, als wenn du dich bemühetest mit Ueberlegung zu raasen. Und alles was du jetzo in deinem Zorn so bey dir denckst: Ich die? Die ihn? Die mich? Die nicht? Ohne die geringste Mäßigung? Ich wolte lieber des Todes seyn! Sie soll erfahren, was ich vor ein Kerl sey! Alle diese Worte, wird sie bey meiner Seele, mit einer eintzigen falschen Thräne, die sie mit Müh und Noth durch vieles Reiben kaum aus den Augen herauspresset, auslöschen, und du wirst dich von freyen Stücken selbst anklagen, und du wirst ihr von selbst die Straffe schencken.

Terentz.

Seite 102

Saturnens Sohn, du Vater, Schutzherr der Menschen,
Des grossen Cäsars Hut ist dir vom Schicksaal
Allein vertraut. Regier, und Cäsar regiere
Der Nächste nach dir.

Seite 103.

Ein grosser Man, der voll Gerechtigkeit
Nie von dem weisen Vorsatz wancket
Wird durch des Pöbels Wuth, der tobend Laster heischt
Und durch der rasenden Tyrannen
Ergrimmten Blick und Antlitz nimmermehr
In seinem festen Sinn erschüttert.
Er scheuet nicht den Zorn des Africus,
Des stürmschen Herrn der wilden Wellen
Und selbst den grossen Arm des donnernd starcken Zevs
Ja stürtzte gleich die Welt zusammen
So wird ihn zwar der grausen Trümmer Last
Doch unerschrocken niederschlagen.

Seite 104. Horatz.

Auch dich nicht, du durch den Pfeil
Fruchtbarer Apollo.

Horatz.

Seite 104. 105.

Es warff die Göttin aus den Haaren ihr eine blaue Schlange zu
Und senckte sie ihr in dem Busen recht mitten in das Eingeweide,
Damit sie raasend mit dem Unthier das gantze Schloß erfüllen möchte.
Die Schlange fiel dicht an der Kleidung und an der glatten Brust hinein
Und weltzte sich doch ohn Berührung und hintergieng die Wüthende.
Der sie die Ottern Wuth einhauchte. Es ward der grosse Wurm am Halse
Zur goldnen Kette, er ward auch zur Binde ihres langen Schleyers
Und flechtete sich in das Haar, und irrte schlüpfrig auf den Gliedern
Und nun hub die vom feuchten Gifft entstandne Seuche an die Glieder
Zu überfallen, und die Knochen mit ihrer Hitze durchzulauffen
Doch hatte annoch nicht die Gluth den Geist erfüllt und eingenommen.

Virgil.

Seite 105.

Ehe Meer und Land und Himmel, der den Erdbal deckt, entstand
War noch die Natur der Dinge in dem Welthau einerley
Man benannte dis das Chaos, eine rauh und wüste Last,
Nichts als nur ein träg Gewichte, und nicht wohl vereinter Dinge
Widersinnisch erster Stoff war gehäufft.

Ovid.

Seli-

Seite 107.

Weil Orpheus, dessen heilig Spiel der Götter Willen
offenbarte,
Von Mord und eckelhaffter Nahrung die wilden Men-
schen abgeschreckt
So rühmet man von ihm, daß er die Tieger und die
grausen Löwen
Gebändiget und zam gemacht. Man saget auch, das
Amphion
Der Thebens Schloß erbaut, die Steine mit seiner Leyer
Klang bewegt,
Und sie mit schmeichelnd süsser Bitte, wohin er nur ge-
wollt geführt.

Horatz.

Seite 108.

Bey den zur Fröhlichkeit erschaffnen Bechern
Ists thratzisch wenn man kämpft.

Horatz.

Eben da selbst.

Du Zier des Phöbus, bey dem Maal
Des höchsten Zevs beliebte Leyer
O süsse Lindrung der Geschäfte.

Eben daselbst.

Nun läßt der königliche Bau dem Pfluge
Nur wenig Morgen, man sieht überall
Die Teiche breiter, als den See Lucrin
Den Ulm verdrängt fast der einsame Ahorn.
Violen Beete, Myrten, und was sonsten
Nur den Geruch ergözt, haucht Balsam aus
Wo der einträgliche Oliven-Wald
Ehmals dem ersten Herrn viel Nutzen brachte.

Horatz.

Eben daselbst.

Die Tugend kennt nicht der Verweigerung Schmach
Sie glänzt in unbefleckten Ehren.

Sie nimmt nicht nach des leichten Volckes Willkühr
Die Würde an, und legt sie auch nicht nieder
Dem der nie sterben solte öffnet sie
Den Himmel, sucht verwehete Wege,
Des Pöbels Schwarm, den Koth der niedern Erde
Verschmähet sie mit flüchtigem Gefieder.

Horatz.

Seite 109.

Des Dichter Pflicht lehr ich, ob ich gleich selbst nichts schreibe
Zeig ihm die Quellen an, was Dichter nährt und bildet
Was wohl, was übel sieht, die Tugend und den Irrthum.
Zu einer rechten Schrift ist Weisheit, Grund und Quelle
Was Socrates gesagt, kan dir dis alles zeigen.
Die Worte folgen gern wohl überlegten Sachen
Wer, was dem Vaterland und was dem Freund gebühret,
Wie eine Mutter liebt, wie man den Gast, den Bruder
Gehörig lieben soll, und wer der Rathsversammlung
Des Richters, des zum Krieg gesandten Feldherrn Pflichten
Recht kennt, theilt jeglicher Person was ihr geziemet
Gewißlich zu.

Horatz.

Seite 110.

Da wo Erde war, da war auch zugleich die See und Lufft
Länder waren bodenloß, und die Fluthen unbeschiflich
Licht gebrach der Lufft und nichts bleibt in eigenen Gestalten
Jedes wiederstund dem andern, weil sich in demselben Cörper
Kälte mit der Hitze stritt, und das Feuchte mit dem Trocknen
Weiches wiederstund dem Harten, Leichtes drängte sich mit Schwehrem.

Ovid.

Seh-

Seite 112.

Hätt ich wenigstens von dir doch nur eine Frucht gebohren
Ehe du entfliehest, wenn nur ein Söhnlein deines Namens
Der nur deine Minen zeigte, in dem Schlosse spielen möchte,
So würd ich mich nicht gefangen, oder gantz verlassen schätzen.

Virgil.

Eben daselbst.

Die Camönen haben früh nüchtern schön nach Wein gerochen
Durch das Weinlob zeigt Homer das er ihn sehr gern gezechet
Ennius der Alte trat nie hervor, vom Krieg zu singen
Eh er nicht getruncken hatte. Auf den Marcktplatz vor den Richtstuhl
Sollen Trunckverächter gehn. Ich verbiete dem zu singen
Der nur immer sauer sieht. Dis sey einmal fest gesetzet
Und seit diesem haben Dichter niemals unterlassen nächtlich
Wein zu trincken, und auch Morgens haben sie nach Wein gerochen.

Horatz.

Seite 114.

Der Gaul den Gold und Purpurziehren
Steht, stampft und dröhnet mit den Hüfen und kaut wild den beschäumten Zaum.

Virgil.

Seite 123.

Dem der die Sachen wohl gewählt
Wird der beredte Ausdruck nicht, auch nicht die heitre Ordnung fehlen.

Horatz.

Seite 124.

Mir deucht ich habe nun genug von der Ursach dieses Krieges geredet, der seiner Art nach so unumgänglich

und seiner Wichtigkeit nach so gefährlich ist. Es ist nichts mehr übrig, als das, was noch etwa von dem Feldherrn der zu diesen Krieg auszusuchen, und so grossen Dingen vorzusetzen ist, zu sagen seyn möchte.

Denn ich halte davor, das man bey einem vollkommnen Feldherrn folgende 4. Stücke finden müsse, Kriegswissenschaft, Tapferkeit, gehöriges Ansehen, und das Glück.

Seite 129.

Dichte was wahrscheinliches, wenn du nicht der Sage folgest.

Horatz.

Seite 131.

Er nannt das alles Eigenthum, was bis zur Pappel sich erstreckt

Die von den nachgelegnen Fluhren der Nachbarn Gräntz-Streit bannt, als wenn

Das einem eigen angehörte, was in den schnelsten Augenblicken

Jezt gern, jezt durch den Kauf und jezt gewaltsam, bald auch durch den Todt

Stets mit Besitzern tauscht und andern zu eigen wird. ,

Horatz.

Seite 133.

Denn alles was nur ist

Die Tugend, Ehre, Zier, das Geist und Weltliche
Dient schönem Reichthum , ,

Horatz.

Seite 140.

Wir fliehn das Vaterland. , , ,

Virgil.

Da-

Daselbst.
Ach Posthumus, ach Freund, die flüchtigen Jahre
Fliehn schnell hinweg.
Horatz.

Seite 141.
Wir lassen unser Vaterland, und süssen Felder hinter uns.
Virgil.

Daselbst.
Mein Tityrus, der du im Schatten der breiten Bäche ausgestrecket
Auf deinem dünnem hafer Rohre, ein Wald und Hirten Liedgen spielst.
Virgil.

Seite 149.
Ich, der Götter Königin, ich des Zevs Gemahl und Schwester,
Ich nur soll so viele Jahre, und mit diesem Volck allein Kriege führen.
Virgil.

Seite 163. 164.
Gebrauchst du, Iccius, was in Sicilien
Dir des Aprippa Gut an Fruchten träget, recht
So kan dich Jupiter auch selbst nicht reicher machen
Stell deine Klagen ein, der ist nicht arm zu nennen
Der, was er braucht noch hat. Ist noch dein Leib gesund,
Ist deinen Lenden noch und deinen Füssen wohl
Kein königlicher Schatz kan dich dann reicher machen.
Horatz.

Seite 165.

Wenn ich zweifeln wolte ob die Lustspiele des hinckenden Quintius auf der mit Saffran und Blumen bestreuten Schaubühne wohl von statten gingen, so würde beynahe der gantze Rath schreyen, daß ich alle Scham verlohren hätte, in dem ich mich daß zu tadeln unterstünde, was der nachdrucksreiche Aesop und der gelehrte Roscius selbst gespielet hätte. Und woher kommt dieses?

Enk-

Entweder daher, daß sie nichts vor gut halten, als was ihnen gefällt, oder weil sie es sich vor eine Schande achten, einem zu folgen, der jünger ist, und weil sie nicht gestehen wollen, daß sie in ihrem Alter, daß wieder aus dem Sinn schlagen müssen, was sie in ihrer Jugend gelernt haben.

Horatz.

Seite 166.

Du, der du mir befielst dienst elend andern auch
Man lenckt dich, wie ein Holtz, daß fremde Sehnen ziehen.

Horatz.

Seite 167.

Nachdems den Göttern so gefiel den Zustand Asiens zu ändern
Und Priamus unschuldig Volck gantz auszutilgen, und seit dem
Das stoltze Ilium gefallen, und Troja des Neptunus-Stadt
Gantz ausgebrand nun raucht, seit dem, treibt uns der Götter Winck und Sprüche
Weit in das Elend, und wir müssen uns neue wüste Länder suchen.

Seite 170. Virgil.

Da du so viel so wichtige Geschäfte gantz allein besorgst,
Italien mit Waffen schützest, mit Sitten zierst und durch Gesetze
Verbesserst, so würd ich gewiß mich am Gemeinen wohl vergreiffen,
Wenn ich dir Cäsar deine Stunden durch meinen langen Aufsatz raubte.

Horatz.

Seite 175.

Die nie der schöne Hermogen, die auch der Affe nie gelesen,
Der nichts weis als des Calvus Lieder, nichts kan als den Catullus singen.

Horatz.

Seite

Seite 177.

In wichtigen Begebenheiten thut oft der Schertz mehr, als der Ernst.

Horatz.

Seite 182.

Im Wetlauf des Olympischen Spiels
Liebt mancher bestäubt die Beschwerde.

Verachtend wird dieser nie, vom alten Maßischen Wein
Gefüllte Pocale betrachten, und jener gestreckt
Bald, unter belaubtem Gebüsch, bald am sanftfliessenden
Heiligen Quell, erlaubt sich, vom Tage die Stunden
Zum Theil zu verschwenden. Im betäubendem kriegrischen Lerm
Des Lagers, der wilden vermischten Musik und des von
Müttern verfluchten Streits, vergnügen sich viele.

Horatz.

Eben daselbst.

Kein Mensch ist ohne Fehl, wer den geringsten hat
Der ist der beste Mann.

Horatz.

Seite 183.

Dis ist aller Sänger Fehler, daß sie bey den besten Freunden
Ohnerachtet alles Bittens dennoch sich zu singen weigern,
Und denn niemals ungeheissen wieder aufzuhören wissen.

Horatz.

Daselbst.

Der sterblichen Wercke vergehn.

Horatz.

Seite 185.

Du siehst aus tieffen Schnee Cyracten dort glänzen
Nunmehr ertragen die beschwerten Wälder
Die Lasten kaum, vom scharffen Froste
Verharrschen nun die Flüsse.

Horatz.

Seite

Seite 186.

GOtt hat den Trunckverächtern alles Unglück beschieden
Es weichen sonst auch nicht die nagenden Sorgen
Wer schmäht berauscht wohl den beschwehrlichen Feldzug
Und Armuth, und wer spricht alsdenn nicht viel lieber
Von dir o Vater Bachus, und dir, liebliche Venus.

Seite 187. Horatz.

Schreib jeden Tag, den dir das Schicksaal noch schencket
An zum Gewinst, verachte, Jüngling,
Nicht süsse Lieb und Reihen.

Horatz.

Seite 188.

O welchen die güldne Mittelstrasse ergötzet,
Der bleibet befreyt vom Staub verachteter Hütten
Mit mäßigem Geist entbehrt er weise und willig
Den neidvollen Hoff.

Horatz.

Seite 192.

Wenn mit dem Menschen Kopf der Mahler eine Mähne
Vom Pferd vereinigte, und die von allen Orten
Zusammen aufgesucht, doch sich gantz fremden Glieder
Mit Federn mancher Art und Farben überdeckte
So daß ein oberwärts recht schönes Weib sich scheußlich
Mit einem Wunder Thier vom Fisch sich enden müßte,
Ihr Freunde, köntet ihr dis wohl ohn Lachen schauen.

Horatz.

Seite 193.

Was der Saaten Wachsthum mehrt, unter welcherley Gestirne
Man den Acker pflügt, den Wein an den Ulmbaum binden soll
Wie man vor das Hornvieh sorget, und die Heerde recht beschicket,
Diß sing ich nun, o Mecäna.

Virgil.

Sei-

Seite 195.

Nunmehr war kein Unterschied zwischen Meer und Land zu finden,
Ueberall war nichts als See, und die See war ohne Ufer
Ovid.

Seite 197.

Ich nenne den der auf dem Lande, du den der in der Stadt lebt, glücklich.
Horatz.

Seite 200.

Wenn man der Natur gemäß leben muß und wenn man soll
Erst den Platz zum Hause suchen, eh man baut, so sage mir,
Kennst du eine besser Stelle als auf dem beglückten Felde?
Horatz.

Seite 235.

Ich suche kurtz zu seyn
Und werde dunckel.
Horatz.

Seite 242.

Wir setzen selbst Gesetze
Ohn Ueberlegung ein, die selbst uns harte sind,
Denn niemand kommt ohn Fehl zur Welt der ist der beste
Der die geringsten hat. Ein ächter Freund, wie billig
Wenn er mein Gutes will zu meinen Fehlern halten
Ist mir geneigt, wenn ich mehr Gutes nur besitze
Wenn er geliebt will seyn. Und eben so verfahr
Ich auch mit ihm. Denn wer die eigenen Geschwühre
Erduldet wissen will, der duld auch andrer Warzen.
Es ist nichts billiger, als daß der muß verzeihen
Der selbst Verzeihung sucht.
Horatz.

Seite 243.

Ein Geist, welcher froh des gegenwärtigen genieſſet,
Haßt Sorgen vor künftig und mit fröhlichem Lachen
Versüßt er das bittre Schicksaal, nichts ist auf allen
Seiten vollkommen.

Der

Der frühere Tod nahm den berühmten Achilles
Den Tithonus hat ein hohes Alter entkräfftet
Und mir giebt vielleicht die mir gewogene Stunde
Was sie dir versaget.

Sicilsche Kühe brüllen um dich ohnzehlbar,
Es wiehern um dich zum Wettlauff tüchtige Stutten
Es kleide dich auch zweymal mit Afrischen Schnecken
Gefärbete Wolle.

Mich hat das Geschick nicht mit den Gaben betrogen
Es gab mir ein kleines Feld, ein wenig Geschicke
Zum griechischen Spiel, und Muth des thörichten Pöbels
Verächtlich zu lachen.

Horatz.

Seite 247.

Denn alles, was nur ist,
Die Tugend, Ehr und Zier, das Geist das Weltliche
Dient dem beliebten Geld, wer Schätze aufgehäufft,
Ist tapfer, weit berühmt, gerecht auch und ein König
Und was er selber will.

Seite 248. Horatz.

Willst du, das ich weinen soll, so must du erst selber klagen.
Horatz.

Seite 250.

Ist Tugend nicht ein leeres Wort, so kan ein Mann, der
sich versuchet,
Mit recht Ehr und Belohnung fordern.
Horatz.

Seite 253.

Redest du nicht dem gemäß, was dir aufgetragen ist,
So werd ich entweder schlafen, oder lachen.
Horatz.

Seite 270.

Wer seine Sachen wohl gewählt,
Dem wird nicht die Wohlredenheit, auch nicht der
Glantz der Ordnung fehlen.
Horatz.

Seite

Seite 281.

Der Schreibart Wuth geht offt auf ein Gerathewohl
Die schöne Unordnung bringt sie durch Kunst hervor
Fern, von furchtsamen Schwarm der Reimer, deren Geist
Stets träg, auch in der Gluth schulmäßig Ordnung hält.
Sie singen einen Held und seine grosse Thaten
So trocken als wenn sie bloß die Geschichte schrieben
Sie folgen stets der Zeit, erkühnen sich auch nie
Nur einem Augenblick aus dem Gesicht zu lassen
Eh Dole übergeht muß Lille sich ergeben;
Ihr Vers läßt so genau, wie Mezeray gethan
Die Schantzen von Cortray bereits zu Grunde gehen.
Apollo war vor sie mit seiner Gluth stets geitzig.

Boileau.

Seite 282.

Er reisst den Hörer auch offt mitten in die Sachen
Als wären sie bekand.

Horatz.

Seite 283.

Das jeder denckt das er dergleichen machen werde
Er schwitze viel dabey und mühe sich vergeblich.

Horatz.

Seite 301.

Ich sing von Waffen und dem Held der durch des Schicksaals Schluß von Troja
Nach Latien zu erst entwich, u. den Lavinier Strand betrat;
Er ward zu Lande und zur See weit umgetrieben durch die Macht
Der Götter, und der bittern Juno stets im Gedächtniß frischen Haß.
Viel mußt er auch im Krieg erdulden, da er den Grund der Stadt gelegt,
Und Götter in das Land gebracht, daher kam der Lateiner Stamm
Und die albanschen Aelterväter, und des erhabnen Roms Gebäude.

Virgil.

Seite 303.

Hebe auch nicht an wie einst jener cyclische Verfasser,
Ich will von des Priams Fall, und dem grossen Kriege singen.
Was wird solchen hohen Worten dieser Praaler würdigs schreiben?
Berge schwellen und gebähren eine lächerliche Mauß,
Besser hat es der gemacht, der nichts thöricht unternommen:
Muse zeige mir den Mann, der, als Troja unterging
Vielen fremden Völcker Sitten, und so manche Städte sah.
Nach dem Licht will er nicht Rauch, nein er suchet aus dem Rauche
Licht hervor.

Horatz.

Seite 308.

Die Wiederkunst des Diomedes hebt er nicht an vom Untergange
Des Meleager, den trojanschen Krieg fängt er nicht an von Ledens Eyeren.
Er eilet stets dem Ausgang zu, und reißt den Hörer in die Mitten
Der Sachen, als ihm schon bekant.

Horatz.

Seite 328.

Was hilffts dem Künstler, der an dem ämilschen Platz
Gantz unten wohnt, das er so gut die Zehen bildet
Und auch daß weiche Haar so gut im Ertz nachahmet?
Das gantze Werck taugt nichts, weil ers nicht weiß zu passen.
So gerne glich ich ihm, wenn ich was dichten sollen
Als gern ich mein Gesicht bey schönen schwartzen Augen
Und schwartzen Haar zugleich stumpfnäßig zeigen möchte.

Horatz.

Sei-

Seite 329.

Fängt man was wichtigs an, verspricht man grosse Dinge,
So hänat man hie und da offt einen Purpurlappen
Der prächtig gläntzt hinan, in dem man einen Hain
Und Altar der Dian, und einen Bach beschreibt
Der sich mit regem Lauff durch schöne Felder schlängelt
Und bald den Rhein, und bald den Regenbogen mahlet
Doch war hier nicht der Ort.

Horatz.

Seite 355. 356.

Die neuen Wörter must du auch behutsam und mit Witz erfinden
Der Ausdruck glückt, wenn man ihn neu durch eine artige Verbindung
Aus längst bekanten Worten macht. Und wenn es auch die Noth erfordert,
Gantz neu vor nie entdeckte Sachen mit neuen Zeichen zu bemercken
Dann macht ein neues Wort, das nie die alten Cethäger gehört.
Gebraucht nur diese Freyheit klugt, so wird man sie euch willig lassen.
Das neu geprägte Wort wird künftig vor voll erkant, wenn ihr es nur
Auf eine nicht gezwungne Art aus griechscher Quelle hergeleitet.
Was kan wol dem Cäcil und Plautus, der Römer vor ein Vorrecht geben
Das er dem Varius abspricht, und dem Virgil nicht zugesteht?
Warum beneidet man denn mich, da ich was weniges erwerbe?
Da Cato doch, da Ennius die Muttersprache starck bereichert,
Wenn ihre Zunge neue Wörter und neue Zeichen aufgebracht.

Es

Es war und bleibt auch noch erlaubt, ein Wort zu machen, wenn es nur,
Ein gut Gepräge trägt. So wie die Wälder in dem Herbst die Blätter
Verändern, wie die ersten fallen, so fällt auch ein veraltert Wort,
Und die erst neu erfundnen grühnen, und blühen jugendlich hervor.
Wir, und was unser ist muß sterben. Man führ' mit königlichen Kosten
Das Wasser in den neuen Haafen, die Schiffe vor den Nord zu schützen,
Es mag ein unfruchtbarer Sumpf, der sonst den Rudern tüchtig war
Nun nahgelegne Städte nähren, und die geschärffte Pflugschaar fühlen,
Es mag ein Strohm dem bessern Weg gelehrig folgen, der die Früchte
Vorher durch seinen Lauff beschädigt. Der Menschen Wercke müssen fallen:
So bleibt auch nicht der Sprache, Ruhm und Ansehn stets im gleichem Werthe
Viel schon vorlängst verstorbne Worte stehn wieder auf das neue auf,
Ein Wort das jetzt in Ehren ist, wird, wenn es der Gebrauch will, fallen.
Auf dessen Ausspruch komt es an, sein Wille ist der Sprachen Richtschnur.

)o(

INDEX I.

A.

	Pars.	Pag.
Abstractio	II.	114
Abstractionis extensio	II.	123
- - - - - intensio	ib.	ib.
- - - - - protensio	ib.	ib.
Acrosticha	II.	360
Actio corporis	III.	338
Acumen	II.	394
Acuminis extensio	II.	396
- - - intensio	II.	399
- - - protensio	II.	404
Adiunctum	I.	300
Adpetitio	II.	638
Aequilibrium	I.	445
Aesthetica theoretica, docens	I.	13
- - - practica, utens	ib.	ib.
- - - heuristica	I.	14
- - - methodologia	ib.	ib.
- - - semiotica	ib.	ib.
- - - naturalis connata	I.	525
- - - artificialis	I.	539
- - - partitio	III.	122

)(*Aetio-*

	Pars.	Pag.
Aetiologia	I.	405
Affectus	II.	639
- - - absoluti	I.	476
- - - hypothetici	ib.	ib.
Affirmare	III.	135
Αἶνοι	I.	234
Αἰσοποποιΐα	I.	234
Allegoria	II.	371
Alluſio	II.	382
Ambages	II.	590
Amplificationes	III.	70
Anagrammatismi	II.	360
Ἀνακεφαλαίωσις	III.	325
Ἀνακοινωσις	I.	395
Animi diſtractio	II.	63
- - collectio	II.	64
Ἀνθυποφορα	I.	389
Anticipatio naturae	II.	248
Antimetabole	I.	315
Antitheton	I.	296
Apodoſis	III.	160
Apologi	I.	234
Ἀποφασις	II.	419
Apophthegmata	I.	417
Apoſiopeſis	I.	501
Apoſtrophe	I.	497
Appetitiones efficaces	I.	457
Applicatio	III.	322
Argumenta latius dicta	I.	269
- - - - æſthetica latius dicta	I.	269
- - - - probantia	ib.	ib.
- - - - mouentia	ib.	ib.
- - - - explicantia	ib.	ib.
- - - - illuſtrantia & pingentia	I.	270
- - - - perſuadentia, perſuaſoria	I.	381
- - - - conciliantia	I.	486

dul-

	Pars.	Pag.
- - - - dulcifera	I.	490
- - - - exacerbantia	I.	492
- - - - praemonstrantia	I.	493
- - - - promittentia	I.	494
Argumentatio ad hominem, κατ' ἀνθρωπον	I.	380
Argumentum ab inuidia	I.	418
- - - - illustrans a simili	I.	293
- - - - - a contrario & opposito	I.	296
Argutationes inanes	II.	412
Ars topica	I.	504
- - analogica	I.	505
- - mnemmonica	II.	433
- - formandi gustum	II.	505
- - eloquentiae	III.	341
- - cultioris styli	III.	342
Attentio	II.	49
Attentionis extensio	II.	57
- - - intensio	II.	68
- - - protensio, fixio	II.	77
Attractio	II.	252
Auersatio	II.	638
Auersationes efficaces	I.	457
Autores classici II. 629	III.	346
Autoritas	I.	413
Αὐτοσχεδιασμὸς	I.	531
Auxesis	I.	501
Axiomata aesthetica I. 371.	III.	190
- - - secundaria	III.	191

B.

Βαθος genus primum	I. 141.	162
- - secundum	I.	166
- - tertium	I.	176
Bene popularis esse	III.	69
Bon mot	II.	431
Brevitas laudabilis aesthetica	I.	108

	Pars.	Pag.
Brocardica	I.	416

C.

Caligo aesthetica	I.	257
Canones	I.	416
Caput aestheticum, venustum, elegans	I.	511
Carmen oratio versa, ligata, equestris	III.	373
Catachresis	II.	370
Catastrophe	I.	232
Causa efficiens	III.	102
- - auxiliaris	ib.	ib.
- - occasionalis	III.	103
- - instrumentalis	ib.	ib.
- - moralis	III.	104
- - materialis	III.	105
- - finalis	III.	107
- - formalis	III.	109
- - exemplaris	III.	111
Causae concurrentes	II	251
- - impulsiuae	III.	112
Causatum	III.	101
Certitudo aesthetica	I.	58
Character communis	I.	246
- - - proprius & individualis	I.	246
- - - boni aesthetici	I.	507
- - - - - - generalis	I.	509
- - - - - - specialis	ib.	ib.
Characteristica	II.	615
- - - - heuristica	ib.	ib.
Chimaerae	I.	204
Circumspectio	II.	57
Claritas intensiue maior	I.	56
- - - extensiue maior	ib.	ib
Climax	I.	320
Coadscendentia	I.	407
Cogitandi genus siccum, macilentum & ieiunum	I.	78

con-

	Pars.	Pag.
- - conciſum & minutum	I.	82
- - luxurians & maculoſum	I.	112
- - mancum, abruptum, contractum	I.	114
- - prolixum, diffuſum & circumductum	I.	114
- - nugigerum, nugiuendulorum	I.	139
- - nugatorum in re ſeria	I.	139
- - vile, plebeium, abiectum, humile, repens	I.	144
- - moratum	I.	141
- - male moratum	I.	143
- - impium	I.	143
- - iniuſtum	I.	144
- - inhoneſtum	ib.	ibid.
- - indecorum	I.	145
- - honeſtum ſimpliciter	I.	147
- - nobile	I.	149
- - heroicum & maieſtuoſum	I.	152
- - tenue	I.	159
- - medium	I.	163
- - ſublime, magnificum, ὑψος	I.	168
- - male cohaerens & multiplex	I.	250
- - aeſthetice exactum	I.	251
- - ſiccum, ſpinoſum, macilentum, languidum, ieiunum	I.	256
- - elumbe enerueque	I.	495
- - imperitum	I.	544
- - umbraticum, pedanticum, ſcholaſticum	I.	556
- - naturale	I.	594
- - ineptum	I.	595
- - neglectum	I.	598
- - incomtum & incompoſitum	I.	598
- - iners	I.	599
- - coactum & affectatum	I.	600

	Pars.	Pag.
- - languidum & frigidum	I.	601
- - effrene	I.	602
- - aequabile & sibi constans	III.	328
- - inaequabile & male constans	ib.	ibid.
Cogitatio pulcra sit persuasoria, persuasibilis, persuastrix	I.	352
- - - aesthetice solida	I.	355
- - - superficiaria	I.	355
- - - mouens	I.	421
- - - pathetica	ib.	ibid.
Cogitationes abstractae	II.	132
- - - - delicatae	II.	422
Cognitio sensitiua	I.	45
- - - iners, mortua	I.	424
- - - complete mouens	I.	425
Colligatio	I.	232
Colores aesthetici	I.	253
Communicatio	I.	395
Comparatio	II.	107
Complexio I. 404.	III.	231
Conceptus	III.	3
- - purus	I.	258
- - praegnantes	I.	270
- - complexi	I.	270
- - distinctus	III.	4
- - logici	III.	5
- - sensitiui	ib.	ibid.
- - obscurus	ib.	ibid.
- - confusus	III.	6
- - pulcer aestheticus	ib.	ibid.
- - totaliter obscurus	III.	17
- - partialiter obscurus	III.	18
- - completus	III.	36
- - incompletus	III.	37
- - intensiue distinctus	III	40
- - extensiue distinctus	ib.	ibid.

	Pars.	Pag.
- - pulcre adaequatus	III.	46
- - - inadaequatus	ib.	ibid.
- - singulares	III.	47
- - abstracti	ib.	ibid.
- - per arbitrariam combinationem formatus	III.	61
- - intuitiuus	III.	73
- - fictus	ib	ibid.
Conceſſio	I.	392
Concluſio	III.	322
Condeſcendentia	I.	405
Copia aesthetica v. *diuitiae*		
- - obiectiua materialis vide *diuitiae*		
- - subiectiua v. *diuitiae*		
Conſectaria & corollaria	III.	193
Conſenſus praesumtus	II.	583
Conſequentia immediata	III.	234
Conſtitutio	I.	398
- - - definitionis	ib.	ibid.
Contemplatio sensu strictiori	II.	69
Contradiſtinctio	I.	314

D.

Definitio realis	III.	96
- - - essentialis	ib.	ibid.
- - - accidentalis	III.	98
- - - caussalis	III.	102
Definitiones	III.	74
- - - exegeticae	III.	120
Demonſtratio ad oculum, palpabilis	I.	362
Demonſtrationes aestheticae	III.	259
Deſipere in loco	II.	533
Δεσις	I.	232
Dictio	III.	341
Differentia numerica II. 589.	III.	90
- - - generica, specifica	III.	90

	Pars.	Pag.
Dignitas aesthetica absoluta	I.	121
- - - - absoluta materialis & obiecttiua	I.	123
- - - - comparatiua	I.	147
Digressio	I.	319
Digressiones	III.	297
Diiudicatio	II.	504
Δικωλος	III.	160
Dilemma	III.	251
Dispensatio lucis & cauta vmbrae	I.	267
Distributiones aestheticae	I.	284
Diuinationes	II.	594
Diuisio aesthetica	III.	129
Diuitiae aestheticae	I.	49
Diuitiae rerum	I.	72
- - - personae	ib.	ibid.

E.

Εἰρων	II.	419
Eleuatio pectoris & animi absoluta	I.	571
Eloquentia corporis	III.	338
Elocutio	III.	341
Emblemata	II.	476
Empirica	II.	187
- - - logica & aesthetica	II.	187
Ενθυμιασμος	I.	569
Enthymema	III.	237
Epicherema	III.	257
Epiphonema	I.	322
Episodia, embolia	III.	297
Epitheta	I.	383
Επιτροπη	I.	392
Eruditus vmbraticus	I.	555
Esprit createur I. 227. 512.	II.	486
Etecostica	II.	360

	Pars.	Pag.
Euidentia ſenſitiua	I.	361
Ευφηφισμοι	II.	411
Ευφυια aeſthetica	I.	525
Exclamatio	I.	500
Exempla perſuadentia	III.	242
Exemplum	I.	228
- - - pulcrum, aeſthetieum	I.	283
Exilitas meditationis obiectiua et materialis	vide *Inopia*	
Exordium	III.	304
Expectatio caſuum ſimilium	II.	576
Experientia latius dicta	II.	184
- - - immediata et ſtrictius dicta	ib.	ib.
- - - ſimplex, irreſolubilis, confuſa	ib.	ib.
- - - compoſita, reſolubilis, diſtincta	II.	185
- - - languida, fortior, media	II.	185
- - - mediata	II.	185
- - - rata, probata ſeu probatum eſt	II.	221
- - - irrita	II.	221
- - - litterata	II.	242
Experimenta explicantia	II.	232
- - - illuſtrantia	II.	232
- - - lucifera	ib.	ib.
- - - probantia	ib.	ib.
- - - perſuadentia	ib.	ib.
- - - conuincentia, demonſtrantia	II.	232
Experimentum	II.	214
- - - neceſſarium	II.	225
- - - contingens, fortuitum	II.	225
Explicatio aeſthetica	III.	75

F.

Fabula	I.	229
- - - anilis	I.	230
- - - ſimplex et inconnexa	I.	232
- - - implicita connexa	I.	232
- - - tragica	ib.	ib.

	Pars.	Pag.
Fabula comica	I.	232
Fabulae rationales	I.	233
- - - romanenſes	I.	233
- - - heroicae	I.	233
- - - moratae	I.	234
- - - fictae	I.	234
- - - mixtae	I.	234
Facultas cognoſcitiua	II.	4
- - - - - extenſiue maior	I.	106
- - - - - inferior et ſenſitiua	II.	4
- - - fingendi	I.	205
- - - diiudicandi	II.	505
- - - diuinatrix	II.	594
- - - characteriſtica	II.	611
- - - adpetitiua	II.	639
- - - - - inferior et ſenſitiua	II.	639
Facultatis cognoſcitiuae inferioris anguſtia paupertas	II.	5
- - - - - - - debilitas	II.	7
- - - - - - - magnitudo, robur	ib.	ib.
- - - - ſenſitiuae extenſio et vaſtitas	II.	5
- - - fingendi vaſtitas et extenſio	II.	491
- - - - - intenſio	II.	495
- - - - - protenſio	II.	498
- - - adpetitiuae inferioris extenſio	II.	648
- - - - - - intenſio	II.	ib.
- - - - - - protenſio	II.	ib.
- - - characteriſticae extenſio	II.	627
- - - - - intenſio	II.	627
- - - - - protenſio	II.	628
Facundia	III.	123
Fallacia ſenſus	II.	188
Fictio	II.	486
- - - paranaloga	I.	237
Figmenta et fictiones latius dictae	I.	205

	Pars.	Pag.
Figmenta et fictiones strictius dictae	I.	206
- - - - historicae latius dictae	I.	222
- - - - - - sensu strictiori	I.	224
- - - - heterocosmicae	I.	225
- - - - poeticae	I.	227
- - - - simplices et fabulosae	I.	230
- - - - analogicae	I.	236
Figura	I.	305
- - - dictionis	I.	307
- - - sententiae	I.	307
- - - persuasoria	I.	381
Figurae illustrantes	I.	310
- - - mouentes et patheticae	I.	496
Firmamentum	I.	403
Flumen ingenii v. *vena dives*		
Fucus aestheticus I. 410.	III.	266
Furor aestheticus	I.	569

G.

Genius linguae	III.	346
- - - correctior	III.	346
Gestus	III.	337
Gnoseologia inferior	I.	9
Gustus	II.	505
- - - extensio	II.	509
- - - intensio	II.	510
- - - protensio	II.	510
- - - corruptus publicus	II.	520
- - - delicatus	II.	523

H.

Hermeneutica	II.	615
Honor et valor aestheticus comparatiuus	I.	135
Ὁρμη aesthetica	I.	569
Hypallage	I.	501
Hyperbole	I.	501
Hypocrisis corporis	III.	338

	Pars.	Pag.
Ὑποφορὰ	I.	389
Hypotheſis	I.	382

I.

Ideae ſingulares	III.	47
Idola tribus	II.	249
- - - ſpecus	II.	250
- - - fori	II.	250
- - - theatri	II.	250
Idolopoeia	I.	499
Illuſiones ingenii	II.	361
Illuſtratio a comparatis, a meditatione, ſententia, γνωμη	I.	298
- - - a loco communi	I.	302
Imaginarium	II.	572
Imaginatio	II.	258
- - - paſſiua	II.	267
Imago aeſthetica, icon, hypotypoſis I. 310.	III.	75
Imago realis	III.	96
- - eſſentialis	ib.	ib.
- - accidentalis	III.	98
Imitatio puerilis	II.	381
- - - rudior	II.	382
- - - erudita	ib.	ib.
Impetus et incitatio mentis aeſthetica	I.	569
Inaduertentia	II.	94
- - - actualis	II.	94
- - - habitualis	ib.	ib.
Incrementum	I.	320
Indifferentia	I.	445
- - - ſubiectiua	I.	446
- - - totalis	ib.	ib.
- - - partialis	ib.	ib.
- - - obiectiua	I.	447
Inductio aeſthetica	III.	244
- - - completa	III.	246

	Pars.	Pag.
Inductio incompleta	III.	246
Ineptiae	I.	125
Inflammatio aesthetica	I.	569
Ingenii lusus	II.	330
- - - extensio et ubertas	II.	331
- - - intensio	II.	334
- - - protensio	II.	334
- - - illusiones	II.	361
Ingenium aestheticum, venustum, elegans	I.	511
- - - abstractum	II.	133
- - - strictius sumtum	II.	329
- - - superficiarium	II.	388
Inopia rerum materialis	I.	78
Inscriptiones sculpturarum	III.	339
Instinctus naturales	I.	458
Instinctus et fugae naturales	II.	639
Intensio ingenii latius dicti	I.	571
Interessants	I.	433
Interpretatio naturae	II.	248.
Introitus	III.	304
Ironia	I.	296
Ισοψηφια	II.	359
Iudicare	III.	135
Iudicia amplificata et non amplificata	III.	139
- - - et propositiones non logicae et non enunciatiuae	III.	144
- - - interrogatiua	III.	146
- - - admiratiua	III.	148
- - - optatiua	III.	150
- - - imperatiua et prohibitiua	III.	150
- - - discursiua aesthetica	III.	186
- - - aesthetica demonstratiua	III.	192
Iudicium	III.	136
- - - affirmatiuum et negatiuum	III.	136
- - - praecox	II.	523
- - - determinatum	III.	153

	Pars.	Pag.
Iudicium indeterminatum	III.	153
- - - aesthetice determinatum	III.	154
- - - simplex	III.	155
- - - compositum	III.	155
- - - aestheticum intuitiuum	III.	184
- - - aestheticum theoreticum	III.	187
- - - aestheticum practicum	ib.	ib.
- - - aesthetice indemonstrabile	III.	189
La Iusteſſe des penſees	I.	251

K.

Καλλωπισμος	I.	112

L.

Lanx ſatura	III.	340
Lemmata picturarum	III.	339
Leptologi	I.	572
Limae ſtudium	I.	589
Lipogrammatismi	II.	360
Logogriphi	II.	361
Λυσις	I.	233
Luſus ingenii	II.	330
Lux aesthetica	I.	252

M.

Magnanimitas et grauitas aesthetica	I.	125
- - - comperatiua	I.	594
Magnitudo aesthetica	I.	52
- - - - - absoluta	I.	119
- - - - - - naturalis	I.	120
- - - - - - moralis	I.	121
- - - - - comparatiua	I.	135
- - - ingenii latini dicti	I.	571
- - - pectoris et animi absoluta	I.	571
Mantica	II.	577
Medius terminus I. 382.	III.	207
Membra diuidentia	III.	129
Memoria	II.	434

	Pars.	Pag.
Memoria localis	II.	447
- - - bona et felix	II.	451
Memoriae extenſio et vaſtitas	II.	451
- - - intenſio et robur	II.	454
- - - firmitas	II.	455
- - - capacitas	II.	456
- - - vigor	II.	457
- - - promtitudo	II.	458
- - - protenſio et tenacitas	II.	458
- - - fidelitas	II.	460
Μέλαξωσις	I.	232
Metaphora	I.	294
- - - claudicans	II.	369
Μέτωρα	I.	185
Methodus	III.	269
- - - aeſthetica, pulcra	III.	270
- - - - - naturalis	III.	284
- - - - - artificialis	III.	290
- - - - - ſcholae	III.	290
- - - - - mixta	III.	292
Metonymia	I.	300
Micrologi	I.	572
Mileſiae	I.	233
Mnemoſyna	II.	448
Modificationes	I.	253
Monſtra fictionum	II.	501
Motiones abſolutae	I.	476
- - - hypotheticae	I.	476
Mundus fabuloſus	I.	204
Muſis percuſſus	I.	581
Μεσολήπτος	I.	581
Μεσοπάλαιος	I.	581

N.

la Naiueté des penſeès	II.	379
Narratio	III.	318
Natura aeſthetica	I.	525

	Pars.	Pag.
Negare	III.	135
Nitor aestheticus	I.	252
Nodus	I.	232
Notiones abstracti	III.	47
- - - vniuersales	III.	56
- - - particulares	III.	57
- - - aestheticae vniuersales	III.	57
Nugae vere tales	I.	125
Numerus oratorius	III.	365

O.

Obiecta cognitionis mediae	II.	546
Obiectum personale	III.	106
- - - reale	III.	107
Obscuritas aesthetica	I.	257
- - - mediata conceptus	III.	19
- - - immediata conceptus	III.	20
- - - obiectiua	III.	23
- - - subiectiua	III.	23
Obseruationes	II.	213
Occupatio	I.	388
Omina	II.	583
Oratoria sensu latiori	III.	341
Oratio periodica	III.	358
- - - fusa	III.	358
Ordo lucidus	III.	123
Organa sensoria	II.	150
Oxymeron	I.	316

P.

Palindromi	II.	359
Paradiastole	I.	314
Paradoxum	I.	339
Παραλειψις	I.	317
Paraphrasis aesthetica	III.	75
Parenthyrsus	I.	602
Parodia	II.	382

	Pars.	Pag.
Parsimonia aesthetica	I.	107
Partes immediatae, coordinatae	III.	123
- - mediatae, subordinatae	III.	123
Partitio aesthetica	III.	122
Paruulae animulae	I.	572
Pathologia aesthetica	I.	421
Παθος	I.	421
Paupertas aesthetica	I.	50
Πειθω	I.	352
Pensées naiues	II.	379
Περιπιμενα	II.	354
Perceptio totalis	II.	11
- - - - partialis	II.	11
Perceptiones crassae	I.	250
Perfectio facultatis adpetitiuae materialis et obiectiua	II.	640
- - - - - formalis	II.	640
Περιεολη	III.	161
Περιοδικον	III.	161
Periodus	III.	358
Περιπετεια	I.	232
Periphrasis	I.	321
Peroratio	III.	322
Perspicacia	II.	431
Perspicuitas aesthetica	I.	252
Persuasio aesthetica bono significatu	I.	352
- - - ostensiua et directa, confirmatio	I.	373
- - - antithetica, apogogica, reprehensio, deductio ad aesthetice falsum aut incongruum	I.	374
Phantasia	II.	258
- - - - effraenis	II.	314
- - - - subacta	II.	315
Phantasiae extensio	II.	277
- - - - intensio	II.	281
- - - - protensio	II.	287

	Pars.	Pag.
Phantasma	II.	258
Φοιβολήπτος	I.	581
Φοιβολογεῖν	I.	185
Φυσις aesthetica	I.	525
Pigmenta et fucus puerilis	II.	350
Πνευμα	III.	161
- - Θεου	I.	569
Postulata aesthetica I. 371.	III.	190
- - - secundaria	III.	191
Praedicatum	III.	136
Praeiudicium autoritatis	I.	412
Praesagia	II.	576
- - - completa	II.	589
Praesagitio	II.	575
- - - sensitiua strictius dicta	II.	576
Praesagitionis extensio	II.	586
- - - - - intensio	II.	587
- - - - - protensio	II.	591
Praescissio	II.	135
Praestigiae	II.	195
- - - efficaces	ib.	ib.
- - - inefficaces	ib.	ib.
Praesumtio	II.	583
Praeteritio	I.	317
Praeuisio	II.	538
Praeuisionis extensio	II.	555
- - - - intensio	II.	556
- - - - protensio	II.	558
Principium reductionis	I.	505
Probatio aesthetica	I.	355
- - - - - simplex	III.	256
- - - - . composita	III.	256
Probationes aestheticae completae et sufficientes	III	258
- - - - - incompletae et insufficientes	III.	259

	Pars.	Pag.
Problemata aesthetica	III.	192
Προλήψις	I.	388
Propositio	III.	136
" " " bimembris	III.	160
" " " trimembris	III.	161
" " " quadrimembris	III.	161
" " " hypothetica conditionalis	III.	163
" " " causalis	III	165
" " " comparatiua significatu latiori	III.	166
" " " concessiua	III.	166
" " " consequutiua	III.	167
" " " relatiua	III.	168
" " " aduersatiua	III	169
" " " copulatiua	III.	169
" " " explanatiua	III.	170
" " " disiunctiua	III.	170
" " " exponibilis	III.	173
" " " exclusiua	III.	174
" " " exceptiua	III.	175
" " " restrictiua	III.	175
" " " comparatiua significatu strictiori	III.	176
" " " singularis	III.	181
" " " communis	III	181
" " " vniuersalis	III	181
" " " particularis	III.	181
" " " aesthetice indemonstrabilis	III.	189
" " " maior, intentum, intentio	III.	212
" " " minor, assumtio	III.	212
" " " inuersa	III.	255
" " " per eminentiam	III	301
Propositiones modales	III	179
" " " aequipollentes	III	179
" " " aesthetice contradictoriae	III.	196
Prosa, oratio pedestris, soluta	III.	373
Prosopopoeia	I.	491
Protasis	III.	160

	Pars.	Pag.
Prouerbia	I.	416
Pulcelli	I.	572
Pulcritudinis apex et centrum	III.	299
Punctum	III.	358
Pusilla	I.	125
Pygmaei heliconis	I.	572

Q.

Quies et tranquillitas sensuum	II.	204
Quisquiliae	I.	125

R.

Radices	II.	636
Ratio potissima	I.	403
- pulcra	I.	515
Ratiocinia singularia	III.	225
Ratiocinium aestheticum	III.	200
Rationes coordinatae	I.	363
- - subordinatae	I.	364
- - triuolae et ineptae	I.	364
Recordari	II.	434
Reflexio iudiciosa	II.	106
Reflexionis seu lustrationis extensio	II.	100
- - - - intensio	II.	101
- - - - protensio	II.	102
Refutare bona fide	I.	391
- - mala fide	I.	391
Refutatio aesthetica	I.	374
Regula facilitandae significationis	II.	632
- - - - pronuntiationis et scriptionis,	ib.	ib.
- - - - intellectionis et interpretationis	II.	633
- - - - lectionis	II.	633
- - foecunditatis	II.	633
- - congruentiae	ib.	ib.
- - vitandae confusionis, ambiguitatis, amphiboliae	II.	634

essen-

	Pars.	Pag.
- - essentialitatis	II.	634
- - cerditudinis	II.	634
- - naturae	II.	635
- - breuitatis	II.	635
- - analogiae	II.	635
- - seruandae similitudinis	II.	636
- - pulcritudinis	II.	636
- - consuetudinis	II.	636
- - primatus	II.	637
Reminiscentia	II.	447
Reptilia parnassi	I.	572
Res infimae et nugatoriae	I.	125
- - viles et plebeiae	I.	126
- - tenues, humiles	I.	134
- - excellenter magnae, graues, arduae, sublimes	I.	134
- - mediae	I.	135
- - vtopicae	I.	204
- - facti	I.	222
- - potenter lecta	III.	123
Reuocatio animi	I.	320

S.

Saltus in probando	III.	263
- - aesthetice legitimus	III.	264
Satura Varroniana	III.	340
Sapor non publicus	II.	521
Σχημα	I.	305
- - λεξεως	I.	307
- - διανοιας	I.	307
Sensatio	II.	148
- - interna	II.	149
- - externa	ib.	ib.
- - totalis	II.	205
- - partialis	II.	205
Sensus	II.	149

	Pars.	Pag.
internus	II.	149
externus	ib.	ib.
communis	II.	153
extensio	II.	163
intensio	II.	165
protensio	II.	166
acutus	II.	167
hebes	II.	167
Sermocinatio	I.	498
Signa rememoratiua s. mnemonica	II.	448. 610
prognostica	II.	583 610
interpretari	II.	615
deriuatiua	II.	635
primitiua	II.	636
Signatorum coordinatorum multitudo	II.	617
subordinatorum	II.	617
Signi foecunditas et copia	II	617
relatiua	ib.	ib.
sterilitas	II.	618
magnitudo et dignitas	II.	619
paruitas et vilitas	II.	619
veritas	II.	619
claritas	II.	621
certitudo	II.	624
vita	II.	625
Signum naturale	II.	609
arbitrarium, artificiale	II.	610
demonstratiuum	II.	610
completum	II.	618
adaequatum et breuissimum	II.	618
congruens	II.	618
incompletum et nimis breue	II.	618
abundans et nimis prolixum	II.	618
coactum et affectatum	II.	626
Simulacra affectuum et motionum	I.	476
Sobrietas aesthetica v. *Parsimonia*		

	Pars.	Pag.
Sollicitatio	I.	425
Solutio	I.	233
Somnia obiectiue sumta	I.	204
Sonoritas II. 412.	III.	364
Sophisma post hoc ergo propter hoc	II.	201
Sophismata aesthetica	III.	266
Sortes experimenti	II.	247
Species et genus	III.	90
Speculatio pulcra	I.	424
Splendor aestheticus	I.	252
Stili puritas	III.	347
- - concinnitas	III.	356
- - ornatus	III.	366
- - congruentia	III.	369
Stilus	III.	342
Stilus tenuis	III.	370
- - mediocris	III.	370
- - sublimis et magnificus	III.	370
Suada, suadela	I.	352
Subdiuisio	III.	130
Subiectum	III.	136
Subpartitio	III.	123
Syllogismus contractus	I.	382
- - - ordinarius in prima figura	III.	212
- - - extraordinarius aestheticus	III.	237
- - - contractus	III.	241
- - - aestheticus compositus	III.	247
- - - - - hypotheticus	III.	248
- - - - - disiunctiuus	III.	250
- - - crypticus	III.	264
Συναναβασις	I.	407
Synchronismus	II.	447
Synecdoche	I.	280
- - - descendens	I.	280
- - - ascendens	ib.	ib.

	Pars.	Pag.
Συγκαταθεσις	I.	405
Synonymum	III.	88.

T.

Ταξις	III.	161
Tautologia	I.	400
Temperamentum aestheticum	I.	521
Tenebrae aestheticae	I.	257
Termini technici	I.	559
Τετραχωλος	III.	161
Thaumaturgia aesthetica	I.	333
Thema	III.	295
- - naturale	III.	311
- - artificiale	ib.	ib.
Thematis amplificatio	III.	296
Theoremata aesthetica	III.	192
Thesis per eminentiam	III.	301
Topologia	I.	504
Tractatio	III.	312
Transitus	I.	232
Τριχωλος	III.	161
Tropus	I.	279
- - exponitur	I.	304
Tumoris seu inflati cogitandi generis genus primum	I.	163
- - - - - - secundum	I.	167
- - - - - - tertium	I.	180

V.

Valor aestheticus v. *honor*		
Vastitas ingenii latius dicti	I.	570
Vbertas obiectiua et subiectiua v. *diuitiae*		
Vena diues	I.	105
Verisimilitudo aesthetica, εικος	I.	202
- - - - - - absoluta	I.	212
- - - - - - hypothetica	I.	212

	Pars.	Pag.
Veritas aesthetica	I.	54
Versus isopsephi	II.	359
- - cancrini	II.	359
Vilipendenda	I.	126
Vita cognitionis aesthetica	I.	60
Viuiditas repraesentationis	I.	56
Vmbra aesthetica	I.	258
Vnitas pulcrarum cogitationum absoluta	I.	214
- - hypothetica	I.	214
Voces hibridae	III.	353

Zweytes Register
der merkwürdigsten Sachen
über
alle drey Theile der Aesthetik.

*) Die römische Zahl weiset auf den Theil; die teutsche aber auf die Seiten desselben.

A.

Abhandlung, wie die Gedanken darinnen auf einander folgen müssen III. 317

Abmessung der Zeit und Arbeit, ein Mittel zur Aufmerckſamkeit II 93

Absonderung eines Theils von dem Gantzen II. 135. Regeln dazu ib. 136. deren Arten ib. ib.

Abstraction, II. 114. dadurch verlieren die Begriffe viel von ihrem Nachdruck I 273. ist an sich was böses II. 115. findet in GOtt nicht statt ib. ib ist eine Tochter der Unachtsamkeit ib. 116. wie sie zu verbessern ib. ib. derselben Grade ib. 117. Arten ib. 122. Ausdehnung, Stärke ib. 123 sequ. anhaltender Gebrauch ib. 125 sequ. Herschaft darüber ib. 126 sequ. Eintheilung der Liebe zu derselben ib. 134

Aesthetik I. 3. Ursprung des Worts ib. 4. worauf sie sich gründet ib. 5 sequ. wovon sie handelt ib. 7. sequ. 12. in wie fern sie mit der Vernunft-

nunftlehre übereinkomt ib. 8. Erfinder derselben ib. 9. sequ. lehrende ib. 13. ausübende ib. ib. natürliche ib 16. künstliche ib. 17 18 sequ. Nutzen derselben ib. 20 sequ. Einwürfe dagegen werden geprüft ib. 31 sequ. welcher Theil davon nötiger und nützlicher als die Vernunftlehre II. 4
Ahndungen, deren Ursprung II. 202
Allegorie II. 371. ist die schlechteste Art schöner Gedancken II. 375. in wie fern sie zu rümen ib 276 sequ.
Allotria I. 79
Alt und neu, Unterschied der Worte I. 329 sequ.
Alter, darin nimt das sinliche Erkentnisvermögen ab II 46 sequ.
Anrede I. 497
Ansehen I. 413. Mangel des eigenen kan durch anderer ersetzt werden I. 416 sequ.
Anspielung II. 383
Anwendung, wird bey den Predigten der Beschlus genent III. 322
Argumente, in weitem Verstande I. 269. ästhetische ib. ib. beweisende ib. ib. bewegende ib ib. III. 320 verschiedene Gattungen derselben I. 486 sequ. erleuternde I. 269. erleuchtende I. 270. überredende I. 381. III. 319. was dazu gerechnet werden kan I. 382 sequ. vorbereitende I. 486 sequ. Quellen derselben I. 487 sequ. ergötzende ib. 490 sequ. verbitternde ib. 492. welche das Gute und Böse als etwas Zukünftiges vorstellen ib. 493 sq. welche eine gegründete Vermuthung erwecken, daß derjenige, der gerürt werden soll, im Stande sey, die Sache zu erhalten oder zu verhindern ib. 494. wo sie in der Abhandlung eigentlich hin gehören III. 319
Armuth ästhetische I. 50

Aufgaben ästhetische III. 192
Aufmerksamkeit II. 48-114. deren Begrif ib. 49. eine Quelle der Klarheit ib. 50. Unterschied derselben ib. 87 sequ. deren Verbesserung ib. 51 sequ. 55. besondere Arten ib. 98. Hindernisse ib. 53. 98. Beförderung ib. 53. III. 318. worinnen ihre Uebung bestehe II. 55. darzu dienet die Abstraction ib. 57. derselben Ausdehnung ib. 57. Regeln dazu ib. 59. hat einen bestimten Grad ib 63. Grentzen ihres Wirkungskreises ib. 66 sequ. Mittel darzu ib. 66 sequ. Stärcke derselben II. 68. wodurch sie geschiehet ib 70 sequ. anhaltender Gebrauch ib 77. Herrschaft darüber ib 84. Streit zwischen der natürlichen und willkürlichen ib. 89. Regeln zu beider Uebereinstimmung ib. 90. deren Unvollkommenheiten ib. 94. warum beim sinlichen Erkentnisvermögen davon anzufangen ib. 48
Ausbesserung I. 589
Auslegung der Natur II. 247 sequ.
Auslegungskunst characteristische II. 615
Ausruf I. 500

B.

Baco, dessen Rathschläge bey Beobachtungen und Experimenten II. 242-247.
das Befragen I. 395
Begebenheit dieser Welt I. 222 sequ.
Begehrungskraft; von der untern II. 637-654. deren Erklärung 639. Verbesserung 639 sequ. ist einer doppelten Vollkommenheit fähig 640. wie beide zu erlangen 641 seqq. Ausdehnung 684 Stärcke 649 seqq anhaltender Gebrauch 652 seq.
Begeisterung ästhetische I. 569. 570 sequ. 574. Behutsamkeitsreguln dazu I. 584 sequ. Nutzen derselben, wenn er zu erhalten I. 585
Begierde I. 426. II. 638. kräftige I 457. bedingte, unbedingte I. 476. siehe Vergnügen. Be-

Begriff, deutliche, vollständige, ausfürliche und bestimte I. 56. grobe ib. 250. dunckele ib. 262. nachdrückliche ib. 270. Hauptbegriffe ib. ib. Nebenbegriffe ib ib. zusammengesetzte I. 382. ästhetische III. 1-134. Erklärung 3. deutlicher 4. logischer 5. dunckler ib. verworrener 5. schöner und ästhetischer 6. was zu diesem gehöre 7. wenn er deutlich 9. worauf man dabey zu sehen 12. ein danckler ist an sich nie schön 13 seq wie er doch zur Schönheit der Erkentnis beförderlich 14. ein gantz dunckeler 17. nur zum theil dunckler 18. deren mittelbare und unmittelbare Dunckelheit 19 sq. klarer und zugleich verworrener 32. dessen Lebhaftigkeit 34 seq. ausführlicher 36. unausführlicher 37. lebhaffter 39. dieser ist entweder gantz sinnlich oder zugleich deutlich 39 seq Regeln zu einem schönen deutlichen 44. ein schöner vollständiger 46 unvollständiger ibid. einzele oder abstracte 47. wenn die einzelnen zu brauchen 48 seq. wie ein abstracter in einem einzelnen zu verwandeln 49. ihr Ausputzen 55. ein allgemeiner und besonderer 56 seq. Beschaffenheit der ästhetisch allgemeinen 57 seq sie sind schöner als die besondern 59 seq. Weg darzu 60 seq. von denen durch die willkührliche Verbindung hervorzubringenden 61 seq. ästhetisch wahre 64 seq. wie den falschen zu helfen 67 seq. anschauende 73. deren ästhetische Eintheilung 129 sqq.

Bejahen III. 135

Beispiel I. 228 282. 383. ästhetisches ib. 283. Regeln dazu ib. 285 sequ.

Beiwörter I. 383

Beobachtungen II. 213 sq.

Beredsamkeit III. 341

Beschaffenheiten, zufällige; davon muß man oft abstrahiren III. 144
Beschauung, im engern Verstande II 69
Beschluß der Abhandlung, wie er zu machen III. 322 ſqq
Beschreibungen, deren Ursprung II 101. der ästhetischen Platz in der Abhandlung III. 318
Besinnen, Erklärung II. 447. setzt einen Fehler des Gedächtnisses voraus ibid. nur auf den Nothfall zu brauchen 448
Bestimmungsgrund des menschlichen Verhaltens II. 3
Beurtheilung einer Sache, worinn sie bestehe II. 504. Erklärung der practischen 516
Beurtheilungskraft, deren Erklärung und Arten II. 504 seq.
Bewegung des Körpers, befördert die Aufmerckſamkeit II. 53
Beweise, aesthetische I. 355. 364 sequ. handgreifliche ib 362. müssen niemals auf eine trockene und magere Art vorgetragen werden ib. 368 Ueberhäufung derselben muß bey der aesthetischen Ueberredung sorgfältig vermieden werden I. 369 sequ. wie weit man in denselben gehen müsse I. 370 sequ. können auf eine gedoppelte Art geführet werden ib 373. seqq daß man in den aesthetischen, nicht unmittelbare Folgerungen machen solle III 234 sollen meist in der ersten Figur vorgetragen werden 236 beste Art der zusammengesetzten 256
Beweißgrund des Schlußsatzes III. 207
Beweißthümer, aesthetisch falsche, I. 372. wenn man dieselbe mit Nutzen zu übergehen hat ib. 399. Neuigkeit derselben hat bey der aesthetischen Ueberredung nicht geringen Vortheil I. 403
Bezauberungen der Sinne, II. 194 seq. kräftige, unkräftige, 195

Bezeichnung ästhetische, der Gedancken III. 333-384. deren Zeichen 334 sq Regeln dazu 336. Grundgesetz 337. auf deren Schönheit ist mehr zu sehen, als auf die Schönheit der Schreibart 380
Bezeichnungskunst ästhetische I. 14. deren Erklärung II. 615. Abtheilung ibid. Grundsätze 616 sqq.
Bezeichnungsvermögen II. 609-637. Erklärung 611 sq. Einfluß ins Dencken 612 sqq wie es sich äussere 614 sq. Ausdehnung 627. Stärcke 627 sq. anhaltender Gebrauch 628. Beschaffenheit nach dem verschiedenen menschlichen Alter und Geschlechte 630. Verbesserung 631 sqq. Grundsätze 632 sequ.
Bilder, ästhetische, I. 310 sequ. statt der logischen Erklärungen III. 75, müssen seyn deutliche Begriffe 81 sqq. vollständig 86. lebhaft 87. ihre Materialien 95. wesentliche Stücke 95. Eigenschaften 97. zufällige Beschaffenheiten 98 sqq. Verhältnisse 100 sqq. Ursachen 102 sqq. müssen thätig vorgestellt werden 114. ihre Fehler 115 sqq. 119. was der Willkühr des schönen Geistes dabey überlassen 121. sind Zeichen der Gedancken 335. 339. wesentliche der Sache 96
Blauer Dunst I. 410
Blumenlese, siehe Schatzkammer
Bombast, heist bey den Engländern der Schwulst I. 185
Bußpredigten, wenn sie am begierigsten gehöret werden II. 92

C.

Character gemeiner I. 246. eigener ib. ib.
Chimären I. 204
Chiromantie, was daran auszusetzen II. 591 sqq.
Critik, deren allgemeine Gründe II. 506

D.

Demonstration, ästhetische, wenn sie statt findet III. 259. woraus sie bestehe 260. ihr Vortrag 262 sqq

Denken ästhetisches, worauf sich dasselbe erstreckt I. 72. 77. 78. 86. 87. 88. Fehler, so dabey aufs sorgfältigste zu vermeiden I. 110. 139 squ. mus der Tugend nicht nachtheilig seyn I. 141 squ. sondern dieselbe vielmehr befördern ib. 142. 143. Erkentnis der Theorie von den Regeln desselben ist einem schönen Geiste höchst unentbehrlich I. 539 sequ. Art zu denken trockene, dürre und nüchterne I. 78 sequ. 84 sequ. 256. nach welcher man den Gegenstand gar zu sehr zergliedert I. 82 sequ. verschwenderische ib. 112. poßierliche ib. 139. 162. der kriechenden erste Art ib. 141. andere Art ib. 166. dritte Art ib. 176. ungesittete und lasterhafte ib. 143. gotlose ib. 143. ungerechte ib. 144. wodurch wir die Pflichten gegen uns selbst verletzen ib. 144. wodurch man die Liebespflichten gegen andere Menschen und insonderheit die guten Sitten verletzet ib. 145. die man schlecht und recht nennet ib. 147. edlere ib. 149. squ. heroische und majestätische ib. 152. niedrige ib. 159. schwülstigen erste Art ib. 163. andere Art ib. 167. dritte Art ib. 180. mitlere ib. 163. erhabne und hohe ib. 168. welche ästhetisch falsch ist ib. 250. ästhetisch unwahrscheinliche ib. ib. welche der Einheit zuwider ist ib. ib. volkommen richtige ib. 251. matte und kraftlose ib. 495. unwissende ib. 544. pedantische und schulfüchsische ib. 556 squ. ungeschickte ib. 595. nachläßige ib. 598. unausgeputzte ib. 598. die ohne alle Kunst ist ib. 599. gezwungene und affectirte ib. 599 frostige und matte ib. 601. ausschweifende, ausgelassene und brausende ib. 602. Denken III. 10. ein beständiges

ges erweitert die Aufmerksamkeit 61. darinne gemein seyn, auf anständige Art 69.

Deutlichkeit, ob sie beim schönen Denken stat finden kan I. 193. 258

Dichtungskraft I. 205. II. 484-503. Erklärung 486. Arten 490. Ausdehnung 491 sqq Stärcke 495 sqq. anhaltender Gebrauch 498. Fehler 493 sqq. 499. Ausschweifung 499 sq. Ungeheuer 501. Beschaffenheit nach dem verschiedenen menschlichen Alter und Geschlechte 503.

Dinge wirkliche, schicken sich zum schönen Denken am besten I. 88 squ 90. 91. niederträchtige und pöbelhafte I. 126. utopische I. 204. 335.

Disjunction, wie die ästhetisch-wahrscheinliche zu machen III. 171

Dürftigkeit und Mangel der Materie I. 78

Dunckelheit ästhetische, I. 257. wodurch dieselbe erhalten wird I. 262 squ.

E.

Eigenschaften der Dinge; davon muß man oft abstrahiren II. 144 sqq

Einbildungen, deren Erklärung und Unterschied von Empfindungen II 258. und Erdichtungen 300 sqq. werden durch die Bewegungen des Körpers verhindert oder befördert 265. wie deren Betrug zu vermeiden 298 sqq. Verbesserung 303 sqq. 311 sqq. Herrschafft 307 sqq 317 sqq.

Einbildungskraft II 256-328. deren Nutzen und Erklärung 256 sqq. ist weder mit dem Erdichtungsvermögen zu vermengen 257 noch mit dem Gedächtniß, 258. 434. ihre Gegenstände 259. ist eine Art der Aufmerksamkeit 261. wie sie zu verbessern 261 sq. 270 sq. wird durch die

Lage des Körpers bestimmt 262 sq. die leidende 267. wie deren Mangel zu verhüten 268. natürliche oder willkührliche, und wie diese zu verbessern 268 sq. Ausdehnung 277 sq. Fehler 272 sq. 279. Stärke, 281 sqq. Schwachheiten 314 sqq. Verbesserung 275 sq. Hauptvollkommenheiten 277. Herrschafft 268 sq. 291. Beschaffenheit nach dem verschiedenen menschlichen Alter und Geschlecht 291 sq. wie sie zu erweitern 277. anhaltender Gebrauch 287 sqq. ein Dichter muß Herr darüber seyn 270

Einfall, ein witziger II. 432

Einfalt der starcken Geister II. 9

Eingang, einer ästhetischen Abhandlung III. 304. wie er zu machen 305 sqq. dessen Fehler 360 sqq.

Einheit der Gedanken I. 213. in wie fern sie zu der ästhetischen Wahrscheinlichkeit erfordert wird I. 214. schlechthin betrachtet ib. ib. hypothetische ib. ib. verschiedene Arten derselben ib. 216

Eintheilung, ästhetische; deren Glieder III. 129. wie sie zu machen 131 sqq.

Einwürfe oder Scrupel I. 388. Wegräumung derselben ib. ib. 389. aufrichtige 391. scheinbare ib. 392. Zugaben derselben ib. ib.

Empfindungen, sind die ersten Begriffe III. 7. der Grund aller Erkentniß II. 169. dependiren von der Lage des Körpers 151 sq. und von den Werkzeugen der Sinne 170 sq. deren Erklärung 148. Arten 149. innere und äusserliche ibid. ganze und einzelne 205 sq. Sphäre 160. Punct 161. Beförderung 162. Stärcke 175. Regeln zu deren willkührlichen Aufmerksamkeit 177 sq. Verhinhinderung der äusserlichen 179. gehn nur aufs gegenwärtige 181. Lebhaftigkeit auf die äusserliche

serliche Sinne 202. müssen unterbrochen werden 210

Enthusiasterey deren Ursprung I. 202. 201. Mittel dagegen 301 sqq.

Entzückung, deren Erklärung II. 212. der Dichter und Redner, wie sie verursacht werde 211 sq. wie Leser und Zuhörer darein zu setzen 213

Erdichtungen, I. 204 squ. in weitem Verstande ib. 205 squ. haben öfters einen zufälligen Nutzen ib. 107. historische in weitem Verstande ib. 222. im engen Verstande ib. 224. aus einer andern Welt ib. 225. poetische ib. 227. einfache und fabelhafte ib. 230. analogische ib. 236. nicht analogische ib. 237. deren Entstehungsart II. 484. Erklärung 485. von den Vorhersehungen zu unterscheiden 563. regelmäßige III. 73

Erfahrung, ein notwendiges requisitum eines schönen Geistes I. 561. deren Eintheilung II 213. Regeln dazu 216. 234. Erklärung, im weitern Verstande 184. Arten und ieder Begrif, einfache oder zusammengesetzte ibid. matte oder stärckere 185. mittelbare auf offenbar oder verstekte Art 185 sq. deutlich oder undeutliche 187. kan gewiß, ungewiß, wahrscheinlich, zweifelhaft seyn 149. wie man dabey irren könne 188 sqq. ist nahe oder falsch 192. die unmittelbare ist allezeit nahe ibid. ihre Untrüglichkeit muß nicht mit dem Urtheil der Sinne verwechselt werden 237. kann hypothetisch und ästhetisch unwahrscheinlich seyn; ist allezeit ästhetisch gewiß 193 kan keiner andern unmittelbaren widersprechen 194. fremde, wie sie zu beurtheilen; sind uns nützlich 234. eine gelehrte 242. nützlich anzuwenden 255. deren zwey Abwege 253. Erfindungsmittel zu neuen 247. Vernunftschlüsse darüber

zu machen 227 sq die Wörter zu deren Bezeichnungen wohl zu untersuchen 252
Erfahrungen, in wie fern sie von einem schönen Geiste können angeführet werden ib. 261
Erfahrungskunst, die logische oder ästhetische; ieder Begrif II. 187
Erfindung neuer schöner Gedanken, Regeln wodurch dieselbe erleichtert und befördert wird I 334 squ.
Erfindungskunst aesthetische I. 14. Eintheilung derselben ib. ib. sequ. characteristische II 615
Erfindungsmittel neuer Erfahrungen II. 247. der Wahrheit 241
Erhabene, Begrif desselben zu erklären, hat den Kunstrichtern viele vergebliche Mühe gekostet I. 168. was dazu erfordert wird I. 169 sq.
Erhebung I. 407
Erinnern sich einer Sache; Erklärung davon und Unterschied vom Gedächtniß II. 434
Erinnerungsmittel oder Zeichen, II. 441 sqq. 610. deren Abtheilung 448. doppelte Art der natürlichen 448 sq. wie die willkührlichen beschaffen seyn müssen 449 sq.
Erkentniß I. 45. deutliche ib. ib. undeutliche ib. ib. dunkele ib. ib. verworrene ib. ib. sinliche ib. ib. Schönheit derselben ib. 46. Häslichkeit derselben ib. 47. lebendige ib. 59. todte ib. 424. darauf beruht der Menschen Verhalten II. 1. die sinnliche macht unsers Verhaltens grösten Bestimmungsgrund aus 3. deren heroisches 7. Licht; Glanz 8. Leben; Gewißheit 9. Wahrheit, Wahrscheinlichkeit wie fern sie unmöglich 8.
Erkenntnißkraft, deren Verbesserung ist der Grund menschlicher Vollkommenheit II. 2
Erkenntnißkräfte untere, Gebrauch derselben ist einem schönen

schönen Geiste höchst unentbehrlich I. 512. squ. sind den obern nicht zuwider, so erwiesen wird I. 517 squ.

Erkentnißvermögen; von dem sinnlichen überhaupt II. 1-47. Erklärung 4. insonderheit des untern und sinnlichen ibid. 35. Arten 4. 5. Armuth 5. Ausdehnung und Weite 5. Regeln darzu 18. Edle, Erhabene, Grösse, 7. Stärcke 5. 7. Vortheile der Stärcke 7 Regel darzu 18. Schwäche 7 anhaltender Gebrauch 5. Begrif davon 10. Regel darzu 18 doppelter Gebrauch 38. Begrif von natürlich und willkührlichen 38. sq. Uebungen 18. sqq worinne die guten bestehen 29. wie es vermindert und verlohren werde 25 sq. wie es zu verbessern 4. 14. 27. 30 sqq. Verbesserung; ist anfangs schwer 12 sq. von Kindheit an vorzunehmen 44 sq. worinn die natürlich und willkührliche bestehe und wie sie geschehe. 39 sqq. wie die Lage des Körpers darnach einzurichten 36 sq. Vollkommenheiten 4 sq. Herrschaft darüber 43

Erklärung; exegetische III. 120. logische; finden in der Reihe schöner Gedancken nicht statt 74 sind doch brauchbar 77. accidentelle gehören zu ästhetischen Bildern 98 wesentliche 96

Erläuterung vom Gegentheil I. 295. von verknüpften Dingen ibid. 298. von einem algemeinen Satze. ib. 302

Erscheinung; Ursachen der natürlichen wohl zu untersuchen II. 251

Erschleichens-Fehler; dessen Erklärung II. 240

Erweiterungen, III. 70 Regeln darzu 70 sq.

Erzählungen; warum ihnen wenig zu trauen II. 462. ihr Ort in der Abhandlung III 318

Erziehung glückliche und tugendhafte, wird bey einem

schönen Geiste zum Grunde gesetzt und erfordert I. 535
Exempelschlüsse, III. 242
Experimente; deren Erklärung II. 214. beweisende, erklärende, erleuchtende, überredende, überzeugende 232. hauswirthliche 233. ein nothwendiges zufälliges 225. deren doppelter Nuzen 232
Experimentiren; Begrif und Nuzen davon II. 176. ist oft ein Mittel zu Beobachtungen 215

F.

Fabel I. 229. wahrscheinliche und glaubliche ib. 231. unglaubliche und unwahrscheinliche ib ib. einfache ib. 232. zusammengesetzte ib ib. tragische ibid. ibid. comische ib ib. vernünftige ib. 233 theologische ib. 233. heroische ib. ib. gesittete ib. ib vermischte ib. 234
Falsch, im allerweitläuftigsten Verstande I. 246
Farben aesthetische I 253
Figur I. 305. Eintheilung derselben in Wort und Sachfiguren ib. 307. erleuchtende 310. überredende ib. 387. sq. 398. sq. bewegende und pathetische I 596. welche einen Mangel der symbolischen Erkentnis anzeigen I 501. ordentliche der ersten III. 212. deren Regeln 213 sq. ist zureichend zu den ästhetischen Schlüssen 233
Figuren der Rede, sind Spiele eines verbesserten Witzes II. 351. sqq.
Finsterniß aesthetische I. 257
Flickwort I. 383
Furchtsamkeit; Grund wider die allzugrosse II. 560

G.

Galimatias; woher sie entstehen II. 416. was dahin zu rechnen III. 11
Geburth; glückliche, ist ein Vortheil zur Ausbesserung des Erkentnißvermögens II. 44

Gedächtniß; II. 433-484 dessen Unterschied von der Einbildungskraft und beider Erklärung 434. dabey vier Handlungen der Erkenntnißkraft zu unterscheiden 435. ist eine Art des Witzes 436. wie es zu verbessern 437. 439 sqq. richtet sich nach der Lage des Körpers 437 wie diese beschaffen seyn müsse 438 sq. wenn es überladen 445. Eintheilung 446 sq. das willkürliche ist nur der Besserung fähig, 446. wie das künstliche zu erlangen 447. Erklärungen des mittel- und unmittelbaren ibid. des guten Vollkommenheiten 451 Ausdehnung und Mittel darzu 451 seqq. Stärcke und Regeln darzu 454 sqq. wie dessen Festigkeit, Fähigkeit, Munterkeit, Fertigkeit und Hurtigkeit zu erlangen 455-458. anhaltender Gebrauch 458. gröster Fehler 460. ein treues, ibid. Irrthümer 460 sq. Verbesserungsmittel 471 sq. Beschaffenheit nach dem verschiedenen menschlichen Alter und Geschlechte 482 sq.

Gedächtnißkunst; beruht auf der Natur des Gedächtnisses II 433. deren Erfinder 468. ist eine doppelte 466. medicinische, und was davon zu halten 467. philosophische, und ihre Arten 467 sq. Schriften davon 468. Fehler 469 sq.

Gedancken, kan schön und häslich zu gleicher Zeit seyn I. 63 sequ. aesthetisch falscher ib. 189. aesthetisch grober ib. 250. verblümter und uneigentlicher ib. 294. aesthetisch gründliche ib. 355. aesthetisch seichte ib. ib. bewegende oder bewegliche ib. 421. pathetische ib. ib. fieberhafter, frostiger, lau lichter, schläfriger, feuriger, hitziger, erwärmender, entzündender ib. 467. natürlich schöne ib. 594. Begrif von deren Ueberlegung oder Zusammenhalten II. 107. setzt das Nachdencken voraus 108. deren Verbesserung 109. Vollkommenheiten 110 sqq. wie man zu abstracten gelan-

ge 132. einfältige auf eine schöne Art 379. feine, 422. 424. witziger 330.

Gegenstände des schönen Denckens I. 73. 86. niedere ib. 134. hohe und erhabene ib ib. müssen mit den aesthetisch grossen und würdigen nicht verwechselt werden ib. 135. mittlere ib. 135

Gegenwart des Gemüths; Regel darzu II. 91.

Geist schöner I. 68. 506. Eintheilung desselben I. 73. 74. dessen Fruchtbarkeit ib. 106. sequ. Character desselben I. 507. allgemeiner 509. 510 sequ. 525. 537 sequ. 563 sequ. 568 sequ. besonderer ib. 569. 592 sequ. Regeln, so aus Beobachtung des Characters eines schönen Geistes fliessen ib. 594 sequ.

Geister kleine I. 572. Einfalt der starcken II. 9.

Gelehrsamkeit grosse so einem schönen Geiste unentbehrlich, wird näher bestimt I. 543. 549 sequ. befördert die Aufmercksamkeit II. 81

Gemählde; deren Ursprung II. 101. aesthetische III. 78. wie sie beschaffen seyn müssen 78-122.

Gemein seyn, im schönen Dencken, auf anständige Art III. 69

Gemüthe, ein gegenwärtiges erweitert die Aufmercksamkeit II. 61

Gemüthslenckungskunst II. 129 sequ.

Gemüthssammlung; Erklärung II. 63 seq. stärckt die Aufmercksamkeit 75 seq. deren Erleichterung 127 seq. ist dem Alter leichter als der Jugend, 128

Gemüthszerstreuung; deren Begrif II. 63

Gemüthszustand; Urtheile und Sätze, welche solchen mit anzeigen III. 144 seq.

Geschmack; II. 503-536. Erklärung 505. 506. Kunst denselben zu bilden 505. Gebrauch 506. Verbesse-

besserung 507. 510-535. richtet sich nach der Lage des Körpers 508. Arten ibid. Ausdehnung 509. Stärcke, anhaltender Gebrauch 510. Erklärungen des verdorbenen, richtigen 521. herrschenden 522. feinen 523. wie dessen Hartnäckigkeit und Unbeständigkeit zu verhüten 529 seq. Beschaffenheit nach dem verschiedenen menschlichen Alter und Geschlechte 535 seq.
Geschwätzigkeit; deren Ursprung II. 86
Gesichtskreis des schönen Geistes I. 73. 74. 86
Gesichtssphäre II. 160
Gewißheit I. 58. 362. aesthetische ib. 58. 351. 352. der Erkenntniß II. 9. des Zeichens 624
Glantz aesthetischer I. 252
Gleichförmigkeit der Gedancken III. 328 seq.
Gleichgültigkeit, mus bey dem aesthetischen Rüren vermieden werden, I. 445 sequ. in wie fern sie beizubehalten I. 449
Gleichniß I. 292. 293. in wie fern sie eine überredende Kraft haben ib. 385 sequ. der Alten gerettet II. 367 seq.
Götzen, logische II. 249 seq.
Grösse der Gedancken, aesthetische I. 52. 117. schlecht hin betrachtet ib. 119. natürliche ib. 120. moralische I. 121. Fehler, so dabey zu vermeiden I. 139 sequ.
Grosmuth aesthetische I. 125
Grund I. 403
Grundsätze I. 371. aesthetische III. 190
Grundurtheile, aesthetische III. 184

H.

Häslichkeit I. 42. 143 sequ.
Hauptvorstellung III. 295. deren Erweiterungen 296. Nebenbetrachtungen oder Umschweife 297. Vortrag 301 seq. Eingang 304 seq. eine natürliche

liche und künstliche 311. Abhandlung 312 seq. Arten 313 seq. Eintheilung 315
Heischesätze I. 371. aesthetische III. 190
Heldengedichte; erweitern die Aufmerckſamkeit II. 60
Herablaſſung I. 405 sequ. 408 sequ. mus mit dem Weismachen und blauen Dunſt nicht verwechſelt werden ib. 410. dabey mus man nie die gemeinen Tugenden verletzen I. 418
Hexerey; deren Urſprung II 202
Hiſtorie; erweitert die Aufmerckſamkeit II. 60. Urſache von deren Ungewisheit 301
Horizont aesthetiſcher I. 74 sequ. Sachen die unter denſelben erniediget ib. 75. 76. müſſen beym ſchönen Dencken ſorgfältig vermieden werden ib. 78. Sachen, welche über denſelben erhöhet ſind ib. 80. warum ſie von keinem ſchönen Geiſte dürfen erwählet werden ib. 82 sequ. 84 sequ. Eintheilung derjenigen Sachen, die nicht unter denſelben erniediget ſind ib. 97

J.

Ironie, gehört zu den ſcharfſinnigen Gedancken II. 418. ihr merckwürdigſter Fehler ibid. was dahin gehöre 419. wer ſich darinne hervor gethan ibid.
Irthum, ein Erfindungsmittel der Wahrheit II. 241
Irthümer aesthetiſche, ſo bey der aesthetiſchen Wahrſcheinlichkeit zu vermeiden I. 247 sequ.

K.

Kauderwelſche; woher es entſtehe II. 416
Kinder; wie deren ſinnlich Erkenntnißvermögen zu verbeſſern II. 45
Kindheit; warum deren Vorurtheile ſo ungemein ſtarck II. 206 seq.

Kinderzucht; wegen des Erkenntnißvermögens II. 45. der Aufmerckſamkeit 113. der Empfindungen 207. der Einbildungskraft 293. der Vorhersehungskraft 572
Klarheit; derſelben Ausdehnung oder Ausbreitung I. 56. Quelle II. 50
Kleinigkeiten wahre oder Narrenspoſſen I. 125. ſequ. welche ein ſchöner Geiſt nicht dafür hält I. 128 ſeq.
Knoten I. 232. Knüpfung und Auflöſung deſſelben ib. 233
Körnigte in unſern Gedancken I. 271
Körper; die Pflichten in Abſicht auf ihn, ſind äſthetiſche Regeln II. 37 ſeq. deſſen Stelle und Bewegung ſind Zeichen der Gedancken III. 334. 338. nach deſſen Lage richten ſich alle Vorſtellungen der Seele II. 34. deſſen Zuſtand in Anſehen der Aufmerckſamkeit 51 ſeq
Kopf, ein reicher und fruchtbarer I. 105. ein aeſthetiſcher und geiſtreicher ib. 510. 511. Urſache eines armſeligen, trockenen, dürren und finſtern II. 7. ein abſtracter 133.
Krebsverſe II. 359
Kunſt topiſche I. 504. analogiſche ib. 505
Künſte, ſchöne I. 68 ſequ. freye befördern die Aufmerckſamkeit II. 81
Kürtze, aeſtitiſche I. 168. gar zu groſſe muß beim ſchönen Dencken vermieden werden I. 114

L.

Lage des Körpers; darauf iſt zu ſehen bey Verbeſſerung des untern Erkenntnißvermögens II. 36
Leben ſinnliches I. 420 ſequ. der Erkenntniß aeſthetiſches I. 60. 421. 426. iſt eine der gröſten Schönheiten ib. 422. Hauptgrade deſſelben ib. 425 Regeln ſo dabey zu beobachten ib. 426 ſequ. 450. 452.

452 sequ. 454. 483 sequ. dabey komt es hauptsächlich auf die Wahl des Gegenstandes an ib. 462 sequ. kan ohne den Gebrauch des hinlänglichen Grads seiner Kräfte nicht erhalten werden ib. 466. mus aesthetisch gros und wahrscheinlich seyn ib. 469. 472. erfordert eine vierfache Lebhaftigkeit ib. 480. kan nicht mit einem male hervorgebracht werden ib 502 sequ. ein langes, erweitert die Aufmerksamkeit II 277

Lebhaftigkeit der Vorstellung I. 56. der Gedancken ib. 251 sequ. Regeln so dabey zu beobachten ib. 258 sequ 265 291. mus den Grad der Aufmerksamkeit nie übersteigen ib 262 sequ. Mittel, wodurch dieselbe erhalten wird ib. 268 sequ. 292 sequ. 295 sequ. 314 sequ. allgemeine Regeln, wodurch dieselbe am sichersten kan befördert werden ib. 275. 292 sequ.

Lehre I 228

Lehrsätze, aesthetische III. 192

Leidenschafte II. 639. siehe Triebe

Leser, wie sie in Entzückung zu setzen II. 213

Leute, die Kleinigkeiten dencken I. 572 tiefsinnige, II. 86

Licht aesthetisches I. 252. vorsichtige und behutsame Austheilung desselben ib. 267 sequ.

Liebe; deren Abbildung II. 99. der Abstraction 134

Logic der untern Erkentnißkraft, eine Benennung der Aesthetik I. 9

Lügen, woher sie entstehe II. 301

Lüste, Ausschweifungen in den sinnlichen hindern die Aufmerksamkeit II. 53

M.

Mährlein I. 230

Mäßigkeit im Essen und Trincken ist ein Mittel zur Verbesserung des sinnlichen Erkenntnißvermögens II. 37.

Malerey aesthetische I. 253
Malerkunst, deren Grundsatz II. 203
Mantic, deren Erklärung II. 577. Arten 585. was an deren Künsten auszusetzen 591 sqq.
Materialismus, eine von dessen Stützen II 299
Materialisten, deren größter Stein des Anstosses II. 266
Meditiren, eine der vornehmsten Regeln desselben II. 79
Memoria, Begrif davon II. 434. localis, ein Gedächtnißmittel II. 447
Menschen, sind denkende Wesen II. 1. warum manche stets Kinder bleiben, manche nicht altern II. 173. ein flatterhafter II. 96
Merckmal, deren Menge und Grösse vermehrt die klaren Vorstellungen II. 55 sq.
Metaphern I. 294. deren Schönheit zwey Classen II. 368 sqq. wie sie von Gleichnissen unterschieden 371. wenn sie dem Gleichnisse und der Allegorie vorzuziehen 372. Grund von deren Nothwendigkeit 373
Meteora, eine Benennung der Gründe des Schwulstes in den Gedancken I. 185
Methode, Erklärung III. 269. philosophische oder logische 276. blos philosophisch und mathematische 289 sq. ihr Nutzen 293. synthetische 317. tabellarische ist dem Gedächtniß beförderlich II. 474 ist ein Mittel zur Beförderung der Aufmercksamkeit 93. die beste bey Beobachtungen und Experimenten 241. von der ästhetischen I. 14. III. 268-332. deren Erklärung 270. Unentbehrlichkeit 271 sqq. worinn sie bestehe 274 sq. ist mit der philosophischen untermengt 276. darbey drey Fehler 272 sqq. ist eine zusammengesetzte Ordnung 280. ungezwungen 282. wie das gezwungene zu vermeiden

den 283. wie sie recht natürlich zu machen 284 sqq. deren Verschiedenheiten 287. Regeln in Ansehung der Schulmethoden 291. wenn sie unmerck- oder merklich zu machen 293 sqq. deren Hauptvorstellung 295. Erweiterungen 296. Nebenbetrachtungen 297. Gipfel oder Mittelpunct 299
Mißvergnügen sinnliches I. 427. wodurch dasselbe erweckt wird ib. 439 sequ. 450 sequ.
Music, deren Grundregel II. 203. ein Zeichen der Gedancken III. 335. 339

N.

Nachahmung, erkläret II. 377 sq. ist ein Geschäfte des Witzes 378. deren drey Arten 381 sq.
Nachdenken, eine Art der Aufmerksamkeit II. 98. Begrif davon ibid. Begrif vom verständigen 106. Ausdehnung 100. Arten 112 sq. Vortheile bey der Kinderzucht 113
Nachruf I. 322
Nachsatz, der zusammengesetzten III. 159 sqq.
Nachurtheile, ästhetische III. 186 squ.
Namenwechsel, I. 300
Naseweis II. 67
Nationalvorurtheile, wohin sie gehören II. 250
Nativitätstellen, was dran auszusetzen II. 591 squ.
Narrenspossen I. 125 sqq.
Naturalisiren I. 531. muß mit den kunstmäßigen Uebungen und Werken des Geistes nicht verwechselt werden I. 597
Naturel aesthetisches I. 525. ein unentbehrliches Requisitum eines schönen Geistes ib. 526.
Nebenbegriffe, worzu sie dienen III. 35. wenn sie Erweiterungen heissen 70
Nebenbetrachtung I. 319. wenn sie nützlich wird ib. 400

Nerven, davon dependiren die Empfindungen II. 171. ihr handeln; leiden; ibid. Beschaffenheit nach dem verschiedenen menschlichen Alter und Geschlecht 171 sqq.
Neubegierde I. 332
Neuigkeit, ein Beförderungsmittel der Lebhaftigkeit der Gedanken I. 329

O.

Oracul, Fehler der heidnischen II. 590 sq.
Ordnung, deren Erklärung III. 270

P.

Pantheisten, Fehler II. 253
Parabeln I. 233
Paradox I. 339
Pathalogie ästhetische I. 421
Pedanten, grundgelehrte, wie sie beschaffen II. 83
Periode III. 358. allgemeine Regeln davon 360 sqq.
Personendichtung I. 499
Pflichten in Absicht auf unsern Körper sind ästhetische Regeln II. 37 sq.
Phantasiren, Bedeutung dieses Wortes II. 258
Phantasterey, woher sie entstehe, und Mittel dagegen II. 301 sqq.
Philologen, deren Fehler II. 631
Philologie, deren Vollkommenheit II. 628
Phöbus eine Benennung des Schwulstes in den Gedanken I. 185. was dahin zu rechnen III. 11.
Physiognomie deren Grund II. 169
Plauderhaftigkeit, deren Ursprung II. 86
Polyhistores, wie sie beschaffen II. 83
Prädicat III. 136
Prophezeyhung, ihr Begrif II. 594
Punct III. 358

R.

Raserey aesthetische I. 569. 570 sequ. 574
Realien I. 323, Feler so dabey zu vermeiden ib. 324
Rede, Erklärung III. 341. das vornehmste Zeichen schöner Gedancken 340. periodisch, unperiodisch 358 gebunden, ungebunden 373
Redekunst, III. 341
Reflexion, Begrif einer vollkommen II. 103. Regeln daß deren Unterbrechung wenig schade 104 sq. Stärcke, 101. anhaltender Gebrauch 102
Reichthum aesthetischer I. 49. 70. 78 sequ. wodurch derselbe erhalten wird ib. 71 sequ. 103 sequ. der Sachen ib. 72. der Person ib. ib. wenn derselbe einer Sache zugeschrieben wird ib. 89 sequ. läst sich nicht a priori erweisen I. 96
Reisen erweitern die Aufmerckſamkeit II. 60. die Einbildungskraft II. 277
Reitzung I. 425.
Romane I. 233. erweitern die Aufmerckſamkeit II. 60. Fehler II. 279. 494 sq.
Romanenschreiber, ihre Fehler III. 120

S.

Sache, Erklärung der bezeichneten II. 609
Sacherklärungen III. 96
Satz III. 136. einzelner, allgemeiner, besonderer, 181. gleichgültiger 194. zusammengesetzte 160 sq. deren Verhältniß 162. bedingte 163. ursachliche 165. vergleichende im weitern Verstande 166. zugebende aus einander folgende 167. relativische 168. gegentheilige, verbindende 169. disjunctive 170. erklärende 173. ausschliessende 174. ausnehmende, einziehende 175. vergleichende, im engern Verstande 176. mehr zusammengesetzte 178. modalische 179.

Scharf-

Scharfsinnigkeit II. 393-432. deren Erklärung, Gegenstände 394. was sie voraus setze 395 Ausdehnung 396. sq. Stärcke 399 sq. Erklärung einer schwachen und starken 404. anhaltender Gebrauch 404 sq. nach welchen Regeln ein Kunstrichter solche prüfe 409. deren Arten ibid. Exempel von der schönen Art 409 sqq die darzu nöthige Lage des Körpers 426. Regeln zu deren Uebung und Verbesserung 427 ist eine natürliche oder willkührliche 428. eine Mutter der Verneinungen 429. Beschaffenheit nach dem verschiedenen menschlichen Alter 429 sqq.
Schatten ästhetischer I. 258. Notwendigkeit desselben wird erwiesen ib. 263. vorsichtige und behutsame Austheilung desselben ib. 267
Schatzkammer I. 327. sorgfältiger Gebrauch derselben wird bestimt ib. 328 squ
Scheinvergnügen, in wie fern man sich desselben bedienen könne I. 438
Scherz, Begrif davon II. 432
Schlüsse, von den ästhetischen III. 198-268. Erklärung 200. Materie, Vordersätze, Schlußsatz, Form und Folge 201. Unentbehrlichkeit und Nutzen zu schönen Gedancken 202 sq. Regeln 204. 207. Grundsätze 205 sq. allgemeine 207. sq. besondere 210 sqq binden sich mit den Sätzen an keine Ordnung 215 sq. die ordentliche 219. sind Mittel zur ästhetischen Wahrscheinlichkeit und Gewißheit 220 sqq. sind meist nur wahrscheinlich 223. welches die schönsten sind 225. deren Erfindung 225 sqq. Arten des Vortrags 228 sqq was darbey nöthig 230. können sich schon mit der ersten Figur behelfen 233. ausserordentliche, verstimmelte 237. zusammengezogene 241. zusammengesetzte 247. bedingte 248. disjunctive 250. dilemmatische 251. Unterschied von den logischen 253

sind ästhetische Beweise der Schlußsätze 255. ihre Fehler 265 sqq.
Schlußsatz, dessen Beweisgrund III. 207.
Schlusspruch I. 322. wenn er seinen guten Nutzen hat ib. 402.
Schminke, ästhetische III. 266 sq.
Schönheit, in so fern sie undeutlich erkant wird I. 38. wie viel Stücke dazu erfordert werden ib. 40 sq. kan eine wahre Unvollkommenheit seyn ib. 40. der Erkentnis ib. 61 squ. kan mit der Häslichkeit in einem Gedanken gar füglich verbunden werden ib 63. squ. Regeln, so dabey zu beobachten ib 67 squ. der ästhetischen, Gipfel oder Mittelpunct III. 299. wo er hin zu bringen 309 sqq
Schöpferskraft, wodurch ein schöner Geist dieselbe beweiset I. 127
Schreibart, III. 342. deren fünf Hauptarten 344. Reinigkeit 347 sqq. Füglichkeit 356. 362. Wohlklang 364 sq. Zierlichkeit 366 Schicklichkeit 369. 375 sqq. niedrige, mitlere, erhabene 370. Laconische, Asiatische 377 sq. Regeln sich einer schönen mächtig zu machen 378 sqq.
Schriftsteller, die besten III. 346. woran sie zu erkennen II. 629
Schulfuchs I. 555
Schulmethode III. 290 sqq.
Sclaverey, moralische, deren Grund II. 200. wie sie zu verhüten 654
Sentenz I. 228. 388. 417.
Sehen, Begrif davon II. 148
Simonides, Erfinder der Gedächtnißkunst II. 468
Sinne, II. 147-256. deren Arten und Begriffe 149 sq. Verbesserung 163 sq. scharfe, stumpfe 167. des innern Gegenstände 153. wie der gemeine zu erklären 154. Ausdehnung 163 sq. Stärke 164.

anhaltender Gebrauch 166. Herr davon seyn 177. deren Betrug 188 schwer zu vermeiden 253. Waffen 162, 226. Werkzeuge 150. und deren Beschaffenheit 155 sqq.
Sinnbilder, befördern das Gedächtniß II. 476.
Sophisterey, ästhetische III. 266.
Sparsamkeit, ästhetische I. 107
Speculation schöne I. 424
Spitzfindigkeit, deren Begriffe II. 406. vier Classen der leeren 412
Sprachdichtung I. 498
Sprachen, woher deren Vollkommenheit zu bestimmen II. 628. alle stimmen überein; iede hat was eigenthümliches III. 344 sq deren eigentliche und verbesserte Natur; güldenes Alter 346
Sprüchwörter I. 416
Sprung III. 263. ästhetisch erlaubte 264
Starke Geister, deren Einfalt II 9
das Steigen I. 320 Ein den Beweisen, ein Beförderungsmittel der Uebereilung I. 401
Stille und Ruhe der Sinne II. 204
Streitfrage, Bestimmung derselben trägt zur ästhetischen Widerlegung viel bey I. 398.
Studiren, eine der vornehmsten Regeln dazu II. 79. ein Mittel viel Empfindungen zu unterdrücken II. 180
Studirende, ein ihnen häuffig und gefährlicher Gedächtnißfehler II. 465 ihnen anzupreisende Gedächtnißhülfsmittel 477
Subject, III. 136
Sünden, ästhetische II. 38
Svade, I. 152
Sylbenmaaß III. 373
Sympathie, deren Ursprung II. 202

T.

Temperament ästhetisches I. 521. ist einem schönen Geiste unentberlich ib. ib. wie dasselbe zu verbessern II. 653
Thaumaturgie ästhetische I. 333
Tiefsinnige Leute II 86. besitzen eine starke Aufmerksamkeit II. 69
Träume I. 204 deren ästhetischer Nutzen II. 491
Triebe, natürliche I 458. II. 639. wie man sie zu seinem Vortheile gebrauchen soll I. 458. wenn sie in Bewegung zu setzen ib. 460
Tugend, wird durch die ästhetische Schönheit nicht verletzt, sondern befördert I. 142 sq. niedrige, edlere und heroische ib. 146 squ.

U. V.

das Uebergehen I. 318
Ueberlegungen, deren Ausdehnung II. 100. Stärcke 111. anhaltender Gebrauch 112
Ueberredung I. 352. ästhetische im guten Verstande I. 352. Regeln, so dabey zu beobachten I. 354 squ. Gegenstände, wobey sie stat findet I. 356. derselben Grade ib. 361 squ. 363 seq. Beförderungsmittel ib. 381 sq.
Uebung, kunstmäßigere I. 533. worinne sie bestehe II. 13. deren Unterschied 14. wie sie geschehen müsse 17. Mittel zur Ausbesserung der Aufmerksamkeit 55
Uebungen ästhetische, ein notwendiges Requisitum eines schönen Geistes I. 528. verschiedene Gattungen derselben ib. 529 sq.
Verabscheuung, II. 638. kräftige I. 457. unbedingte und bedingte I. 476. siehe Mißvergnügen.

Vergessenheit, deren Erklärung II. 44. ist zur Verbesserung des Gedächtnisses unentbehrlich ibid.
Vergessungskunst ist so nöthig und nützlich als die Gedächtnißkunst II. 445. beruht auf zwey Regeln 446
Vergleichungen, hinkende II. 363
Vergnügen sinliches I. 427 squ. wodurch dasselbe erweckt und befördert wird ib. 433 squ. in wie fern dasselbe mit dem Misvergnügen zu gleicher Zeit kan hervorgebracht werden ib. 443 squ.
Vergrösserung I. 501
Verhältnisse der Dinge, davon muß man oft abstrahiren II. 144 sqq.
Verhältnißgrösse I. 135. der Dinge ist eine doppelte II. 239
Verhältniswercke der ästhetischen Gegenstände und Gedanken I. 147
Vermögen ausgedehntes und ausgebreitetes I. 106
Vermuthungen, deren Erklärung II. 576. Begrif der mittelbaren 583
Vermuthungsvermögen II. 575-609. dessen Erklärung 579. Arten 582. Ausdehnung 586. Stärcke 587. anhaltender Gebrauch 591. Irrthümer und Verbesserungen 598 sq.
Verneinen III. 135.
Vernunft schöne I. 515.
Vernunftlehre, in wie fern sie von der Aesthetik unterschieden I. 8. bessert die obere Erkenntnißkraft II. 2
Verstand schöner I. 261. 515. Quelle desselben II. 101
Verständlichkeit aesthetische I. 252
Vorstellung I. 296
Versuche, glückliche II. 221. sind zu untersuchen ob sie nothwendige oder zufällige, und diese in jene

zu verwandeln 226. vergebliche nicht aus der acht zu lassen 221

Verwandelung, würcklicher Anfang derselben I. 232

Verwechselung der Gedancken I. 279. der Begriffe ib 280

Verwunderung I. 332.

Verzierungen sind Zeichen der Gedancken III. 335

Umgang, erweitert die Einbildungskraft II. 272

Umkehrung I. 315

Umschreibung I. 321. wenn sie nützlich anzubringen ib. 401

Unerwartetes, woher es entstehe II. 336

Ungleichheit, worinnen die aesthetische bestehe II. 403

Unleugbarkeit I. 361 sequ.

Unmögliche Dinge, in so fern sie sinlich erkant werden, können von einem schönen Geiste nicht vorgetragen werden I. 203 sequ.

Unsinn, woher er entstehe II. 416

Untereintheilung III. 130. aesthetische 123. Regeln davon 125 sq.

Unterscheidung aesthetische I. 314

Unwahrscheinlichkeit aesthetische I. 243

Utopische Dinge I. 204

Vollkommenheit, I. 40. Grund der menschlichen II. 2

Das Vorbeygehen I. 317

Vorhersehen des Guten oder Bösen, ein Erweckungs- und Beförderungsmittel des ästhetischen Lebens I. 450

Vorhersehung, Vorurtheile in Ansehung derselben II. 562

Vorhersehungsvermögen, II. 537-575. dessen Erklärung, Gegenstand 538 was vor Erkenntnißvermögen dabey zusammen kommen 541 sqq. Arten 547. Herrschaft darüber 548. Mittel solches zu hindern und zu unterdrücken 551 sq. Ausdehnung 555 sq. Stärcke 556 sq. anhaltender Gebrauch 558. Verbesserung 543 sq. 551 sq. 559-564. größter Fehler und wie er zu vermeiden 565 sq. Beschaffenheit in Ansehung des menschlichen Alters und Geschlechts 511 sq. wie die Kinderzucht dißfalls einzurichten 572

Vorsatz, der zusammen gesetzten Sätze III. 159 sequ.

Vorstellungen, klare I. 55. dunkle ib. 118. Lebhaftigkeit derselben I. 56. ganze Theile der ganzen 11. Vortheile einer häßlichen ib. aesthetisch grosse 71. welche die Aufmercksamkeit stärcken 72 sq. sind keine Vorhersehungen 562 sq.

Vorurtheil I. 410. wahres und falsches ib. 411. des Ansehens ib. 412. sind logische Götzen II. 249. deren Arten ibid. bezaubern die Sinne 196. deren dreye angeführt 196-202. vom Vater auf den Sohn fortgepflantzte 208

Ursachen, was dahin zu rechnen III. 202 sq. wirkende, helfende, ibid. gelegenheitgebende, instrumentalische 103 moralische 104 deren Materialien, Subjecte 105. persönlicher Gegenstand 106 Ge-

genstand der Sache, Absichten 107. Mittel, Form 109. Muster III. bewegende 112.

Ursacherklärungen III. 202.

Urtheil, von den aesthetischen III. 134-198. Erklärung 137. wie es einzurichten 138. Eintheilung in unerweiterte und erweiterte 139. Arten von deren Erweiterung und Regeln darzu 140 sq. welche den Gemüthszustand zugleich anzeigen 144 sq. fragende 146. verwunderungsvolle 148. wünschende, befehlende, verbietende 150 sq. bestimmte, unbestimte 153 q einfache, zusammengesetzte 155 sqq. welche zu dem allgemeinen gehören 182 anschauende oder Grundurtheile 184 sqq. theoretisch oder practische 187. unerweißliche 189. erweißliche 192. widersprechende 196. seine niemanden aufzudringen II. 531. andere sich zu Nutze zu machen 532

Urtheilen III. 135

W.

Wahr im engsten Verstande I. 246

Wahrheit aesthetische I. 54. ist mit der logischen und metaphysischen nicht einerley ib. 187. 191. wird erwiesen ib. 188 sq. Regeln, so dabey zu beobachten ib. 191 sequ. 196 seq. Abtheilung derselben ib. 199 sequ. algemeine, in wie fern sie von einem schönen Geiste vorgetragen werden I. 200 wahrscheinliche I. 202. deren Eintheilung in die metaphysische, logische und moralische, und ieder Erklärung II. 388. worinn ihr Zusammenhang bestehe III. 200. warum sie wenig Eingang findet II. 8

Wahrsagen, mus mit dem Vorhersehen zukünftiger Dinge nicht verwechselt werden I. 495

Wahrsagergeist, Erklärung II. 594. ob es einen natürlichen gebe 595

Wahrsagung, deren Erklärung II. 594

Wahrscheinlichkeit aesthetische I. 202 sequ. 207 sequ. schlechthin betrachtet ib. 211 sequ. hypothetische ib. 212. Regeln so dabey zu beobachten ib. 217 sq. woher die gröste und schönste entstehet ib. 219. Fehler, so dabey zu vermeiden ib. 239 sequ. 249 sequ.

Weismachen, einem etwas weis machen I. 410

Welt der Poeten I. 235

Weitläuftigkeit, gar zu grosse ist ein Fehler des schönen Denckens I. 114

Wesen der Dinge, ob man darbey abstrahiren solle II. 141 sqq.

Widerlegung aesthetische, I. 374. wie man dieselbe auf eine geschickte Art einrichten soll I. 376 sq. Regeln dazu ib. 377 sequ. 380. ein Beförderungsmittel des aesthetischen Lebens ib. 484 sq.

Widerspruch scheinbarer I. 316.

Wiederholung, wenn sie nöthig und nützlich I. 400 der gantzen Abhandlung III. 325 sqq.

Wissenschaften schöne I. 68. 69. womit sich dieselben beschäftigen ib. 97. sequ. können mit den höhern füglich verbunden werden ib. 98 sequ. 100. 517 sequ. befördern die Aufmercksamkeit II. 91

Witz, II. 328-493. dessen Erklärung, Gegenstand, 329 sequ. ist allen Gelehrten unentbehrlich 330 Ausdehnung und Reichthum, 331 sequ. Stär-

cke 334. sequ. anhaltender Gebrauch 344. Uebungsmittel 347 sequ. Fehler eines seichten 349 Zeichen und Exempel eines kleinen 358 sequ. Arten der Irrthümer 361 ein fetter und dummer 384 natür und willkürlicher 387 seichter und gründlicher 388. Mangel 389. wie er verführerisch werde 391. Beschaffenheit nach dem verschiedenen menschlichen Alter 391 sq. ist das Vermögen, wodurch wir bejahen 429. der scharfsinnige 431. sq. Spiele 330.

Würde ästhetische, schlechthin betrachtet I 121. der Sache selbst ib 122. was dazu erfordert wird ib. 123 squ. Anmerkungen dazu ib. 157

Wortspiele, welche erlaubt II. 353 squ. Regeln darzu 356. müssen sparsam vorkommen 357

Wortstreitigkeiten, eine Ursache davon II. 322

Wunderbare, das Wunderbare und Neue in den Gedancken I. 332 sequ. wodurch dasselbe zu erhalten und zu befördern ib. 334 sequ. 349 sequ. Regeln dazu ibid. 341 sequ. woher es entstehe II. 316

Wuth aesthetische I. 569. 570 sequ. 574

Z.

Zeichen, deren Begrif II. 609. Arten 609 sq. Fruchtbarkeit und Reichthum 617. Unfruchtbarkeit 618. Grösse und Würde 619. Klein- und Niederträchtigkeit, Wahrheit ibid. Klarheit 621. sq. Hauptgattungen von deren Schönheiten 616. Gewißheit 624. Leben 625. natürlich, gezwungenes, einander entgegengesetzt 626. vorbedeutende 583. 610. weisendes oder zeigendes 610. wesentliche 623. zweydeutige 623. erfinden, auslegen 615.

Zer-

Zergliederungen der Begriffe aesthetische I. 284
Zergliederungsschlüsse III. 244
Zertheilung, ästhetische, III. 122. Regeln darzu 125. sqq.
Zurückrufung I. 320
Zweifler II. 9. ihre Fehler 253
Zwerge des Helicons I. 572
Zwitterwörter III. 353

NB. Der Leser beliebe die im II. Theil unrichtigen Seiten nach 125. die Zahlen 136. 137. mit 126. 127; ferner nach 292. die Zahl 273 mit 293; ingleichen nach 637. die Zahl 683 mit 638. zu verändern.

E N D E.

Fc

S 1

AB:
W 4824 (3)

Fc 47a

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-631100-p0493-9

h Meiers

rs der Weltweißheit

grunde

ten

aften.

eil.

BIBLIOTHECA
Stolberg

ächs. Königl. Preußl.
igsten Privilegien

urgischen
nn Hemmerde.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-631100-p0497-1